Nr. 34 — 16. Jahrg. Sonntag, den 4. Februar 1934 Einzelpreis 0,40 Zloty

Ostdeutsche Morgenpost

Heute Illustrierte

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus 5,— Zloty monatl... oder 2,50 Zloty halbmonatlich (einschließlich 1,— Zloty Beförderungsgebühr) voraus zahlbar. Sämtliche Postämter in Polen nehmen Bezugsbestellunge... gegen. Die „Ostdeutsche Morgenpost" erscheint siebenmal in de... frühmorgens — auch Sonntags und Montags —, mit zahlreiche... Sonntags mit der 16 seitigen Kupfertiefdruckbeilage „Illustrierte Ostdeut... post". Durch höh. Gewalt hervorgerufene Betriebsstörungen, Streiks us... keinen Anspruch auf Rückerstattung des Bezugsgeldes od. Nachlieferung ...

...e Wirtschaftszeitung

...ellen des Verlages: Katowice, ul. Wojewodzka 24, und Pszczyna, ul. Mickiewicza 26.

Für unverlangte Beiträge wird eine Haftung nicht übernommen.

Anzeigenpreise: Die 12-gespaltene Millimeterzeile im schlesischen Industriegebiet 20 Gr., auswärts 30 Gr., amtliche und Heilmittelanzeigen sowie Darlehnsangebote von Nichtbanken 40 Gr., die 4-gespaltene Millimeterzeile im Reklameteil 1,20 bezw. 1,80 Zloty. — Für das Erscheinen von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen sowie für die richtige Wiedergabe telefonisch aufgegebener Anzeigen wird eine Gewähr nicht übernommen. Bei Platzvorschrift 25% Aufschlag. Bei gerichtlicher Beitreibung, Vergleich oder Konkurs kommt jeglicher Rabatt in Fortfall. Anzeigenschluß: 16 Uhr. — Gerichtsstand: Pszczyna.

Mussolini ruft:

Schafft Europa!

Die Erfahrung der Kriegsteilnehmer sichert den Frieden

Friedlicher Wettbewerb

(Telegraphische Meldung)

Paris, 3. Februar. Ein Vertreter des „Intransigeant" hat sich mit Mussolini über die Zukunft der Jugend und über die internationale Rolle der ehemaligen Kriegsteilnehmer unterhalten und veröffentlicht längere Erklärungen des Duce zu diesen beiden Themen. Im neuen Italien stehen, so erklärte der Duce, die Männer der Kriegsgeneration an allen Kommandostellen, in vielen anderen Ländern auch. Das ist eines der beruhigenden Elemente für den Frieden Europas.

Die Männer, die wirklich den Krieg mitgemacht haben, werden mehr als andere zögern, ihn aufs neue zu entfesseln.

Der französische Vertreter warf hier ein, daß die Jugend nicht wisse, was Krieg bedeute. In Frankreich hätten die ehemaligen Kriegsteilnehmer sich zwar bemüht, die Jugend gegen den Krieg einzunehmen, aber in fast allen anderen Ländern würde die Jugend im entgegengesetzten Sinne erzogen.

„Ich glaube nicht", erklärte Mussolini darauf, „an die unmittelbare Friedenspropaganda der Jugend gegenüber. Sie fragen, warum man der Jugend gegenüber nie von der Not des Krieges erzähle. Weil es zwecklos ist, zu ihr davon zu sprechen. Die Jugend glaubt nicht daran, oder es macht zumindest keinen Eindruck auf sie, weil die Jugend ein Uebermaß an Kraft und Mut besitzt, das sie instinktiv zu verausgaben in völlig selbstloser Weise bestrebt ist, weil die Jugend für Abenteuer und Gefahren ist, ebenso wie wir das im Jahre 1914 waren.

Folglich glaube ich nicht an die Friedenspropaganda gegenüber der Jugend. Aber ich glaube an die Möglichkeit, den Schwung der Jugend auf friedliche Ziele abzulenken, auf den Sport, die Fliegerei, Entdeckungsreisen, koloniale Abenteuer. Das alles hat eine Mystik nach dem Sinne der Jugend.

Man muß der Jugend eine Mystik geben, und dann muß man ihr außerdem erlauben, sich in ihrem eigenen Lande zu bewähren, ja sie selbst darauf hinstoßen. Man muß ihr in den Stadträten und Provinzialräten oder in der gesetzgebenden Versammlung den Platz einräumen, den sie verdient. Mit 60 Jahren hat ein Mann nicht mehr die gleiche physische oder geistige Leistungsfähigkeit. Mit 40 oder mit 30 Jahren muß er Führer sein.

Das Problem der Jugend hat aber auch eine politische Seite. Soweit als möglich, müssen die Gefahren neutralisiert werden, die Europas Jugend eines Tages gegeneinander treiben.

Man muß Europa schaffen. Dann würde die Jugend ruhiger sein und eine friedliche Anwendung für ihr Aktionsbedürfnis finden. Aber das neue Europa wird nicht durch den Völkerbund gemacht werden, sondern eher durch einen Bund der europäischen Völker.

Heute steht Europa davor, zwischen Amerika und Japan unterzugehen.

Zur Frage des Anteiles der Kriegsteilnehmer an der Schaffung eines neuen europäischen Geistes erklärte Mussolini, daß die Kriegsteilnehmer wohl dazu beitragen könnten, ihre internationale Zusammenarbeit habe eine beachtliche Bedeutung, aber nicht, wie man versucht habe, mit den alten internationalen Organisationen. Die ehemaligen Kriegsteilnehmer hätten die Pflicht zur internationalen Zusammenarbeit, denn **die Männer, die den Krieg erlebt hätten, könnten sich besser verstehen, selbst wenn sie im entgegengesetzten Lager gestanden hätten.**

Unsere Leser und Freunde weisen wir darauf hin, daß der Einzelpreis der

Wochentag-Ausgabe

der „Ostdeutschen Morgenpost"

nur noch 20 Groschen

beträgt

Heute Beilage des KDAI.:

„Front der deutschen Technik"

Dollfuß in der Sackgasse

Beratungen mit Tauschitz — Ministerrat verschoben — England warnt vor dem Weg nach Genf — Er soll wählen lassen

(Telegraphische Meldung)

Wien, 3. Februar. Bundeskanzler Dollfuß hat Sonnabend vormittag den Freitag im Flugzeug hier eingetroffenen Berliner Oesterreichischen Gesandten Tauschitz zu einer längeren Unterredung empfangen, in der der Gesandte über seine letzten Berliner Verhandlungen berichtete. Der bereits für Sonnabend geplante außerordentliche Ministerrat, der über das weitere Vorgehen der Oesterreichischen Regierung im deutsch-österreichischen Konflikt entscheiden sollte, ist endgültig für Montag vormittag einberufen worden. Der Berliner Gesandte Tauschitz, dessen Berichterstattung beim Bundeskanzler Dollfuß mehrere Stunden in Anspruch nahm, wird dem Ministerrat am Montag beiwohnen und dem gesamten Kabinett Bericht erstatten.

In den letzten Tagen sollen in den diplomatischen Fühlungnahmen der Oesterreichischen Regierung neue erhebliche Schwierigkeiten entstanden sein, die hier als Ursache der Hinausschiebung der endgültigen Entscheidung angesehen werden. In den diplomatischen Verhandlungen soll sich ergeben haben, daß trotz der wiederholten Vorstellungen von österreichischer Seite eine einheitliche Haltung der Großmächte England, Frankreich und Italien bisher nicht erzielt werden konnte. Von seiten der Großmächte sollen irgendwelche bindenden Verpflichtungen zur Unterstützung der Oesterreichischen Regierung im Falle einer internationalen Aktion nicht abgegeben worden sein. Insbesondere die englische Regierung stehe einer Anrufung des Völkerbundes durch Oesterreich wenig sympathisch gegenüber. Ebenso sollen auf italienischer Seite ernste Bedenken gegen die Austragung des deutsch-österreichischen Konfliktes vor dem Völkerbund vorhanden sein. Angesichts dieser diplomatischen Schwierigkeiten scheint man sich hier noch keineswegs klar zu sein, welche Schritte die Oesterreichische Regierung nunmehr nach den wiederholten Androhungen eines internationalen Vorgehens gegen Deutschland ergreifen wird.

Der Text der deutschen Antwortnote an die Oesterreichische Regierung wird von der

englischen Presse

auszugsweise veröffentlicht. Die Note wird allgemein als unnachgiebig bezeichnet. Die Blätter rechnen stark mit der Möglichkeit, daß Oesterreich sich jetzt an den Völkerbund wendet. „Times" sieht sich jedoch veranlaßt, die Regierung

Dollfuß vor einem solchen Schritt zu warnen.

Man solle sich in Wien erst einmal die Folgen einer Anrufung des Völkerbundsrats in vollem Umfange überlegen. In diesen Tagen, wo der Völkerbund eine kritische Zeit durchmache, müsse man realpolitisch denken. Der Völkerbund sei kein „deus ex machina", sondern eine Körperschaft praktischer Staatsmänner, von denen jeder die Regierung seines Landes vertrete. Von der Vermutung bis zum Beweis sei ein weiter Schritt. Man wisse nicht recht, welche Entscheidung der Völkerbundsrat treffen könne, falls die Oesterreichische Regierung nicht durchschlagendes Beweismaterial gegen Deutschland vorlegen könne. Ueber die juristische Berechtigung Oesterreichs, den Völkerbund anzurufen, bestehe allerdings kein Zweifel.

„Times" prüft dann, mit negativem Resultat, die etwa für den Völkerbund in Betracht kommenden Maßnahmen. Man könnte z. B. daran denken, eine Art Grenzkommission zu ernennen, um jeden „politischen Schmuggel" zwischen den beiden Ländern zu unterbinden. Die Ueberlegung zeige sofort, daß **all das für eine Erörterung noch gar nicht reif sei.** Man müsse auch Umschau halten, ob es nicht andere Möglichkeiten gebe als die Anrufung des Völkerbundes.

Das Verhalten Englands zur österreichischen Frage geht (wie unser ständiger O. M.-Vertreter in London berichtet) dahin, daß es einerseits wohl

Verlängerte Kündigungsfristen im Ruhrbergbau

(Telegraphische Meldung)

Essen, 3. Februar. Die Zechen des Ruhrbergbaues haben, einer Mitteilung zufolge, dem Gedanken der Betriebsverbundenheit dadurch sichtbar Ausdruck zu geben beschlossen, daß mit sofortiger Wirkung die für die Arbeiterschaft bestehenden Kündigungsfristen erweitert werden. Die Erweiterung soll danach so erfolgen, daß für Arbeiter, die nach Eintritt der Volljährigkeit fünf Jahre bei der gleichen Gesellschaft im Arbeitsverhältnis gestanden haben, die für die Lösung des Arbeitsverhältnisses festgelegte halbmonatige Frist auf einen Monat verlängert wird.

SA. und SAR. I

Die Neuregelung zwischen Grau und Braun

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 2. Februar. Am Sonntag wird in Berlin eine Tagung der Landesführer des Stahlhelms stattfinden, auf der der Bundesführer die notwendigen Anordnungen für die weitere Arbeit des Stahlhelms treffen wird. Ueber die Neuordnung im Stahlhelm schreibt die Stahlhelmbundeszeitung, daß es notwendig gewesen sei, aus den Reserveformationen der aktiven SA. und den vom Stahlhelm aufgestellten Formationen der SA.-Reserve I eine einheitliche Gliederung zu bilden. Mit aus diesem Grunde sei auch die Regelung vorgesehen, daß künftig auch die SA.-Reserve I an Stelle des grauen Ehrenkleides des Frontsoldaten das braune Ehrenkleid der SA. trägt. Die Verleihung der braunen Tracht an die Männer der SA.-Reserve I versinnbildliche die Tatsache ihrer völligen und unterschiedslos gleichberechtigten Zugehörigkeit zum politischen Soldatentum Adolf Hitlers. Die Mißhelligkeiten, die sich hier und da noch aus der Verschiedenartigkeit der Kleidung ergeben hätten, würden nunmehr verschwinden, und der einigende Wille zum gemeinsamen Kampf werde künftig auch äußerlich betont werden.

Es war nötig, eine einheitliche Gliederung zu bilden, in die ohne weitere organisatorische Schwierigkeiten und gefühlsmäßige Hemmungen Jahr für Jahr die nunmehr 35jährigen SA.-Männer übergeführt werden können. Betrifft die Frage der Tracht jeden einzelnen SA.-R.-I-Mann, so wird die organisatorische Neuregelung die unteren Einheiten zunächst weniger berühren, da lediglich eine Unterstellung der geschlossenen SA.-R.-I-Formationen der Landesverbände unter die Führung der entsprechenden SA.-Gruppen stattfindet. Das bedeutet praktisch also einen Wegfall der Oberlandesverbände und des Führungsstabes. An ihre Stelle treten die Gruppen und Obergruppen. Im weiteren Verlauf der Umorganisation ist dann allerdings mit einer nach örtlichen Gesichtspunkten geregelten Zusammenlegung der Ortsgruppen-Reserveformationen der aktiven SA. mit den SA.-R.-I-Einheiten zu rechnen, wobei für die Führung in erster Linie die bisherigen SA.-R.-I-Führer eingeteilt werden dürfen. Unberührt von dieser Regelung bleibt der Fortbestand des Stahlhelms, Bund der Frontsoldaten. Ihm kann weiterhin jeder angehören, der ihm heute angehört, gleichgültig, ob er in der SA.-R. Dienst tut oder nicht. Seine Angehörigen tragen, soweit sie nicht als SA.-R.-Männer das braune Ehrenkleid tragen, wie bisher das feldgraue Ehrenkleid.

*

Görbitsch (Kr. Westernberg), 3. Februar. In dem stillen Ort Görbitsch fand am Sonnabend die feierliche Beisetzung des Staatsrats von Morocowicz statt. Von der Kirche bis zur Familiengruft stand hinter dem SA.-Spalier die Menge Kopf an Kopf dicht gedrängt. Man sah u. a. den Reichsarbeitsminister Seldte, Gruppenführer von Woyrsch, in Vertretung des Reichsführers der SS. Gruppenführer von Detten und viele andere. Nach einer schlichten Trauerfeier in der alten Dorfkirche trugen acht Standartenführer den Sarg durch das Spalier der SA. und des Stahlhelms mit ihren unzähligen Fahnen zum Erbbegräbnis im Gutspark, wo Pfarrer Wilm die Grabrede hielt. Im Namen des Stabschefs sowie der gesamten SA. würdigte Gruppenführer von Detten die politische Tat des verstorbenen Staatsrates.

Zum Schluß sprach Reichsarbeitsminister Seldte Worte des Abschieds an seinen Bundeskameraden, dem er bis über das Grab hinaus in soldatischer Treue verbunden sei.

---

für Erhaltung der Unabhängigkeit Oesterreichs ist, andererseits aber die Abrüstung als von wesentlich größerer Bedeutung betrachtet und daher

unbedingt gegen jede Einmischung der Mächte im deutsch-österreichischen Konflikt

ist. Dieser Wunsch Englands, jede weitere Komplikation in dieser Angelegenheit vermieden zu sehen, hat sich nach Bekanntwerden des deutsch-polnischen Vertrages ohne Zweifel noch um ein Wesentliches gefestigt. **Ueberhaupt vertritt das demokratische England die Ansicht, daß diese „innerösterreichische Angelegenheit“** durch innere Methoden, d. h. am besten durch Abhalten **der längst fälligen Parlamentswahlen** gelöst werden sollte. Bezeichnend ist, daß jeder Engländer, mit dem man sich über die gegenwärtige Lage in Oesterreich unterhält, stets ein und dieselbe Frage stellt: **„Weshalb denn dort noch immer keine Wahlen abgehalten werden?“**

Kommerzienrat Röchlings Kampf

Saar-Schulpolitik wieder vor Gericht

(Telegraphische Meldung)

Saarbrücken, 3. Februar. Am Sonnabend begann vor dem Obergericht in Saarlouis die Berufungsverhandlung im Prozeß gegen Kommerzienrat Röchling wegen Aufreizung der Bevölkerung durch ein Flugblatt, für das Röchling verantwortlich ist. Gegen Verlagsdirektor Hall von der „Landeszeitung“ als Drucker dieses Flugblattes und die Erwerbslosen August Merscher, Ernst Hillmann und Dibo wegen Verbreitung des Flugblattes. Im ganzen sind 45 Zeugen geladen. In erster Instanz waren sämtliche Angeklagten von der Strafkammer Saarbrücken freigesprochen worden.

Den Vorsitz in der Verhandlung führt Senatspräsident Acker (Deutscher), Oberrichter Dr. Merziger (Deutscher), Dr. Schlapper (Schweiz), und Dr. Welti (Schweiz).

Zuerst schildert Kommerzienrat Röchling nochmals seinen

Kampf um die Freiheit des saarländischen Volkes.

Er beschränkte sich diesmal nicht darauf, nur seine eigene Haltung und seine persönlichen Gründe zu der Herausgabe des Flugblattes zu verteidigen, sondern ging zum

Angriff gegen die Politik der Regierungskommission

vor. Die Regierungskommission habe unter dem 6. April 1922 eine Verordnung erlassen, die den Kindern den Besuch der französischen Schulen gestattete. Kommerzienrat Röchling erklärt, daß diese Verordnung unzulässig sei und aufgehoben werden müsse, da nach **dem Sinne des Saarstatuts die französischen Schulen nur für die hier weilenden französischen Kinder bestimmt seien. Die Regierungskommission sehe aber wohlgefällig zu, wenn die französische Grubenverwaltung durch Ausnutzung der wirtschaftlichen Abhängigkeit ihrer Arbeiter deren Kinder zum Besuch der französischen Schulen anhalte.**

Verlagsdirektor Hall wiederholte im wesentlichen seine Ausführungen aus der ersten Verhandlung. Die drei Angeklagten Merscher, Dillmann und Dibo wiederholen ihre Aussagen, daß sie entsprechend der Anweisung die

Flugblätter nur an deutschstämmige Eltern verteilt haben, die ihre Kinder in die französischen Schulen schickten, oder die in Gefahr wären, durch wirtschaftlichen Druck dahin gebracht zu werden.

Bei den Aussagen der Flugblattverteiler ist wesentlich, daß von den Verteilern festgestellt wird, daß der **Belastungszeuge Kohler überhaupt kein Flugblatt erhalten habe.**

Der Belastungszeuge

Dorscheid,

der sich durch das an deutsche Eltern gerichtete Flugblatt „beleidigt“ fühlt, obwohl er die französische Staatsangehörigkeit besitzt, kommt gerade noch an einer

Meineid

vorbei. **Er habe gesehen, daß einer der Verteiler mit den Flugblättern in ein Haus gegangen sei, in dem Franzosen wohnten. Sofort wurde diese Bemerkung durch Zuruf von allen drei Flugblattverteilern energisch abgestritten, und auf diesen Einspruch hin mußte Dorscheid zugeben, daß er es nicht genau sagen könne.**

Hierauf wird der zweite Belastungszeuge

Kohler

vernommen, der bereits 1920 die französische Staatsangehörigkeit besitzt. Wesentlich ist bei den Aussagen Kohlers die Feststellung, daß die Verteiler angeben, **insgesamt etwa 300 Flugblätter zur Verteilung gehabt zu haben und niemand von diesen Verteilern einem Jungen die Zettel weitergegeben hat,** während Kohler unter seinem Eid aussagt, das Flugblatt in seiner Küche durch einen etwa 10—11jährigen Jungen erhalten zu haben, der noch ein Paket von annähernd 150 Stück auf dem Arm gehabt habe.

Aus den Aussagen der aus dem ersten Verfahren bereits bekannten Zeugen kristallisiert sich immer wieder heraus, daß sie glaubten, **unter dem Druck gestanden zu haben, ihre Kinder in die Domanialschule schicken zu müssen. Wenn sie diesem Druck nicht nachgaben, hätten sie ganz ihre Stellung und ihre Grubenwohnung verloren. Grubenwohnung und Arbeit bekamen sie, sobald**

Propaganda im dritten Reich

Wesen und Wert der politischen Propaganda / Von Hans Schadewaldt

Der Durchbruch der nationalsozialistischen Bewegung hat dem deutschen Volke die Augen geöffnet für den Wert und die Wirksamkeit der politischen Propaganda. Führerworte und Reden an die Nation, Propagandaaktionen durch Presse, Rundfunk und Film, durch Plakat, Kamerabild und Sprechchor, auf Aktualität und Massenwirkung gestellt, lösen heute politische Werbeeffekte aus, wie wir sie in solchem Ausmaß und in solcher Stärke früher nie gekannt hatten. Presse, Rundfunk und Film stehen als die prächtigen Mittler vor uns, die den politischen Willen ins Volk tragen!

Wir Deutschen haben stets darunter gelitten, daß wir vor lauter Objektivitätssinn die Maßstäbe für die Beeinflussungsmöglichkeiten der Masse fast ausschließlich aus dem Geltungsbereich des Intellekts nahmen — die Praxis des Nationalsozialismus' hat uns aber gelehrt, daß politische Massenwirkungen ganz anderen Gesetzmäßigkeiten unterliegen als wissenschaftlicher Objektivität und sachlichem, nichts-als-sachlichem Denken. Goebbels' Kampfansage an die „verfluchte deutsche Objektivität“ besagt, daß objektive Propaganda eigentlich ein Widerspruch in sich ist — mit anderen Worten: Die nationalsozialistische Werbeideologie läßt beim Einsatz für ihr Staats- und Gesellschaftsziel nur das integrale Ich von Volk und Staat, nur die Beziehung auf die Integrale im Staatsvolk gelten. Und sie hat damit unter dem Gesichtspunkt ihres Werbezwecks vollkommen recht; denn jede politische Propaganda ist von der Wurzel her im höchsten Grade subjektivistisch, ist gefühlsgeboren und von Leidenschaft getränkt. Das gilt ganz ausgesprochen von der Agitation und vor allem von der Reklame.

Goldene Rücksichtslosigkeit, patriotische Leidenschaft, gemütsbetontes Auffangen und Auswerten der Massensehnsucht, das sind Imponderabilien, die alle taktische Polemik und dialektisch-sophistischen Finessen überspielen. Sie sind moralisch unter dem Gesichtspunkt, daß der Werbezweck die Werbemittel heiligt; sie sind staatsmoralisch unter dem Gesichtspunkt, daß der Staat alles ist, daß seinem Herrschaftsideal jede Rücksicht unterzuordnen und alle politischen Werbeakte dienstbar zu machen sind. In diesem Sinne ist Propaganda eine Zweckspiegelung des Zeitgeschehens. Mit Geschmacks- oder intellektuellen Beweisgründen eine Propaganda für gut oder schlecht zu erklären, ist abwegig, denn es kommt gar nicht auf die Einigung in Geschmacksfragen, sondern auf etwas viel Wesentlicheres, nämlich die Verbindung von Geist und Nation an. (Hadamowsky.*)

Die Erscheinungsformen der politischen Propaganda haben sich im Laufe der Jahrhunderte gewandelt wie die politischen Ideen und die Führer, die sich ihrer bedienten. Propaganda ist in gewissem Sinne auch ein Modeartikel, dessen Stil durch die Kulturlage einer Epoche und den jeweiligen Stimmungsgehalt der Masse bestimmt wird. Propaganda setzt immer Wechselwirkung voraus: Es ist nicht nur Ethos und Wille des Propagandisten, sondern auch das Objekt entscheidend, dessen Echo den Erfolg der Propaganda bestimmt. Propaganda vollzieht sich in Gruppenkomplexen und verflüchtigt sich mit der Stunde, die sie beherrscht. Wirksame Propaganda wird sich in immer neuem Gewande zeigen und durch die Mannigfaltigkeit, in der sie einunddieselbe Absicht offen oder versteckt als Ziel setzt, neue Reize auslösen, um zu fesseln.

Das stärkste politische Werbemittel ist noch immer die politische Tageszeitung. Schauen Sie einmal einer gut aufgemachten Zeitung ins Gesicht; ihre Schlagzeilen, ihr Umbruch müssen, um erfolgreich zu werben, gut aussehen: Jede Zeitung, die gut aussehen will, muß aber jeden Tag, wie eine sich ihrer Reize voll bewußte interessante Frau, wie neu gekleidet wirken. Sie muß, und wenn es nur durch eine Kleinigkeit ist, eine neue Nuance haben, um aufzufallen und dadurch für sich einzunehmen. (Ernst Meunier.**) Das Zeitungsgesicht muß bewußt „gebildet“ sein; es verträgt kein Schema, keine Starre: Schema tötet jede Propagandawirkung! Die neue Formel, das neue Symbol, die neue Aufmachung oder Inszenierung bestimmen den Interessengrad des Publikums ebenso wie das Quantum Esprit, das in einer politischen Rede, einem politischen Leitartikel, einem politischen Buch, Theaterstück, Plakat oder Film steckt. Bis in die jüngste Zeit hinein sind die Franzosen auf diesem Gebiet als Lehrmeister wirksamer politischer Werbekunst tonangebend gewesen. Die französische Kulturpropaganda, als politische Werbewaffe von dem quecksilbrigen Romanen raffiniert gehandhabt, ist eine Art Vademecum für politische Propaganda überhaupt. Den fehlenden Esprit pflegte das Deutschland der bürgerlich-intellektuellen Demokratie durch Problemreichtum und rechthaberische Gelehrsamkeit zu ersetzen und gestaltete dadurch seine Werbeaktionen zu schwer, zu plump, zu lehrhaft und problematisch. (Schultze-Pfälzer.***) Wie der Sinn für Formeln und Symbole die Schlagkraft der politischen Werbung erhöht, wie blitzartige Einfälle, faszinierende Wendungen, rhetorische Perlen der Propaganda wesentliche Stütze sein können, hat uns der Zauberkünstler der politischen Rhetorik, der verstorbene französische Außenminister Briand mit vollendeter Meisterschaft gezeigt. Er wußte wie nur einer, Stimmungen zu beeinflussen, eine Atmosphäre zu schaffen, Parketteffekte hervorzuzaubern. Und wenn er dann das Wort nahm, in wundervoll elegant gestochenem Französisch, zuerst leise murmelnd, dann allmählich wärmer, schließlich mit vollem Temperament und am Ende wie eine gewaltige Orgel alle Register zog, dann lauschte eine ganze Welt diesem politischen Rattenfänger, von dem man nicht wußte, ob man mehr die melodienreiche, verführerische Musik seiner unübertrefflich großartigen Sprechkunst oder den unerhörten internationalen Phrasendrusch oder am Ende auch die grenzenlose Unverfrorenheit bestaunen mußte, mit der hier der ebenso 100prozentig von seiner Friedensauffassung überzeugte wie konkurrenzlose politische Schaumschläger die massivsten, realistischsten Machtziele Frankreichs hinter einem Raketenspiel, einem Brimborium von Völkerbundsschmeicheleien versteckte. Ich habe den Feuerkopf Brind öfters sprechen hören und die unbeschreibliche Wirkung seiner Propaganda auf die Zuhörer aller Nationen erlebt: La paix, l'union, solidarité, cooperation, société de tous u. s. f. — das war Briands politische Farbenskala, mit der er die braven Kollegen aus aller Welt anpinselte und schließlich das friedlose Europa einwickelte. Sein weltweites Wort „A bas les canons, a bas les fusils“, die große Friedensparaphe unter den Kelloggpakt, machte die Runde um den Erdball und offenbart uns, wie das richtige Wort im richtigen Augenblick die richtige Wirkung auszuüben vermag.

Propaganda muß irgendwie Anregung geben und Hoffnung erwecken, muß schlummernde Wünsche des Publikums aufbrechen lassen und politische Stimmungsmomente und Bewußtseinsinhalte herausschrauben. Der beste Propagandist fühlt erst seinem Publikum den Puls, ehe er das Räderwerk seiner Werbekunst in Gang setzt und die Beeinflussungslawine in Wort, Schrift oder Bild heranrollt; denn ohne psychologische Einfühlung in die Bedürfnisse des Objektes ist die Wirkung jeglicher Propaganda in Frage gestellt. Darum ist der erfolgreichste Propagandist immer zugleich ein guter Massenpsychologe, wie denn überhaupt politische Propaganda zutiefst nichts anderes als praktische, angewandte Psychologie ist. Ein kurzes, schlagartiges Wort kann von urgewaltiger Suggestivkraft sein, wenn es seelisch, nicht intellektuell gefunden wird. Clémenceaus „On les aura“, wir werden sie schon kriegen! — Lloyd Georges „Hang up the Kaiser“, Hitlers mystisch-orchestraler Glauben an die Vorsehung ist propagandistisch tiefgreifender als ein mit Problemen überladener, schlagwortgesättigter programmatischer Wahlfeldzug! Es brauchen gar nicht Meister der Rede oder der Feder zu sein, die propagandistische Musterleistungen aufweisen, wohl aber Heroen der Seele, energiegeladene Pioniere eines zweckbetonten Tatwillens, deren Verstehen und Einfühlen in die Dynamik der Wünsche und Ansprüche der Meinungsmasse, deren Berücksichtigung der Volksinstinkte und Meinungskeime ein Maximum an Erfolgsaussichten sicherstellt. Latente Regungen — inconnues et incertitudes (wie es der Franzose fachmännisch nennt) — gegenständlich werden zu lassen und dabei Gefühle für einen ganz bestimmten politischen Bewußtseinsinhalt einzuzwingen, das ist die Aufgabe der modernen politischen Werbung in Wort, Schrift und Bild. Wenn Wissenschaft zeitlose Wahrheit und allgemeingültige Sachlichkeit ist, so ist Propaganda zeitbegrenzte Zweckhaftigkeit, empfindungsfähige Aktualität und eindringliche Aktivität.

---

*) Eugen Hadamovsky: „Propaganda und nationale Macht“ (1933).

**) Ernst Meunier: „Das deutsche Feuilleton“ (1930).

***) Schultze-Pfälzer: „Propaganda, Agitation, Reklame“ (1923).

(Fortsetzung folgt).

Wir Hitler-Revolutionäre!

Tatsachenbericht aus der Sturm- und Drangzeit der nationalsozialistischen Bewegung im Kreise Beuthen OS. / Von Pg. Werner Erich Rode, Beuthen OS.

IX*)

Trotzdem erhielt Franz Kortyka ein christliches Begräbnis, und der allmächtige Schöpfer dort oben wird es auch bestimmt als ein solches angesehen haben. Die Grabrede des Pg. Fillusch wollte die Polizei verhindern. Ich hatte mir aber in wohlweislicher Voraussicht ein Gesetzbuch, in welchem die

gesetzlichen Bestimmungen über Laienpredigten

enthalten waren, ausgeliehen und zur Beerdigung mitgenommen. Als ich der Polizei das betreffende Gesetz zum Lesen gab, zog sie sich schamhaft zurück und störte uns weiterhin nicht mehr. Mit dem Liede „Ich hatt' einen Kameraden" wurde der Sarg ins Grab gesenkt. Die Fahnen senkten sich. Wir aber legten das Gelöbnis ab:

„Lieber Parteigenosse Kortyka, Du sollst nicht umsonst gefallen sein. An Deinem offenen Grabe geloben wir, weiterzukämpfen für Deutschland, so wie auch Du für Deutschland gekämpft hast und für Deutschland gefallen bist."

Das sozialdemokratische Volksblatt hatte auf irgend eine Weise meinen an die Beuthener Parteigenossen verschickten Handzettel erwischt und veröffentlichte denselben mit entsprechendem Kommentar. In der „Oberschlesischen Tageszeitung" vom 1. Juli 1926 veröffentlichte ich hierauf folgengen Artikel:

Die Wahrheit über den Mord in Miechowitz OS.

Die gesamte marxistische Presse in Oberschlesien, an der Spitze das sozialdemokratische „Volksblatt", tobt und hetzt über die Feststellungen der „Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei", daß der Nationalsozialist Franz Kortyka von feidem Reichsbanner- und Kommunistengesindel ermordet worden ist. Das „Volksblatt", dem ein „günstiger Wind" einen Handzettel der NSDAP., Ortsgruppe Beuthen OS., mit welchem die hiesigen Parteigenossen zur Teilnahme an der Beerdigung Korthkas aufgefordert wurden und in welchem der feige Mord entsprechend gegeißelt wurde, auf den Redaktionstisch geweht hat, veröffentlicht diesen Handzettel in Nr. 141, vom 21. Juni 1926, mit der Riesenüberschrift „Rechtsradikale Lügenhetze! Gibt es unter den Rechtsparteien in Oberschlesien noch anständige Leute?" und schreibt dazu:

„Es scheint, als ob den Rechtsradikalen etwas daran gelegen ist, in Oberschlesien soviel als möglich Lügen zu verbreiten. Aus den polizeilichen Ermittlungen ergibt sich mit absoluter Sicherheit (??), daß Kortyka Selbstmord verübt hat, nachdem er einen im Dienste der Republik stehenden Schutzpolizisten tödlich verletzt hat. Aus diesem Tatbestand machen die Nationalsozialisten — das reine Gegenteil, indem sie ihren Mitgliedern wider besseres Wissen (???) einreden, Kortyka sei vom Reichsbanner „ermordet" worden und ein „Opfer gemeiner jüdischer Volksverhetzung". Entsprechend dieser groben Lüge der Hitlerleute wurde bei der Beerdigung des Kortykas, der kein Ermordeter, aber ein Mörder war, ein Kranz getragen mit einer Schleife „Vom Reichsbanner ermordet!" Diese Schleife ist späterhin vom Kranze entfernt worden, — vielleicht haben sich die Herrschaften doch ein wenig geschämt. Dieser neuerliche Vorfall ist ein Beweis dafür, in welcher Weise von den Rechtsparteien gegen die Republik, gegen das „Reichsbanner" und gegen einzelne Volksschichten gehetzt wird. Wenn sich dann des Volkes eine begreifliche Erregung bemächtigt, wundern sich die Edlen."

Zu diesen Feststellungen des „Volksblattes", das nach altbewährtem marxistischen Rezept andere „Lügner" nennt und selbst in gemeinster Weise hetzt und lügt, veröffentlichen wir nachstehend unsere durch

Aussagen einwandfreier Zeugen

gestützten Ermittlungen:

Kortyka wurde schon des öfteren von Reichsbannerleuten und Kommunisten, die in Miechowitz einmütig Hand in Hand arbeiten, bedroht und angefallen. Verschiedene Male mußte er außerhalb seiner Wohnung übernachten, weil die roten Banditen die halbe Nacht vor der Wohnung auf ihn lauerten, um ihn zu überfallen. Einige Tage vor seinem Tode wurde Kortyka von roten Genossen überfallen, die mit schweren Stöcken auf ihn einschlugen und ihn durch mehrere Messerstiche in die linke Schulter so verletzten, daß er das Bett hüten und ärztliche Behandlung in Anspruch nehmen mußte. In den Vormittagsstunden des Mordtages, als Kortyka zum Arzt gehen wollte, wurde er wieder von Reichsbannergesindel angefallen, doch hier erstand ihm ein Helfer in dem berüchtigten früheren polnischen Insurgenten und jetzigen Fahnenträger des Miechowitzer Reichsbanners, Deponte. Deponte, der bereits so allerlei auf dem Gewissen hat und der einige Tage vorher dem Mitgliede des Landesschützenbundes Wieduch in Miechowitz durch Schläge mit der Fahnenstange des Reichsbanners den Arm zweimal gebrochen hat, hielt seine Genossen zurück und bemerkte wörtlich zu Kortyka:

„Du bekommst keine Schläge mehr, für Dich ist etwas anderes bestimmt!"

Der Abend kam heran, das rote Gesindel unter Führung Depontes rottete sich in einer Stärke von 50 bis 60 Mann zusammen und lauerte auf Kortyka und seine zwei Freunde, die im Gasthaus „Zum Parkschlößchen" beisammen waren. Als diese nach Hause gehen wollten, stürzte sich die blutgierige Menge auf sie, notgedrungen mußten sie sich zur Wehr setzen, Schüsse krachten — und als Opfer blieb Kortyka als Leiche liegen. Einige Meter entfernt von ihm schwerverwundet der Polizeiwachtmeister Winzösch, der den Schüssen nachgegangen und zu der Schlägerei dazu gekommen war. Eine Waffe wurde bei Kortyka nicht gefunden. Und nun kommen die einseitigen Maßnahmen des sozialdemokratischen Polizeipräsident Beck,

bei den Ueberfallenen und deren Freunden werden Haussuchungen gemacht Verhaftungen vorgenommen, die Roten, die den Ueberfall ausgeführt haben, bleiben unbehelligt.

Dann die Radikallösung: Kortyka hat den Polizeiwachtmeister angeschossen und dann sich selbst eine Kugel in den Kopf gejagt. Sicher war diese Lösung die bequemste, das Reichsbanner stand vor allem dadurch als Unschuldsengel da.

Aber Herr Beck hat dieses Mal seine Rechnung ohne uns gemacht, denn wir sind in der Lage, zu

beweisen

daß Kortyka Selbstmord nicht verübt haben kann. Wie vorstehend schon erwähnt wurde, brachten die roten „Helden" dem Kortyka mehrere Messerstiche in die linke Schulter bei und zerschlugen ihm dieselbe mit Stöcken, daß dadurch Kortyka vollkommen am Gebrauch seines linken Armes gehindert wurde. Also mit dem linken Arme konnte Kortyka weder schießen noch sich erschießen! Von der rechten Schulter fehlte dem Kortyka ein großes Stück, verursacht durch eine Kriegsverwundung, für die er 50 Prozent Militärrente bezog. Diese Verstümmelung raubte dem rechten Arme Kortykas einen großen Teil seiner Bewegungsfähigkeit. Er konnte denselben nur bis zur ungefähren Höhe des Halses heben, sich z. B. damit zu rasieren, war bei ihm ausgeschlossen, infolgedessen konnte er sich auch nicht damit erschießen. Vielleicht ist Herr Polizeipräsident Beck so liebenswürdig und gibt uns Aufklärung, wie es Kortyka nach Lage der Dinge fertigbekommen hat, sich eine Kugel durch den Kopf zu schießen? Wir erwarten und fordern, daß der Untersuchungsrichter auch von diesem Standpunkt aus seine Ermittlungen vornehmen läßt, denn wir lassen uns in diesem Falle nicht mundtot machen und werden nicht eher ruhen, bis der Gerechtigkeit Genüge geleistet ist.

Weitere Spuren, die zur Ermittlung des Mörders führen sollen, werden von uns bereits verfolgt, und wir werden im gegebenen Falle rechtzeitig darauf zurückkommen. Für uns steht jedenfalls fest, daß

Kortyka von den vereinigten Miechowitzer Reichsbannerleuten und Kommunisten ermordet

wurde und als Opfer gemeiner jüdischer Volksverhetzung als Märtyrer für das erwachende nationale Deutschland fiel. Diesen Standpunkt vertraten wir auch bei der Beerdigung des Kortyka, der sich äußerlich durch den entsprechenden Aufdruck auf den Kranzschleifen kennzeichnete.

Zur Beruhigung des „Volksblattes" stellen wir noch fest, daß die Kranzschleifen auf den ausdrücklichen Wunsch der Angehörigen entfernt wurden, um die Schleifen vor Diebstahl zu schützen, denn wie weit Pietätlosigkeit geht, haben wir am besten am 6. September 1925 am Beuthener Selbstschutzdenkmal gesehen, denn dort wurden unsere Kranzschleifen sofort gestohlen.

(Fortsetzung folgt.)

*) Vergl. Nr. 340, 347, 354, 359, 6, 13, 20 und 27 der „Ostdeutschen Morgenpost".

Familien-Nachrichten der Woche

Geboren:

Oberzollsekretär Alfred Parusel, Ratibor, Sohn. — Baumeister Karl Reimnitz, Gleiwitz, Sohn. — Walther Rönnberg, Gleiwitz, Sohn. — Stefan Freiherr von Thielmann, Jacobsdorf OS., Tochter. — Zahnarzt Dr. Nowick, Beuthen, Sohn.

Verlobt:

Heidel Bothor mit Dr. Lothar Goretzki, Ratibor. — Käthe Heidenreich mit Ernst Gelderblom, Oppeln. — Edelgard Leichter mit Otto Maisenhälder, Kandrzin. — Lucy Przybyllok mit Fred Borzutzki, Hindenburg. — Charlotte Reiff mit Dipl.-Ing. Wilhelm Petran, Frankenstein. — Ruth Galluschke mit Studienrat Theo Klaiber, Beuthen. — Margot Wernicke mit Elektro-Ingenieur Erich Kudlek, Beuthen.

Vermählt:

Herbert Kurzer mit Maria Wenzel, Ratibor. — Josef Walloschek mit Margarete Klose, Beuthen.

Gestorben:

Polizeihauptmann i. R. August Kahlert Oppeln, 49 J. — Annemarie Olschynka, 5 J., Gleiwitz. — Postbetriebs-Assistent i. R. Paul Mazur, Gleiwitz, 73 J. — Kulturingenieur Paul Gottwald, Gleiwitz, 73 J. — Elisabeth Cichon, Hindenburg, 31½ J. — Samuel Swoboda, Hindenburg, 71 J. — Peter Bojatzki, Beuthen. — Alma Tietz, Neiße. — Georg Daniel, Hindenburg, 25 J. — Pol.-Oberwachtmstr. a. D. Ernst Pigulla, Ostrosnitz, 36 J. — Luise Bogorinski, Gleiwitz. — Feldmeister Richard Lippok, Groß Strehlitz. — Kataster-Obersekretär Albert Finger, Beuthen, 51 J. — Postschaffner Peter Chmielus, Pluder, 37 J. — Musiklehrer Joseph Weczerek, Hindenburg, 84 J. — Häuer Karl Kuhnert, Hindenburg, 51 J. — Uhrmachermeister Thomas Ulfig, Hindenburg, 51 J. — Helene Kowalski, Hindenburg 65 J. — Anna Matejek, Beuthen. — Anton Morgalla, Beuthen. — Justizrat Johann Fritz Luft, Ratibor, 74 J. — Bertha Nebel, Kattowitz, 45 J. — Berta Hannig, Schalscha, 63 J — Prokurist Paul Schramm, Paruschowitz, 61 J. — Ruth Rzegotta, Kattowitz, 24 J. — Oberkellner Max Bogoll, Kattowitz, 26 J. — Kaufmann Simon Grabowski Kattowitz, 67 J. — Glasermeister Reinhold Züchner, Königshütte, 61 J. — Hildegard Leschnik, Schwientochlowitz. — Major a. D. Hermann Wirth, Patschkau. — Hauptlehrer i. R. Johann Böhnisch, Falkenberg, 67 J. — Marie Wisor, Gleiwitz, 83 J. — Sophie Lyssy, Gleiwitz, 39 J. — Rechnungsführer i. R. Felix Radwansky, Biskupitz, 59½ J. — Maria Kawaletz, Beuthen. — Agnes Ludwig, Beuthen, 32 J. — Franziska Przybilla, Beuthen, 86 J. — Maschinenwärter Paul Klamt. Beuthen, 68 J. — Richard Urbainski, Beuthen, 24 J. — Horst-Günther Graber, Beuthen, 12 Jahre. — Schneidermeister Anton Morgalla, Beuthen, 60 J.

Wir sind heute in der
St.-Hyazinth-Kirche getraut worden

Hans Bromisch
und Frau Stefanie
geb. Koindek

BEUTHEN OS., den 4. Februar 1934

Nach kurzem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden verschied am Freitag, dem 2. Februar, um 20,30 Uhr, unsere über alles geliebte Mutter, Schwiegermutter, meine liebe, gute Großmutter

Frau Wwe. Pauline Jendrok
geb. **Polaczek**

kurz vor Vollendung ihres 50. Lebensjahres.

Um stilles Beileid bitten im Namen der Hinterbliebenen

Beuthen OS., den 3. Februar 1934

Anni Jendrok
Eduard Jendrok
Agnes Wolf, geb. Jendrok
Erich Wolf
Helga Wolf.

Die Beerdigung findet am Dienstag, d. 6. Febr., um 9,30 Uhr, vom Trauerhause Gr. Blottnitzastr. 24 (jetzt Bismarckstraße 55) aus statt

---

Am 2. d. Mts. verschied plötzlich, kurz vor der Vollendung seines 60. Lebensjahres, unser langjähriger Bierfahrer, Herr

Peter Remarczyk

Sein Leben war Arbeit und seltene Pflichterfüllung. Wir verlieren in unserem „Peter" einen außergewöhnlich treuen Mitarbeiter, dessen Hinscheiden wir aufs tiefste beklagen.

Sein Andenken bleibt bei uns unauslöschlich!

Oberschlesische Chabeso-Gesellschaft m. b. H.
Klein

Beuthen OS., den 3. Februar 1934.

Die Verlobung meiner Tochter Ursula mit Herrn Bergassessor Hanswerner Mann beehre ich mich bekanntzugeben

Charlotte Korpiun
geb. Lundgreen

Berlin-Neukölln
Berliner Straße 8

Meine Verlobung mit Fräulein Ursula Korpiun zeige ich ergebenst an

Hanswerner Mann

Ratibor O.-S.
Neugartenhof 2

Oeffentliche Aufforderung

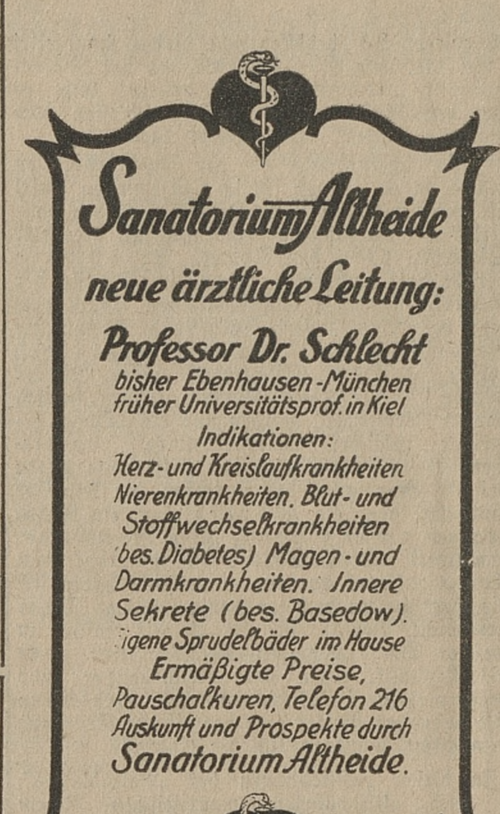
zur Abgabe von Steuererklärungen für das Jahr 1933 und für das Wirtschaftsjahr 1932/33.

Die Steuererklärungen für die Einkommensteuer, Körperschaftsteuer und Umsatzsteuer sind in der Zeit vom 1. bis 15. Februar 1934 unter Benutzung der vorgeschriebenen Vordrucke abzugeben. Steuerpflichtige, die zur Abgabe einer Erklärung verpflichtet sind, erhalten vom Finanzamt einen Vordruck zugesandt. Die durch das Einkommensteuergesetz, Körperschaftssteuergesetz und Umsatzsteuergesetz begründete Verpflichtung, eine Steuererklärung abzugeben, auch wenn ein Vordruck nicht übersandt ist, bleibt unberührt; erforderlichenfalls haben die Pflichtigen Vordrucke vom Finanzamt anzufordern.

Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß eine Verlängerung der Erklärungsfrist nicht in Frage kommt.

Neiße, im Januar 1934.

Der Präsident des Landesfinanzamts Oberschlesien.



Der geehrten Bürgerschaft von Beuthen und Umgegend gebe ich hiermit bekannt, daß ich auf der **Kaiser-, Ecke Wallstraße** eine

Werkstatt für Polstermöbel

eröffnet habe.

Empfehle mich gleichzeitig zu allen ins Fach schlagenden Arbeiten, wie Anbringen v. Gardinen. Teppich- u. Linoleumlegen.

Es wird mein Bestreben sein, nur gute Arbeit bei zeitgemäßen Preisen zu liefern.

Um gütigen Zuspruch bittet

A. Winderlich, Tapezierer u. Dekorateur.

Vereins-Kalender

Bis 5 Vereinskalender-Zeilen 1.- RM., jede weitere Zeile 20 Pf.

Beuthen

Hausfrauenverein. Dienstag, 6. 2., abends 8 Uhr, im großen Saale des Konzerthauses „Familienfaschingsfest" mit verschiedenen humoristischen Darbietungen und Tanz. Dienstag, 27. 2., Lichtbildervortrag über „Schlesische Heilbäder".

Fachschaft für das Schutz- und Dienstgebrauchshundewesen im RDH., Fachgruppe Südost, Beuthen. Die nächste Monatsversammlung findet am Dienstag, dem 6. Februar, im Vereinslokal Hotel „Schwarzer Adler" (Schmatloch), Ritterstraße, statt.

Südostdeutscher Schutz- und Polizeihundverein, Beuthen. Monatsversammlung am Dienstag, 6. Februar, abends 8 (20) Uhr, im Vereinslokal Schmatloch, Ritterstraße. Erscheinen ist Pflicht.

Landwehrverein Beuthen. Montag, den 5. Februar, 20 Uhr, Monatsversammlung im Vereinslokal, Restaurant Kaiserkrone.

Deutscher Textilarbeiter-Verband. Die Ortsgruppe veranstaltet heute, Sonntag, den 4. Februar, 20 Uhr, ein Faschingsvergnügen im Deutschen Haus. Alle Freunde und Gönner unseres Handwerkes sind dazu herzlich eingeladen.

Gleiwitz

Hausfrauenbund Gleiwitz. Seefischkochkurse beginnen Mittwoch, 7. 2. Liste liegt in Schönwälder Stickstube aus. Montag, 12. Februar, 16 Uhr, im Münzersaal „Bunter Nachmittag" nur für Mitglieder. Ausweis Mitgliedskarte. Spenden zur Verlosung nach der Schönwälder Stickstube bis 9. Februar. Der Vorstand.

Oberschlesisches Landestheater

Spielplan vom 4. 2.—11. 2.

Beuthen OS.:
Sonntag, 4. 2.:
11½ Uhr: **Kammermusik**
15½ Uhr: **Fra Diavolo**
20 Uhr: **Die Männer sind mal so**
Dienstag, 6. 2.:
21. Abonnements-Vorstellung. (Zu dieser Vorstellung hat nur die große Platzmiete — 34 Vorstellungen — Zutritt.)
19½ Uhr: **„Chor- und Orchesterkonzert".**
Mittwoch, 7. 2.:
22. Abonnements-Vorstellung. Erstaufführung!
20¼ Uhr: **Die lustige Witwe** Operette von Franz Lehar.
Donnerstag, 8. 2.:
20¼ Uhr: **Sizilianische Vesper**
Freitag, 9. 2.:
20¼ Uhr: **Frau Inger auf Oestrot**
Sonntag, 11. 2.:
11½ Uhr: **Wagner-Morgenfeier**
15½ Uhr: **Die Männer sind mal so**
20 Uhr: **Das Konzert**

Gleiwitz:
Sonntag, 4. 2.:
20 Uhr: **Glückl. Reise**
Mittwoch, 7. 2.:
20. Abonnements-Vorstellung.
20¼ Uhr: **Das Konzert**
Sonnabend, 10. 2.:
20¼ Uhr: **Die lustige Witwe**

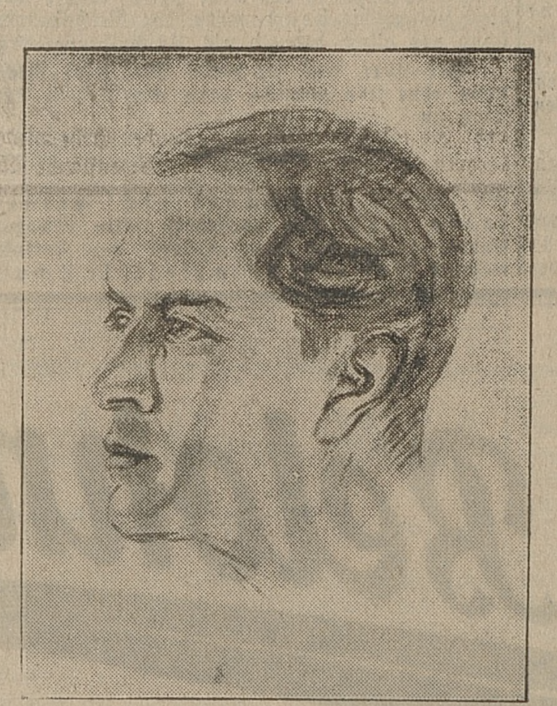
Hindenburg:
Dienstag, 6. 2.:
18. Abonnements-Vorstellung.
20 Uhr: **Frau Inger auf Oestrot**
Freitag, 9. 2.:
20 Uhr: **Das Konzert**
Sonntag, 11. 2.:
20 Uhr: **Glückl. Reise**

Oppeln:
Montag, 5. 2.:
20 Uhr: **Tanzabend**

Kattowitz:
Montag, 5. 2.:
20 Uhr: **Das Konzert**
Freitag, 9. 2.:
20 Uhr: **Die lustige Witwe**

Königshütte:
Donnerstag, 8. 2.:
20 Uhr: **Frau Inger auf Oestrot**

Rybnik:
Donnerstag, 8. 2.:
20 Uhr: **Das Konzert**



Große Filmsterne

und

„Kleine Anzeigen".

Kennen Sie den Tonfilm „Sonnenstrahl"? Er führt uns in die Welt jener zahllosen Volksgenossen, die durch lange Arbeitslosigkeit müde und mürbe geworden sind. Wozu noch den bitteren Kampf ums Brot fortführen? Aber als Hans, von Gustav Fröhlich und Anna, von Annabella dargestellt, ihr Leben fortwerfen wollen, führt das Schicksal beide zusammen. Was dem einzelnen nie gelungen wäre, glückt ihrer Kameradschaft. Sie gewinnen wieder Boden unter den Füßen. Allerdings erleben sie noch einen bösen Reinfall, als sie dem Stellenangebot Glauben schenken, das sie in einem Schaukasten mit seinen bunten Ankündigungszetteln sehen. Sie verlieren durch einen Kautionsschwindler ihre mühsam ersparten Groschen und erkennen, daß mehr Verlaß auf Angebote ist, die in der Zeitung stehen. Sie studieren nun fleißig die kleinen Anzeigen und erhalten die von einer großen Firma für ein fleißiges junges Ehepaar ausgeschriebene Stelle. Wenn auch ihr Leben noch ein Auf und Ab bleibt, so wurde der kritische Augenblick in ihrer Existenz doch durch eine kleine Anzeige überwunden. Sie gab ihrem Denken und Wollen Richtung und Ziel. Ein kleine Anzeige war die Kraft, die den Lebensmotor anspringen ließ!

„Kleine Anzeigen" sind stets im Leben treue Helfer, auf die man sich verlassen kann. Für kleine Anzeigen ist die „Ostdeutsche Morgenpost" mit ihrer großen Verbreitung und ihrem Leserkreis, der alle schaffenden Stände umschließt, stets die geeignete Zeitung.

Euer Heimat- und Lieblingsbl.



Versteigerungen

Zwangsversteigerung.

Am 15. Februar 1934, 11 Uhr, soll an Gerichtsstelle (Stadtpark) Zimmer 25 versteigert werden das im Grundbuche von Beuthen-Großfeld Band 29, Blatt Nr. 306, auf den Namen des Kaufmanns Emil Ebel in Beuthen OS. eingetragene Grundstück, bebauter Hofraum, Ostlandstraße 14, in Größe von 66 a 93 qm. **Amtsgericht in Beuthen OS.**

Zwangsversteigerung.

Am 16. Februar 1934, 10 Uhr, soll an Gerichtsstelle (Stadtpark) Zimmer 25 versteigert werden das im Grundbuche von Beuthen-Stadt Band 53, Blatt Nr. 615, auf den Namen des Kaufmanns Kurt Frankenstein in Beuthen OS. eingetragene Grundstück, Hindenburgstraße 19, Größe 10 a 74 qm.

Amtsgericht in Beuthen OS.

Heirats-Anzeigen

Oberstadtsekretär, 36 J., kath., gesd., solide, in pensionsberechtigt. Lebensstellg., ersehnt **Neigungsehe** m. solid., wirtschaftl. Fräul. Zuschr. u. **E. f. 183** a. d. G. d. Z. Bth.

Auslandsdeutscher, Beamter, 36 J., stattl. Erscheing., guter Charakter, in ungekünd. Stellg. in Polen, wünscht, da große Sehnsucht nach der Heimat, echtes, deutsches Mädchen, das **Einheirat** bietet, kennenzulernen. Strengste Diskr. zugesichert u. erbet. Gefl. Zuschr., mögl. mit Bild, unter **K. 1670 an die Gschst. d. Ztg. Beuth.**

Junges, gebildetes (Primareife), **sportlieb. Fräulein,** 19 J., musikalisch, einz. Tochter, sucht passenden christlich. **Partner** mit Beruf, große Erscheing., im Alt. von 25—32 Jahren. Spät. **Heirat** nicht ausgeschl. Zuschr. mit Bild erbet. u. **Z. z. 180** an d. G. dies. Zeitg. Beuth.

Wohne in Poln.-OS. und wünsche mir einen deutsch. Mann. Suche dah. auf diesem Wege Herrenbekanntsch.

zwecks
Heirat

Bin 28 J. alt, 1,65 m groß, schl., etw. Vermög. vorhand. Zuschr. unt. **B. 621** a. d. G. d. Z. Bth.

Frl., aus bürgerl. Fam., kath., in d. 30er J., gr., vollschlanke Ersch., m. Ausst. u. Vermög., wünscht Herrn in sicherer Posit. zw.
Heirat
kennen zu lernen. Zuschr. m. Lichtbild erbet. unter **B. 635** a. d. G. d. Z. Bth.

Dame, Anf. 30er, gt. Erschein., Eigenheim, s. Bekanntschaft eines seriös. Herrn, nicht unter 45 Jahren, zwecks
Heirat.
Arier, in sehr gut. Position. Zuschrift. unter **B. 647** an d. G. dies. Ztg. Bth.

Die Werbungskosten des Gewerbetreibenden für 1933

Neue Gesichtspunkte gegenüber dem Vorjahr / Von Wirtschaftsprüfer und Steuersyndikus Dr. jur. et. rer. pol. Brönner

Bei den vom Einkommen abzugsfähigen Aufwendungen ergeben sich auf Grund der neuen Gesetzgebung für den Gewerbetreibenden in mancher Hinsicht für die Ermittlung des Gewinns des Geschäftsjahres 1933 gegenüber dem Vorjahre veränderte Gesichtspunkte. Zum Teil sind Aufwendungen besonderer Art entstanden, für die ausdrücklich eine günstigere Regelung vorgesehen ist.

Grundsätzlich alle Betriebsangaben absetzbar!

Als Werbungskosten kann der Gewerbetreibende nicht nur die notwendigen, sondern alle tatsächlich durch den Betrieb oder das Geschäft entstandenen Aufwendungen in Abzug bringen (RFH. Bd. 20 S. 208). Hierher rechnen also die Ausgaben für Löhne und Gehälter, Materialien, Geschäftsräume, die auf den Betrieb entfallenden Steuern (mit Ausnahme der Einkommen- und Vermögensteuer), Versicherungen, Schreibgerät usw. Betriebsausgaben sind auch die Kosten für die Buchführung, den Steuerberater und eingelegte Rechtsmittel, soweit für den Betrieb wichtige steuerliche Fragen geklärt werden (RFH. v. 13. 5. 33). Verzugszinsen sind selbst bei den nicht-abzugsfähigen persönlichen Steuern, wie Einkommen- und Vermögensteuer absetzbar. Das gleiche gilt für Schadensersatzleistungen, die durch den Betrieb verursacht sind.

Die Finanzbehörde ist bei den Betriebsausgaben nicht berechtigt, ihre Zweckmäßigkeit und Notwendigkeit nachzuprüfen. Dies gilt z. B. bezüglich der Ausgaben für Kundenwerbung. Werbungskosten sind auch erfolglos (z. B. auch für Erfindungen) und unzweckmäßig im Interesse des Betriebes aufgewendete Ausgaben. **So hat der Reichsfinanzhof die Ausgaben für einen dreimonatlichen kostspieligen Aufenthalt in Berlin zwecks Erlangung von Krediten als Werbungskosten anerkannt.**

Eine Prüfung hat in derartigen Fällen nur insofern einzutreten, als es sich fragt, ob es sich nicht um einen übermäßigen Aufwand zur Befriedigung persönlicher Bedürfnisse handelt oder im Haushalt Ersparnisse entstanden sind. Die Kosten für die persönliche Lebenshaltung, insbesondere für den Haushalt und den Unterhalt der Familienangehörigen sind nicht absetzbar. Zwischen geschäftlichen und persönlichen Ausgaben ist also besonders zu unterscheiden.

Grundsätzlich alle Betriebsausgaben absetzbar!

Zu den Aufwendungen für Kundenwerbung gehören Ausgaben für die Bewirtung von Kunden, für besondere Veranstaltungen usw. Ausgaben für geselligen Verkehr, in und außer dem Hause sind insoweit als Lebenshaltungskosten nicht absetzbar, als die Mehrzahl der Steuerpflichtigen mit einem Einkommen in dieser Höhe auch ohne Rücksicht auf Geschäftsinteressen einen derartigen Verkehr pflegt (RFH. vom 20. 4. 33).

Als geschäftliche Aufwendungen kommen Repräsentationsausgaben, z. B. Kleidung, Wohnung usw. nur in Betracht, soweit sie mit Rücksicht auf den Betrieb über das standesgemäße Auftreten hinausgehen. An Kleidung können im übrigen nur Ausgaben für besondere Berufskleidung, für übermäßigen Verschleiß an Kleidung und Wäsche (z. B. bei Reisetätigkeit) sowie für besonders wärmende Kleidung, die mit Rücksicht auf den Beruf beschafft werden muß, oder dergl. Werbungskosten darstellen.

Bei der Verbuchung von Geschäftsreisespesen über Unkosten sind grundsätzlich die Ersparnisse im Haushalt abzusetzen, jedoch nicht in einem anteiligen Betrage, sondern nur insoweit Mehrkosten bei Anwesenheit im Haushalt tatsächlich entstehen. Werden auf einer Geschäftsreise auch persönliche Angelegenheiten nebenbei erledigt, so sind trotzdem die Reisespesen in vollem Umfange absetzbar, sofern für die persönlichen Zwecke keine besonderen Ausgaben erwachsen. Im übrigen ist jedoch eine Teilung der Kosten für den Abzug vorzunehmen, wenn eine Reise sowohl im Geschäftsinteresse wie für persönliche Zwecke unternommen wird. Nur wenn eine Trennung nicht möglich ist, entscheidet der überwiegende Zweck. Entsprechendes gilt für die Absetzung von Ausgaben für Fuhrwerk, Auto usw., die im geschäftlichen wie persönlichen Interesse Verwendung finden. Nach Möglichkeit hat eine Teilung der Ausgaben stattzufinden.

Spendenleistungen für gemeinnützige, wohltätige und politische Zwecke rechnen grundsätzlich zu den persönlichen Ausgaben,

die ersteren insbesondere werden als „Ausfluß der sittlichen Persönlichkeit" angesehen; dies gilt auch für die Spenden für die Winterhilfe (RFM. — Erlaß vom 26. 10. 1933). Nur ausnahmsweise, wenn es sich um „unbedingte Betriebsausgaben" handelt, kommt die Absetzung in Betracht, z. B. wenn ein Kunde des Betriebes Spenden oder politische Beiträge gleichsam als Preisnachlaß erhält, bei Notstandsbeihilfen an eigene jetzige oder frühere Angestellte usw. (RFH. vom 23. Juni 1933 Reichssteuerbl. S. 811 ff.). **Die durch die Uebernahme von Ehrenämtern** entstehenden Kosten sind absetzbar, wenn die Wahl auf den Steuerpflichtigen ausschließlich als Vertreter eines bestimmten Berufs oder Gewerbezweiges gefallen ist (z. B. bei einem Handwerksmeister als Handwerkskammerpräsident) (RFH. vom 28. 5. 30. VI A 842/30).

Berufsverbandsbeiträge gehören ebenfalls zu den Werbungskosten, anderenfalls zu den Sonderleistungen, nicht aber Beiträge zu den politischen nationalsozialistischen Organisationen.

Auch Steuer- und sonstige Geldstrafen, soweit es sich nicht um mit dem Betrieb im Zusammenhang stehende Formal- und Polizeivergehen handelt, sind als zur Privatsphäre des Steuerpflichtigen gehörig nicht abzugsfähig. Bei Verletzung von Betriebsvorschriften (z. B. Unversicherungsvorschriften) ist Abzugsfähigkeit der Geldstrafe regelmäßig aus dem Grunde gegeben, weil die Verletzung dieser Vorschriften zu den typischen Betriebsgefahren für den betreffenden Gewerbezweig rechnet und die persönliche Schuld des Täters zurücktritt (RFH. VI A 1386/30). Entsprechendes gilt für Kosten, die durch Unfall oder Krankheit entstehen; sie bilden Werbungskosten nur, wenn es sich um typische Berufskrankheiten handelt (z. B. Vergiftung bei einem Chemiker). —

Absetzung im Jahre der Verausgabung?

Die Betriebsausgaben können als Werbungskosten regelmäßig im Jahre der Verausgabung voll abgesetzt werden. Wird aber wie bei Gebäuden, Maschinen, Gerät usw. ein wirtschaftliches Gut erworben, dessen Nutzung sich über das laufende Geschäftsjahr hinaus erstreckt, so sind die Aufwendungen als Aktivum in Bücher und Bilanz einzusetzen und entsprechend ihrer voraussichtlichen Nutzungsdauer jährlich im Wege der Abnutzungsabsetzungen abzuschreiben. Ausgaben für Werkzeuge jedoch und sonstiges Gerät, die jährlich ungefähr in gleicher Höhe wiederkehren, können, auch wenn die Gegenstände über ein Jahr Verwendung finden, sofort über Unkosten verbucht werden. Das gleiche gilt für den Erhaltungsaufwand (Reparaturen und Instandsetzungen) an Gebäuden, Maschinen usw., während der sog. Herstellungsaufwand (Umbauten, Einbauten oder dergl. zu aktivieren und im Laufe der Jahre der Nutzung abzuschreiben ist.

Besondere Ausnahmen von diesen allgemeinen Grundsätzen bestehen für gewisse,

aus Gründen der Arbeitsbeschaffung begünstigte Aufwendungen

des Jahres 1933. Danach können zunächst Ersatzbeschaffungen aus der Zeit seit dem 1. Juli 1933 für bewegliche körperliche Gegenstände des Anlagekapitals (Einrichtungsgegenstände, Maschinen, Gerät usw.), bei denen ein alter Gegenstand aus dem Betriebe ausscheidet und durch einen neuen derselben Gattung, — der die gleiche Aufgabe erfüllt — ersetzt wird, steuerfrei im Jahre der Anschaffung abgesetzt, statt im Laufe der Nutzungsdauer abgeschrieben zu werden. Instandsetzungs- und Ergänzungskosten für gewerbliche Betriebsgebäude, die in der Zeit seit dem 1. Juli entstanden sind, können in Höhe von zehn Prozent — neben den gewöhnlichen Absetzungen — unmittelbar von der Einkommen- und Körperschaftsteuer insoweit in Abzug gebracht werden, als sich die in dem Betrieb gezahlte Lohnsumme (Lohnbezüge über 3600 RM. jährlich bleiben außer Betracht) gegenüber dem vorhergehenden Geschäftsjahr ebenfalls erhöht hat. Schließlich sind Aufwendungen für den Luftschutz stets im Jahre der Verausgabung vom Einkommen voll absetzbar.

Irrtümliche Kreditauskünfte.

Eine Bank darf wohl eine zurückhaltende, nicht aber eine irreführende Kreditauskunft geben, wie das Reichsgericht in einem Urteil ausführt (VI 198/33). Andernfalls muß die Bank damit rechnen, auf Schadenersatz in Anspruch genommen zu werden. Läßt die Bank bei einer Kreditauskunft über einen Kunden vorsätzlich einen Irrtum aufkommen, so kann sie sich nicht dadurch entlasten, daß sie dem Anfragenden den Rat gibt, die Bücher des Kreditsuchenden einzusehen. Aus Büchern und Bilanzen können sich die meisten kein klares Bild machen. Dieser Rat wird aber auch dann zur Irreführung, wenn die Bank weiß, daß Bürgschaften und Sicherungsübereignungen, die zu ihren Gunsten abgeschlossen wurden, aus den Büchern nicht zu ersehen sind. Ein derartiges vorsätzliches Handeln des Schädigers kann auch nicht mit Fahrlässigkeit des Geschädigten und seinem Mitverschulden gerechtfertigt werden.

Winke für den Grundstücksmarkt

Wenn der Mieter in Büroräumen wohnt ...

In einem Mietprozeß erhob der beklagte Mieter den Einwand des Mietwuchers. Die Räume waren zu Bürozwecken vermietet, aber vom Mieter mit Zustimmung des Vermieters zum Wohnen benutzt worden. Der Mieter beschwerte sich über Unangemessenheit dieser „Wohnungsmiete". Das Kammergericht, das sich mit dem Falle zu befassen hatte (17 U. 8700/32, Urteil v. 25. Sept. 1933), führte folgendes aus: Wenn dem Mieter Räume vermietet wurden, die nach dem damals noch geltenden Wohnungsmangelgesetz zu Geschäftszwecken benutzt werden konnten, und wenn dem Mieter diese Benutzungsart durch Vertrag gestattet wurde, so stand es dem Vermieter frei, für die Räume auch den für gewerbliche Räume angemessenen Mietzins zu verlangen, gleichgültig, ob der Mieter die Räume zum Wohnen oder nur zu dem zugelassenen gewerblichen Zwecke benutzte. Dies gilt umso mehr, als der Kläger bei Vermietung der Räume zu gewerblichen Zwecken die dafür angemessene Miete hätte fordern dürfen. Im übrigen hatte er auch die Räume nach dem Auszug des Beklagten wieder als gewerbliche Räume vermietet. Danach war es lediglich ein Entgegenkommen des Klägers, wenn er dem Beklagten auch die Benutzung der Räume zum Wohnen gestattete. Aus diesem Entgegenkommen darf ihm aber ein Nachteil nicht erwachsen. Da die Höhe der Miete nach dem Gutachten des vernommenen Sachverständigen für die zu gewerblichen Zwecken zugelassenen Mieträume als angemessen anzusehen war, so durfte der Kläger den verlangten Mietzins vom Beklagten fordern, ohne daß ihn der Vorwurf des Mietwuchers nach § 49 a des Mieterschutzgesetzes trifft.

Wann unterliegen Grundstücksverkäufe der Meldepflicht beim Finanzamt?

Der Preußische Justizminister hat am 29. Dezember 1933 (I. 2082) eine allgemeine Verfügung erlassen, wonach zur Verhinderung der Verletzung devisenrechtlicher Vorschriften die Amtsgerichte und Notare angewiesen werden, von allen durch sie beurkundeten Grundstücks-Veräußerungsgeschäften, bei denen sich aus dem Inhalt des Geschäfts, den beteiligten Personen oder den sonstigen Umständen Anhaltspunkte für einen möglichen Verstoß der Devisenvorschriften ergeben, dem zuständigen Landesfinanzamt (Steueraußendienststelle) Mitteilung zu machen. Das gleiche gilt bei Beurkundung von Verträgen, die es ohne Uebertragung des Grundstückseigentums einem anderen ermöglichen, über das Grundstück wie ein Eigentümer zu verfügen. Auch die Bestellung von Hypotheken und Grundschulden gehört zu den nach der Verfügung anzeigepflichtigen Verträgen.

Was ist eine Arresthypothek?

Die Arresthypothek ist eine besondere Art der sogenannten Vollstreckungs-Hypothek. Soll mämlich aus einem Arrestbefehl in ein Grundstück vollstreckt werden, so geschieht dies in der Weise, daß auf dem Grundstück des Schuldners (Arrestschuldners) eine Sicherungshypothek für die Arrestforderung zugunsten des Arrestgläubigers eingetragen wird. Abweichend von der gewöhnlichen Zwangshypothek wird die Arresthypothek als Höchstbetragshypothek eingetragen. Der Höchstbetrag ist der im Arrestbefehl festgestellte Geldbetrag, durch dessen Hinterlegung der Schuldner die Vollziehung des Arrestes abwenden kann, und zwar einstweilen oder endgültig. (§ 932 Abs. 1 ZPO.)

Welche Pfänder haften für die Hypothek?

Die Hypothek ist ein Grundstückspfandbrief. Für die Hypothek haftet also in erster Reihe das Grundstück mit seinen Bestandteilen, Erzeugnissen und mit seinem Zubehör. Außerdem aber ergreift die Hypothek die Miet- und Pachtzinsen, die der Grundstückseigentümer zu fordern hat, sowie ferner die Versicherungsforderungen. Die Haftung dieser Sachen und Rechte äußert sich bei Fälligwerden der Hypothek durch die auf Antrag des Gläubigers vom Vollstreckungsgericht angeordnete Beschlagnahme des Grundstücks. Nach erfolgter Beschlagnahme darf der Eigentümer des Grundstücks nicht mehr über dieses und die der Haftung des Hypothekars unterliegenden Rechte verfügen; tut er es dennoch, so sind die Verfügungen dem Gläubiger, der die Beschlagnahme herbeiführte, gegenüber unwirksam. Nur in gewissen Grenzen wird der Erwerber solcher der Haftung unterliegenden Gegenstände noch in seinem Rechte geschützt.

Etwas Geldangebot für gute Objekte

Der Januar-Termin hat bei den Versicherungsgesellschaften gewisse Mittel freigesetzt, die zum Teile dem Hypothekenmarkt zugute kommen. Auch die Sparkassen haben seit einiger Zeit in vorsichtigem Maße mit der Ausgabe von Hypothekendarlehen begonnen. Aber man darf sich nicht darüber täuschen, daß das vorhandene und letzthin etwas gestiegene Angebot an Darlehen bei weitem nicht ausreicht, um den Hypothekenbedarf zu decken. Insbesondere fehlt es in Klein- und Mittelstädten an fast jeder Möglichkeit zur Beschaffung regulärer Beleihungen. Wenn nicht das Privatkapital hier und da einspringen würde, so wäre die Lage des Hypothekenmarktes in diesen Orten völlig verzweifelt. Für gute und risikofreie großstädtische Objekte lassen sich dagegen Beleihungen im allgemeinen beschaffen, jedoch muß auch hier mit der Zurückhaltung der Darlehensgeber gerechnet werden. Insbesondere wirkt die Zurückhaltung auf die Bemessung der Höhe der einzelnen Hypothekendarlehen ein. Es wird selbst für einwandfreie Mietwohnhäuser im allgemeinen keine höhere Beleihung als etwa in 2½facher Friedensmiete zu erlangen sein. Geschäftshäuser und Häuser mit Großwohnungen sind am regulären Markt kaum beleihbar. In vielen Fällen wird von den Darlehensgebern, soweit sie Versicherungsunternehmungen sind, vom Darlehensnehmer der Abschluß einer Lebensversicherung in jeweils zu vereinbarender Höhe verlangt.

Briefe an die „Morgenpost"

Wann kommt die Stadtparkerweiterung?

Spaziergänger im Stadtpark haben in der letzten Zeit mit Staunen festgestellt, wie sich das Städtische Freischwimmbad erweitert hat, und daß es jetzt eine Fläche bedeckt, die auch in dem zukünftigen Andrang in den stärksten Hitzewochen genügen muß. Jahre — nein jahrzehntelang hatte sich das Schwimmbad nicht aus den Fesseln eines zu engen Bretterzaunes entfalten können und es blieb der nationalsozialistischen Stadtverwaltung vorbehalten, hier endlich etwas zu tun, wofür ihr die Beuthener Bürger im nächsten Sommer Dank wissen werden. Allerdings — auch diese Freude ist nicht ganz ungemischt, denn durch die Einbeziehung des Gondelteiches ist der schöne Beuthener Stadtpark, um den uns das ganze Industriegebiet beneidet, erheblich kleiner geworden, wofür auch der wahrscheinliche Abriß des alten Bades an der Parkstraße nur einen geringen Ausgleich bieten wird. Wer nun nicht baden geht, für den ist auch in einem großen Teil des Stadtparkes die Ruhe dahin, und statt ins Grüne schaut er überall auf die breite Front des Bretterzaunes. Es wäre daher dringend zu wünschen, wenn als Ausgleich dafür der Stadtpark die schon lange geplante Erweiterung nach dem Stadion hin erfahren könnte. Das Gelände dazu ist meines Wissens schon im Besitze der Stadt, und wenn der Erweiterung noch irgendwelche Schwierigkeiten entgegenstehen, so hat die Stadtverwaltung unter Oberbürgermeister Schmieding doch schon oft genug bewiesen, daß solche Hindernisse überwunden werden können. Es wäre zu wünschen, daß mit dieser Erweiterung recht bald angefangen wird, vielleicht mit Hilfe des Arbeitsdienstes, denn es dauert doch Jahre, bis so ein Park herangewachsen ist, und wir wollen uns auch in der größeren Zeit des Jahres, in der das Schwimmbad nutzlos daliegt, unseres Stadtparks erfreuen! d

Vergeßt nicht den Winterpfennig!

Mit den Sammelbüchsen für den Winterpfennig ist es leider traurig bestellt, obwohl sie in fast allen Geschäften stehen. Immer wieder hört man die Klagen der Kaufleute, daß die lieben Volksgenossen über diese Sammelbüchse hinwegsehen — sei es mit Absicht oder aus Unaufmerksamkeit. Es ist doch wahrlich nicht viel, einen Pfennig zu opfern, so viel hat jeder übrig, ob er sich arm oder reich nennt, um die Not der Allerärmsten lindern zu helfen. Treue Gefolgschaft haben war unserem Führer Adolf Hitler versprochen — aber schon, wenn es um diesen einen Pfennig geht, der auch dazu dienen soll, daß niemand zu hungern und zu frieren braucht — dann haben die meisten schon ihr Gelöbnis vergessen. Dem Kaufmann hingegen fällt es schwer, seine Kunden immer wieder darauf hinzuweisen, daß die bescheidene Pfennig-Büchse nicht nur zur Zierde dasteht! Ich bin eine arme Kriegerwitwe, dazu noch kränklich und auf eine bescheidene Rente angewiesen, aber es macht mir Freude, auch von dem wenigen immer wieder Pfennige zu geben, die, davon bin ich überzeugt, noch bessere Verwendung als bei mir, finden können. Gewiß, auch der Pfennig fehlt manchmal im Haushalt, aber dann kommen wieder Tage, wo ein Vielfaches gedankenlos ausgegeben wird. Liebe Mitbürger, vergeßt darum die Pfennig-Büchse der Winterhilfe nicht! Es soll eine Freude und Genugtuung für alle Beuthener Bürger sein, wenn sie dann später hören, daß dabei recht viel zusammengekommen ist und daß auch ihre bescheidensten Scherflein dazu beigesteuert haben! M. P.

Briefkasten

Musikfreund, Beuthen. Der Musikverlag Th. Cieplik, Beuthen, richtet jeden Sommer, im Juli und August, eine Sonderabteilung antiquarischer Noten aller Art ein. Sonst gibt es unseres Wissens in Oberschlesien kein ständiges Antiquariat für Musikalien, möglicherweise aber in Breslau bei Julius Haynauer.

E. K. Ferienfahrt. Reichsangehörige bedürfen zum Grenzübertritt, bis auf die Reisen nach Oesterreich, seit 1. Januar d. J. keines deutschen Sichtvermerkes. Für Ihre Reise nach der Tschechoslowakei und Ungarn genügt der Deutsche Reisepaß. Der Sichtvermerkszwang im Verhältnis zu der Tschechoslowakei und zu Ungarn ist aufgehoben. Für das Fahrrad werden Sie in allen fremden Staaten eine Sicherheit hinterlegen müssen, die nach dem Werte des Fahrrades von den Zollämtern festgesetzt wird. Der gezahlte Betrag wird beim Verlassen des Landes wieder erstattet. Um das Fahrrad ohne diese Schwierigkeiten mitführen zu können, ist ein Tryptik des Bundes Deutscher Radfahrer erforderlich.

J. S. 369. Nach § 2 des Reichsmietengesetzes ist bei Berechnung der gesetzlichen Miete von dem Mietzins auszugehen, der für die mit dem 1. Juli 1914 beginnende Mietzeit vereinbart war (Friedensmiete). Der in der Friedensmiete für Betriebs- und Instandsetzungskosten enthaltene Betrag ist abzurechnen. Das gleiche gilt für Vergütungen, die in der Friedensmiete für die Heizstoffe für Sammelheizung oder Warmwasserversorgung oder für andere Nebenleistungen, z. B. Glasversicherung, enthalten sind. Der Vermieter hat dem Mieter auf Verlangen Auskunft über die Höhe der Friedensmiete zu geben. Insbesondere hat der Vermieter einen in seinem Besitze befindlichen Mietvertrag über die Räume, aus dem die Höhe der Friedensmiete hervorgeht, dem Mieter auf Verlangen vorzulegen.

Viele Volksgenossen müssen täglich Eintopf essen. — Wir wollen vor ihnen nichts voraus haben. Wir essen Eintopfgericht am 4. Februar.

B. 12, Beuthen. Der Ausspruch am Ende des Filmes „Der Läufer von Marathon" lautet: „Hauptsache im Leben ist nicht der Sieg, sondern der Kampf; das Wesentliche ist nicht, gesiegt, sondern anständig gekämpft zu haben." Verfasserin des Film-Manuskriptes ist Thea von Harbou.

M., Kriegsanleihe. Die 250 Reichsmark Anleihe-Ablösung (aufgewertete Kriegsanleihe) und Auslosungsrechte ergeben bei Auslosung den fünffachen Betrag, mithin 1250 Reichsmark nebst 4½ Prozent Zinsen von 1250 Mark vom 1. Januar 1926 ab. Beim Verkauf würden Sie nur den Börsenwert, der z. Z. 97,20 Prozent beträgt, ohne Zinsen erhalten. Sie müßten in diesem Falle auf die Zinsen sowie auf die Kursspanne verzichten. Eine Anrechnung zum vollen ehemaligen Nennwerte im Siedlungsfalle ist gänzlich ausgeschlossen.

A. Z. 12. Besoldete „überzählige Beamte" gibt es im Reichs- oder Staatsdienst nicht, sondern „planmäßige" und „außerplanmäßige" Beamte. Die im Vorbereitungsdienst stehenden Beamten (Referendare, Supernumerare) sind den außerplanmäßigen Beamten gleichgestellt. Sollten Sie die Besoldung eines außerplanmäßigen Beamten meinen, so bitten wir noch um Angabe seiner Dienstbezeichnung, da die Besoldung je nach der Gruppe, in die der Beamte eingestuft ist, verschieden ist.

Aus Oberschlesien und Schlesien

Abrechnung mit dem Liberalismus

Staatssekretär Gottfried Feder in Gleiwitz

Grundzüge der neuen Wirtschaftsgestaltung / Tiefes Verständnis für die Lage Oberschlesiens

(Eigener Bericht)

Gleiwitz, 3. Februar. Der Wirtschaftspolitiker der NSDAP., Staatssekretär Gottfried Feder, traf am Sonnabend um 8,29 Uhr mit dem D-Zug aus Berlin in Gleiwitz ein und wurde hier von Direktor Bannenberg, von den Vereinigten Oberschlesischen Hüttenwerken, ferner von Reichstagsabgeordnetem Oberbürgermeister Fillusch und Untergaubetriebszellenleiter Preiß begrüßt und nach dem Hotel „Haus Oberschlesien" geleitet. Hier hatten sich auch Oberbürgermeister Meyer und die Ortsgruppenleiter der NSDAP. eingefunden. Bereits um 9,05 Uhr begab sich Staatssekretär Feder, der in Begleitung der Stabsleiter des Amtes für Wirtschaft und Technik der NSDAP., von Oven und Dr. Brandt nach Oberschlesien gekommen war, nach dem Verwaltungsgebäude der Vereinigten Oberschlesischen Hüttenwerke, wo der Aufsichtsratsvorsitzende der VOH., Dr. von Lucke, Staatssekretär Feder in Gegenwart des Vorstandes der VOH. und des Betriebsrates begrüßte. Generaldirektor Dr. Tafel gab dann eine Darstellung der Lage der oberschlesischen Montanindustrie.

Im Anschluß hieran wurden das Hochofen-Stahl- und Walzwerk Julienhütte, die Beuthengrube, die Anlagen über Tage in der Deutsch-Bleischarleygrube und die Hohenzollerngrube im Rahmen einer Grenzfahrt besucht. Am Nachmittag fand eine

Kundgebung im Stadttheater

in Gleiwitz statt, das bis auf den letzten Platz besetzt war. Es waren Eintrittskarten nur in beschränkter Zahl ausgegeben worden. An der Kundgebung nahmen die Vertreter der oberschlesischen Industrie, die Vertreter der staatlichen und städtischen Behörden, die Führer der Ortsgruppen der NSDAP. in großer Zahl teil. Oberbürgermeister Meyer begrüßte Staatssekretär Feder und dankte ihm dafür, daß er trotz starker dienstlicher Belastung nach Oberschlesien kam, nicht nur, um hier einen Vortrag zu halten, sondern vor allem, um die Verhältnisse in der Industrie und in der Wirtschaft zu studieren. Ferner begrüßte er Regierungspräsident Schmidt, die Vertreter der Reichs- und Staatsverwaltungen, der Wirtschaft und der Gliederungen der NSDAP.

Staatssekretär Gottfried Feder

hielt sodann einen umfassenden Vortrag über die **Grundlagen der Wirtschaftsgestaltung im nationalsozialistischen Staat.** Er umriß in großen Zügen die grundsätzliche Wirtschaftsauffassung des Nationalsozialismus und legte deutlich die Gründe für die Weltwirtschaftskrise und für die deutsche Wirtschaftsnot auseinander, wobei er immer wieder auch auf die oberschlesischen Wirtschaftsverhältnisse zurückkam. Seine Ausführungen wurden, zumal sie in überaus fesselnder und anschaulicher Weise vorgetragen wurden, mit größtem Interesse verfolgt und oft durch Beifall unterbrochen.

Staatssekretär Feder erklärte, daß er sich immer wieder ins Grenzland gezogen fühle, sei es an der Westgrenze, sei es bei den Brüdern in Oesterreich, das deutsch ist und deutsch bleiben werde, sei es in Oberschlesien oder in Ostpreußen. Er sei in Oberschlesien nicht ganz fremd, sei bereits in den Jahren 1910 und 1911 wiederholt hier gewesen, in der Zeit, in die Oberschlesiens größte Blüte fiel, dann im schwersten politischen Kampf, und komme nun wieder, nachdem das Dritte Reich errichtet worden sei, das allen Volksgenossen wieder Arbeit und Brot, zugleich aber auch dem deutschen Volk die Freiheit und Ehre bringen solle.

Zutiefst habe es ihn erschüttert, schon den äußeren grauenvollen Anblick der Industrie zu sehen, in der das Leben erstorben ist. Es sei ihm schmerzlich gewesen, sehen zu müssen, daß Industriewerke von größter Bedeutung vollständig stillgelegt sind, und daß es noch nicht wieder gelingen konnte, die Erwerbslosigkeit zu bannen.

Er werde sein besonderes Augenmerk auf Oberschlesien lenken und versuchen, mitzuhelfen, die besonders schwierigen Verhältnisse hier zu meistern. Das oberschlesische Industriegebiet, eingebettet in ein landwirtschaftliches Gebiet, sei ein Schnittpunkt in wirtschaftlicher Hinsicht, ebenso auch in Beziehung auf die Rassenfrage, ein Grenzland in jeder Hinsicht. **Die Bevölkerung eines solchen Grenzlandes habe viel voraus vor derjenigen in Mitteldeutschland. Sie habe ein stärkeres Wissen um das Vaterland.** Das schaffe eine Bevölkerung, die hart und genügsam und in jeder Beziehung gewillt ist, am Aufbau mitzuhelfen.

Als Deutschland vor 15 Jahren die Waffen streckte, im Felde unbesiegt, aber von der Not und den fremden Gewalten überwältigt, habe das Herz jedes echten Deutschen bluten müssen, denn nun erhoben sich die Gewalten der Unordnung und der Zerstörung gegen die Gewalten der Ordnung des alten Staates, die allerdings vollkommen versagt hatten. Als der Kaiser über die Grenze ging, habe er seinem Kaisertum den Todesstoß versetzt. Man könne sich in einem solchen Augenblick nicht hinter den Rat eines Beraters verschanzen, denn der einzige Ratgeber in einem solchen Augenblick sei das eigene Gewissen.

Den Schlußstrich unter den alten Staat habe der 30. Januar 1933 gesetzt, der die dynastische Herrschaft durch ein neues Führertum abgelöst und die Einheit von Reich und Volk aufgerichtet habe.

Als 1918 der Marxismus das Haupt erhoben hat, sei auch der Kapitalismus zur Macht gelangt, und der Liberalismus habe den Triumph errungen. Gegen diese Entwicklung seien schon in den Novembertagen des Jahres 1918 die sieben unbekannten Männer aufgestanden, die nichts hatten als ihr heißes Herz für Deutschland und ihren eiskalten Verstand, die die Mächte der Zerstörung erkannt hatten, von denen alles heruntergerissen wurde, was Deutschland groß gemacht hatte. Die Gedankengänge des Marxismus hatten Eingang in die Herzen der Arbeiter gefunden, weil sie dort dem Wunsch entgegenkamen, daß der Arbeiter nicht als Mensch zweiter Klasse angesehen werde. Dieser Gedanke war richtig. Daß er aber umgemünzt wurde in die Gleichheit aller, das sei der unglaubliche Fehler gewesen, denn

alle Menschen seien ungleich in ihren Leistungen und Fähigkeiten.

Schon die Worte der deutschen Sprache, die die Eigenschaften und damit die Unterschiede kennzeichnen, lassen dies erkennen. Darum müsse wieder das rangmäßige Verschiedene aufgerichtet werden: die Leistung. So habe von Mensch zu Mensch die Erziehungsarbeit am deutschen Volk begonnen, die Arbeit, die erst den Massen die Augen öffnen mußte über die Einordnung des einzelnen in das Ganze, die auch den Gebildeten klarmachen mußte, wo ihre Stellung ist. Der Arbeiter sei nicht für sich allein, er führe in seiner Arbeit nur aus, was vorher ein genialer Kopf erfunden, was ein Erfinder in vielleicht jahrelanger Arbeit geformt habe. Und der Denker wiederum könne verhungern, wenn nicht der Arbeiter der Faust seine Gedanken in die Tat umsetze. Diese Saat sei nur sehr langsam aufgegangen. Erst mußte die Front der Arbeit aufgerichtet werden, um dann den Generalangriff gegen den fremden Staat in Deutschland und gegen den Kapitalismus aufzunehmen. **Zuerst sei es eine Aufgabe von Mensch zu Mensch gewesen, diesen neuen Staat zu schaffen,** der der Gegensatz sei zu Liberalismus, zu Marxismus und zur Hochfinanz.

Gerade in den Kreisen der „politischen Wandervögel", wie es Adolf Hitler ausgedrückt habe, begreife man dies nicht so leicht. Es sei nicht einfach, den Begriff Liberalismus klarzulegen, und diejenigen verstehen ihn am wenigsten, die in den liberalistischen Kreisen ihre Erfolge gehabt haben. Der Liberalismus sei ein gefährliches Wort, es hänge zusammen mit Schrankenlosigkeit und Egoismus. Man vergesse über dem Persönlichen die Gesamtheit, den Gemeinnutz über dem Eigennutz.

Darum stehe im Mittelpunkt des nationalsozialistischen Programms der Grundsatz „Gemeinnutz geht vor Eigennutz".

Dies sei der entscheidende Punkt für alle, besonders für diejenigen, die aus dem Liberalismus Nutzen gezogen, die auf dem Rücken der Allgemeinheit ein wirtschaftlich erfolgreiches Leben gelebt haben und es führen konnten. Aber auch sie mußten die zerstörenden Folgen dieser Geistesrichtung empfinden, denn unter den zerstörenden Schlägen des wirtschaftsfeindlichen Egoismus seien die Hochburgen der deutschen Industrie und der Banken zusammengebrochen.

Jetzt spüre man, daß einer nicht ohne die anderen sein kann. Auch die Versuche, Gefahren abzuwehren, haben nichts genützt. Wenn Deutschland in der Gesamtheit krank sei, könne der einzelne nicht gesund sein. Immer mehr präge sich der Vorrang der Allgemeinheit vor dem einzelnen aus. Und daraus ergäbe sich die Tatsache, daß die Politik das Schicksal sei und nicht die Wirtschaft.

Nun erst sei die Erkenntnis erwacht, daß eine Staatsführung, die auf liberalistischer Grundlage aufgebaut sei, zum politischen Tode führen müsse.

Parlamentarismus und Liberalismus, diese Zwillingsbrüder, seien ungeeignet zur Führung, ganz besonders aber in solcher Notzeit. Deshalb habe sich das Rad in Deutschland für die Gesamtwirtschaft gegen eine Wirtschaftsform richten müssen, die ihrem innersten Wesen nach untauglich war und immer weiter zur Zerstörung der deutschen Wirtschaft führen mußte. Besonders merkwürdig sei es gewesen, daß der Parlamentarismus von der Wirtschaft gefördert worden war und daß auf der anderen Seite die Arbeiter glaubten, in ihm eine Form zu haben, um zu ihren Zielen zu gelangen. **Rückschauend werden die Arbeiter jetzt begreifen, daß damit nichts erreicht werden konnte, auch dann nicht, wenn die seinerzeitigen „Köpfe" tatsächlich Köpfe gewesen wären.**

Wenn man bedenke, wie jeder Gesetzentwurf zu einer Regierungskrise werden konnte, dann mußte man sich mit Ekel von einer Regierungsform abwenden, in der nichts sicher und nichts fest war, in der man das Ergebnis der Abstimmung ausrechnete und bemüht war, dem politischen Partner irgendeinen Abfindungsbrocken hinzuwerfen. So mußte das ganze Staatswesen bis in die letzten Wurzeln versucht werden.

Daher mußte sich die Kraft des Nationalsozialismus

gegen den Parlamentarismus

richten, mußte aber zuerst mit dessen Mitteln kämpfen, um das zu erreichen, was unmöglich erschienen war: seine völlige Vernichtung! So sei der Totalitätsanspruch zuerst im Parlament vollzogen und damit der Reichstag seines Zweckes beraubt worden. Er bringe heute nur zum Ausdruck, daß für richtig erkannt werde, was der Führer sage. Nachdem der Nationalsozialismus auf dem Wege über das Parlament die Herrschaft im Staate errungen habe, habe er alle Kräfte zum Kampf

gegen den Marxismus

eingesetzt. Der Marxismus sei in kurzer Zeit besiegt worden, und die NSDAP. habe sich nicht gescheut, ihm schon vor der Machtergreifung die Straße streitig zu machen. Die bürgerliche Welt habe dabei vollkommen versagt. Wenn sich nicht Zehntausende SA-Männer gefunden hätten, die bereit waren, ihr Leben aufs Spiel zu setzen, dann wäre die rote Flut über Deutschland hereingebrochen, dann wäre Deutschland heute bolschewistisch!

Nachdem der Parlamentarismus und der Marxismus im wesentlichen überwunden seien, gehe der Kampf

gegen die Hochfinanz und den Liberalismus,

der mehr sei, weil er eine Geistesverfassung ist. Hiergegen anzukämpfen, sei außerordentlich schwer. Nur die Genialität der Führung sei imstande, die durch den Liberalismus hervorgerufene Not des Volkes zu bannen. Alle Versuche des liberalistischen Systems seien gescheitert, sie vermochten nicht mehr der grauenvoll wachsenden Flut der Erwerbslosigkeit Einhalt zu gebieten. Der Grund dafür liege darin, daß man ein solches Problem **nur mit gesammelter Kraft** in Angriff nehmen könne, also unter dem Führerprinzip und nicht in dem Gedankengang, daß jeder handeln könne, wie er wolle. Es möge in einer Epoche wenigstens scheinbar richtig gewesen sein, die Wirtschaft sich selbst zu überlassen, und zwar in einer Epoche, als eine Revolution des Geistes über die ganze Erde ging: die Revolution der Technik. In einer Zeit, in der ständig neue Erfindungen gemacht wurden, als ein großer Bevölkerungszuwachs dadurch beschäftigt werden konnte, da war es möglich, daß jeder ohne Rücksicht auf den anderen arbeitete, weil Bedarf da war und noch nicht jene Erscheinungen auftraten, die nach dem Abflauen der Konjunktur entstanden, in jener Zeit, da der Ertragsreichtum größer war als der Anspruch des Leihkapitals. Ein bestimmtes Moment sei dann zu einer Normalwirtschaft hinzugetreten, die liberalistische und kapitalistische Form. Seinerzeit waren durch die Technik gewaltige Aufgaben gestellt.

Heute sei die Wiederherstellung besserer Zustände doppelt und dreifach schwer, und das gelte besonders auch für das oberschlesische Gebiet.

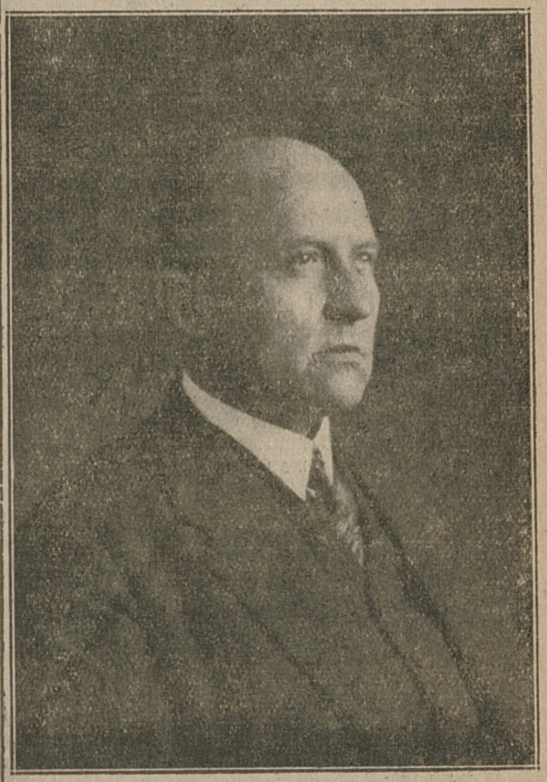
Einer der letzten und tiefsten Gründe nicht nur für die deutsche Not, sondern auch für die Weltwirtschaft und ihre ungeheuerliche Krise liege in der Technik begründet. Dieser letzte Grund treffe besonders auch auf Oberschlesien zu. Die Gesamtentwicklung der Technik habe sich in

Vizepräsident Dr. Niepage 60 Jahre alt

Oppeln, 3. Februar.

Reichsbahndirektions-Vizepräsident Dr. Hans Niepage konnte am Sonnabend seinen 60. Geburtstag begehen. Der hochgeschätzte und um das Eisenbahnwesen der Grenzprovinz sehr verdiente Beamte ist seit 1924 bei der Reichsbahndirektion Oppeln tätig. Zuerst war er hier Abteilungsleiter und Finanzdezernent. Am 1. 2 1926 wurde er zum Vizepräsidenten der Reichsbahndirektion ernannt.

Hans Niepage wurde am 3. 2. 1874 in Pfaffendorf am Rhein geboren. 1895 legte er die erste juristische Staatsprüfung ab, 1901 die große Staatsprüfung, die er mit „Gut" bestand. Nach einem Aufenthalt in Genf und Paris zur Erlernung der französischen Sprache und nach



einjähriger Ausbildung bei der Eisenbahndirektion in Köln wurde er vom 1. 4. 03 an als Regierungsassessor in den Eisenbahndienst übernommen und anschließend bei den Direktionen in Stettin und Altona beschäftigt. Von 1906 bis 1907 leitete er das Verkehrsamt in Posen. Am 1. 4. 07 wurde er nach Breslau versetzt und im folgenden Jahre zum Regierungsrat ernannt.

Während des Krieges leistete Dr. Hans Niepage, der seiner Militärdienstpflicht beim 1. Pomm. Feldartillerie-Regiment Nr. 2 genügt hatte, als Hauptmann Dienst beim stellvertretenden Generalstabe der Armee. 1917 wurde er Verkehrsreferent beim Deutschen Eisenbahnverwaltungsrat in Bukarest. 1922 wurde ihm nachträglich der Charakter eines Majors verliehen. Für seine Kriegsdienste wurde er u. a. mit dem Eisernen Kreuz I. und II. Klasse, mit dem Oesterreichischen Militärverdienstkreuz III. Kl., dem Eisernen Halbmond, der Roten-Kreuz-Medaille III. Kl. sowie später mit dem Schlesischen Adler I. und II. Kl. ausgezeichnet.

In der Nachkriegszeit wurde er zuerst bei der Reichsbahndirektion Breslau als Verkehrsdezernent beschäftigt. 1920 folgte seine Ernennung zum Oberregierungsrat.

Während seines Wirkens in Oberschlesien ist es Vizepräsident Dr. Niepage besonders gelungen, die Beziehungen zwischen der Reichsbahndirektion und der Presse sehr eng zu gestalten. Den zahlreichen Glückwünschen, die ihm an seinem 60. Geburtstage insbesondere aus den Kreisen seiner Mitarbeiter zugehen werden, schließt sich daher auch die Presse mit besonderer Herzlichkeit an.

einer aufsteigenden und wieder absinkenden Kurve vollzogen. Dem riesenhaften Aufschwung der Technik im vergangenen Jahrhundert habe ein Abklingen in der heutigen Zeit folgen müssen.

Das beste Beispiel gebe die Eisenbahn.

Ein schneller Aufstieg des Eisenbahnbaues habe aus den Grundelementen der liberalistisch-kapitalistischen Führung heraus eine starke Anspannung des Produktionsapparates nach sich gezogen. Man habe ungehemmt Fabriken errichtet, um Lokomotiven und Radsätze zu bauen, weil das rentabel war. Gewiß sei es eine hohe Leistung, daß es dem Unternehmerwillen gelang, in 30 Jahren das ganze deutsche Eisenbahnnetz zu bauen. Im entsprechenden Maße aber seien die Werke der schweren Eisenwirtschaft ausgebaut worden.

Als das Eisenbahnnetz fertig war, hätte die Industrie ein zweites solches Eisenbahnnetz bauen können, aber dabei sei Deutschland mit Bahnen übersättigt gewesen.

Man habe sich also an das Ausland zu wenden versucht und sei dabei zum ersten Male mit der englisch-amerikanischen und französischen Industrie zusammengestoßen, die den gleichen Entwicklungsgang genommen hätte. Wohl sei es der tüchtigen deutschen Industrie gelungen, Aufträge hereinzubekommen, aber der Wendepunkt sei am 1. August 1914 erreicht worden. Inzwischen war die Kapazität der Welt-Eisenindustrie außerordentlich gesteigert worden. Nun habe man erkannt, daß es so nicht weiter gehen könne, daß die Kurve fallen müsse,

daß im ganzen technischen Zeitalter eine grandiose Einmaligkeit in der Weltgeschichte zu sehen sei.

Dies gelte für alle großen Investitionen des technischen Zeitalters, für die Wasserversorgung, die Gasversorgung und die Elektrotechnik. Die Investitionen halten länger als die Produktion. Die Ersatzlieferungen könnten niemals den Produktionsapparat voll beschäftigen. Heute stehe man vor der Frage, wohin die ganze gigantische Kapazität hinsolle. Dazu komme der starke Drang nach Autarkie in den meisten Ländern. So erkenne man als letzten technischen Grund für die Weltkrise das Mißverhältnis zwischen der Kapazität und der Aufnahmefähigkeit des Weltmarktes, das verstärkt wird durch die Fragen der Technik selbst. Immer wieder werden neue Erfindungen gemacht, aber Autoindustrie, Flugzeugindustrie, Rundfunk usw. bedeuten eben etwas Neues, es sind keine Massengüter mehr. Und wenn eines Tages die Entwicklng der Energieübertragung soweit fortschreitet, daß nicht mehr die Kohle transportiert wird, sondern das leichte Gas, dann fallen fast 53 Prozent des Transportumfanges der Eisenbahn fort. Es wäre falsch, heute zu glauben, daß die Massengüter im Vordergrunde des Interesses stehen, vielmehr sei die Qualifizierung das Ziel.

Darum sei es besonders schwer, jenen Gebieten zu helfen, die auf die Erzeugung von Massengütern und auf Ausfuhr eingestellt sind, wie das ja in Oberschlesien der Fall ist.

Staatssekretär Feder betonte, er habe sich verpflichtet gefühlt, dies zu sagen, um damit um Geduld zu bitten, um der Wirtschaft in Oberschlesien zu sagen, wie sie sich einstellen müsse, damit der Entwicklung in Zukunft Rechnung getragen wird. Disziplin und Führertum seien die Voraussetzungen für diese Einstellung. Man habe früher den Produktionsapparat falsch ausgebaut. Hätte man nach einem übergeordneten Plan die Produktionsstätten auf den Investitionsstand der Ersatzteile und der Nachschaffungslieferung aufgebaut, so wäre dies planvoll und eine gesunde Gesamtpolitik gewesen. Dies könne aber nur eine übergeordnete Stelle, der Führer. Das Streben nach Kartellbildung kennzeichne die Bereitwilligkeit der Wirtschaft, sich einer zentralen Führung unterzuordnen. Jetzt werde an den Staat sogar die Forderung gestellt, die Wirtschaft zu führen.

Im Zusammenhang mit einem Hinweis auf den Bankenzusammenbruch im Juli 1931 erläuterte Staatssekretär Feder

den Begriff der Zinsknechtschaft,

aus dem heraus man erkenne, daß das Ordnungsprinzip des Führertums für den ganzen Staat die erste Voraussetzung dafür sein müsse und daß dieses Prinzip auch richtig sein müsse für die Wirtschaft in ihrer Totalität. Wenn der Staat die Wirtschaft führen soll, dann ergebe sich daraus die Forderung, daß er nicht selbst Wirtschaft treiben müsse. Wenn der Privatmann sich nicht auf das Glatteis kapitalistischer Finanzierung begebe, dann bleibe sein Unternehmen auch gesund. Die großen Wirtschaftsführer haben auch immer das an den Tag gelegt, was der Aktionär nicht habe, ein Herz, Verständnis für den Arbeiter.

Das kapitalistische Zeitalter habe die notwendige Verbindung von Betriebskapital und Werk auseinandergerissen, und damit sei auch die Verbitterung in die Arbeiterschaft gekommen.

Auf dem Sumpfboden kapitalistischer Wirtschaftsgestaltung habe auch der Marxismus groß werden müssen. So erkenne man auch, daß in der kapitalistischen Wirtschaft ein Trugschluß lag. Als betriebsfremde Aktionäre über die Wirtschaft entschieden, seien auch die Preiskämpfe gekommen, schwächere Unternehmer an die Wand gedrückt, zusammengebrochene Unternehmen aufgekauft und ohne Rücksicht auf die Belegschaft stillgelegt worden. Hierunter habe auch die Lage Oberschlesiens gelitten. Dazu sei

die Standortsferne von den Arbeitsmärkten

des Reiches hinzukommen. Die liberalistische Wirtschaft habe daran nichts ändern können. Nur eine vom Staat geleitete Wirtschaftsführung sei imstande, einen Ausgleich herbeizuführen und die Absatzferne auszugleichen, was auch durch die vom Staat geleitete Reichsbahn durch Tarifierung nach volkswirtschaftlichen Richtlinien in gewissem Umfange geschehen sei.

Das Grundelement für das Führertum in der Wirtschaft sei ein

Ausbau nach großen Plänen

Eine Reichsplanung werde notwendig sein, ehe neue Maßnahmen getroffen werden können. Auch dies sei ein Grund dafür, auszuhalten, und man müsse dankbar dafür sein, daß trotz dieser großen Schwierigkeiten so rasch gearbeitet werden würde. Adolf Hitler habe vier Jahre Zeit verlangt, aber schon nach einem Jahr sei ein Drittel der 6 Millionen Arbeitslosen wieder in Arbeit gebracht worden. Wenn nach der notwendigen Anlaufszeit sich die Maßnahmen im Frühjahr mit aller Wucht durchsetzen werden, so werde am Ende des zweiten Regierungsjahres Adolf Hitlers drei Viertel von dem erreicht sein, was auf vier Jahre verteilt werden sollte.

Ein hervorragendes Beispiel für die überragende Bedeutung des Führertums in der Wirtschaft sei

der Plan der Reichsautostraßen.

Eine so gewaltige Idee habe nur auf der Grundlage des Führerprinzips durchgeführt werden können, die Privatwirtschaft wäre dazu nie in der Lage gewesen. In 2 bis 3 Jahrzehnten werde Deutschland ein gewaltiges Straßennetz haben und der Kraftfahrzeugindustrie ungeahnte Erfolge geben. Schon heute bemerke man eine Belebung in den Geschäftsbetrieben für diese hier in Betracht kommenden Fabrikate. Es ergebe sich dann eine weitere Förderung der Industrie aus dem Wunsche nach der Unabhängigkeit des Kraftfahrbetriebes von ausländischen Energiequellen, von Mineralölen. Ein weiterer Erfolg werde es sein, daß neue Randindustrien erstehen, daß neue Niederlassungen an den Straßen entstehen und Möglichkeiten für eine Auflockerung der Großstädte bieten und damit die Voraussetzung für die bevölkerungspolitischen Maßnahmen geschaffen werden. Nun erkenne man, daß dies keine Utopien seien, sondern Gedankengänge, die sich weit über kapitalistische Erwägungen hinausheben. Wenn der Staat die Aufgabe erfüllt habe, die Privatwirtschaft zu heben, dann könne er daran gehen, die Zinsforderung zu brechen.

So stehe vor der Regierung ein Uebermaß der Arbeit und der Leistung. Sie könne nur gelingen, wenn sich die Regierung auf die Disziplin und die Gefolgschaftstreue des deutschen Volkes verlassen könne. Wenn die größten Nöte der Wirtschaft beseitigt sein würden, dann würde man auch daran gehen,

der deutschen Wirtschaft eine neue Form

zu geben in der Form der Ständischen Wirtschaft. Dann werde das Reich gern der Wirtschaft ein hohes und weites Maß der freien Selbstverwaltung und Selbstverantwortung überlassen und werde sich auf seine gouvernalen Aufgaben zurückziehen. Auch im ständischen Aufbau müsse erst der Kampf der Geister durchgeführt werden. Wirtschaftsführung in der Gesamtleistung sei Dienst am Volke. Im letzten und tiefsten Grunde bauen sich die Gedankengänge der nationalsozialistischen Wirtschaftsführung auf diesen monumentalen Grundsätzen der NSDAP. auf:

Führertum und Treue, Primat der Gesamtheit vor dem einzelnen, Gemeinnutz vor Eigennutz, Brechung der Zinsknechtschaft. Das seien die Angelpunkte des Programms, um die sich alles andere bewegt.

Staatssekretär Feder versicherte kraft seines Amtes, auf die Nöte Oberschlesiens eingehen zu wollen. Er hoffe, daß auch für Oberschlesien bald die Zeit kommen werde, daß wesentliche Erleichterungen eintreten, teils aus den schöpferischen Gedankengängen des Führers, teils durch die darauf zurückstrahlenden Möglichkeiten der Steuererleichterungen, teils durch örtliche Maßnahmen und schließlich durch Vereinigung der außenpolitischen Atmosphäre im Sinne der friedlichen Verständigung. Ordnungsprinzip und Führerprinzip haben auch in Italien Wunder gewirkt.

Das Horst-Wessel-Lied erklang, und dann dankte langanhaltender Beifall Staatssekretär Feder für seine Ausführungen. Oberbürgermeister Meyer sprach einige Dankesworte und überreichte Staatssekretär Feder zur Erinnerung an den Besuch Oberschlesiens eine in der Gleiwitzer Hütte hergestellte Bronzeplastik Friedrichs des Großen, deren Marmorsockel die Inschrift trägt:

„Die Stadt Gleiwitz und die oberschlesische Industrie in dankbarer Verehrung.“ Feder-Kundgebung 3. Februar 1934.

Auf dem Förderturm der Hohenzollern-Schachtanlage

(Eigener Bericht)

Beuthen, 3. Februar.

Von den Industriewerken des Beuthener Landes besuchte Staatssekretär Dipl.-Ing. Feder die Julienhütte, die Beuthengrube, die Deutsch-Bleischarley-Grube und die Hohenzollern-Schachtanlage. Auf letzterer traf der Staatssekretär nach der Grenzbesichtigung um 15,05 Uhr mit seinem Gefolge ein. In seiner Begleitung sah man von oberschlesischen Wirtschafts- und politischen Führern unter anderen den Gauwirtschaftsberater der NSDAP., Präsidenten der Industrie- und Handelskammer, Bergwerksdirektor Pg. Radmann, Untergaubetriebszellenobmann Preiß, MdR., den Vorsitzenden des Berg- und Hüttenmännischen Vereins, Oberbergwerksdirektor Falkenhahn, der die Führung übernahm, den persönlichen Freund des Staatssekretärs, Direktor Pg. Bannenberg, der die Herren vorstellte, Oberbürgermeister Pg. Meyer, Gleiwitz, Kreisleiter und Oberbürgermeister Schmieding, der an der Besichtigung von der Hohenzollern-Schachtanlage aus jedoch nicht mehr teilnahm, Kreispropagandaleiter Pg. Heinrich, Kreisbetriebszellenobmann Pg. Wanderka, ferner Polizeihauptmann Habernoll, der den Sicherheitsdienst leitete.

An der Hohenzollern-Schachtanlage wurde der Staatssekretär nebst Gefolge von Generaldirektor Dr. Berve, Bergwerksdirektor Mies, dem Vertreter des Bergwerksdirektors der Hohenzollerngrube, Dipl.-Ing. Korthaus, und Gemeindevorsteher Pg. Morzinek, Schomberg, empfangen. Vom Beamtenstabe der Schachtanlage folgten Bergassessor Gärtner, Diplom-Ingenieur Krichler und Maschineninspektor Weghuber.

Der Staatssekretär und sein Gefolge wurden auf den Förderturm des Kaiser-Wilhelm-Schachtes, das Wahrzeichen von Beuthen geführt.

Auf dem Förderturm hatte der Staatssekretär Gelegenheit, die stärkste Fördermaschine Europas zu besichtigen. Es wurden ihm die umfassenden Sicherheitseinrichtungen bei der Förderung vorgeführt. An Hand einer Karte wurden die vom Förderturm aus gut zu übeschauenden Grenzverhältnisse erläutert. Dann wurde von der Brüstung des Turmes her das Gelände erklärt. Gegen 15,15 Uhr ließ die bei der Heinitzgrube belegene Hauptstelle für das Grubenrettungswesen und Versuchsstrecke unter Leitung des Direktors Professors Woltersdorf

drei Kohlenstaubexplosionen

vonstatten gehen, die vom Turm aus mit großer Flammenwirkung zu sehen und deren Schläge nachher deutlich zu vernehmen waren. Sie sollten die Gefährlichkeit des Kohlenstaubes in den Gruben darlegen. Besonders augenfällig vom Turm aus waren die Kohlenhalden, vor allem die Staubkohlenhalden. Sie legen Zeugnis ab von der ungünstigen Frachtenlage Oberschlesiens, die auf diese Weise von den oberschlesischen Wirtschaftsführern einwandfrei beleuchtet werden konnte.

Während der Besichtigung war Schichtwechsel der Bergarbeiter der Hohenzollerngrube. Gegen 15,30 Uhr fuhr Staatsekretär Feder wieder nach Gleiwitz. **K.**

Kunst und Wissenschaft

Paradentose

Neben der Zahncaries oder Zahnfäule ist es die Paradentose oder der frühzeitige Zahnbettschwund, die den Bestand unserer Zähne bedroht. Bei der Paradentose handelt es sich um eine allmähliche Zerstörung der den Zahn umgebenden Gewebe, Zahnfleisch und Knochen. Die Annahme, daß diese Krankheit eine frühe Alterserscheinung sei, ist irrig, denn das häufige Vorkommen der Erkrankung schon bei jugendlichen Personen ist Beweis dafür, daß es sich hier um einen krankhaften Prozeß handelt, der mit dem zunehmenden Alter nichts zu tun hat. Wie die „Umschau“ (Heft 4) berichtet, beobachtet der Patient bei eintretender Paradentose zuerst ein Bluten des Zahnfleisches beim Zähnebürsten oder beim Imbiß in einen Apfel. Das rosige Zahnfleisch färbt sich bläulichrot und bildet dicke Wülste, die schwammig den Zähnen anliegen. Durch Druck mit dem Finger kann man später aus diesen lockeren Zahnfleischtaschen eine eiterähnliche Flüssigkeit ausdrücken. Gleichzeitig hat der Patient das Gefühl, daß die Zähne nicht mehr ganz fest im Kiefer sitzen. Die Krankheit tritt bei beiden Geschlechtern in allen Bevölkerungsschichten und bei allen Völkern auf. Die Beobachtung hat erwiesen, daß bei der Krankheit von einer gewissen Erblichkeitsanlage gesprochen werden kann. Der Zahnstein sowie die Ueberlastung einzelner Zähne geben die Vorbedingung zur Entstehung der Erkrankung. Der Zahnstein ist ein guter Nährboden für Bakterien aller Art. Das Zahnfleisch hebt sich allmählich von den Zähnen ab und bedingt dadurch die Herauslösung des Zahnes aus seiner Umgebung. Bei dem anormalen Belastungsverhältnis einzelner Zähne kommt es ebenfalls langsam zu einer Lockerung der Zähne, die dem starken Kaudruck, den sie aushalten müssen, nicht gewachsen sind. Sie werden langsam weggedrängt, beginnen zu wandern und kippen. Es ist bekannt, daß Patienten, die an Tuberkulose Diabetes, Nieren- und Darmerkrankungen, an Gelenkentzündungen und Rheuma leiden, besonders häufig von der Paradentose befallen werden. Die Auffassung, daß der frühzeitige Zahnbettschwund mit einer Störung des inneren Drüsensystems zusammenhängt, hat man zwar oft beobachten können, doch fehlt es bis jetzt noch an der Möglichkeit, von dieser Seite her helfend einzugreifen.

Gegen hartnäckigen Husten

Die meisten Erkältungskrankheiten zieht man sich durch Ansteckung zu. Man sollte also immer darauf achten, daß man Kranke und Krankenzimmer meidet, oder aber, falls dies nicht möglich ist, sich durch vorbeugende Mittel immun gegen die umherschwirrenden Bakterien machen. Altbewährt und dringend zu empfehlen ist bei beginnendem Schnupfen die Jodkur: Eine Woche lang täglich einen Tropfen Jod auf ein Glas Wasser tut meistens seine Wirkung, verhindert die Ansteckung oder erstickt die Krankheit in ihrem Anfangsstadium. Wer besonders vorsichtig ist, wird gleichzeitig mit einem Jodpräparat gurgeln. Kommt trotz dieser Vorsichtsmaßregeln der Schnupfen zum Ausbruch, so wird man am besten durch eine radikale Schwitzkur die Giftstoffe aus Haut und Schleimhaut entfernen. Die Wirkung einer Packung, die unbedingt luft- und wasserdicht sein muß, wird durch einen schweißtreibenden Tee (Flieder, Holunder oder Lindenblüten) erhöht. Besonders zu achten ist auf die Körperlage. Der Kopf soll nicht zu tief liegen, da sonst die Gefahr besteht, daß die Nasensekrete in den Hals abfließen, die Atmung behindern und dadurch Kehlkopf und Bronchien gereizt werden. Gegen hartnäckigen Husten geben wir noch ein wirksames Mittel an: 500 Gramm zerschnittene Zwiebeln werden in 1 Liter Wasser mit 280 Gramm Honig und 400 Gramm Zucker 3 bis 4 Stunden gekocht. Dann gießt man den Sud durch ein Sieb und füllt ihn ab. Hiervon wird 3- bis 4mal täglich ein Eßlöffel genommen.

Senföl lindert Ischias

Man hat in der letzten Zeit des öfteren den Versuch gemacht, auftretende Ischiasschmerzen nicht gleich mit einer Salizylkur zu bekämpfen, sondern man versucht es mit hautreizenden Mitteln. Am wirksamsten hat sich eine zehnprozentige Senföllösung erwiesen, die eine akute Hautreizung hervorruft. Durch die Blutüberfüllung wird die Nervenbahn stärker ernährt, und es ließ sich feststellen, daß auf diese Weise der Ischias in seinem Anfangsstadium erfolgreich bekämpft wurde. Selbstverständlich müssen bei größerer Ausbreitung der Hautentzündung die Senfölreibungen so lange unterbleiben, bis die angegriffenen Gewebepartien wieder geheilt sind. Dieses Behandlungsverfahren darf aber nur unter ärztlicher Kontrolle ausgeführt werden.

Lehrauftrag für Kraftverkehr. Der a. o. Professor in der Fakultät für Bauwesen an der Technischen Hochschule Berlin, Dr.-Ing. Georg Müller, ist beauftragt worden, den Kraftverkehr in Vorlesungen und Uebungen zu vertreten. Dieser Lehrauftrag dürfte bisher einzig in seiner Art an deutschen Hochschulen sein. Professor Müller hat als Regierungsbaumeister an Hochbrücken über den Kaiser-Wilhelm-Kanal mitgearbeitet, war von 1910—1914 als Professor an der Reichsuniversität Peking tätig. Neben seiner Lehrtätigkeit wurde er damals auch von der chinesischen Regierung mit Verkehrsaufgaben des Eisenbahnbaues, des Brücken- und Städtebaues betraut.

Spielplan der Breslauer Theater: Stadttheater: Sonntag (15) Glückliche Reise“; (20) „Der Vogelhändler“; Montag Ballett-Abend; Dienstag „Die lustigen Weiber von Windsor“; Mittwoch „Wiener Blut“; Donnerstag „Die Perlenfischer“; Freitag „Glückliche Reise“; Sonnabend „Götterdämmerung“; Sonntag, 11. Februar (15) „Arabella“; (20) „Der Vogelhändler“.

Stadttheater Kattowitz:

Die „Sizilianische Vesper“

Oper von Guiseppe Verdi

Die Erstaufführung der Oper in Kattowitz stand im Zeichen eines musikalischen Ereignisses. Die solistische Besetzung war recht gut, und ebenso hervorragend war die Leistung des Orchesters unter Erich Peters stabsicherer Führung. Schon die Einleitungsmusik brachte dem Orchester einen starken Sonderbeifall. Diese vorzügliche Arbeit zeigte das Orchester auch während des ganzen Abends. Kapellmeister Peter hielt auf besten Zusammenhang mit der Bühne. Auch die Chöre überraschten in sauberster Klarheit und Präzision. Das Spiel auf der Bühne unter Dr. Müllers Führung verdient gleichfalls alle Anerkennung. Die eindrucksvollen Bühnenbilder (H. Haindl) trugen zudem das ihrige zum Erfolge bei. Von den Solisten nennen wir zunächst Bruno Nicolini, der in jeder Beziehung als „Arrigo“ Höhepunkte in die Handlung stellte. Eine in sich bestens abgerundete Leistung bot Erich Friedrich, dem die Rolle des „Giovanni“ vorzüglich lag. Den „Gouverneur“ sang Wolfgang Wolff. Der Sänger, der über schöne Mittel verfügt, dürfte allerdings seine gerade Tonbildung durch u. a. ein leichtes Vibrato erheblich wärmer gestalten. Eine recht beachtliche Leistung gelang Käte Bürkner als „Herzogin Elena“, die gesanglich und vor allem auch in der Darstellung restlos überzeugen konnte. In allen Nebenpartien ließ der vorzüglich klingende Bariton des „Soldaten“ Rudolf Swienty aufhorchen. Der im Erfolge fortschreitenden Tanzgruppe unter Ferry Dworaks Führung gab die Oper ein weites Betätigungsfeld, das in bester Weise ausgenutzt wurde. Die Erstaufführung fand schließlich ihren verdienten lauten Beifall. **L. Sch.**

Der Ordinarius für Physik und Chemie an der Universität Heidelberg, Prof. Dr. Max Trautz, hat einen Ruf als Ordinarius für organische Chemie an die Universität Rostock erhalten.

Teilt die Portionen am 4. Februar!

Wenn eine Armee in den Krieg marschiert, muß die Verpflegung gesichert werden. Es muß für jeden Mann gesorgt werden, damit die Spannkraft der Armee nicht gefährdet wird.

Unser Volk kämpft in diesem Winter den schweren Kampf gegen Hunger und Kälte. Der Kampf geht um diejenigen, die sich aus eigener Kraft nicht ernähren können. Die in Amt und Brot stehen, müssen für sie sorgen. Deshalb geht der Ruf an alle Volksgenossen: Teilt Eure Portionen! Opfert für den Kampf gegen Hunger und Kälte! Eßt Eintopfgericht am 4. Februar.

Dr. Steinacher kommt!

Beuthen im Zeichen des VDA.

Der Meistersche Gesangverein singt im Landestheater
Große Kundgebung im Schützenhaus

(Eigener Bericht)

Beuthen, 3. Februar. Beuthen hat am Dienstag, dem 6. Febr. d. Js. einen großen Tag. Der Befreier von Kärnten, der Reichsführer des VDA., Dr. Steinacher, kommt in die südöstliche Ecke des Deutschen Reiches, um die kulturelle und wirtschaftliche Lage Oberschlesiens kennen zu lernen. In gewaltigen Kundgebungen, zu denen die gesamte Bevölkerung eingeladen ist, wird der oberschlesische VDA. den Träger des Volkstumsgedankens in Beuthen begrüßen.

Reichsführer Dr. Steinacher kennt Oberschlesien bereits aus der Abstimmungszeit. Sein Besuch wird der Volkstumsarbeit an der Grenze, die hier ja naturgemäß immer mit am lebendigsten war, einen neuen Auftrieb geben. Nach der gewaltigen Stadionkundgebung im Vorjahr wird die Beuthener Bevölkerung in großen Kundgebungen im Oberschl. Landestheater und im Schützenhaus erneut ihre Zusammengehörigkeit mit ihren Brüdern und Schwestern im Ausland bekunden.

Besondere Bedeutung gewinnt der Besuch des Reichsführers durch eine Führertagung mit den Vertretern von Behörden und Regierung, den Führern der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Organisationen und den Führern des VDA. Reichsführer Dr. Steinacher wird hier in großen Zügen über die Aufgaben des VDA. für das Deutschtum im Ausland sprechen. Die Führertagung findet um 16,30 Uhr in den Sälen des Hotels Kaiserhof statt.

Der VDA. hat nicht zuletzt die Jugend in seinen Reihen. Sie ist es vor allem, die den Reichsführer in Beuthen besonders herzlich begrüßen wird. In einer großen Kundgebung um 10 Uhr vormittag in der Turnhalle der Schule V wird sich

die gesamte Beuthener Volksschuljugend zu einer mächtigen Kundgebung zusammenfinden.

Nach Darbietungen eines Chores und Gedichtsvorträgen wird Rektor Bernardt den Reichsführer begrüßen. Die Jugendkundgebung der höheren und mittleren Schulen findet kurz danach in der Aula des Horst-Wessel-Realgymnasiums statt. Das ausgezeichnete Hitlerjugend-Orchester der Anstalt wird hier die Kundgebung umrahmen, während Oberstudiendirektor Dr. Hackauf Begrüßungsworte sprechen wird.

Die richtunggebende Bedeutung des Besuches des VDA.-Reichsführers wird besonders durch einen Presseempfang hervorgehoben, den der Reichsführer der oberschlesischen Presse in den Räumen des Horst-Wessel-Realgymnasiums geben wird. Ein besonderes künstlerisches Ereignis wird das

Konzert des Meisterschen Gesangvereins

im Oberschlesischen Landstheater unter der Leitung von Professor Lubrich sein. Der Chor wird durch die Chorvereinigung Königshütte verstärkt und unter der Mitwirkung des Orchesters des Oberschl. Landestheaters erneut sein hohes Können und seine hohe Kulturmission in Ostoberschlesien beweisen. Während einer Konzertpause wird Reichsführer Dr. Steinacher sprechen. Das Konzert beginnt um 19,30 Uhr. Der Reinertrag fließt der Winterhilfe zu.

Um 20 Uhr findet dann im großen Saal des Schützenhauses

ein „Deutscher Volksabend"

statt, der Darbietungen der Ortsgruppe und des Schulgruppenverbandes des VDA. bringen wird. Studienrat Dopke wird kurze Begrüßungsworte an den Reichsführer richten, der darauf in einer großangelegten Rede die Aufgaben und Ziele des VDA. darlegen wird. Das äußerst reichhaltig gestaltete Programm der Kundgebung sieht Sprechchöre, Musikstücke und Gesangsdarbietungen unter Mitwirkung des Hitlerjugendorchesters des Horst-Wessel-Realgymnasiums und der Hochschule für Lehrerbildung vor.

Die Eigenart der Kundgebungen gibt jedem Beuthener Volksgenossen Gelegenheit, an einer Veranstaltung teilzunehmen. Wenn der Reichsführer des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland nach unserer Grenzstadt kommt, soll er durch die gesamte Bevölkerung empfangen werden.

Die neuen Kreisführer im Bund Deutscher Osten

Ratibor, 3. Februar.

Zu Kreisführern des Bundes Deutscher Osten, Untergruppe Oberschlesien, sind nachstehende Persönlichkeiten bestellt worden:

Beuthen-Land: Rektor Dr. Joseph Irmler, Miechowitz, Dr.-Lazarek-Straße.
Beuthen-Stadt: Georg von Schweinichen, Gustav-Freytag-Straße 7.
Cosel: Walter Wagner, Gnadenfeld.
Falkenberg: Josef Zierz, Amtsvorsteher in Friedland OS.
Gleiwitz-Land: Kreisleiter Richard Schwientek, Wilhelmstraße 61.
Gleiwitz-Stadt: Mittelschullehrer Melchior, Katzlerstraße 4.
Groß Strehlitz: Bürgermeister Dr. Gollasch.
Grottkau: Georg Meier, Junkernstraße 18.
Guttentag: Kreisschulrat Albrecht.
Hindenburg: Studienrat Hagitte, Zillerstr. 24.
Kreuzburg: Obersteiger Rudolf Pluta, Friedrichstraße 10, II. Tel. 300.
Leobschütz: Studienassessor Stefan Vesper, Ratiborer Straße 18.
Neiße: Justizinspektor Hartmann, Holtzmannstraße 4.
Neustadt: Studienrat Georg Felka, Obere Mühlenstraße 40.
Oppeln-Land: Norbert Beier, Groschowitz, Krappitzer Straße.
Oppeln-Stadt: Dr. Rein, Handelskammer.
Ottmachau: Heinrich Penshenn, Bahnhofstraße 8, II.
Ratibor: Hauptlehrer Linke, Ratibor-Niedane.
Rosenberg: Hauptlehrer Wilk, Albrechtsdorf, Kreis Rosenberg.

Beuthen

Vaterländischer Abend des Evangel. Männervereins

Im Volksheim des Ev. Gemeindehauses fand ein Vaterländischer Abend des Evang. Männervereins Beuthen statt. Nach dem gemeinsamen Gesang des Liedes „Der Gott, der Eisen wachsen ließ" begrüßte der Vorsitzende, Superintendent Schmula, die zahlreich erschienenen Mitglieder und deren Angehörige. Als Festredner war Reichstagsabgeordneter Dr. Kleiner gewonnen worden, der etwa folgendes ausführte: Der Reichsgründungstag sei ein herrlicher Tag in der deutschen Geschichte, da am 18. 1. 1871 durch Bismarcks kraftvolles Wirken das 2. Reich entstand, das dem deutschen Volke vierzig Jahre lang den Frieden erhalten hat. Im Glauben an die Gerechtigkeit sind die Heldensöhne des Volkes zur Verteidigung der Heimat in den Kampf gezogen. Gleich dem Eisernen Kanzler, Otto von Bismarck, hat auch unser Führer Adolf Hitler das Wohl des Volkes und der Nation in den Vordergrund seines Handelns gestellt. Wir sind gewiß, daß der Führer nicht eher ruhen wird, bis Ehre und Freiheit des deutschen Volkes wiedergewonnen sind. Die schweren Zeiten der Versklavung der Nation durch den Marxismus sind unter der Gefolgschaft des Führers überwunden. Dem 18. 1. 1871 und dem 30. 1. 1933 seien als Hochtagen der Nation Ehrenplätze in der deutschen Geschichte allezeit beschieden. Mit der Wiedergeburt der Nation kam auch die schwarz-weiß-rote Fahne, unter der unsere Feldgrauen gekämpft haben, wieder zu vollen Ehren und weht heut vereint mit dem Hakenkreuzbanner. Wir denken an die großen Tage der Wiedergeburt des Reiches in dem Bewußtsein, daß Glück und Unglück eines Volkes in der Hand des Allmächtigen liegen.

Mit einem Sieg Heil auf unseren ehrwürdigen Reichspräsidenten, auf unseren Volkskanzler Adolf Hitler und auf die Deutsche Nation schloß Reichstagsabgeordneter Dr. Kleiner seine mit stürmischem Beifall aufgenommenen Ausführungen. Diakon Wengler trug mit dem Bläserchor der Ev. Jungschar zur Verschönerung des Abends mit bei und brachte eine Reihe Märsche und deutscher Lieder zu Gehör. — Am Sonntag, dem 11. Februar, findet im großen Saale des Gemeindehauses das Winterfest mit Theater und Tanz statt.

Jahresbericht des Vinzenzvereins St. Trinitas

Dir kirchliche Caritas hat auch im Jahre 1933 wieder unter Anspannung aller Kräfte gearbeitet und viel Gutes getan. Bei einem Rückblick auf das abgelaufene Jahr kann auch der Vinzenzverein von St. Trinitas mit Befriedigung feststellen, daß seine Arbeit zum Wohle der Armen und Hilfsbedürftigen von Gottes Segen begleitet war. Der Verein zählt 139 zahlende und 6 tätige Mitglieder. Veranstaltet wurden im Laufe des Jahres eine Kirchenkollekte und ein Konzert des Kirchenchores unter Leitung von Chorrektor Janotta, das fast 400,— RM einbrachte.

Am weißen Sonntag konnten zur ersten hl. Kommunion 100 Kinder eingekleidet werden, darunter fünf vollständig durch besondere Wohltäter. Aus Anlaß des 700jährigen Bestehens der Vinzenzvereine wurden 256 alte Leute (über 65 Jahre) beiderlei Geschlechts in einer besonderen Feier mit Kaffee und Kuchen und am Abend mit Wurst und Semmeln bewirtet. Die Sprechstunden des Vereins wurden das ganze Jahr über von der 1. Vorsitzenden, Frau Kuczera, ferner von den Damen Schreier, Klaschik, Sobaglo und Caritassekretärin Frl. Rothmund betreut. Rund 2000 Bittsteller sprachen in den 65 Sprechstunden vor. Von den tätigen Mitgliedern wurden an arme Wöchnerinnen 375 warme Mittagessen verabreicht. In den Sprechstunden wurden u. a. ausgegeben: 274 Brote, 27,52 Zentner Brotmehl, 3,80 Zentner Zucker, 1,51 Zentner Schmalz und Margarine, 2,28 Zentner Kaffee, 5,81 Zentner Gegräupe, 1,82 Zentner Hülsenfrüchte, 48 Pfund verschiedene Waren, 131,— RM für Lebensmittel an verschämte Arme, 50 neue und 111 gebrauchte Kleider; außerdem Mäntel, Hosen, Blusen, Jacken, 50 Paar alte Schuhe, Einrichtungsgegenstände usw., 50 Arme bekamen zu Weihnachten je ein Paket mit Lebensmitteln. Die Einnahme des ganzen Jahres betrug 3056,83 RM, die restlos wieder ausgegeben wurden. An der Generalversammlung der Vinzenzvereine nahm die 2. Vorsitzende, Frau Sobaglo, teil.

Ball im Cieplikschen Konservatorium

Das Cieplikshe Konservatorium hat es stets zu seinen Pflichten gezählt, in der Faschingszeit seinen Schülern neben dem musikalischen Tun auch in gesellschaftlicher Hinsicht etwas zu bieten. Der Ball des Konservatoriums war eine Fortsetzung dieser Tradition und in jeder Hinsicht ein schöner Erfolg. Der große Saal des Konzerthauses war stattlich gefüllt von einem musikfrohen Freundeskreis, darunter auch viele ehemalige Schüler und Schülerinnen, die sich bei diesem Fest wieder ein Stelldichein gaben. Traditionsgemäß war es auch, daß die Schülerschaft den Abend durch gesangliche und musikalische Darbietungen verschönen half. So kamen nach äußerst gelungenen Gesangsvorträgen der Damen Lischenski, Willimsky und Weihrauch, die Puccini, Richard Strauß und Johann Strauß zu Gehör brachten, auch Werke von Brahms, Volkslieder und zwei lustige Lieder von Konservatoriumsdirektor Paul Kraus durch den rühmlichst bekannten Kammerchor des Konservatoriums unter Leitung von Alois Heidhuczek zum Vortrag. Herr Kruhs spielte dann noch eine ungarische Rhapsodie, die ihm als Violinisten alle Ehre machte. Steffi Pietruska, Elisabeth Neumann und Gerhard Reiche erfreuten durch ein Terzett aus dem „Zigeunerbaron". Nach Beendigung des musikalischen Teiles trat dann auch der Tanz in seine Rechte, und die Schüler und Schülerinnen waren auf dem blanken Parkett schier unermüdlich. **K.**

Die Unterbringung der Abiturienten

Die Frage der Unterbringung der Abiturienten hat sowohl das Ministerium für Wirtschaft und Arbeit als auch den Industrie- und Handelstag und das Landesarbeitsamt beschäftigt. Der Abiturient wird in der Praxis vor allem auf den Wettbewerb des für seinen Beruf besonders vorgebildeten Fachschülers stoßen. Deshalb sollen die Abiturienten, soweit sie nicht bald Stellung finden, an den Orten mit Höheren Handelsschulen in Sonderlehrgängen zusammengefaßt werden. Diese Lehrgänge sollen ihnen den Uebergang in die Praxis erleichtern. Die Ausbildung soll den Abiturienten nicht nur zum Eintritt in die kaufmännische Praxis befähigen, sondern auch für den Eintritt in den Verwaltungsdienst vorbereiten.

Warum Rückgang des Steinkohlenabsatzes?

In der Gründungsversammlung der Fachgruppe Maschinenbau- und Elektroingenieure des KDAI. am Mittwoch abend im Beuthener Konzerthaus ließ sich Fachgruppenführer Rose über den Rückgang des Steinkohlenabsatzes in der Nachkriegszeit aus. Der hochinteressante Vortrag, auf den wir bereits kurz eingingen, befaßte sich mit dem Wettbewerb zwischen der Steinkohle auf der einen und Braunkohle, Wasserkraft und Ueberlandstrom auf der anderen Seite. Der Redner betonte, daß, abgesehen von den Folgen der Nachkriegszeit, hauptsächlich drei Faktoren an dem starken Rückgang des Steinkohlenabsatzes Schuld seien. Im Konkurrenzkampf eroberte die Braunkohle ganze Industriezweige und drang besonders in der Erzeugung von Ueberlandstrom stark vor. Daneben ging eine erhebliche Vergrößerung der Wasserkraftanlagen vor sich. Die Wärmewirtschaft hat insofern nachteilig auf den

Erste Sitzung des Beuthener Gemeinderats

Die Arbeit der Stadtverwaltung im Zeichen des neuen Gemeinde-Verfassungsgesetzes

Beuthen, 3. Februar.

Das neue Gemeindeverfassungsgesetz vom 15. 12. 1933 ist zusammen mit dem neuen Gemeindefinanzgesetz seit dem 1. Januar 1934 in Kraft getreten. Magistrat und Stadtverordnetenversammlung haben aufgehört zu bestehen. Eine der Grundideen des Nationalsozialismus, das Führerprinzip, ist somit auch in den Stadtverwaltungen verwirklicht worden. Der Oberbürgermeister führt die Stadtverwaltung und trifft alle Entscheidungen in voller und ausschließlicher Verantwortung. Das parlamentarische System mit seinen unfruchtbaren Auswüchsen ist damit in den Gemeinden für immer begraben worden. Die Zeit der parteipolitischen Fensterreden ist vorbei. Die Wege zu einer tatkräftigen, entschlossenen und verantwortungsbewußten Gemeindepolitik sind geebnet.

Das neue Gemeindeverfassungsgesetz sieht die

Bildung von Gemeinderäten

vor, um eine ständige, enge Verbundenheit der Stadtverwaltung mit der Bürgerschaft sicherzustellen. Die Gemeinderäte haben die Aufgabe, zur Beratung des Stadtoberhauptes zu dienen und ihm mit ihren Erfahrungen und verantwortungsbewußtem Rat zur Seite zu stehen. Sie sollen den Entschließungen und Handlungen des Oberbürgermeisters in der Bürgerschaft das nötige Verständnis schaffen und auf der anderen Seite die Nöte der Stadt und ihrer Bürger dem Leiter der Stadtverwaltung nahe bringen.

Bis zur Berufung der neuen Gemeinderäte (die von der Regierung erfolgt), gelten als Gemeinderäte die bisherigen Mitglieder der Vertretungskörperschaften;

soweit deren Zuständigkeiten beschließenden Ausschüssen übertragen sind, bilden diese Ausschüsse den Gemeinderat. Ein solcher Fall liegt bei der Stadtverwaltung Beuthen vor, weil die frühere Stadtverordnetenversammlung ihre Zuständigkeit auf den Hauptausschuß übertragen hat. Dieser Hauptausschuß übt somit in Beuthen bis zur Berufung der neuen Gemeinderäte die Tätigkeit des Gemeinderates aus.

In Beuthen hat der Oberbürgermeister außerdem bestimmt, daß regelmäßig Verwaltungsbesprechungen abgehalten werden, an denen die besoldeten Stadträte und Dezernenten teilzunehmen haben. Durch diese Besprechungen wird die harmonische Zusammenarbeit sämtlicher Dienststellen der Stadtverwaltung gewährleistet, und es werden bei dieser Gelegenheit gleichzeitig die Vorlagen, zu denen der Gemeinderat laut Gesetz oder aus anderen Gründen zu hören ist, bestimmt.

In dieser Woche wurde der Gemeinderat in Beuthen von Oberbürgermeister Schmieding zu seiner ersten Sitzung zusammengerufen.

Oberbürgermeister Schmieding beleuchtete einleitend die Ereignisse, die sich seit Uebernahme der Regierungsvollmacht durch Volkskanzler Adolf Hitler im deutschen Volksstaat ereignet haben und wies besonders auf die Bedeutung des 30. Januar, des Jahrestages der Nationalsozialistischen Revolution, hin. Getreu den großen Zielen des Nationalsozialismus wolle er die Geschicke der von ihm geleiteten Stadt Beuthen führen, wobei er sachverständige Unterstützung durch den Gemeinderat erhoffe. Er gab hierauf die Bestimmungen des Gemeindeverfassungsgesetzes, soweit sie den Gemeinderat betreffen, bekannt.

Alsdann wurden die Gemeinderäte zu einer Reihe von

Verwaltungsangelegenheiten

gehört. Die Stadtverwaltung betreffende Ortsstatute und -satzungen wurden bekanntgegeben; u. a. der Entwurf einer neuen Ortssatzung über die Anlegung, Veränderung und Bebauung von Straßen und Plätzen in der Stadt Beuthen sowie ein Ortsstatut über die Erhebung von Straßenreinigungsgebühren. Außerdem wurde eine Reihe von Darlehns- und Bürgschaftssachen durchberaten. Eine große Anzahl von Haushaltsplanangelegenheiten für das laufende Etatsjahr 1933/34 wie Abänderung von einzelnen Etatstellen wurde besprochen. So wurde u. a. eine neue Stelle im Haushaltsplan zur „Verhütung erbkranken Nachwuchses bei vorliegender Hilfsbedürftigkeit" geschaffen.

Nach zweistündiger Dauer wurde diese erste Gemeinderatssitzung vom Oberbürgermeister Schmieding mit einem dreifachen Sieg Heil auf den Führer, das Vaterland und die Stadt Beuthen geschlossen.

Oberschlesischer Fasching vor 100 Jahren

Von Loremarie Dombrowski

Faschingszeit! Karneval! Auch bei uns in Oberschlesien spürt man den Pulsschlag dieser heiteren Tage, denn auch uns fließt fröhliches Blut in den Adern. Freilich, mit Süddeutschland oder dem Rheinland können wir uns nicht messen, bei uns gibt es weder die traditionellen Riesenumzüge wie in Köln, noch den nicht minder berühmten Bal paré, aber trotzdem ging es in der Faschingszeit schon immer lustig bei uns zu, und schließlich wußten auch unsere Vorfahren vor hundert und mehr Jahren die Feste zu feiern wie sie fielen.

Da gab es überall große Maskeraden und vornehme „Bälle", schlichte Tanzkränzchen und glänzende „Assembléen", wie man solche Festlichkeiten, dem damaligen Geschmack entsprechend, nannte. Zu den glanzvollsten oberschlesischen Festen gehören aber ohne Zweifel die, die man

im Anfang des 19. Jahrhunderts am Plesser Hofe

feierte. Dort lebte damals der ebenso tanzlustige wie verliebte Prinz Ludwig, der unermüdlich im Erfinden neuer Unterhaltungen war. Man muß nur einmal seine Tagebuchaufzeichnungen (veröffentlicht durch S. Rückes, 6/8 Heimatkalender 1932) lesen, um ein richtiges Bild jener Zeit und ihrer Faschingsfeiern zu bekommen. Man tanzt — tanzt, die kurzen Tage und die langen Nächte hindurch. Jeden, buchstäblich jeden Tag gibt es etwas Neues. Maskenball, große Assemblée, — kleiner Ball — große Gesellschaft — so geht es in bunter Reihenfolge. Natürlich erfahren wir auch Näheres über diese Feste. Die müssen zum Teil von Riesenausmaßen gewesen sein. 200 bis 600 Masken (!) waren durchaus keine Seltenheit. Man fuhr in 24 bis 50 Schlitten von einer Festlichkeit zur anderen. Besonders beliebt waren die Bälle in der Fasanerie, (etwa eine Stunde von Pleß entfernt!), die schon am Nachmittag begannen. Dann — gegen abend — flogen die Schlitten bei Fackelschein und Schellengeläut nach dem Schloß zurück, und hier blieb man beisammen bis in die spätesten Morgenstunden. Und natürlich tanzte man.

„Der Ball," so schreibt Prinz Ludwig, „hatte von 6 Uhr abends bis 10 Uhr morgens — also 16 Stunden, gedauert. Es war unaufhörlich getanzt worden, und ich hatte keinen Tanz ausgelassen. Ueberhaupt hatte ich

in den letzten drei Tagen 32 Stunden getanzt!"

Spricht das nicht Bände?

Selbstverständlich sorgt man glänzend für das leibliche Wohl der Gäste — zur Freude der Plesser Bürger — und auch für ihre Unterhaltung. Quadrillen und Menuette wurden eingeübt und aufgeführt, sogar die „berühmte griechische Octillie", oder es erschienen zwei Gäste als Hähne im Saal, die nun miteinander kämpften und dergleichen Späße mehr. Und ganz Pleß feierte mit. Ueberall standen Triumphbögen und Pyramiden, die schwungvolle transparente Inschriften trugen („Freude dem, der anderen so gerne Freude macht!", „In seiner Burg wohne das Glück") oder auch die erleuchteten Initialien und Namenszüge der fürstlichen Familie zeigten. Der Prinz erwähnt einmal sogar ausdrücklich, sie waren errichtet worden, „um dem Fürsten öffentlich zu danken für das viele Vergnügen, welches er in der Faschingszeit verschafft hätte."

Das Verhältnis zwischen dem Fürsten und seinen Bürgern scheint wirklich recht harmonisch gewesen zu sein. Dies bezeugen nicht nur die obenerwähnten Inschriften, sondern auch die Triumphbögen, die von seiten des Schlosses errichtet wurden. („Allen Plessern" und „dem schönen Geschlecht!") besonders aber der damals geübte Brauch, daß alle Handwerksburschen nach bestandener Gesellenprüfung das alte Vorrecht hatten, beim Fürsten zum Hausball eingeladen zu werden. (Vorausgesetzt, daß sie höchst „fürnehme" in einer „Equipage" vorfuhren!).

Wenn man in Pleß den Karneval in tollem Jubel und Trubel beging, feierte man ihn um fast die gleiche Zeit an einem andern oberschlesischen Fürstenhof bedeutend stiller und stilvoller.

In der kleinen Residenzstadt Carlsruhe in Oberschlesien

hat das kunstsinnige Herzogspaar Eugen und Matilde von Württemberg einen kleinen feinen Kreis um sich gesammelt, in dem man seine Mußestunden am Teetisch ebenso voll Harmonie und romantischen Zaubers verbringt, wie seine wenigen Feste. Geistiger, oder besser gesagt, musikalischer Mittelpunkt war um 1806 kein anderer als Carl Maria von Weber, der — in keinem Dienstverhältnis stehend — als des Fürsten Freund am Carlsruher Hof lebte und wirkte. Fast alle Abende wird musiziert. Der Herzog selbst bläst Oboe, seine Gemahlin oder eine Hofdame spielt Klavier, Weber singt zur Gitarre, und natürlich fehlen weder das sanfte Cello, noch die Violine oder das von Weber wieder zu Ehren gebrachte Waldhorn. An große Festlichkeiten denkt man kaum. Dazu sind die Wolken am politischen Himmel zu drohend, doch ist sehr wohl anzunehmen, daß man auch — in vielleicht bescheidenerem Maße — getanzt hat. Oder vielleicht ließ man gar die galante Zeit des Rokoko in einem Maskenball wieder aufleben; denn Carlsruhe ist ja ein Wirklichkeit gewordener Rokokotraum und in seinen Nischen und Winkeln spuken und wispern heute noch all die Schäfer und Schäferinnen und Amoretten aus der Zeit um 1790 herum, als Herzog Erdmann seine Residenz hier baute.

Ebenfalls romantisch — aber ins Schlichte — fast möchte man sagen: Behagliche übersetzt — geht es zur gleichen Zeit auf einem anderen oberschlesischen Adelsschloß zu.

In Lubowitz feiert Joseph von Eichendorff

die Faschingszeit im Kreise seiner Lieben. Das „hohe weiße Haus" ist so recht der Rahmen für all die harmlose Jugendseligkeit und Fröhlichkeit des oberschlesischen Landadels. Wie einfach und für unsere Begriffe primitiv sind die Faschingsfreuden bei Eichendorffs! Zwar, die Gästezahl steigt mitunter auch bis auf 100, aber von Prunk und rauschenden Festen ist nichts zu merken. Die Jugend vergnügt sich im Saal — der den bescheidenen Namen „Tafelzimmer" führt, bei Tanz und Pfänderspielen. Man holt die laterna magica oder gar die große Guckkäste, eine Art Vergrößerungsapparat, durch den man Kupferstiche betrachtet. Und als Höhepunkt des Abends gilt das Feuerwerk. Dieses gänzlich ungefährliche Vergnügen bestand darin, daß man mittels eines höchst einfach konstruierten Apparates und zweier Talglichter allerhand Sterne und andere Figuren, ja sogar Namenszüge im verdunkelten Saal aufleuchten ließ. Die alten trunkfrohen und trunkfesten Herren saßen derweil beim Punsch, verbesserten die Welt oder machten ein Spielchen mit Karten und Knöcheln. Und in einer anderen Ecke saßen die Damen bei Tee und Kuchen und schickten den Mund ebenso fleißig spazieren wie die Augen, um nur ja keine der sich etwa entwickelnden „Amouren" zu verpassen.

Oder man spannt den Schlitten an und fährt nach dem nahen Ratibor zum Maskenball. Denn in den Städten hielt man streng darauf, seine „Ressource" zu haben, der natürlich der Landadel angehörte. Oder man ist ganz raffiniert und arrangiert

Stuhlschlittenfahrten auf der Oder

oder sonst einem Gewässer mit Fackelschein und bengalischer Beleuchtung und stößt die Dame seines Herzens im Schlitten unter Musikbegleitung über diese blinkende Fläche. All diese Bilder steigen greifbar deutlich aus Josef von Eichendorffs Tagebuchblättern vor uns auf und gewinnen neues Leben. Und wenn wir in unseren Genüssen und Forderungen heute auch ganz anders sind, eine Gewißheit nehmen wir doch mit: in Oberschlesien war man nie verlegen um Lust und Scherz und feierte den kurzen Fasching je nach Zeit und Sitte, aber stets nach Herzenslust.

Steinkohlenabsatz gewirkt, als übertriebene, nach amerikanischem Vorbild ziemlich kritiklos getroffene Maßnahmen eine erhebliche Verteuerung der Anlage und Entstehungskosten der Steinkohlenkraft-Erzeugungsanlagen und damit der Kraft zur Folge hatten. Es muß deshalb neben Verbilligung der Frachten für Steinkohle auch durch Verwendung geeigneter Feuerungen, die es heute schon in befriedigender Ausführung gibt, die Möglichkeit zur Verbrennung einer äußerst wenig veredelten, billigeren Steinkohle mit höherem Aschegehalt angestrebt werden. Auch sind Dampf- und Kraftanlagen äußerst zu vereinfachen und damit die Kapitalskosten zu senken. Man soll also in Zukunft seitens der Steinkohlenindustrie nicht nur die Veredelungsspezialisten, sondern auch den Feuerungsingenieur zu Rate ziehen. —e.

*

* **25 Jahre bei der Knappschaft.** Am Dienstag sind 25 Jahre verflossen, seit Krankenpfleger Willibald Scharbert in den Dienst der Knappschaft trat. —g.

* **Die Tischler-Zwangs-Innung** hielt unter dem Vorsitz des Obermeisters Kleiber ihre Vierteljahrs-Versammlung ab. Nach Einschreiben von sechs Lehrlingen in die Lehrlingsstammrolle kam der Kassenbericht zur Verlesung. Die Kasse weist einen Bestand von 180,15 RM auf. Der Obermeister gab hierauf ein Schreiben der NS.-Hago über Aushang von Plakaten in den Werkstätten bekannt. Die Innungsversammlung wurde auch in Kenntnis gesetzt, daß Obermeister Alfred Kleiber als Vorsitzender des Prüfungsausschusses für die Tischler-Zwangs-Innung Beuthen bestellt worden ist. Als Rechnungsprüfer wurden vom Obermeister die Kollegen Hensel und Miosga ernannt. Der Haushaltsplan wurde in Ein- und Ausgabe auf 1020 RM festgesetzt. Zum Schluß wurde ein Schreiben des Magistrats über Erteilung von Prämien für besondere Leistungen bei Gesellenprüfungen bekannt gegeben. a.

* **Das Schwurgericht** tritt in diesem Jahre zur ersten Tagung am Montag, dem 19. Februar, 9 Uhr, zusammen. Vorsitzender ist Landgerichtspräsident Dr. Przikling, Beisitzer sind Landgerichts- und Amtsgerichtsräte Dr. Zdralek und Dr. Schmidt. Als Geschworene wurden ausgelost: Obersteuersekretär Wilhelm Mainka, hier; Apotheker Heinz Morys, Mikultschütz; Zimmerhäuer Paul Wieczorek, Ptakowitz; Bezirksschornsteinfegermeister Ernst Schwelling, Bobrek-Karf; Bäckermeister Josef Bursig, Schomberg; Elektriker August Mrutzik, Schomberg. Bisher sind vier Anklagen eingegangen. Diese werden der Oeffentlichkeit vor Beginn der Tagung mitgeteilt werden.

* **Kleinfeuer.** Die Städt. Berufsfeuerwehr wurde durch Notruf am Freitag nachmittag nach der Tarnowitzer Straße 11 gerufen. Dort war durch fahrlässigen Umgang mit offenem Licht die Kellerfensterverpackung aus Holzwolle und alten Säcken in Brand geraten. Die Wehr löschte das Feuer in kurzer Zeit mit der Kübelspritze. Bedeutender Schaden ist nicht entstanden. — Auf einen Alarm eilte die Städt. Berufsfeuerwehr um 2 Uhr nachts nach der Dyngosstraße 64. Der Feuerschein von Koksöfen, die in dem zur Zeit im Umbau befindlichen Fabrikgebäude zum Trocknen der Mauerarbeiten aufgestellt worden sind, ließ Straßenpassanten einen Brand vermuten und gab den Anlaß zum Alarmieren der Feuerwehr.

* **Hochschule für Lehrerbildung.** Am Montag, dem 5. Februar, 20 Uhr, hält im Rahmen der „Deutschen Stunde der Hochschule" der komm. Hochschuldirektor Dr. Häusler einen Einführungsvortrag in das Programm der NSDAP.

* **Platzkonzert der Standartenkapelle für die Winterhilfe.** Am heutigen Sonntag wird die SA-Standartenkapelle 156 unter Leitung von Musikzugführer Cyganek von 11.30 bis 12.30 Uhr auf dem Kaiser-Franz-Joseph-Platz ein Platzkonzert zur Werbung für die Winterhilfe und zur Unterstützung einer besonderen Sammelaktion des WHW. veranstalten.

*

Aerzte am 4. Februar 1934: Dr. Brehmer, Ostlandstraße 37a, Tel.-Nr. 3627. Dr. Endlich, Klukowitzerstraße 16a, Tel.-Nr. 3190. Dr Freutal, Bahnhofstraße 7, Tel.-Nr. 3193. Dr. Gräupner, Tarnowitzer Straße 36, Tel.-Nr. 3188. Dr. Ilse Kamm, Krakauer Straße 31, Tel.-Nr. 4736.

Apotheken: Sonntags- und Nachtdienst ab Sonnabend, den 3. 2. bis Freitag, den 9. 2. einschl. Adler-Apotheke, Friedrichstraße 20, Tel.-Nr. 2080. Engel-Apotheke, Ring 22, Tel.-Nr. 3267, Hahns Apotheke, Dyngosstraße 37, Tel.-Nr. 3934. Park-Apotheke, Parkstraße 5, Tel.-Nr. 4776.

Hebammen am Sonntag, den 4. Februar d. J. Frau Beyer, Scharleyer Straße 96, Tel.-Nr. 3089. Frau Musiollek, Krakauer Straße 19, Tel.-Nr. 4198. Frau Czuprina, Piekarer Straße 36. Frau Großer, Ostlandstraße 69. Frau Knebel, Große Blottnitzastraße 9. Frau Banaschik, Gojstraße 19.

Deutscher Hausmusik- und Kunstabend in Bobrek

Die NS. Volkswohlfahrt veranstaltete im großen Saale des Hüttenkasinos in Bobrek einen Deutschen Hausmusik- und Kunstabend, dessen Gesamteinnahme ohne jeglichen Abzug der Winterhilfe Bobrek-Karf zufloß. Die Veranstaltung konnte sich eines außerordentlich guten Zuspruchs erfreuen, so daß die Veranstalter ein ausverkauftes Haus hatten. Besonders hervorzuheben und dankbar zu begrüßen ist die Tatsache, daß sich sämtliche Mitwirkenden unentgeltlich in den Dienst gestellt hatten. Eingeleitet wurde die Veranstaltung durch Beethovens Ouvertüre zu „Fidelio", die vom Orchester des Musikzuges 27/156 klangvoll wiedergegeben wurde. Darauf ergriff die Leiterin der NS. Volkswohlfahrt, Pgn. Frau Morawa, das Wort zu einer Ansprache, in der sie nach Begrüßung der Gäste interessante Einzelheiten aus der Arbeit der NS. Volkswohlfahrt in Bobrek-Karf wiedergab. Besonderen Dank sprach sie dem Gemeindevorstand, den Verwaltungen der Industriewerke und der Kaufmannschaft aus, die alle in hochherzigster Weise das Winterhilfswerk unterstützen. Darauf brachte Fräulein Lompa zwei Lieder von Wolf „Der Freund" und „Heimweh" mit Klavierbegleitung des Konzertpianisten Georg Richter zu Gehör, die mit Beifall aufgenommen wurden. Konzertpianist Georg Richter zeigte sein großes Können in zwei Klaviervorträgen, von denen besonders die Arabeske von Schumann großen Anklang fand. Großen Beifall erzielte Dr. Pajunk, der mit seinem wohlklingenden Tenor Lieder sang. Besonders das Steuermannslied aus dem „Fliegenden Holländer" stand auf beachtlicher Höhe. Pg. Chefkonstrukteur Decke wies im Anschluß daran auf die Aufgaben hin, die die NS. Volkswohlfahrt im nationalsozialistischen Staate Adolf Hitlers zu erfüllen hat. Mit einem wuchtigen Sprechchor wurde der 1. Teil des Abends beendet. — Der 2. Teil wurde eingeleitet mit der Arie „Wie nahte mir der Schlummer" aus Webers „Freischütz", die Frl. Lompa unter Orchesterbegleitung des Musikzuges 27/156 mit ihrer melodischen Stimme ausgezeichnet vortrug. Bauerntänze, vorgeführt vom BDM., Lönslieder, vorgetragen von der Lautengruppe, und Kindertänze, die im 2. Teil folgten, fanden guten Anklang. Zum Abschluß ergriff Kreisleiter Pg. Dr. Kreuzer das Wort, um nochmals an alle zu appellieren, am Winterhilfswerk weiter mitzuarbeiten.

*

* **Bobrek-Karf.** Winterhilfskonzert. Der Arbeiter-Gesangverein der Julienhütte, dessen Leistungen einen hohen künstlerischen Grad aufweisen, stellt sich in diesem Winter mit einem großen Konzert in den Dienst der Winterhilfe. Mitwirkende werden das Orchester Gielnik, die Violinsolistin Frau Herta Gebhardt und der Tenor Dr. Pajunk sein.

* **Bobrek-Karf.** Eine besondere Freude wurde gestern der „Freiwilligen Feuerwehr Bobrek-Julienhütte" zuteil. Der Amts- und Gemeindevorsteher, Bürgermeister Dr. Wichmann, erschien während der Instruktionsstunde und überreichte vor den versammelten Mannschaften der Wehr dem Brandmeister Hermann Mundrzik das Erinnerungszeichen für Verdienste um das Feuerlöschwesen des Preußischen Staatsministeriums. Brandmeister Mundrzik hat im Mai vergangenen Jahres sein 25jähriges Dienstjubiläum feiern können und hat im Herbst auch das für 25jährige Dienstzeit vorgesehene Erinnerungszeichen des Provinzial-Feuerwehr-Verbandes erhalten. Die Verdienste des Ausgezeichneten um das Feuerlöschwesen wurden durch Bürgermeister Dr. Wichmann in einer längeren Ansprache gewürdigt, der sich ein geselliges Beisammensein der Mannschaften anschloß. Hierbei kam nochmals die besondere Freude für die an Brandmeister Mundrzik durch den Preußischen Minister des Innern verliehene Auszeichnung, die die ganze Wehr als besondere Ehrung empfindet, zum Ausdruck.

Dinta-Schulungslager Gelsenkirchen

Das im Stadtteil Bulmke in Gelsenkirchen neu errichtete Schulungslager des Deutschen Instituts für Nationalsozialistische Technische Arbeitsforschung und -Schulung (DINTA) wurde Anfang Januar 1934 seiner Bestimmung übergeben. Alljährlich werden hier im Auftrage der „Deutschen Arbeitsfront" 100 junge Ingenieure aller Fachrichtungen auf ihre neuen Aufgaben am nationalsozialistischen Staat vorbereitet.

Werbeabend der NS-Volkswohlfahrt Mikultschütz

Einen sehr erfreulichen Erfolg hatte die im Saale Kuban veranstaltete erste Werbeversammlung der NS. Volkswohlfahrt. Der mit Fahnen und Werbeaufrufen des WHW. geschmückte Raum war dicht besetzt, als der Ortsgruppenwart der NSV., Pg. Niebisch, die Zusammenkunft eröffnete. Er begrüßte den Kreisleiter der NSDAP. Beuthen Land, Pg. Dr. Kreuzer, der an Stelle des Gauleiters der NSV., Pg. Strenzioch, erschienen war. Der Ortsgruppenwalter nahm Gelegenheit, allen, die bis jetzt bei der Durchführung des WHW. tatkräftig mitgeholfen und -gearbeitet hatten, zu danken. In welchem Maße das WHW. in Oberschlesien Gutes getan habe, geht daraus hervor, daß von 1 400 000 Einwohnern unserer Heimatprovinz rund 470 000 unterstützt wurden. Mikultschütz betreut 6300 Hilfsbedürftige, also fast jeden dritten Einwohner. Von den 2106 Anträgen mußten 1773 anerkannt werden. Ungeheure Mengen von Kartoffeln, Kohlen, Bekleidungsstücken, Mehl, Hülsenfrüchten usw. sind ausgegeben worden. Aber noch ist der Kampf gegen Hunger und Kälte nicht zu Ende, und viel Not ist noch zu lindern. Kreiswalter, Pg. Dr. Kreuzer, hob hervor, daß die beim WHW. tätigen Helfer ein solches Maß von selbstlosem Idealismus aufgebracht haben, daß man sie gern in die Reihe jener Kämpfer stellen müsse, die von Anfang an in der Bewegung standen. Das WHW. ist nur eine vorübergehende Notwendigkeit. Trotzdem bleibt der NSV. noch viel zu tun übrig, gilt es doch, für die Besten der Nation zu sorgen.

Eine heitere Note erhielt der Abend durch die Aufführung des Einakters: „Eine häusliche Szene"! Eine kleine Gruppe von Darstellern hatte es verstanden, die von Lehrer Wosnitza in eine humorvolle Form gekleidete erste Mahnung den Zuhörern nahe zu bringen. Den Lohn, den eine gute Tat in sich trägt, zeigten die von Schülern der Adolf-Hitler-Schule dargestellten lebenden Bilder. Gedichte, vorgetragen von Schülern der Schulen III und IV und Musikstücke füllten den übrigen Teil des Abends.

*

* **Mikultschütz.** Primizfeier. In der hiesigen Pfarrkirche hielt Neupriester Gidziella, Sohn des Steigers Gidziella von hier, sein erstes Meßopfer. Der Primiziant hatte am 28. Januar durch Kardinal Bertram seine Priesterweihe empfangen. — Aus der Schule. Technische Lehrerin Chromik aus Beuthen ist mit Wirkung vom 1. Februar an den Schulverband Mikultschütz berufen worden. Die Schulamtsbewerber Urbainczyk und Nowara wurden dem Schulverband Bobrek überwiesen. — Anerkennung. Von der NS. Volkswohlfahrt sind den hiesigen Volksschulen künstlerisch ausgeführte Anerkennungsbriefe zugegangen, da die Schulen in vorbildlicher Weise die soziale Fürsorge in Zeiten schwerer Not unterstützt haben. Unterzeichnet sind die Briefe von Frau Elsbeth Frick und Seidler.

Werbung für neuzeitliche Lehrmittel

Das Schulmuseum auf Rädern

(Eigener Bericht)

Gleiwitz, 3. Februar

Am Sonnabend traf der Werbewagen der Physikalischen Werkstätten AG., Göttingen, in Gleiwitz ein. Dieser Wagen, der eine Ausstellung und einen Vortragssaal enthält, vermittelt einen ausgezeichneten Ueberblick über die neuzeitlichen Lehrmittel für Physik, Biologie, Chemie und Elektrotechnik. Experimentalvorträge erläutern die Anwendung der Geräte und geben zugleich Anregungen für eine interessante Ausgestaltung des Unterrichts. In erstaunlicher Reichhaltigkeit zeigt die Ausstellung Apparate, die dem Schüler physikalische Geheimnisse spielend klarlegen und ihn sicher durch alle Wirrnisse, besonders der Elektrotechnik, führen.

Eine geradezu ideale Einrichtung für Lehrer und Schüler ist beispielsweise der Experimentierkasten für Wechselstrom.

Die genormten Teile können mit Leichtigkeit zusammengebaut werden, und was im theoretischen Unterricht manchem Schüler größtes Kopfzerbrechen bereitete, das wird ihm hier am Kasten mit spielerischer Einfachheit klar.

Apparate aller Art, Bildtafeln, Lichtbilder und Präparate gehören heut zum Unterricht, machen ihn interessant und sind weit eindrucksvoller als mühsam gepaukte Lehrsätze. Ein gerade heut besonders wichtiges Gebiet, die Vererbungslehre und ebenso auch die Rassenkunde sind gleichfalls durch derartige Lehrmittel dem Schüler leicht zu vermitteln. Spirituspräparate erläutern die Entwicklungsgeschichte, Mikropräparate demonstrieren die Zellteilung, und eine neue Beleuchtungseinrichtung erleichtert die Mikroskopie. Vereinfachung der Geräte und Normung ihrer einzelnen Bestandteile sind höchst erstrebenswerte Ziele der Physikalischen Werkstätten. Das gilt auch für die chemischen Arbeitsgeräte. Ein Getriebe-Lehrmodell ermöglicht den Aufbau von 70 Modellen der verschiedensten Getriebe an Werkzeugmaschinen in technisch einwandfreier Form.

Auch für den Luftschutz

setzen sich die Physikalischen Werkstätten ein. Die Wirkung der Gasmaske wird deutlich vorgeführt, ein Glaskasten mit Schattenrissen gestattet es, dem Schüler die Wirkungsweise von Gasen vorzuführen und zu zeigen, in welcher Weise die Gase je nach der Temperatur, der Eigenart des Geländes und unter dem Einfluß des Windes wirken. An zwei Hausmodellen kann man auch die Wirkung von Brandbomben beobachten. Auf den Dachboden wird Spiritus geschüttet. Während bei dem ersten Hausmodell mit gewöhnlichem, einfachem Holzgebälk der Dachstuhl in Brand gerät, bleibt bei dem zweiten Modell der Dachstuhl fast unversehrt, weil hier das Gebälk mit Wasserglas oder einem anderen Feuerschutzmittel überzogen ist.

In dem außerordentlich zweckmäßig und mustergültig ausgestatteten Vortragsraum, der 45 Personen faßt, werden für Lehrer, Schüler und andere Vorträge gehalten. Dr. Leimbach und Ing. Dehnhardt sprechen über die Physik des Tonfilms, über Schulversuche, die nicht gelingen wollen und über die Physik des täglichen Lebens. Hier erkennt man auch mit aller Deutlichkeit den bedeutenden Wert der Lehrmittel.

Das „fahrende Schulmuseum" steht auch am heutigen Sonntag noch im Bahnhof Gleiwitz und ist von der Friedhofstraße aus zu erreichen.

Die Zelasnoer Bluttat am 9. Februar vor dem Schwurgericht

Oppeln, 3. Februar.

Auf die Terminrolle der am 5. Februar beginnenden Schwurgerichtsperiode am Landgericht Oppeln ist als letzte Verhandlung am 9. Februar auch die Bluttat von Zelasno angesetzt worden. Wegen Totschlags an dem Scharführer Wystup aus Zelasno wird sich der Knecht Zöllner zu verantworten haben. Da sich die Unschuld des Landwirts Knossalla ergeben hat, ist dieser aus der Untersuchungshaft entlassen worden.

Gleiwitz

Tödlicher Sturz vom Fahrrad

Der 22jährige Bäckergeselle Matuschczyk, aus Laband, Weidestraße 4, wurde am Klodnitzkanal in der Nähe der Heinzemühle schwerverletzt aufgefunden. Er hatte einen Schädelbruch. Offenbar war er von seinem Fahrrade gestürzt. Er wurde in die elterliche Wohnung gebrach, kurz darauf verstarb er.

*

* **Spenden für die NS. Volkswohlfahrt.** Auf dem Konto 813 der Stadtspar- und Girokasse sind für die NS. Volkswohlfahrt wiederum 3 609,70 RM eingegangen. An größeren Beträgen sind in der Spendenliste verzeichnet: Carl Skubella 50,— RM., Zahlstelle des Aerztlichen Kreisvereins 875,05 RM., Georg Werner 50 RM., Beamte und Angestellte des Arbeitsamtes 57,50 RM., Vereinigte Oberschlesische Hüttenwerke 428,04 RM., OEW. 200 RM., Angestellte der Kohlen-J.-G. 79,85 RM., Geistl. Beamte und Angestellte der Evangel. Kirchengemeinde 30 RM., Oberschlesischer Berg- und Hüttenmännischer Verein E. V. 230,40 RM., Angestellte der Vereinigten Oberschlesischen Hüttenwerke A. G. 308,71 RM., Eisenzentrale Oberschlesien 300 RM., Reichsverband des Ingenieurbaues E. V. für Termak 30 RM., Personal Leinenhaus Bielschowsky 30 RM., Arbeitnehmer Defaka 76,50 RM. Beamte des Versorgungsamtes 84,70 RM., Beamte der Oberschlesischen Knappschaft 84 RM., Reichsfachgruppe Reichsbank 55,80 RM.

* **Vorschulklasse im Oberlyzeum.** Durch Verhandlungen ist erreicht worden, daß die Anfängerklasse X der Vorschule am Eichendorff-Oberlyzeum, deren Errichtung noch nicht feststand, nun doch zu Ostern errichtet wird. Anmeldungen für diese Klasse, wie auch für die Klassen VIII und VII werden werktäglich entgegengenommen. Der Oberstudiendirektor bittet, die Anmeldungen möglichst bald vorzunehmen.

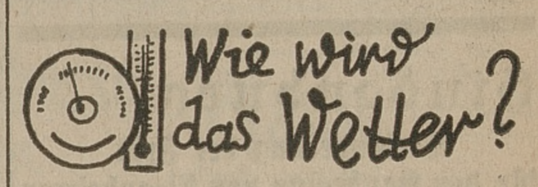
* **Von der Volkshochschule.** Am Dienstag beginnt in der Gewerblichen Berufsschule, Kreidelstraße, um 20 Uhr im Rahmen der Volkshochschule der Lehrgang von Oberlehrer Skalnik über **„Oberschlesien als germanisch-deutscher Volksboden"**. Teilnehmerkarten sind noch in der Studienbücherei, Wilhelmsplatz, erhältlich.

* **Umbau an der Ringecke.** Schon seit Jahren besteht der Plan, die Wilhelmstraße an der Ringecke zu verbreitern, denn die schmale Zufahrt zum Ring entspricht schon lange nicht mehr den Anforderungen des heutigen Verkehrs. Die dort stehender vorgeschobenen Häuser werden verschwinden, und es wird nur ein schmaler Neubau zwischen Ring und Wilhelmsplatz entstehen, der aller Voraussicht nach Geschäftsräume enthalten wird. Die Gräflich Schaffgotschsche Verwaltung, der das Grundstück gehört, will bereits im März mit dem Abbruch beginnen. Das Stadtbild wird an dieser Stelle nach Fertigstellung des Neubaues wesentlich anziehender werden.

* **Vorschriften über die Milchversorgung.** Nach der Verordnung des Beauftragten des Reichskommissars für die Milchwirtschaft ist es den Milchhändlern verboten, in fremden Milchverteilungsbezirken Milch vom Milchverkaufswagen ab zu verkaufen. Milchhändler, die bei der Uebertretung dieses Verbots betroffen werden, haben zunächst mit einer Verwarnung und im Wiederholungsfalle unter Umständen mit der Entziehung der Milchzuweisung zu rechnen.

*

Aerzte und Apothekendienst. Den Sonntagsdienst versehen: Dr. Kaletka, Freundstr. 2, Tel. 3825; Dr. Aust, Franzstraße 1, Tel. 3135 und Dr. Dickmann, Wilhelmstraße 49, Tel. 5007, für die Wohlfahrt ist Dr. Kaletka zuständig. Ferner haben die Adler-Apotheke, Ring, Tel. 3706; Löwen-Apotheke, Bahnhofstr, 33, Tel. 3029; Kreuz-Apotheke, Freundstraße 2, Tel. 2626 und Engel-Apotheke, Sosnitza, Tel. 2314, Sonntagsdienst und zugleich Nachtdienst bis nächsten Sonnabend.



Das Wetter vom 4. bis 10. Februar

Es ist zur Zeit im Entwicklungsstadium schwer zu entscheiden, ob die kommende Hochdruckwetterlage und Frostperiode über die ganze neue Woche unser Wetter beherrschen wird. Der bereits bei Island mit einer Erwärmung um fast 10 Grad angelangte subtropische Warmluftvorstoß läßt jedoch nicht auf einen längeren Bestand schließen, und so dürfte im Laufe der Woche wieder mit einem Umschlag zu mildem Wetter mit ozeanischer Luftzufuhr und Niederschlägen zu rechnen sein.

Die Störung 6 C hat Skandinavien überquert und nähert sich von Norden her den Sudetenländern. Sie bringt uns vorübergehend Temperaturanstieg und Schneefälle. Auf ihrer Rückseite dringen jedoch erneut kältere Luftmassen arktischen Ursprungs gegen Mitteleuropa vor.

Aussichten für OS. bis Sonntag abend:

Auf Nord drehender Wind, vorübergehend bewölkt und Schneefälle, etwas milder, später wieder aufheiternd und Temperaturrückgang.

Berliner Theater

Für das Gesicht der Theaterstadt Berlin ist es von nicht geringer Bedeutung, wenn eine Stätte wie das „Deutsche Theater" erneut in den Aufbau der Theaterkultur der Reichshauptstadt einbezogen wird. Carl Ludwig Achaz-Duisberg hat unentmutigt noch einmal diese Bühne übernommen, an der er im vergangenen Jahre ein tüchtiges Stück Geld zugesetzt hat. Er vertraut auf ein Stück, das sein Autor Hans Kyser, der Verfasser des aufrüttelnden „Es brennt an der Grenze", eine „romantische Komödie" nennt: „Rembrandt vor Gericht". Sie zieht ihre Wirkung aus dem Zusammenprallen und dem Gegensatz eines modernen Schöffengerichts und des Malers Rembrandt. Nachkommen bewirken ein Wiederaufnahmeverfahren des Konkursprozesses, der einst den Künstler um seine bürgerliche Ehre gebracht hat. Kyser wendet alle Mittel an, das Verfahren auf Spannung und Ungewöhnliches zu stellen, bis dann, sich im Radio (!) ankündigend, nicht nur Rembrandt selbst erscheint, sondern neben ihm Saskia, die Magd Stoffels, die wahnsinnige Trompetersgattin Dirks. Da das Gericht auch heute den Künstler Rembrandt ausschaltet und nur den Bürger behandelt, so verurteilt es ihn; da aber kommen alle die Mühseligen und Beladenen, die in seinem Werk leben, und führen ihn vor den größeren und guten Richter, vor Christus, der ihm nun die Krone des Lebens zuspricht. Im Einfall interessant und erregend, mit ernstem Unterton und dabei witzig im einzelnen, hat das Stück eine Grund-Schwäche: es dehnt den Gedanken, der für das Hörspiel reichte, ins Breite, und zudem wird die Komödie mit einer Ueberfülle biographischen Spezialwissens belastet, die nicht immer gefällig wirkt. Eine sehr starke und lebhafte Aufführung unter der Regie von Achaz überdeckt die Schwächen ausgezeichnet: voran steht in kecker, heller Lebensechtheit Agnes Straub als Frau Stoffel, in ernster, würdiger Größe Theodor Loos als Rembrandt, in bewunderter Schönheit Gerda Maurus als Saskia, eindringlich und ergreifend Emilie Unda als irre Frau Dirks, in wohltuender Sachlichkeit bemüht sich Friedrich Ulmer um den Richter. Auch das günstige Bühnenbild Traugott Müllers und die einfühlsame Musik Mark Lothars helfen mit, das Stück Kysers zum Siege zu führen. Der Beifall des Publikums war fühlbar warm und herzlich. Achaz will diesem modernen Werk Hebbels „Nibelungen" folgen lassen, und auch dazu würden wir ebenso gern ja sagen.

Ein anderes, noch viel problematischeres Haus ist ebenfalls wieder bespielt: das „Große Schauspielhaus", das mit seinem Fassungsraum für Tausende Reichsminister Dr. Goebbels in das „Theater der Nation" umgeschaltet hat. Ministerialrat Laubinger hat das organisatorische Werk durchführt, das nun aus der „Deutschen Arbeitsfront" täglich Tausende bei völlig freiem Eintritt zu einem Theater-Erlebnis bringt, so daß auch von hier aus der Gedanke „Kraft durch Freude" zur Tat wird. Eröffnet wurde mit Schillers „Räubern", bei deren Inszenierung Dr. Niedecken-Gebhard die Anforderungen des Raumes hat berücksichtigen müssen. Fast ohne Striche spielt man vier Stunden! Wenn man bedenkt, daß das Publikum mit lautem Beifall seine Mißstimmung gegen die Kanaille Franz zum Ausdruck bringt, als der Bösewicht von Amalia seine Ohrfeige bezieht und, mit der Waffe bedroht, feige flieht, so wird man verstehen, daß hier in breiter Rampenwirkung und mit viel naturalistischer Deutlichkeit gespielt wird. Vor allem gibt Heinrich George den Franz in brutal-tierischer Gemeinheit und Lust am Bösen und mit viel großer Bewegung im Ausspielen von Einzelheiten. Dagegen hat der mit guten Mitteln ausgestattete Paul Wagner als Karl in seiner edlen Haltung und sittlichen Leidenschaft einen schweren Stand. Still und weich spielt Hilde Körber die Amalia, und unter den Räubern fällt Alexander Golling, von Leipzig kommend, als Spiegelberg auf; er gibt an den Abenden, an denen George am Staatstheater zu tun hat, den Franz. Die Bühnenbilder Benno von Arents fügten sich dem Gesamtwillen der Regie ein und fanden viel Beifall. Mit diesem großangelegten Unternehmen wird für Hunderte von Schauspielern und Theatermenschen für Wochen Arbeit und Brot geschaffen.

Es ist ein gutes Zeichen, daß die „Volksbühne", nach der „Maria Stuart" nun wieder — abgesetzt durch den großen Erfolg der „Kaiserin", die jetzt im „Deutschen Künstler-Theater" in völlig gleicher Besetzung weitergespielt werden muß — einen Klassiker gibt. Allerdings hinterließ Goethes „Egmont" nicht den tiefen Eindruck, weil die Inszenierung Hilperts trocken und eng wirkte. Erwin Balsers Egmont war ohne Glanz, kam aber gegen Ende in ein warmes, gefühlsechtes Pathos; das Klärchen der Carsta Löck (die in „Krach um Jolanthe" so vorteilhaft auffiel) war in flacher Naivität der schweren Rolle kaum gewachsen. Dagegen hatte Gerda Müller als Regentin einsame Größe. Es hat dem Ruf Berlins als Theaterstadt in den letzten 15 Jahren entscheidend geschadet, daß die Klassiker entweder gar nicht oder nur nach entstellenden Regie-Operationen gegeben wurden. So vor allem am Staats-Theater. Deshalb sind die Pläne höchst wichtig, von denen Ministerpräsident Göring gesprochen hat, als er die Führung der preußischen Staats-Bühnen in die Hand nahm: Göring will den Spielplan des Staatstheaters sehr mannigfaltig gestalten. An der ehemaligen Königl. Bühne „standen" etwa 80 Aufführungen. Das Haus soll sehr bald wieder in den Zustand gebracht werden, daß die großen Klassiker immer zur Verfügung stehen, daß es dem Fremden, der seinen Besuch in Berlin nach drei Monaten wiederholt, nicht, wie jetzt, passiert, genau die gleichen Stücke auf dem Zettel zu sehen wie ein Vierteljahr vorher! Zur Verwirklichung des großartigen Ausbaus wird dann natürlich das Ensemble verdreifacht werden. Die Leistungen und die Bemühungen des Staatlichen Schauspielhauses sind gerade jetzt wieder höchst anziehend und ergiebig. Die Aufführung von Hermann von Boettichers „König" ist mit Gustaf Gründgens (unter Jürgens von Altens Regie) von hinreißendem Schwung! Das Stück, dessen erster Teil vor gut zehn Jahren an gleicher Stelle herauskam, ist im Grunde ein großer Monolog Friedrichs II., gehalten an den einschneidenden Stationen seines Lebens und Wirkens; deshalb muß die Rolle getragen werden von einem Darsteller, der Format und Größe hat. Gründgens bewältigt die Rolle des großen Königs mit schlechthin meisterhafter Kraft des Ausdrucks, weil er scharfe Geistigkeit, leidenschaftliches Tempo, souveräne Ueberlegenheit, forderische Keckheit und, gegen Ende, Leiden und Einsamkeit in Hingabe und letzter Größe vereinigt. Um Gründgens spielen die bewährtesten Darsteller des Staatstheaters, also Aribert Wäscher, Bernhard Minetti, Paul Bildt oder Lina Lossen.

Als heiteres Gegenstück zu diesem würdigen und wertvollen Abend kam etwas später August Hinrichs mit der Komödie „Wenn der Hahn kräht." Der Regisseur Heinz Dietrich Kenter, der durch seine hervorragenden und auffallenden Leistungen eine festere Bindung an das Staatstheater finden müßte, hat das Stück in eine so füllige Heiterkeit und überrennende Lustigkeit getaucht, daß man gern übersah, wie sehr der Gemeindevorstand bei Kleists Dorfrichter, Adam, und der Amtshauptmann bei dem Biberpelz-Wehrhalm in die Schule gegangen sind. Die stille, verschlagene, pfiffige Art von Albert Florath und die lebendig, breite Keckheit von Leibelt wirkten, mit Harry Gondi, der reizenden Hildegard Barko, mit Elsa Wagner und Franz Weber, erfrischend und herzhaft komisch. Kurz vorher hat Kenter, im neu eröffneten „Lustspielhaus", nach langer Pause noch einmal seine großartige, feste Inszenierung der Komödie „Am Himmel Europas" von Schwenzen und Malina gezeigt, die wiederum, gestützt auf die saubere Haltung des Stückes, begeisternd einschlug. Mit allergrößter Herzlichkeit und Wärme wurde (im „Komödienhaus") Curt Götz, der lange von Berlin Abwesende, begrüßt, als er in seiner Komödie „Dr. med. Hiob Prätorius" in der Hauptrolle auftrat und seinen geistreichen Witz und seine feinen Pointen vor allem über die Mediziner und die Juristen zum besten gab. Den Schauspieler Götz unterstützt reizend seine Frau Valerie von Martens, die eine Spanierin aus Halle a. S. spielt. — Am Kurfürstendamm kann man ungestraft Theater-Dummheiten machen; wenn also dort ein plattes und albernes Stück, das aus dem Englischen kommt, unter dem Titel „Der liebe Gott geht durch den Wald" von W. F. Fichelscher in völlig verkehrter Besetzung vor sich geht, wobei Paul Heidemann und Fritz Schulz besonders verkehrt sitzen. Aber im „Schauspielhaus Steglitz", wo Hans Junkermann sich als Direktor immer besonders viel Mühe gegeben hat, muß man schließen, weil alle Mühe nutzlos blieb.

Dr. Hans Knudsen.

Faschingsball der Priv. Schützengilde in Beuthen

Beuthen, 3. Februar.

Auch der diesjährige Faschingsball, zu dem die Priv. Beuthener Schützengilde wie üblich in ihr eigenes Heim im großen Schützenhaussaal eingeladen hatte, war ein gesellschaftliches Ereignis. Neben dem schwarzen Abendkleid und den graugrünen Uniformen der Schützen, gaben die bunten Stilkleider und Tanzroben der Damen dem Abend ein farbenfrohes Bild. Grüne Tannenzweiggirlanden bildeten eine nicht aufdringliche Saaldekoration. Auf der Bühne standen, umgeben von Lorbeerbäumen, die Bildnisse des Volkskanzlers Adolf Hitler und des Reichspräsidenten von Hindenburg. Letzteres — ein Werk eines bekannten Münchener Porträtisten — besonders interessant, als es den Reichspräsidenten, der bekanntlich auch Ehrenschützenkönig der Beuthener Gilde ist, in der grünen Uniform der Beuthener Schützen darstellt. Zum Tanz, dem man sich immer wieder gern widmete, spielte einmal die SA.-Standartenkapelle Cyganek, diesmal allerdings in tiefschwarzer Abendtoilette. Bei dem faschingsfrohen Treiben vergaß man auch nicht die vielen frierenden ärmsten Volksgenossen. Gleich beim Eintritt wurde den Festbesuchern neben der Eintrittskarte gegen eine Quittung des WHW. ein Pflichtbeitrag zugunsten des Winterhilfswerkes abgezogen. Und als im Verlauf des Abends Propagandaleiter Heinrich und Kampfbundleiter Palaschinsky, die sich an diesem Abend zusammen mit anderen politischen Führern der Stadt Beuthen in den Dienst der Winterhilfe gestellt hatten, erschienen, öffnete man gern noch ein zweites Mal die Geldbörse. Im Laufe des Abends begrüßte dann Bürgermeister Leeber im Namen der festgebenden Altgilde die Schützenkameraden und Gäste. In urgemütlicher Schützenlaune und allgemeiner Fidelitas flossen dann die Stunden allzu rasch dahin.

Hindenburg

Verlängerung der Frist für den Baubeginn von Eigenheimen

Durch den Reichsarbeitsminister ist der Runderlaß vom 30. September 1923 betreffs Förderung des Eigenheimbaues mit Reichsbaudarlehen des zweiten Bauabschnitts dahin geändert worden, daß die Frist für den Baubeginn bis zum 31. März und für die Baufertigstellung bis zum 30. September 1934 verlängert würde. Der Reichsarbeitsminister hat jedoch ersucht, nach wie vor darum besorgt zu sein, daß die Bauten nach Darlehnsbewilligung begonnen und ohne Unterbrechung durchgeführt werden.

*

* **Eintopfgelder bereithalten!** Die NSV. weist darauf hin, daß am Sonntag wieder die Helfer unterwegs sind, um die Ueberschüsse aus dem Eintopfgericht einzusammeln. Wir erwarten, daß jeder Volksgenosse seine Pflicht tut. Um das Sammelergebnis zu steigern, wird diesmal die NS. Frauenschaft eine Büchsensammlung auf den Straßen und in den Lokalen durchführen.

* **„Der Sieg des Glaubens" in Hindenburg.** Sonntag, vormittags 11 Uhr, findet eine Festvorstellung des Films „Der Sieg des Glaubens" im Lichtspielhaus Kaniastraße statt, zu der die Spitzen der Behörden geladen sind. Der Film gelangt ab Dienstag bis Donnerstag im Lichtspielhaus Kaniastraße und in den Apollo-Lichtspielen, Dorotheenstraße, zur Aufführung. t.

* **Das Glück der Armen.** Wiederum hat Fortuna einer armen bedürftigen Hindenburger Mitbürgerin ein Glückslos in den Schoß geworfen, auf das ein Gewinn von 100 Mark gezogen wurde. Die Witwe hatte sich kärglich als Wohlfahrtsempfängerin durchs Leben geschlagen. Für eine Weile hat nun die Not ein Ende. t.

* **Rücksichtsloser Kraftfahrer.** Am Freitag, gegen 16 Uhr, wurde Fräulein Hedwig Hallek am Personentunnel (Königshütter Straße) von einem Personenkraftwagen angefahren und am Kopf erheblich verletzt. Die Verletzte wurde ins Städt. Krankenhaus gebracht. Der Führer des Personenkraftwagens fuhr davon, ohne sich um die Verletzte zu kümmern.

* **Kindesaussetzung aus Not.** Zu der kürzlich veröffentlichten Notiz über die Aussetzung eines Kindes in Mathesdorf teilt das Polizeipräsidium mit, daß die Mutter jetzt ermittelt ist. Sie stammt aus Makoschau und gibt an, aus Not gehandelt zu haben.

* **Verunglückte Schwarzfahrer.** Am Freitag, gegen 2.15 Uhr, stießen auf der Kronprinzenstraße in Mathesdorf zwei Personenkraftwagen zusammen. Einer geriet in den Straßengraben und blieb dort liegen. Im Wagen lagen einige Bockmützen. Die Insassen, die das Fahrzeug zu einer Schwarzfahrt benutzt hatten, flüchteten. Ob die Schwarzfahrer verletzt sind, steht nicht fest. Sie hatten den Wagen vom Gleiwitzer Bahnhofsvorplatz entführt. Beide Wagen wurden beschädigt.

*

Sonntagsdienst der Zaborzer Aerzte: Dr. Montag, Luisenstraße 3a, Tel. 4024. — Apothekendienst: Sonntags- und Nachtdienst: Adler- und Florian-Apotheke. Zaborze: Engel-Apotheke. Biskupitz-Borsigwerk: Sonnen-Apotheke. Nachtdienst der kommenden Woche: Marien- und Stern-Apotheke. Zaborze: Engel-Apotheke. Biskupitz-Borsigwerk: Sonnen-Apotheke.

Guttentag

* **Im Rahmen des Winterhilfswerks** ist am Jahrestage der Machtübernahme durch die NSDAP. eine zusätzliche Hilfsaktion zugunsten aller Hilfsbedürftigen durchgeführt worden. Im hiesigen Kreise gelangten neben den bisherigen Leistungen 2107 Zentner Kohlen und 5412 Lebensmittelkarten im Werte von je 1 RM. zur Verteilung.

Die Schranke zu früh geschlossen

Personenzug fährt in einen Langholzwagen

(Eigener Bericht)

Lublinitz, 3. Februar. Als ein Langholzfuhrwerk über den Bahnübergang am Bahnhof Ruschinowitz rollte, senkte sich die Schranke zum Schrecken des Fuhrmanns gerade zwischen Gespann und Wagen, sodaß es kein Vorwärts und kein Zurück mehr gab. In diesem Augenblick kam auch schon der Personenzug in vollem Tempo herangebraust. Zwar zog der Lokomotivführer mit aller Macht die Bremsen, trotzdem sauste der Zug mit voller Wucht in die Langhölzer, die wie Streichhölzer umherwirbelten. Erst etwa 150 Meter hinter der Unfallstelle kam der Zug zum Stehen.

Dabei stellte es sich heraus, daß wie durch ein Wunder kein großes Unglück geschehen war. Auch der Kutscher des Fuhrwerks hatte sich rechtzeitig in Sicherheit gebracht. Der Rettungszug aus Tarnowitz brachte nach zweieinhalbstündiger Arbeit die Strecke wieder in Ordnung und hob auch einen durch die Langhölzer entgleisten Wagen wieder in die Schienen, sodaß der Zug weiter konnte. Gegen den diensttuenden Bahnbeamten ist eine Untersuchung eingeleitet worden. Man nimmt an, daß der Beamte übermüdet war, da er neben dem Schrankenwärterdienst noch Fahrkartenverkäufer ist und außerdem den anderen Stationsdienst versieht. §.

Kleiner Rechtsstreit im Ausverkauf

Das Lockstück im Schaufenster — Muß es herausgeholt werden?

Mit dem Beginn der Ausverkäufe strömt das Heer der Kauflustigen in die gerüsteten Läden — und der Betrieb geht los. Daß es immer ruhig und reibungslos zugeht, wird niemand behaupten können, der auch nur einmal das Kaufgetümmel beobachtet hat. Manchen Grund zu Streitigkeit und Aerger gibt immer wieder die Schaufensterauslage. Da hat Frau X schon einen Tag vor dem 1. Februar alle Schaufenster besichtigt und sich dabei in den „wirklich geschenkten" Jumper verliebt, der so verführerisch hinter der Schaufensterscheibe liegt. Punkt neun Uhr steht sie schon Schlange vor dem auserwählten Geschäft, damit nun ja niemand ihr das gute Stück fortschnappt. Als sie endlich nach großem Kampf zu dem „Fräulein" vorstößt, kommt die schwere Enttäuschung. Der Jumper ist zwar noch da, aber er kann nicht aus dem Schaufenster geholt werden, weil sonst die ganze Dekoration gestört würde. Und im ganzen Laden findet sich zufällig nicht das gleiche Stück. Hat die sehr aufgeregte Frau X, nun recht, wenn sie mit aller Energie die sofortige Herausnahme des Jumpers fordert, gleichgültig was aus der Schaufensterdekoration wird?

Der Verkäufer sagt nein, die Gruppe der Käufer sagt ja und die Gerichte — die sagen mal ja, mal nein, wie das so häufig bei gewissen alltäglichen Fällen ist, die schwierige Rechtsprobleme enthalten.

Also zuerst einmal: was will der Verkäufer damit, daß er Waren mit Preisen ins Schaufenster bringt? Er will selbstverständlich das Publikum zum Erwerb der Waren veranlassen. Aber die Rechtsfrage ist nun, ob das Auslegen der ausgepreisten Waren eine Offerte des Verkäufers an das Publikum sein soll. Eine Offerte, ein Angebot, das man in die Umgangssprache etwa folgendermaßen „übersetzen" muß: die Firma A. bietet diesen Jumper für 15 Mark an. Ist nun die Auslage und Auspreisung eines Stückes als Offerte aufzufassen, so ergeben sich daraus höchst wesentliche Folgen. Das Bürgerliche Gesetzbuch sagt nämlich, daß derjenige, der einem anderen eine Offerte macht, an die Offerte gebunden ist. Das heißt also, daß der Verkäufer verpflichtet ist, jedem Kauflustigen das betreffende Stück zu dem angegebenen Preis zu geben. Im allgemeinen hat sich nun die Rechtsanschauung durchgesetzt, in der Auslage von Waren eine derartige Offerte zu sehen.

Wenn also Frau X. in dem Geschäft erklärt, daß sie den Jumper aus dem Schaufenster zu dem dort angegebenen Preis haben will, so ist der Verkäufer verpflichtet, ihn ihr zu verkaufen. Aber, und das darf nicht übersehen werden — es wäre für ihn ein sehr großer Schade, wenn er sich wegen des einen Stückes unter Umständen die ganze Dekoration zerstören müßte.

Daher haben mehrere Gerichte dahin entschieden, daß der Käufer zwar die Ware zu dem Schaufensterpreis erwerben, aber erst herausbekommen kann, wenn das ganze Schaufenster geräumt wird. Also Frau X. kann zwar den Jumper aus dem Schaufenster sofort kaufen, kann ihn aber erst in Empfang nehmen, wenn die Ausverkaufsdekoration durch die Herausnahme des einen Stückes nicht gestört wird. Weil die Rechtslage weder Verkäufern noch Käufern im allgemeinen bekannt ist, entstehen viele Streitigkeiten, besonders um Ausverkaufswaren, die ja fast immer nur in Einzelexemplaren vorhanden sind.

Stadttheater Beuthen: Beu-Bü-Ba

Beuthen, 3. Februar.

Der Beu-Bü-Ba, das Beuthener gesellschaftliche Ereignis, wurde diesmal eingeleitet von einem Bunten Abend, einem Kaleidoskop vieler bunter Kleinigkeiten, dem man den lieblichen Namen „Blaugelber Piepmatz" gegeben hatte. Diese Firmierung begründete der Ansager Bergemann, der sich den Abend über als recht gesprächiger und einfallsreicher „Vorführer" vorteilhaft darbot. Er gab den einzelnen Nummern hübsche Einführungen. An Darbietungen der leichten Muse war kein Mangel (es gab bis in die Mitternachtstunde viel zu sehen und zu hören) und es konnte so mancher Liebling des Theaterpublikums beklatscht werden. Man sah einen entzückend getanzten Strauß-Walzer, man hörte Rezitationen eigener Gedichte von Albrecht Betge. Lotte Walten sang aus dem „Zigeunerbaron". Dann tanzten unser Ballettmeister Ferry Dvorak und Irmgard Zenner einen Grotesktanz „Groß und Klein" in der Uniformierung von Pat und Patachon mit Tanztypen, die einer Valeska Gert willkommene Parodiestudien abgegeben hätten.

Heinz Gerhard, der Unverwüstliche, holte sich mit zwei Vorträgen Beifall, als er die Vollschlanken besang, die „Gottseidank" wieder zur Natur zurückgefunden haben. Hoffmann rezitierte in frischer Art schöne Sachen aus Süddeutschland, die ihm prächtig gelangen, denn zu seiner gesunden Vortragsart gesellt sich der Vorzug des sprachlichen Könners. Elfriede Mädler sang das niedliche Lied von der „Frau Annette" mit der ihr eigenen weiblichen Zungenfertigkeit. Dann gab es ein von Beifallsstürmen überschüttetes zackiges Ballett zum Radetzky-Marsch. Den Kehraus bildete ein Sketch, der Einakter „Ist das Jonny?" von unserem heimischen Künstler Saebisch, bei dem so mancher Originaleinfall mit Gebrauchsmusterschutz bedacht werden könnte.

Das zahlreich erschienene Publikum unterhielt sich von Anfang an auf das beste und brachte sich damit in die beste Stimmung zum folgenden Ball. J. Rm.

300 Volkshochschulteilnehmer in Sorowski. Im Parteilokal Kuboschek fand ein NS. Volkshochschulabend statt. Saal und Nebenzimmer waren vollkommen überfüllt. Von der Kreisleitung waren Kreisleiter Pg. Podolski, Adjutant Pg. Bodynka und Kreiskulturwart Ciesinger anwesend. Kreisleiter Pg. Podolski sprach über das vergangene Jahr und die Bedeutung des 30. Januar. Musikstücke, Lieder und Gedichte umrahmten die Ausführungen. Am genannten Abend haben sich weitere 120 Volksgenossen zur NS. Volkshochschule eintragen lassen, sodaß die Teilnehmerzahl auf 300 gestiegen ist.

* **Der Glatzer Gebirgsverein,** Ortsgruppe Guttentag, hielt bei Sbroja seine Jahreshauptversammlung ab. Es wurde der Arbeitsplan für das 1. Halbjahr 1934 festgelegt, der u. a. Wanderungen in die engere Heimat und ins Gebirge vorsieht. Die Vorstandswahl ergab: Vereinsführer Apotheker Erich Faber, Stellvertr. Frl. Fränze Gnilka, Schriftführer Registrator Kaluza, Kassiererin Frl. Käte Schalk. Die Ortsgruppe begeht im nächsten Jahre ihr zehnjähriges Bestehen.

Kreuzburg

* **Die NS.-Frauenschaft, Ortsgruppe Kreuzburg,** versammelte sich zu einer stillen Gedenkstunde in der Aula der Gustav-Freytag-Schule anläßlich des einjährigen Bestehens des nationalsozialistischen Staates. Nach Gedichtvorträgen ergriff die Kreisfrauenschaftsleiterin Frl. Lutteroth das Wort, um über das Jahr nationalsozialistischer Regierung zu sprechen. Mit Begeisterung erneuerten Kreuzburgs Frauen ihren Treueschwur und gelobten, in steter Pflichterfüllung für das Dritte Reich zu arbeiten.

* **Der Männerturnverein** hielt seine Hauptversammlung ab, die der 2. Vorsitzende, Mnich, leitete. Nach einem Bericht über den Kreisturntag sprach Kreisleiter Drobek als Vertreter der NSDAP. und forderte nunmehr die endgültige Gleichschaltung des Vereins. Er schlug den jetzigen Kassenführer Langer zum Vereinsführer vor. Der 2. Vorsitzende erstattete den Jahresbericht, der den Männerturnverein auf alter Höhe zeigte. Die Einbeziehung des Sportklubs Eiche hat eine Erweiterung der Männerriege notwendig gemacht. Vereinsführer Langer, der einstimmig gewählt wurde, bestimmte Mnich zum 2. Vereinsführer, Wunz zum Schriftführer, Viktor zum Kassierer, zum Oberturnwart Henke, zum Männerturnwart Arlt, zum Frauenturnwart Wanielik und zum Jugendwart Vogt.

Oppeln

Standartenführer Harnys nach Frankfurt a. O. versetzt

Standartenführer Harnys von der 23. SS.-Standarte ist durch den Reichsführer der SS. mit sofortiger Wirkung mit der Führung des SS.-Abschnittes 12 nach Frankfurt a. Oder berufen worden. Sein Abschied von Oppeln wird in den Kreisen der SS. besonders bedauert.

Beschleunigte Güterbeförderung durch Kraftfahrdienst

Oppeln, 3. Februar.

Im Interesse einer Förderung der Verkehrsentwickelung im oberschlesischen Bezirk wird von der Industrie- und Handelskammer in Oppeln seit längerer Zeit eine beschleunigte Güterbeförderung durch einen Kraftfahrdienst angestrebt und unterstützt. Erfreulicherweise steht die Erreichung dieses Zieles jetzt sowohl durch entsprechende Maßnahmen von privater Seite wie auch durch solche von seiten der Reichsbahnverwaltung in Aussicht. Von der Reichsbahnverwaltung ist bereits im Laufe des vergangenen Jahres ein solcher Kraftfahrdienst eingerichtet, und zwar u. a. zwischen Ratibor und Gleiwitz, Ratibor und Annaberg, Kandrzin und Bauerwitz und im Ringverkehr des Industriegebietes. Die Inbetriebnahme weiterer Linien ist für das Jahr 1934 in Aussicht genommen.

Ebenso ist von privater Seite ein Kraftfahrdienst insbesondere zur Verbindung der Industriestädte mit den umliegenden Ortschaften geplant. Notwendig sind jedoch noch weitere Linien zwischen dem Industriebezirk und dem Norden in Schlesien im Umkreis von Kreuzburg, Konstadt und Rosenberg, um diese abgelegenen Gebiete noch mehr den großen Verkehrslinien anzuschließen. Die Handelskammer wird sich daher die Förderung eines weiteren Ausbaues dieser Kraftfahrlinie auch weiterhin angelegen sein lassen.

Oberschlesische Hitlerjungen als Kulturträger

Der Oberbann der Hitlerjugend Oberschlesien hat seine eigene Grenzlandspielschar erhalten. 26 Hitlerjungen haben sich die nicht leichte Aufgabe gestellt, durch Pflege von Laienspiel, Volkslied und Sprechchor allen Volksgenossen in Oberschlesien und darüber hinaus auch im Reiche deutsches Kulturgut zu vermitteln. Die Grenzlandspielschar wird zum ersten Male am 9. Februar in Oppeln auftreten. Aus ihren Reihen heraus ist sie durch Kompositionen und Schaffung von Sprechchören selbstschöpferisch geworden und wird Altes und Neues in überragender Form zu gestalten wissen. Selbstlos und aufopfernd wird die Grenzlandspielschar Träger deutschen Wirkens und Schaffens sein. Einige Monate hindurch wird die Grenzlandspielschar die oberschlesischen Lande bereisen. Und dann wird sie ihren Weg ins Reich nehmen, um dort Künder unserer oberschlesischen Grenzlandprovinz zu sein. Schon heute werden alle Volksgenossen gebeten, die Grenzlandspielschar in ihrem verantwortungsvollen Wirken zu unterstützen.

Leichenfund in einer Karbidtrommel

Laurahütte, 3. Februar.

In den Abwässern des Ficinusschachtes bei Laurahütte fand die Polizei in einer blechernen Karbidtrommel die Leiche eines Mannes. Es handelt sich hier um den vermißten 70jährigen Invaliden Richard May, der von einem Ausgange nicht nach Haus zurückgekehrt war. Die Leiche wies Verletzungen am Kopf auf, die einen Mord nicht ausgeschlossen erscheinen lassen. Andererseits gab die Frau des Toten an, daß ihr Mann seit einiger Zeit ein sehr sonderbares Benehmen zur Schau trug und geistig nicht normal zu sein schien. §.

Die Elektrizität kommt aufs Land

Durch das Oberlandwerk Oberschlesien in Neiße ist für die nächste Zeit die Elektrizitätsversorgung folgender Gemeinden im Kreise Oppeln vorgesehen: Seidlitz, Gemeinde Borek, Gemeinde Tauenzinow, Gemeinde Gründorf, Gemeinde Brinnitz und Gemeinde Heinrichsfelde. Im Kreise Rosenberg: Gemeinde Donnersmarck-Wesendorf, Gemeinde Wachow-Wachowitz und Siedlung Ober-Seichwitz. Im Kreise Cosel: Gemeinde Goschütz, Gemeinde Jacobswalde, Gemeinde Ortowitz, Gemeinde Sackenhoym. Im Kreise Ratibor: Gemeinde Wellendorf. In den Gemeinden Schedliske Kr. Falkenberg, Heinrichsfelde, Kr. Oppeln und der Siedlung Ober-Seichwitz Kr. Rosenberg sind die Arbeiten für die Elektrisierung bereits im Bau begriffen.

*

* **Versetzt.** Oberregierungsrat Dr. Heinzel ist mit Wirkung vom 1. Februar d. J. ab in gleicher Eigenschaft an das Arbeitsamt in Breslau versetzt worden.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Fritz Seifter, Bielsko-Bielitz
Herausgeber und Verleger: „Prasa", Spolka wydawnicza z ogr. odp., Pszczyna.
Druck: Verlagsanstalt Kirsch & Müller, GmbH., Beuthen OS.

Annahmestellen: BEUTHEN OS., Bahnhofstraße Ecke Kaiser-Franz-Josefplatz, GLEIWITZ, Wilhelmstraße 61, HINDENBURG OS., Kronprinzenstr. 282, OPPELN, Ring 18, RATIBOR, Bahnhofstraße 2.
Annahmeschluß: 6 Uhr abends in Beuthen OS.

Kleine Anzeigen

»Ostdeutsche Morgenpost«, Sonntag, den 4. Februar 1934

Die einspaltige Millimeterzeile kostet 0.12 Rmk., Chiffregebühr 0.50 Rmk. — Für Stellengesuche und einspaltige private Anzeigen aller Art gelten ermäßigte Preise laut Tarif.

Stellenangebote

Marzipan-Rohmassenfabrik sucht bei Bäckereigrossisten, Einkaufsgenossenschaften gut

eingeführten Vertreter

für Oberschlesien. Angeb. unter N. o. 176 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung Beuthen OS.

Kapitalkräftige chem. Fabrik sucht

Alleinvertreter,

der bei Behörd. u. and. Großbetr. gut eingeführt ist. Kraftfahrer bevorzugt. Es handelt sich um Bedarfsartikel. Sofortige Auszahlg. der hohen Prov. m. Spesenzuschuß. Solide Exist. Angeb. u. H. S. 8491 an die Geschst. dies. Zeitg. Beuth.

Evangelische Verlagsgesellschaft

vergibt lohnende Verdienstmöglichkeit an evangelische vertrauenswürdige

Herren u. Damen

mit gutem Auftreten, die Verbindungen zu evangelischen Kreisen haben. Sehr ideale Tätigkeit! Bewerbg. unt. Gl. 7154 an die G. d. Zeitg. Gleiwitz.

Herren-Konfektion

sucht zum Antritt für 1. März

Verkäufer

nur erstklassige Kräfte, Spezialisten, die große Fähigkeiten nachw. können;

Verkäufer

jüngere Kräfte, intelligent, verkaufssicher. Angebote mit Zeugnisabschrift., Bild, Gehaltsanspr. unter Gl. 7156, **Walter & Co., Gleiwitz.**

Für ein großes Fabrikunternehmen wird bald ein zuverlässiger, energischer, selbständiger

Maurerpolier

gesucht, mit besonderen Erfahrungen in der Ausmauerung von Kesseln und säurefesten Fabrikationsbehältern. Ausführliche Angebote mit Angabe von Referenzen u. Gehaltsansprüchen unt. P. r. 177 an die Gschst. dies. Ztg. Bth.

Junger, intelligenter Mann aus der Kolonialwarenbranche im Alter v. 18—20 Jahren, für sofort gesucht. Guter Rechner Bedingung. Angebote unter B. 646 an d. Gschst. d. Ztg. Bth.

Achtung! Kuckuckseier!

Provisions-Reisender

für Beuth. u. Umgebung für Schokoladen und Zuckerwaren sofort ges. Angeb. u. Schließfach 228, Beuth. I.

Wichtig für Vertreter, welche die Lebensmittelbranche besuchen!

Fleißige Herren mit eigenem Auto, gewohnt, intensiv zu arbeiten, haben Gelegenheit,

die Alleinvertretung in Schnellwaagen und Aufschnittschneidemaschinen

von angesehener deutsch. Fabrik zu erhalten.

Herren, welche obigen Bedingungen entsprechen, wollen Bewerbungen einreichen unter **A. b. 181** an die Geschäftsst. dieses Blattes Beuthen.

Von bedeutender angesehener Firma wird zum Verkauf eines nach **neuen Patenten hergestellten natürlichen Obstgetränkes**

Vertreter

für **Beuthen** und Umgebung gesucht.

Angebote von nur bei Kolonialwarenhdl. oder Lokalen gut eingef. Herren unter **V. W. 179** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung Beuthen.

Stellengesuche

Arbeitsam. Mädchen m. gt. Zeugn. sucht z. 15. 2. **Stellg. od. Bedienung** für den ganzen Tag. Ang. unt. B. 637 an die Gschst. d. Ztg. Bth.

Alleinmädchen, firm in all. Hausarbeiten u. Kochen, **sucht Stellung** für 15. Febr. Zuschr. erbet. unt. B. 650 a. d. G. d. Z. Bth.

Perfekte **Kontoristin,** bereits in gr. Büro tätig gewes., sucht **Stellung** im Büro, als Verkäuferin od. zum Bedienen der Gäste. Angeb. unt. B. 645 an d. Gschst. dies. Zeitg. Beuth.

Mietgesuche

2½-3-Zimm.-Wohnung

Hochptr. b. 2. Stock von ält. Ehepaar ab März od. April gesucht. Angeb. m. Preisangabe unter J. k. 174 an die G dies. Zeitg. Beuth.

Suche per bald oder zum 1. April

2-Zimmer-Wohnung

Angeb. mit Preisangabe u. H. 100 a. d. Geschst. d. Ztg. Beuthen erbeten.

Ruhiger Mieter (Kunstschütze) sucht nettes, stilles Zimmer, in dem er ungestört seinem Berufe nachgeh. kann. Die reichhalt. Ausstattung mit Familienbildern und Nippsachen ist erwünscht. Gefl. Angebote unt. „Treffsicher" an d. Gschst. dies. Zeitg. Beuth.

2½—3-Zimmer-Wohnung mit Bad u. Mädchenzimm. von ält., kinderlos. Ehep. in ruhig. Hause, Hochpart. od. 1. Etg., Vorderh., Ztr. od. Parknähe, f. 1. 4. gesucht. Angebote unt. K. 1671 an d. Gschst. d. Ztg. Bth.

Beamtin sucht sonnige, saubere

2½—3-Zimmer-Wohnung

in gutem Hause. Angebote erbeten: **Kaluba, Beuth.,** Gymnasialstraße 12

---

3 - 4-Zimmer-Wohnung

in besserem Hause von kinderlos. Ehepaar zum 1. 3. od. 1. 4. gesucht. Ang. unt. B. 642 an die Gschst. d. Ztg. Bth.

Sonnige

5-Zimmer-Wohnung

mit Balkon für 1. 3. oder später gesucht. Angebote (mit Skizze) an **Landgerichtsdirektor Dr. Murswiek, Waldenburg/Schlesien,** Pflugstraße 8.

Kinderloses Ehepaar sucht eine

3-Zimmer-Wohnung

mit Bad für sofort oder 15. Februar 1934. Angebote mit Preisangabe unter B. 32 an die Geschäftsst. dieser Zeitg. Beuthen

---

4-Zimmer-Wohnung

für 1. 4. 1934 gesucht. Angebote mit Preisang. unt. B. 643 an die Gschst. d. Ztg. Beuthen erbet.

Großes, leeres

Zimmer

mit Kochvorrichtg. od. 2 kleine, separ. von Herrn gesucht. Angeb. unt. B. 641 a. d. G. d. Z. Bth.

Zum 1. 3. gesucht

1 Zimmer, Küche

u. Bad, evtl. **leeres Zimmer.** Ang. mit Preisang. u. B. 634 a. d. G. d. Z. Bth.

Inserieren bringt Gewinn!

Laden

mit Wohng. f. ein Zigarrengeschäft im dtsch.-oberschl. Industriegebiet sofort gesucht. Angeb. mit Mietsangabe sind zu richten an **Gustav Funk, Königshütte** (Poln.-Schlesien), Kattowitzer Str. 24

Zum 1. 4. in Beuthen od. Biskupitz

4½-Zimmer-Wohnung

gesucht, mögl. mit **Garten** (Siedlungshaus). Angeb. unt. Gl. 7153 an die G. d. Z. Gleiwitz.

Vermietung

5-Zimmer-Wohnung

für sofort mit reichl. Beigelaß zu vermieten. **Gladisch, Beuthen OS.,** Gartenstr. 19.

Zu vermieten:

4 große helle Zimmer

2. Etage, mit Zentralheizung, geeignet für Arzt oder Rechtsanwalt. **Paul Zolke, Beuthen O.-S.,** Kaiser-Franz-Joseph-Platz 9.

2—3 Büroräume

mit Entree, beste Geschäftslage, auch für Rechtsanwalt oder Arzt geeignet, sofort günstig zu vermieten. Zu erfrag.: **Beuthen,** Bahnhofstr. 32, I.

Etwa 140 qm

Ladenraum

mit zwei großen Schaufenstern, ganz oder geteilt, zu zeitgemäßem Preise **sofort zu vermieten.** Anfragen an **Eugen Weißmann, Beuthen,** Gartenstraße 2. — Fernsprecher 2985.

---

3 gewerbl. Räume

Beuthen, Bahnhofstr. 36, 1. Etg. (Ehape-Haus) alles modern renoviert, für Arzt-, Anwaltspraxis etc. bestens geeeignet, zum 1. April, evtl. später **zu vermieten.** Gefl. Anfragen sind zu richten an: **Musikhaus Th., Cieplik GmbH., Beuthen OS., Bahnhofstraße 38.**

3, 4 u. 5-Zimmer-Wohnungen

mit Bad und fließendem Warm- und Kaltwasser in bester Wohnlage von **Gleiwitz** sofort zu vermieten. **Deutsche Land- und Baugesellschaft G. m. b. H., Gleiwitz,** Katzlerstraße 2, Telefon 3865.

2 Läden in Hindenburg

Kronprinzenstraße, modern ausgeb., sind sofort billig zu vermieten. **Deutsche Land- und Baugesellschaft G. m. b. H., Gleiwitz,** Katzlerstraße 2, Telefon 3865.

Eine 2½ Zimmer-Wohnung

mit Küche, Kammer und Bad in **Cosel OS.** sofort zu vermieten. **Deutsche Land- und Baugesellschaft G. m. b. H., Gleiwitz,** Katzlerstraße 2, Telefon 3865.

7-Zimmer-Wohnung

mit Wintergarten, Gartenben., Zentralheizung, Warmwasser und allem Komfort per 1. 4. zu vermieten.

Beuthen OS., Gustav-Freytag-Straße 15, ptr. Tel. 4342.

In unserem Bankgebäude Beuthen OS., Gerichtsstr. 3, sind die z. Zt. von der Kreditreform e. V. bewohnten

zwei Geschäftsräume

in der 1. Etage per sofort zu vermieten.

***Beuthener Bank** e. G. m. b. H.,*

Beuthen OS., Gerichtsstraße 3

Große, sonn., mit gutem Komf. ausgestattete

4½-Zimmer-Wohnung

für 1. April zu verm. Näh. durch **Hausmeister Suchau, Beuth.,** Hakubastraße 4.

Schöne, geräumige

2½-Zimmer-Wohnung

ist für 1. März zu vermieten. **Hausmstr. Freitag, Beuthen OS.,** Dr.-Steph.-Str. 39

6-Zimmer-Wohnung

sow. **Wohn- u. Geschäftsräume** sof. bezw. zum 1. 4. 34 im Hause Kaiser-Franz-Jos.-Platz 5 zu vermieten. Anfrag. erb. unter B. 631 an die G. dies. Zeitg. Beuth.

Sonnige

2½-Zimmer-Wohnung

mit Bad, Neubau, 2. Etage, sofort zu vermieten und für 1. März zu bezieh. **Baugeschäft Franz Sotzik, Bth.,** Piekarer Straße 42 Telephon 3800.

Große

3-Zimmer-Wohnung,

renov., Zimmer bis 7 m lg., 1. Etg., m. Bad u. Balk., Ztr. der Stadt, für 1. 4. zu vermiet. Miete 100 Mark. Angeb. unt. B. 648 an die Gschst. d. Ztg. Bth.

Brüningstraße 12, Hochpartr., ist für 1. April cr. eine

5-Zimmer-Wohnung

mit reichl. Beig. u. Veranda zu vermieten. Anfr. bei **Berger, Beuth.,** Telephon 2105.

Schöne Wohnung

in Ziegenhals, 4 Zimmer, Bad, Mädchenk., Naragheizung, 1. Stock, Süd., Gartenhaus, herrl. Aussicht, sonnig, für 1. 3. oder 1. 4. **zu vermieten.** Ang. unt. S. t. 178 a. d. G. d. Z. Bth.

Schöne, sonnige u. preiswerte

2½-Zimmer-Wohnungen

mit Beigel. zu vermieten. Zu erfr. b. **Tischlermeister Marek, Beuth.,** Gieschestraße 25, Telephon 4510.

3-Zimmer-Wohnung,

sonn., m. Zentralheizg., Mädchenk., mod. Beig., 3 Balk., zum 1. 3. od. spät. zu verm. Zu erfr. **Beuthen,** Virchowstraße 1, 4. Etg. l.

Von der Beamten-Bank innegehabten Räume,

Laden und Büro

sind f. 1. 3. z. verm. **Anna Thusek, Bth.,** Breite Straße 1.

Laden

mit 2 Schaufenst., in best. Lage, Ring-Ecke, Tarnowitzer Str. 1, f. Kurzw., Babybazar od. Damen-Konfektion f. 1. März 34 preisw. **zu verm.** Zu erfr.: **Tuchhaus Ernst Schoedon, Beuthen**

Zu vermieten

5-Zimmer-Wohnung

mit Beigelaß, Gerichtsstr. 9, 2. Etg. **Dylla, Beuthen,** Konditorei

---

Am 1. März ist ein großer,

gewerbl. Raum

in Beuth., Piekarer Str. 77, billig zu verm. Zu erfr. bei **A. Wermund,** Seifenfabrik, Tarnowitzer Str. 5

Großer 2fenstriger

Laden

mit Stube u. Küche, Kaiserstr. 2, f. sof. zu vermiet. Anfr.: **Bth.,** Teleph. 2618

Pachtangebote

Restaurant Ratskeller

in Mikultschütz OS. ist **zu verpachten.** Näheres zu erfahren beim Besitzer: **Anton Duda, Mikultschütz OS.**

Möbl. Zimmer

Zwei gut möbl. Zimmer,

Schlaf- u. Wohnzimmer (Schreibtisch), in Beuthen sofort od. 15. 2. für Dauermieter, akadem. Staatsbeamter, Gegend am Stadtpark bevorzugt, gesucht. Angeb. unter **C. d. 182** an die G. d. Zeitg. Bth.

Möbliert. Zimmer

m. Klav. in christl. Hause f. 15. 2. ges. Angeb. unt. B. 636 a. d. G. d. Z. Bth.

Gut möbliertes

Zimmer

z. 15. 2. zu verm. **Beuthen OS.,** Kaiserpl. 5, I. lks.

Möbliert. Zimmer,

nur größeres, sehr elegt. eingerichtet, Fernsprecher, zum 1. März in ruhig., herrschaftl. Hause, bis 2. Etage, von Herrn, Dauermiet., gesucht. Preisang. unt. B. 644 an die Gschst. d. Z. Bth.

Geldmarkt

Beamt., ledig, sucht

300 Mark

auf ¼ J. v. Priv. Ang. unt. Gl. 7157 a. d. G. d. Z. Gleiwitz

Grundstücksverkehr

Tausche

oder verkaufe mein gutgehendes **Fleischerei-Grundstück,** unweit **Kattowitz u. Königshütte.** Jährl. Miete 3000 Zloty. Angeb. unt. B. 640 an d. Gschst. dies. Zeitg. Beuth.

Haus

m. Gart., **Gleiwitz,** 2 Wohnungen zu 4 Zimm., Logg., Bad, steuerfr., geordnete Hyp., bei Anzahlg. v. 8000—10000 Mk. verkäuflich. Angeb. unt. Gl. 7155 an die Geschst. dieser Zeitung Gleiwitz.

Tausche Haus

mit 2 Geschäften u. 18 Wohnungen bei **Kattowitz.** Monatl. Miete 500 Zloty, gegen ähnl. nach Dtsch.-OS. od. Breslau. Angebote unt. B. 629 an die Gschst. d. Ztg. Bth.

Größeres

Grundstück

m. 2 Zufahrt., für jed. Unternehmen, auch f. Baugeschäft geeign., billigst im ganzen od. auch geteilt **zu verkaufen.** Angeb. unt. B. 649 a. d. G. d. Z. Bth.

Villa

Neubau

dah. steuerfrei, 6 Zimmer mit Bad, Waschk., Kell., Wintergarten, Zentralheizg Kanal, Gas, Wasser, elektr. Licht, m. etwa 500 qm Garten, evtl. auch größer, in Villenvorort Breslaus **zu verkaufen.** 16500 RM., Anzahlung 6000 RM. Näheres: Günther, Breslau, Neudorfstr. 117

Achtung! Kuckuckseier!

Verkäufe

2 Omnibusse

1 Daag-Wagen, ca. 30 Sitzplätze,

1 Mercedes-Benz-Wagen, ca. 30 Sitzplätze

in noch gut erhaltenem Zustande, sind **sofort zu verkaufen.** Besichtigung und Vorführung in der Zeit von 8—15 Uhr im **Gaswerk, Hindenburg OS.,** Haldenstraße.

Städtisch. Omnibusbetrieb Hindenburg OS.

Gebr., fast neue **Heißluftmangel** mit elektr. Betrieb, sow. eine gasbehzt. **Waschanlage** mit elektr. Antrieb sof. preisw. **zu verkaufen.** Interessenten bitte Anfragen unt. B. 632 an die Gschst. d. Ztg. Bth.

Leere Säcke billig zu verkaufen. Erste Oberschl. Sackgroßhandlg. Isaak Herszlikowicz Gleiwitz, Preiswitzer Str. 31. Spez. Zuckersäcke neuw. à 0,36 Mk. Leihinstitut. Mod. Flickanstalt. Telephon 2782.

Speisezimmer, mod., gut erhalt., Umst. halb. zu verkaufen. Angeb. u. B. 626 an die G. dies. Zeitg. Beuth.

Mehrere gebrauchte **Schreibmaschinen** hat bill. abzugeben **Alois Dolina, Beuthen OS.,** Hohenzollernstr. 11, Telephon 3078.

Piano

Leutke, neu, dunkel Eiche, billig zu verkaufen bei **Musik Geßner, Gleiwitz,** Bahnhofstraße 19.

Kaufgesuche

Wenig gebrauchte **Schreibmaschine,** zu kaufen gesucht. Angeb. unt. B. 633 a. d. G. d. Z. Bth.

Auto

bis 4 PS, Limous., gebr., zu kauf. ges. Angeb. u. Schließfach 228, Beuth. I.

Ladenregale u. Ladentisch

gut erhalten, zu kaufen gesucht. Angeb. unt. B. 639 a. d. G. d. Z. Bth.

Vermischtes

Wertvoller Anhänger, echt Simili, auf der Promenade verloren gegangen. Der ehrliche Finder wird gebeten, sich als Belohnung die zugehör. gediegene Tombak-Kette abzuholen. Meldg. u. „Kleine Anzeige" in der Gschst. dieser Zeitung Beuthen.

Geld

erhalten Sie für entbehrliche Wertsachen, Möbel, Erbnachlässe, ganze Geschäfte, alle Pfandsachen etc.

durch Versteigerung,

wenn Sie mir, dem einzigen für Beuthen OS. öffentlich angest. u. beeidigt. Auktionator, den Auftrag erteilen. Niedrigste amtliche Gebühren!

K. Piontek, Beuthen OS., Dr.-Steph.-Str. 35, Postfach 545.



Ein Königreich für ein eigenes Heim!

Der Wunsch kann schnell in Erfüllung gehen. Denn eine „Klein-Anzeige" ist und bleibt der schnellste und der beste Wohnungsvermittler. „Kleine Anzeigen" gehören natürlich in die

Ostdeutsche Morgenpost

Hausbesitzer, heran an die Arbeit!

Von Obering. Fr. Nullmeier, Essen

Hausbesitzer, jetzt ist es Zeit! Heran an die Arbeit! Zeige, daß Du das Wollen des Führers verstanden hast, und zeige, daß Du für das oft so schwere und sorgenvolle Los Deiner erwerbslosen Volksgenossen Verständnis aufzubringen vermagst. Mit diesem Verständnis hilfst Du nicht nur den Erwerbslosen, sondern dem gesamten Volke und Dir selbst in erster Linie. Aus einer Arbeit und aus einer eingestellten Arbeitskraft erwächst immer wieder vermehrter Verbrauch, vermehrter Umsatz und damit immer wieder neue Arbeit. Gerade die Hausbesitzer haben die allerbeste Gelegenheit zu zeigen, daß sie eine der

Hauptstützen des neuen Staates

bei der Arbeitsbeschaffung und der Bodenständigmachung aller entwurzelten Volksgenossen sind. Seid stolz auf Euer Eigentum und auf diese Eure große Aufgabe der Nation gegenüber.

Leider sind die von unserem Führer erlassenen Verordnungen in sehr, sehr vielen Fällen nicht verstanden oder falsch ausgelegt worden. Beispielsweise ein Hausbesitzer, bei dem die Hypotheken bis zum Kamin herausragen, hat in seinem Hause **keine Badeeinrichtung, keine hygienisch einwandfreien Abortanlagen oder auch keine Gasleitung, elektrisches Licht, Kanal-, Wasseranschlüsse usw.** Er beantragt einen Zuschuß zu den erforderlichen Arbeiten, der in den allermeisten Fällen bewilligt wird. Die Gesamtkosten der geplanten Ergänzungs- und Instandsetzungsarbeiten müssen mindestens 100,— RM. betragen. Eine Kostensumme unter 100,— RM. wird nicht bezuschußt. Für Arbeiten vorstehender Art erhält der Hausbesitzer von je 100,— RM. 20,— als Reichszuschuß.

Bei Teilung und Umbau einer Wohnung

in zwei oder mehrere Wohnungen erhält der Hausbesitzer und Antragsteller 50 Prozent Baukosten als Reichszuschuß. Bei An- und Ausbauten wird der Zuschuß nur dann gezahlt, wenn keine selbständigen Wohnungen, sondern nur Teile einer solchen geschaffen werden. Insbesondere weise ich darauf hin, daß auch der Ausbau von irgendwelchen Räumen zu Zwecken des Luftschutzes sowie jede Aufstockung mit 50 Prozent bezuschußt wird. Das Tapezieren und Anstreichen der Räume ist ebenfalls mit 20 v. H. zuschußfähig unter der Voraussetzung, daß ein Gesamtkostenbetrag von 100 RM. erreicht wird. Diese Arbeiten fallen unter den Begriff Schönheitsreparaturen, bei denen auch Mieter den Reichszuschuß erhalten können.

Zu bemerken ist, daß die Höhe des Zuschusses für jede Teilwohnung, für jeden Anbau und für jeden Ausbau höchstens 1 000,— RM. beträgt.

Für die vom Hausbesitzer aufzubringende Restsumme werden seitens des Reiches auch dann, wenn diese Restsumme geliehen wird, vier Prozent jährlich auf sechs Jahre fest in Form von

Zinsvergütungsscheinen

durch die Finanzämter ausgezahlt. Diese Zinsvergütungsscheine können nun auf sechs Jahre im voraus von dem Antragsteller sofort bei irgendeiner Bank gegen Bargeld eingelöst werden, so daß zu dem Reichszuschuß von 20 bezw. 50 Prozent die von der Bank erhaltene Summe für die Zinsvergütungsscheine hinzugerechnet werden kann. Zinsvergütungsscheine werden allerdings nicht zum Normalwert beliehen oder ausgezahlt, sondern nur etwa 80—84 Prozent dürften nach den heutigen Sätzen zur Barauszahlung gelangen. Mithin hat ein Hausbesitzer, der 1 000,— RM. insgesamt für Instandsetzungs-, Ergänzungs-, Reparatur- oder sonstige Arbeiten aufwendet, 200,— RM. als Reichszuschuß und rund 80 Prozent der Zinsvergütungsscheine zu erhalten. Für die selbst aufzubringende Summe von 800,— RM. bekommt er jährlich 4 Prozent Zinsvergütungsscheine auf 6 Jahre = 192,— RM. abzüglich rund 20 Prozent bei Bareinlösung. Folglich beträgt der erhaltene Reichszuschuß

200,— RM. + 153,60 RM. = 353,60 RM.

Nach vorstehendem Beispiel erhält der Hausbesitzer für 192,— RM. Zinsvergütungsscheine, sagen wir rund 80 Prozent = 192×8 = 153,60. Aufzubringen also wären vom Hausbesitzer aus eigenen oder geliehenen Mitteln noch 1 000,— RM. minus 353,60 = 646,40 RM.

Ist der Hausbesitzer ohne Eigenkapital und nimmt dann ein entsprechendes Darlehn auf (nach obigem Beispiel 800,— RM.), so erhält er 4 Prozent Zinsen als Reichszuschuß auf 6 Jahre. Die Darlehn kosten jedoch heute 5¼ bis 5½ Prozent jährlich. Aufzubringen an Zinsen aus eigenen Mitteln sind also noch rund 1½ Prozent für 800,— RM. = 1½×800 = 12,— RM. jährlich. Ich bin der Meinung, daß eine derartige für den Hausbesitzer nicht ins Gewicht fallende Belastung von etwa 1½ bis 2 Prozent Zinsen es jedem Hausbesitzer gestatte, diese oder jene Arbeiten sofort in Angriff zu nehmen, auch dann, wenn er — wie an vorstehendem Beispiel gezeigt — die Eigenkapitalien nicht selbst, sondern mit Hilfe anderer Geldgeber aufbringt.

Das Wesentliche ist jedoch, daß jeder Hausbesitzer und auch jeder Mieter in der Beschaffung von Arbeit die Erfüllung einer Lebensaufgabe sieht. Durch die

Wiedergewinnung der Kapitalkraft

unendlich vieler Volksgenossen wird der Wirtschaft und in Sonderheit auch den mittelständischen Unternehmungen ein neuer Auftrieb gegeben. Ein Hausbesitzer kann mit Hilfe dieser Reichszuschüsse sein Haus wettbewerbsfähig gestalten und läuft dann nicht Gefahr, daß die Mieter ausziehen oder er deswegen keine Mieter mehr bekommen kann, weil — das trifft für alte Häuser besonders zu — eine anständige Badeeinrichtung, Abortanlage, Gas, Wasser, elektrische Leitung usw. fehlen, oder aber die Wohnung total verwohnt ist, eine praktische Aufteilung und günstige Lage der Räume vermissen läßt und darum nicht mehr zeitgemäß ist. Wer sich also für die Zukunft vor derartigen Nachteilen sichern, zugleich aber auch seinen Mietern Freude an der Wohnung, an der Arbeit und am Dasein überhaupt und dadurch nicht zuletzt die Voraussetzung zur pünktlichen Mietzahlung schaffen will, für den ist es Pflicht, sich dieser von der Reichsregierung auf die großzügigste und sozialste Weise zur Bekämpfung der Winterarbeitslosigkeit geschaffenen Kreditmöglichkeiten zu bedienen.

Vom Hausbesitzer als großem Arbeitgeber soll es auch in Zukunft heißen: Er hat seine Pflicht getan, nicht nur den Erwerbslosen gegenüber, sondern — was das Wichtigste ist — dem eigenen Blut und Leben, seinen Kindern gegenüber. Diesen die Zukunft gestalten zu helfen, ein schönes und warmes Heim zu bereiten, bedeutet die Erhaltung eigener Kraft und deutschen Lebens.

Partei-Nachrichten

Gesamtverband der Deutschen Arbeitsopfer, Beuthen. Am Mittwoch, dem 7. Februar, um 16 Uhr findet im großen Saale bei Pawelczyk im Stadtteil Roßberg eine Mitgliederversammlung des Gesamtverbandes der Deutschen Arbeitsoper in der Deutschen Arbeitsfront statt. Als Referent ist Volksgenosse Beck vom Versicherungsamt Beuthen gewonnen worden, der über die neuesten Gesetzgebungen auf dem Gebiete der Sozialversicherung sprechen wird. Vollzähliges Erscheinen ist Pflicht.

KDAI. Oberschlesien. Die Mitglieder des KDAI. werden hierdurch aufgefordert, bis spätestens 10. Februar d. J. ihre rückständigen Beiträge in den Geschäftsstellen zu entrichten. Nach diesem Tage werden Verzugsgebühren in Höhe von 20 Pfennig für jeden rückständigen Monat erhoben.

Große Tagung der Politischen Leiter der NSDAP. von Beuthen-Stadt und -Land. Vom Kreispressewart der NSDAP. Beuthen-Stadt wird uns geschrieben: Am Sonntag, dem 11. 2., 15,30 Uhr, findet im großen Konzerthaussaale eine große Tagung der Politischen Leiter der NSDAP., Kreisleitung Beuthen-Stadt und Beuthen-Land statt, an der sämtliche Untergliederungen im Beisein des Untergauleiters, Landeshauptmanns Pg. Adamczyk, vertreten sein werden. Nähere Anordnungen über die Teilnahme ergehen noch auf dem Dienstwege. Zweckentsprechend werden die Untergliederungen der NSDAP. von Beuthen-Stadt und Beuthen-Land aufgefordert, für diesen Sonntag-Nachmittag keinerlei Veranstaltungen anzusetzen.

Aus Ostoberschlesien

Der Einbrecher „in der Hölle"

Königshütte, 3. Februar.

In das Geschäft des Kaufmanns Priebe in Königshütte waren drei alte Füchse von Einbrechern eingedrungen, als sie vom Heizer Klink bemerkt wurden. Die Polizei war bald zur Stelle und holten zwei der schweren Jungens aus ihren Verstecken heraus, und zwar einen gewissen Müller und einen Hermann Kretzel. 340 Zloty fand man bei ihnen, 340 weitere Zloty in einem Versteck im Schornstein, außerdem Einbruchswerkzeuge samt Eisenscheren, Bohrern und sogar Gummihandschuhe. Längst saßen die beiden Festgenommenen hinter Schloß und Riegel. Der dritte im Bunde, Walter Kretzel aber war noch immer frei. Da entdeckte ihn ein Kriminalbeamter, der zwecks Nachuntersuchung in den Räumen des Einbruchs weilte. **Zufällig schaute der Beamte in den Schornstein, und da hing auch der Einbrecher.** Vier Meter hoch war er im Schornstein hochgeklettert, um dann am Abend über die Dächer zu verschwinden. **Als man ihn herausholte, war er schwärzer als ein Schornsteinfeger. Zehn Stunden hatte K. im Schornstein gehangen, in dem er sich nach seinen Aussagen, „wie in der Hölle" gefühlt hatte.** Sein Abtransport nach der Polizei ging unter einem großen Hallo vor sich. §.

Statt Blücherschächte nun Jankowitzer Schächte

Rybnik, 3. Februar.

Die Blücherschächte bei Boguschowitz, Kreis Rybnik, sind in Szyby Jankowickie, Jankowitzer Schächte, umbenannt worden. Die Namensänderung war vom Polnischen Beamtenverein des Bergwerks gefordert worden. §.

100 000 Arbeitslose in Ost-OS.

Kattowitz, 3. Februar.

Die Zahl der amtlich registrierten Arbeitslosen in Ostoberschlesien stellte sich nach der Meldung vom 27. Januar auf rund 100 000. In der vierten Januarwoche war eine geringe Aufwärtsbewegung der Ziffer zu verzeichnen. §

„Geschminkte" Wurst verkauft

Rybnik, 3. Februar

Vor dem Myslowitzer Gericht standen die Fleischermeister und Wurstfabrikanten Alois B. und L. aus Czerwionka. Sie hatten ihrer sonst etwas blassen Wurst Schminke aufgelegt und sie eingefärbt. Das Gericht hatte für den Schönheitssinn der Wurstfabrikanten kein Interesse und verurteilte sie zu je einem Monat Gefängnis und 100 Zloty Geldstrafe unter Zubilligung einer Bewährungsfrist von zwei Jahren. §.

Urkundenfälschung, um Arbeit zu bekommen

Kattowitz, 3. Februar

Ein Arbeitsloser hatte auf seiner Arbeitslosenkarte sein Geburtsjahr geändert und sich um vier Jahre älter gemacht. Bei der Arbeitssuche war er immer seiner Jugend wegen zurückgestellt worden. Das Burggericht diktierte ihm zwei Wochen Haft wegen Urkundenfälschung.

Acht Monate Gefängnis für eine Ohrfeige

Myslowitz, 3. Februar

Im Verlaufe eines Streites hatte der Baumeister R. einem seiner Konkurrenten eine Ohrfeige heruntergehauen, die so derb war, daß der Geschlagene auf das Ohr taub wurde. Das Bezirksgericht in Kattowitz verurteilte R. daraufhin wegen schwerer Körperverletzung zu acht Monaten Gefängnis unter Zubilligung einer zweijährigen Bewährungsfrist. §.

Ausbildung von Leitern und Helfern im Landjahr

Für die Ausbildung von Leitern und Helfern im kommenden Landjahr ist eine Wiederholung der Führerschulungslager in allen preußischen Provinzen in Aussicht genommen. Es können sich geeignete Bewerber und Bewerberinnen bei den Landjahrbeauftragten der Oberpräsidenten in den Provinzen melden. Der Meldung ist beizufügen ein kurzgefaßter Lebenslauf, der Angaben enthalten muß über arische Abstammung, bisherige berufliche Tätigkeit und Vorbildung, Zugehörigkeit zu Wehrformationen, Arbeitslager, HJ., BdM., Partei, NSLB. usw. Altersgrenze 35 Jahre Es kommen nur solche Bewerber in Frage, die körperlich und geistig für diese große Aufgabe geeignet und genügend landverbunden sind, um als Erzieher mit der Großstadtjugend lange Zeit ununterbrochen auf dem Lande zu leben. Die Teilnehmer bekommen während des Kursus freie Station und Verpflegung, müssen aber den halben Preis für Hin- und Rückfahrt sowie 10 RM. für Bekleidung und Unkostenbeitrag bezahlen. — Die Meldungen müssen umgehend an die zuständigen Landjahrbeauftragten, in Oberschlesien beim Oberpräsidium, eingereicht werden.

Eisenbahnfahren war ihm zu langweilig

Der 74 Jahre alte Schmiedemeister und Altsitzer A. Choyczki aus Prawdzisken im Kreise Lyck machte sich zu Fuß auf den Weg nach Lyck, um Besorgungen zu machen. Er war fünfzehn Stunden einschließlich der Zeit für seine Besorgungen unterwegs und hat 60 Kilometer zu Fuß zurückgelegt. Für einen 74jährigen Mann eine sehr beachtliche Leistung! Auf Befragen, warum er nicht mit dem Fuhrwerk oder der Bahn nach der Stadt gefahren sei, erklärte er, das wäre ihm zu langweilig. Choyczki ist Soldat gewesen und versieht noch jetzt sein Schmiedehandwerk.

„Aufbau einer Nation." Mitte Februar erscheint im Verlage von Mittler & Sohn (Berlin) ein Buch aus der Feder des Preußischen Ministerpräsidenten Hermann Göring mit dem Titel „Aufbau einer Nation". Ministerpräsident Göring schildert in diesem Buch die Lebensbedingungen Deutschlands, die Vorkriegszeit, den Zusammenbruch, die Revolte 1918 und schließlich den harten Kampf der nationalsozialistischen Bewegung für das Dritte Reich. Er entwickelt dann seine Gedanken über den Aufbau der Nation durch Adolf Hitler und geht u. a. auch auf das parlamentarische und das Judenproblem ein.

Reichsbankdiskont 4%
Lombard 5%

Berliner Börse 3. Februar 1934

Diskontsätze

New York . 2½% Prag 5%
Zürich . . . . . 2% London 2%
Brüssel . . 3½% Paris 2½%
Warschau 5%

Aktien

Verkehrs-Aktien

	heute	vor.
AG.f. Verkehrsw.	67⅜	66⅞
Allg. Lok. u. Strb.	94⅝	94
Hapag	29⅞	29⅞
Hamb. Hochbahn	85⅜	85
Nordd. Lloyd	31⅜	32

Bank-Aktien

	heute	vor.
Adca	46⅝	46¼
Bank f. Br. Ind.	96¼	97
Bank elekt. W.	66	66½
Berl. Handelsgs.	92	90½
Com. u. Priv. B.	52	52
Dt. Bank u. Disc.	64¾	63
Dt. Centralboden	81	80¾
Dt. Golddiskont.	102	102
Dt. Hypothek. B.	79	79
Dresdner Bank	65½	64
Reichsbank	165¾	165¾

Industrie-Aktien

	heute	vor.
Accum. Fabr.	179¼	178
A. E. G.	29⅜	28¾
Alg. Kunstzijde	43	42½
Anhalter Kohlen	82	80
Aschaff. Zellst.	39½	38¼
Bayr. Elektr. W.		109½
do. Motoren	138¼	138⅞
Bemberg	44¼	44½
Berger J. Tiefb.		251
Berliner Kindl		255½
Berl. Guben Hut		115½
do. Karlsruh. Ind.	103	103½
do. Kraft u. Licht	124⅞	124⅝
Beton u. Mon.		85
Braunk. u. Brik.		160
Brem. Allg.G.		82
Buderus Eisen	75	75½

	heute	vor.
Charl. Wasser	90	89⅜
Chem. v. Heyden	67	66⅜
I.G. Chemie 50%	140	140
Compania Hisp.	163½	161
Conti Gummi	153	153⅞
Daimler Benz	44⅞	45⅜
Dt. Atlanten Tel	120	119
do. Baumwolle	80½	80
do. Conti Gas Dess.	115⅛	115
do. Erdöl	105¼	103⅞
do. Kabel	67⅛	67
do. Linoleum	47⅞	47½
do. Telephon	60¼	61½
do. Ton u. Stein	47¾	49½
do. Eisenhandel	52¼	51½
Dynamit Nobel	64	63⅞
Dortmunder Akt.	161½	161½
do. Union	194	193½
do. Ritter	76¼	75½
Eintracht Braun.	171¼	169½
Eisenb. Verkehr.	94¼	94½
Elektra	99¼	98¼
Elektr. Lieferung	97¼	97
do. Wk. Liegnitz		128
do. do. Schlesien	91¾	91⅝
do. Licht u. Kraft	102½	102
Engelhardt	79½	80½
I. G. Farben	127⅛	126⅛
Feldmühle Pap.	88	89½
Felten & Guill.	59¾	60¼
Ford Motor	46	41⅛
Fraust. Zucker	101½	103¼
Froebeln. Zucker	129	129½
Gelsenkirchen	62⅜	61¼
Germania Cem.	61	59
Gesfürel	95	94¾
Goldschmidt Th.	54⅜	55
Görlitz. Waggon	23¾	24
Gruschwitz T.	100	99
Hackethal Draht	53	54
Hageda	76	77½
Halle Maschinen	54	55
Hamb. Elekt. W.	111⅜	111

	heute	vor.
Harpener Bergb.	91¾	90
Hoesch Eisen	71½	71
Höffmann Stärke	85	83
Hohenlohe	28	28
Holzmann Ph.	68¾	69¾
Hotelbetr.-G.	50	48¾
Huta, Breslau	54¾	55
Ilse Bergbau	143½	139
do. Genußschein.	109¾	111⅛
Jungh. Gebr.	37⅛	37⅝
Kali Ascher sl.	115½	115½
Klöckner	61⅛	60½
Koksw. & Chem. F.	88¾	88¾
Kronprinz Metall		83
Lahmeyer & Co	114⅞	114
Laurahütte	26	26⅛
Leopoldgrube	28	27½
Lindes Eism.	83	83
Lingner Werke	102	101¾
Löwenbrauerei	78[illegible]	79½
Magdeb. Mühlen	119¼	118⅛
Mannesmann	64⅜	63¼
Mansfeld. Bergb.	32	31½
Maximilianhütte	145	146
Maschinenb.-Unt	43⅜	43⅝
do. Buckau	84½	84
Merkurwolle		75
Metallgesellsch.	74½	74⅜
Meyer Kauffm.	45¼	44½
Miag	57¼	55
Mitteldt. Stahlw.	105½	104¾
Montecatini		39¼
Mühlh. Bergw.	92	90
Neckarwerke		89½
Niederlausitz. K.	166	165
Oberschl. Eisb. B.	14⅜	14⅜
Orenst. & Kopp.	64½	64½
Phönix Bergb.	48⅛	47½
do. Braunkohle	83	84
Polyphon	18⅞	18½
Preußengrube		82½
Rhein. Braunk.	199	197½
do. Elektrizität	96½	96½

	heute	vor
do. Stahlwerk	89⅞	89⅝
do. Westf. Elek.	95⅝	94⅝
Rheinfelden	92	91
Riebeck Montan	81½	80
J. D. Riedel	40	40¾
Rosenthal Porz.	44	44⅜
Rositzer Zucker	77	74¾
Rückforth Ferd.	61½	64
Rütgerswerke	54⅞	55⅛
Salzdetfurth Kali		149
Sarotti	76	76
Schiess Defries	43½	45
Schles. Bergb. Z.	25¼	26½
do. Bergw. Beuth.	86¾	86¾
do. u. elekt. GasB.	114¾	115
do. Portland-Z.	68	68¾
Schulth. Patzenh.	96⅝	99
Schubert & Salz.	191	189¾
Schuckert & Co	102¼	101¼
Siemens Halske	145½	143
Siemens Glas	46¾	46
Siegersd. Wke.	50	50
Stöhr & Co.	117	115¼
Stolberger Zink.	39	38½
Stollwerck Gebr.	74½	74
Südd. Zucker	182	181
Thörls V. Oelf.	92	90
Thür. Elekt. u. Gas		130
do. Gas Leipzig	114¼	113½
Tietz Leonh.	20½	20¼
Trachenb. Zucker		123
Tuchf. Aachen	94	91
Tucher	72	79
Union F. chem.	88	85
Ver. Altenb. u. Strals. Spielk.		96½
Ver. Berl. Mört.		45½
do. Dtsch. Nickel	92	90
do. Glanzstoff		59
do. Schmisch. Z.	73¾	72
do. Stahlwerke	40⅝	40¼
Victoriawerke	47	47
Vogel Tel. Draht	70½	70¼
Wanderer	96½	95
Westeregeln	117⅞	117
Wunderlich & C.	34½	34

	heute	vor
Zeiß-Ikon	64¾	64¼
Zellstoff-Waldh.	48⅞	48¾
Zuckrf. Kl. Wanzl	81½	80
do. Rastenburg	89½	89
Otavi	13⅝	13
Schantung	41¾	40

Unnotierte Werte

	heute	vor
Dt. Petroleum	76½	73¼
Linke Hofmann	37½	35
Oehringen Bgb.		
Ufa		
Burbach Kali	24¼	23½
Wintershall	95½	94½
Chade 6% Bonds		185
Ufa Bonds		95¼

Renten

Staats-, Kommunal- u. Provinzial-Anleihen

	heute	vor
Dt. Ablösungsanl	19¼	18⅞
do. m. Auslossch.	98	97,20
6% Reichsschatz Anw. 1923	80½	79½
5½% Dt. Int. Anl.	95¾	96
6% Dt. Reichsanl. 1927	95⅛	94,70
7% do. 1929	100,10	100,10
6% Pr. Schatz. 33	101¾	101⅝
Dt. Kom. Abl. Anl	96¼	96¼
do. m. Ausl. Sch. I	114¾	114¾
7% Berl. Stadt-Anl. 1926	87⅝	88¼
do. 1928	83⅞	84½
8% Bresl. Stadt-Anl. v. 28 I.	84¼	84¼
8% do. Sch. A. 29	85	85
7% do. Stadt. 26	87⅝	88⅝
8% Niederschles. Prov. Anl. 26		89,8
do. 1928	91	91
8% Ldsch. C.GPf.	89¾	89½

	heute	vor.
8% Schl. L.G. Pf. I	90⅝	90⅝
5% do. Liq. G.Pf.	89⅜	89½
8% Prov. Sachsen Ldsch. G.-Pf.	88⅜	88¼
8% Pr. Zntr. Stdt. Sch. G.P. 20/21	92¼	92
8% Pr. Ldpf. Bf. Anst. G.Pf. 17/18	94	94
8% do. 13/15	94	94
6% (7%) G. Pfdbrf. der Provinzialbank OS Reihe I	88½	88½
6% (8%) do. R. II	90¾	90¾
6% (7%) do G.-K. Oblig. Ausg. I	88	88
4% Dt. Schutzgebietsanl. 1914	9,80	9,80

Hypothekenbanken

	heute	vor.
8% Berl. Hypoth. G.-Pfdbrf. 15	92	91½
4½% Berl. Hyp. Liqu. G.-Pf. 8	93	93
7% Dt. Cbd. GPf. 2	92½	92½
7% „ „ G.Obl. 3	88¼	88
8% Hann. Bdcrd. G.-Pf. 13, 14	92	91½
8% Preuß. Centr. Bd. GPf. v. 1927	91⅞	91¾
8% Pr. Ldsrntbk. G. Rntbrf. I/II		
4½% do. Liqu.-Rentenbriefe		
8% Schl. Bodcrd. G.-Pf. 3, 5	91¾	91¾
4½% do. Li. G. Pf.	92⅛	92½
8% Schl. Bodcrd. Goldk. Oblig. 13, 15, 17, 20.	88¼	89

Industrie-Obligationen

	heute	vor.
6% I.G. Farb. Bds.	113½	113
8% Hoesch Stahl	92½	92⅞
8% Klöckner Obl.		
6% Krupp Obl.	91⅞	92
7% Mitteld. St. W.	89½	88½
7% Ver. Stahlw	72½	70½

Steuergutscheine

1934	102¼	102¼
1935 . .	100⅛	100⅛
1936	97	97
1937	93⅝	93⅝
1938	92	92

Ausländische Anleihen

5% Mex. 1899 abg.	8,70	8¼
4½% Oesterr. St. Schatzanw. 14		26¾
4% Ung. Goldr.	7,65	6,90
4½% do. St. R. 13	7,05	6
4½% do. 14	7	6
4% Ung. Ver. Rte.		0,35
4% Türk. Admin.		4,1
do. Bagdad		6,15
4% do. Zoll. 1911	6¼	6
4% Kasch. O. Eb.		9,10
Lissab. Stadt Anl.	41	38½

Reichsschuldbuch-Forderungen

Ausgabe I
6% April—Oktober

fällig 1934	99⅝
do. 1935	99¾
do. 1936	99⅝
do. 1937	98¾ - 99⅝
do. 1938	97½
do. 1939	97¾
do. 1940	96⅞—97¾
do. 1941	95⅝ - 96⅝
do. 1942	94⅝ - 95⅝
do. 1943	94—95
do. 1944	94—94⅞
do. 1945	
do. 1946	
do. 1947	
do. 1948	

7% Dt. Reichsb. Vorz.	113¾	113¾

Banknotenkurse

Berlin, 3. Februar

	G	B
Sovereigns	20,38	20,46
20 Francs-St.	16,16	16,22
Gold-Dollars	4,185	4,205
Amer. 1000-5 Doll.	2,55	2,57
do. 2 u. 1 Doll.	2,55	2,57
Argentinische	0,626	0,646
Englische, große	12,70	12,76
do. 1 Pfd. u. dar.	12,70	12,76
Türkische	1,88	1,90
Belgische	58,13	58,37
Bulgarische	—	—
Dänische	56,69	56,91
Danziger	81,14	81,46
Estnische	—	—
Finnische	5,58	5,62
Französische	16,38	16,44
Holländische	167,51	168,19
Italien. große	21,81	21,89
do. 100 Lire und darunter	22,01	22,09
Jugoslawische	5,33	5,37

	G	B
Lettländische	—	—
Litauische	41,47	41,63
Norwegische	63,92	64,18
Oesterr. große	—	—
do. 100 Schill. u. darunter	—	—
Schwedische	65,62	65,88
Schweizer gr.	80,54	80,86
do. 100 Francs u. darunter	80,54	80,86
Spanische	33,73	33,87
Tschechoslow. 5000 Kronen u. 1000 Kron.	—	—
Tschechoslow. 500 Kr. u. dar.	12,08	12,12
Ungarische	—	—

Ostnoten

	G	B
Kl. poln. Noten		
Gr. do. do.	46,825	47,25

Deutschlands Abrüstungs-Denkschrift an Frankreich

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 3. Februar. Aus den Schreiben der Reichsregierung an die Französische Regierung in der Frage der Abrüstung wird jetzt ein Auszug veröffentlicht, in dem es unter anderem heißt:

Die Deutsche Regierung begrüßt es, daß die Französische Regierung die Anregung unmittelbarer diplomatischer Verhandlungen aufgenommen und in der wichtigsten Frage, Abrüstung, ausführlich dargelegt hat, welche Stellung sie zu der deutschen Regierung einnimmt und welche Gesichtspunkte sie für die weitere Behandlung dieser Frage geltend zu machen hat.

Bevor die Deutsche Regierung auf die Kritik eingeht, die das französische Aide mémoire an dem deutschen Vorschlag zur Abrüstungsfrage übt, möchte sie sich zu dem Plane äußern, den die Französische Regierung jenem Vorschlag gegenüberzustellen geglaubt hat. Welches würde die Lage sein, die geschaffen würde, wenn es zu einer Konvention auf der Grundlage des französischen Planes käme?

Auf dem wichtigen Gebiet des

Kriegsmaterials

würde die Abrüstung um mehrere Jahre hinausgeschoben. Während dieser Zeit würden die hochgerüsteten Staaten ihr gesamtes schweres Landmaterial auch insoweit unvermindert behalten, als es in erster Linie für Angriffszwecke in Betracht kommt. Es fragt sich, ob es demgegenüber vom Standpunkt der allgemeinen Sicherheit erheblich ins Gewicht fallen würde, wenn die hochgerüsteten Staaten während dieser Zeit auf die Neuherstellung schwerer Angriffswaffen verzichten. **Deutschland würde seinerseits auf die im Versailler Vertrag vorgesehenen völlig unzureichenden Waffenarten beschränkt bleiben, hätte aber während dieser Periode gleichwohl die Umbildung der Reichswehr vorzunehmen. Wie soll jedoch die Umbildung eines Heeres praktisch durchgeführt werden, wenn ihm nicht von vornherein das für seine Verwendungsmöglichkeit notwendige Material zur Verfügung steht? Wie kann bei einer derartigen Umbildung der Reichswehr die deutsche Sicherheit auch nur einigermaßen gewährleistet werden?**

Was die Frage der

Personalstärken

anlangt, so wäre die Vereinheitlichung der Heerestypen natürlich davon abhängig, daß der vorgesehene Typus auch von den anderen Staaten angenommen wird. Außerdem kann der Wert der von Frankreich schon für die erste Periode zugestandenen Herabsetzung seiner Personalbestände erst dann beurteilt werden, wenn feststeht, **was mit den französischn Ueberseetruppen geschehen soll. Für die in Afrika stehenden Truppen sind alle organisatorischen Vorbereitungen getroffen, um sie jederzeit binnen kurzem nach Frankreich bringen zu können.**

Liegt unter diesen Umständen nicht die Annahme nahe, daß die Herabsetzung der Heimattruppen stets durch die Heranziehung von Ueberseetruppen wieder wettgemacht werden könnte, sofern nicht auch die letzteren in das System der Herabsetzung der Personalbestände einbezogen werden?

Hinsichtlich der

Luftstreitkräfte

wäre zu überlegen, ob nicht mit der nach dem französischen Aide mémoire vorgesehenen Methode ihrer Verminderung das wichtige Prinzip aufgegeben würde, alle großen Luftflotten einander anzugleichen. Hiervon abgesehen, stellt sich für Deutschland die Frage, ob es für die erste und zweite Phase der Konvention dabei bleiben soll, daß es keinerlei militärische Luftfahrt besitzt. Falls diese Frage zu bejahen wäre, würde die Herabsetzung der Luftstreitkräfte der anderen Staaten **an dem Zustand der radikalen Ungleichheit und der völligen Wehrlosigkeit Deutschlands in der Luft praktisch nichts ändern.**

Sind die Ausführungen des Aide mémoire über die

Kontrolle

dahin zu verstehen, daß das ganze Regime der zweiten Phase von den Erfahrungen während der ersten Phase abhängig gemacht werden soll? Wenn das die Absicht wäre, so würde die Durchführung der allgemeinen Abrüstung auch für diese zweite Phase mit einem gefährlichen Unsicherheitsfaktor belastet werden. Die Voraussetzung der Parität der Kontrolle wäre nicht mehr gegeben, wenn sich die Kontrolle praktisch in den bereits auf Grund der Friedensverträge abgerüsteten Ländern in ganz anderer Weise als in den übrigen Ländern auswirken würde. Würde sie nicht, da sie in den bereits abgerüsteten Ländern ein viel weiteres Anwendungsgebiet hätte, hier, auch bei loyalster Vertragserfüllung, viel leichter als in den anderen Ländern zu Differenzen Anlaß geben, die dazu ausgenutzt werden könnten, das Regime der zweiten Phase noch weiter hinauszuzögern?

Entscheidend bleibt für Deutschland die Frage, ob seine

Diskriminierung

noch um eine weitere Reihe von Jahren verlängert werden soll. Können die anderen Mächte für einen solchen mit der Ehre und Sicherheit Deutschlands unvereinbaren Plan irgend einen stichhaltigen Grund anführen? Das ist nach der festen Ueberzeugung der deutschen Regierung völlig ausgeschlossen. Die Behauptung, daß die Gleichberechtigung Deutschlands hinsichtlich des Materials nach der Erklärung vom 11. Dezember 1932 die vorherige Durchführung der Umwandlung der Reichswehr zur Voraussetzung habe, findet weder in dieser Erklärung noch in anderen Abmachungen oder Tatsachen eine Stütze.

Wenn man sich die Hauptpunkte des französischen Plans und seine Folgen vergegenwärtigt, erheben sich ernste Zweifel darüber, ob auf diesem Wege eine Regelung der Abrüstung gefunden werden kann, die wirklich der Gerechtigkeit entsprechen und der Sicherung des Friedens dienen würde. **Die Deutsche Regierung würde es noch immer für die beste Lösung halten, wenn alle Länder ihre Rüstungen entsprechend der im Versailler Vertrag vorgesehenen Entwaffnung herabsetzten. Diese eindeutige Erklärung gibt der Deutschen Regierung das Recht, die Behauptung, als sei das eigentliche Ziel ihrer Politik die Aufrüstung Deutschlans, mit aller Entschiedenheit zurückzuweisen.**

Wenn der Vorschlag der deutschen Regierung dahin ging, eine erste und schnelle Regelung auf **der Grundlage einer Limitierung der Rüstungen der hochgerüsteten Staaten auf ihrem jetzigen Rüstungsstand zu suchen, so ist dies allein deswegen geschehen, weil nach ihrer Ueberzeugung der Verlauf der nun bald acht Jahre andauernden Verhandlungen klar gezeigt hat, daß die hauptsächlich in Betracht kommenden hochgerüsteten Mächte gegenwärtig zu einer wirklich einschneidenden Abrüstung nicht bereit sind.**

Es ist auch nicht abzusehen, inwiefern die Durchführung des deutschen Vorschlags ein

Wettrüsten

zur Folge haben könnte. Es würde sich für Deutschland nur um die Schaffung einer Verteidigungsarmee handeln. Ueberdies geht der deutsche Vorschlag dahin, daß für alle Staaten Rüstungsgrenzen vertraglich festgelegt werden sollen, wodurch die Möglichkeit eines Wettrüstens von vornherein ausgeschlossen würde.

Ebensowenig kann die deutsche Regierung den Einwand anerkennen, daß die Ziffer von

300 000 Mann für die deutsche Verteidigungsarmee

zu hoch gegriffen sei. Diese Ziffer bedeutet schon angesichts der geographischen Verhältnisse, insbesondere angesichts der Länge und der Beschaffenheit der deutschen Grenzen, das mindeste, was Deutschland unter den gegenwärtigen Umständen für seine Sicherheit braucht. Das erhellt besonders dann, wenn man diese Ziffer mit den Rüstungen der hochgerüsteten Nachbarn Deutschlands vergleicht. Dabei ist zu bedenken, daß alle diese Lnäder über gewaltige Mengen ausgebildeter Reserven verfügen, da sie seit dem Ende des Krieges auf Grund der bei ihnen bestehenden Allgemeinen Wehrpflicht die gesamte militärfähige Jugend einer Ausbildung im Heere unterzogen haben. Diese Reserven belaufen sich allein in Frankreich auf etwa fünf Millionen.

Den ausgebildeten Reserven der anderen Länder hat Deutschland nichts gegenüberzustellen. Insbesondere ist es unmöglich, die in Deutschland bestehenden politischen Organisationen mit den militärischen Reserven anderer Länder auf eine Stufe zu stellen. **Im übrigen hat sich ja die Deutsche Regierung bereit erklärt, den nichtmilitärischen Charakter der in Rede stehenden Verbände der geplanten internationalen Kontrolle zu unterstellen, sofern die anderen Länder für ähnliche bei ihnen bestehende Organisationen die gleiche Verpflichtung übernehmen.**

Schließlich ist bei der Beurteilung der Ziffer von 300 000 Mann noch zu berücksichtigen, daß es sich hierbei um

Soldaten mit kurzer Dienstzeit

handeln würde. Die Französische Regierung selbst hat stets die Auffassung vertreten, daß der militärische Wert kurzdienender Soldaten erheblich geringer zu veranschlagen ist als derjenige von Berufssoldaten.

Zu den Einwendungen des „Aide Mémoire" gegen die von der deutschen Regierung für notwendig gehaltene

Ausstattung der künftigen deutschen Armee mit Verteidigungswaffen

ist bereits oben bemerkt worden, daß die Umwandlung der Reichswehr in eine Armee mit kurzer Dienstzeit praktisch nicht durchführbar ist, wenn dieser Armee nicht gleichzeitig mit der Umwandlung die notwendigen Waffen gegeben werden.

Die vorstehenden Ausführungen zeigen, daß die Hauptpunkte, in denen die Ansichten der beiden Regierungen noch auseinandergehen, die Frage der Berechnung der Personalstärken und die Frage des Zeitpunkts der Ausstattung der künftigen deutschen Armee mit Verteidigungswaffen sind. Die Französische Regierung kann nicht verkennen, daß das, was die deutsche Regierung in dieser Beziehung fordern zu müssen glaubt,

weit hinter dem zurückbleibt, was Deutschland bei wirklich vollständiger Durchführung der Gleichberechtigung zuzubilligen wäre.

Auch wenn die künftige deutsche Armee mit kurzer Dienstzeit 300 000 Mann stark ist, und wenn sie gleichzeitig mit der Umwandlung der Reichswehr in den neuen Armeetypus die notwendigen Verteidigungswaffen erhält, behalten Frankreich und die anderen hochgerüsteten Staaten einen gewaltigen Vorsprung auf dem Gebiete der Rüstungen. Unter diesen Umständen könnte die Ablehnung der deutschen Forderungen nur bedeuten, daß man die Gleichberechtigung Deutschlands in Wahrheit nicht anerkennen will. Die Deutsche Regierung hofft deshalb, daß sich die Französische Regierung dem deutschen Standpunkt nicht verschließen wird.

Gleichzeitig mit dem Memorandum hat die deutsche Regierung einige

Fragen an die Französische Regierung

gerichtet, die hier wiedergegeben werden:

1. Auf welche Höchststärke sollen die gesamten französischen Personalbestände in Heimat und Uebersee herabgesetzt werden?

2. In welcher Weise sollen die Ueberseetruppen und die ausgebildeten Reserven Frankreichs in Rechnung gestellt werden?

3. Ist Frankreich bereit, falls die **Umwandlung der Heere in Verteidigungsheere mit kurzer Dienstzeit sich nicht auf die im Heimat- wie im Ueberseegebiet stehenden Ueberseestreitkräfte erstreckt, eine Verpflichtung zu übernehmen, Ueberseetruppen in Kriegs- und Friedenszeiten im Heimatgebiet weder zu stationieren noch zu verwenden?**

4. Was soll mit den das Kaliber von 15 Zentimeter überschreitenden Geschützen der beweglichen Landartillerie geschehen? Sollen sie zerstört werden? Soll auch weiterhin die Ausbildung an diesen Geschützen zulässig sein?

5. Welche Höchsttonnage soll für Tanks vorgesehen werden, und was soll mit den diese Höchsttonnage überschreitenden Tanks geschehen?

6. Denkt die Französische Regierung für alle Länder an eine zahlenmäßige Beschränkung einzelner Waffengattungen, und zwar unter Einschluß der lagernden Bestände? Welche Waffengattungen sind dies?

7. Mit welchem Material sollen die französischen Truppen, die der Vereinheitlichung der Heere nicht unterworfen werden, ausgerüstet werden?

8. Binnen welcher Frist würde die Herabsetzung der im Dienst befindlichen Flugzeuge um 50 v. H. durchgeführt werden? Soll die Beseitigung der ausscheidenden Flugzeuge durch Zerstörung erfolgen oder auf welche andere Weise?

9. Worauf soll sich die Kontrolle der Zivilluftfahrt und der Flugzeugherstellung erstrecken, die nach dem französischen Vorschlag die Voraussetzung für die Herabsetzung der im aktiven Dienst befindlichen Militärflugzeuge sein soll?

10. Soll die allgemeine Abschaffung der Militärluftfahrt in der Konvention für einen bestimmten Zeitpunkt endgültig festgelegt werden und für welchen?

11. Soll das Bombenabwurfverbot, das die Französische Regierung anzunehmen bereit ist, allgemein und absolut sein, oder welchen konkreten Einschränkungen soll es unterworfen werden?

12. Sind die Ausführungen des Aide mémoire über die Kontrolle des Kriegsmaterials so zu verstehen, daß Frankreich für sich nur die Kontrolle der Fabrikation und der Einfuhr anzunehmen bereit ist, oder soll sich diese Kontrolle auch auf die Bestände an im Dienst befindlichen und lagernden Materials erstrecken?

13. Welche Stellung nimmt die Französische Regierung hinsichtlich der Rüstungen zur See ein?"

---

sie ihre Kinder in die Domanialschule schickten.

Zeuge Ingenieur Prinzipal Lapierre erklärte auf die Frage, ob er sich stets nach der Bekanntmachung der Bergverwaltung gerichtet habe, **daß keinem Angestellten oder Arbeiter der Bergwerksdirektion aus seiner Entscheidung, in welche Schule er seine Kinder schicken wolle, ein Schaden erwachsen dürfe**, klar und deutlich, daß er niemals zwischen den Eltern einen Unterschied gemacht habe. Verschiedentlich seien auch Eltern, deren Kinder in die Domanialschule gegangen seien, trotzdem entlassen wurden, da sie sich in der Arbeit nicht bewährt hätten oder weniger tüchtig waren als andere. Andererseits aber muß er

zugeben, daß jedes Jahr zweimal Bergwächter durch die Dörfer gehen, um aufzuschreiben, welche Kinder in die deutsche und welche in die französische Schule gehen.

Die Aussagen der Zeugen, die behaupten, er sei an ihrer Entlassung schuld, sucht er dadurch zu widerlegen, daß er bei jedem einen sachlichen Grund anzuführen weiß.

Einige Zeugen hatten sich auch auf den Schulmeister Maurice in Elversberg berufen, der ihnen zugeredet habe, doch ihre Kinder in die Domanialschule zu schicken mit Redensarten wie „Wes' Brot ich eß, des' Lied ich sing!" Dieser Schulmeister wird gleichfalls vernommen. Er bestreitet mit Unschuldsmiene, jemals etwas derartiges gesagt zu haben.

Fortuna in Beuthen

Beuthen, 3. Februar.

Bei dem grauen Glücksmann Nr. 808 zog Sonnabend abend ein Gast im Promenaden-Restaurant ein Gewinnlos in Höhe von 500 Mark.

Empfang des KDAI. bei Feder

Gleiwitz, 3. Februar.

Im Anschluß an den Vortrag von Staatssekretär Pg. Gottfried Feder fand in Gleiwitz im Haus Oberschlesien ein Empfang der Bezirksleiter des Kampfbundes Deutscher Architekten und Ingenieure von Oberschlesien und Schlesien statt. Als Bezirksleiter der ältesten Gruppe Deutschlands, nämlich der Beuthener Gruppe, wurde Ingenieur Pg. Eidmann besonders herzlich begrüßt.

Ein Jahr Zuchthaus für Kriminalrat Schlosser

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 3. Februar. Der ehemalige Kriminalrat Schlosser, der sich als Leiter des Spielerdezernats im Berliner Polizeipräsidium zusammen mit dem damaligen Vizepolizeipräsidenten Weiß bei der Bekämpfung des Spielklubs schwere Unregelmäßigkeiten hatte zuschulden kommen lassen, wurde am Sonnabend wegen fortgesetzter passiver Bestechung zu 1 Jahr Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt.



Handel — Gewerbe — Industrie



Ist der Geldmarkt flüssig?

Zur Frage der Zinssenkung

Einige der jüngsten Vorgänge am Geldmarkt, so die rasche, zum Teil freilich saisonmäßige Ueberwindung des Jahresultimos, ferner die anhaltend starke Nachfrage nach Privatdiskonten, namentlich aber nach Reichsschatzwechseln und Reichsschatzanweisungen, haben in weiten Kreisen die Auffassung begründet, daß der Geldmarkt ungewöhnlich flüssig sei. Damit, so wird weiter gefolgert, seien Voraussetzungen für eine Senkung des Reichsbankdiskonts gegeben, die nunmehr aus Gründen einer Senkung des Zinsniveaus wie einer weiteren Belebung der Wirtschaftstätigkeit dringend geboten sei.

Prüft man die Stichhaltigkeit dieser Auffassung zunächst durch einen Vergleich der Zinsspannen für kurzfristiges Geld in Deutschland und in wichtigen anderen Ländern, so kann ernsthaft von einer Flüssigkeit des Geldmarktes keine Rede sein. Seit dem 22. September 1932, als der Reichsbankdiskont auf 4 Prozent herabgesetzt wurde, hält sich der Privatdiskont ganz knapp (um ⅛ Prozent) unter dem Banksatz, der Tagesgeldsatz liegt sogar im Gegensatz zu der Lage an allen großen internationalen Geldmärkten darüber.

Internationale Geldumsätze:

Monatsdurchschnitt	Berlin Bankdiskont 4%		London Bankdiskont 2%		New York Bankdiskont 2%	
	Privatdiskont	Tägl. Geld	Privatdiskont	Tägl. Geld	Privatdiskont	Tägl. Geld
Oktober	3,88	5,120	0,789	0,611	0,313	0,750
November	3,88	5,050	1,047	0,605	0,448	0,750
Dezember	3,88	5,01	1,179	0,709	0,668	0,750
Januar	3,88	4,80	1—1,06	0,750	0,5—0,6	1,00

Nun sind zwar die Zinsspannen am deutschen Geldmarkt selbst in der Vorkriegszeit durchschnittlich stets geringer gewesen als in den angelsächsischen Ländern; indessen dürfte doch die gegenwärtige Erstarrung des Geldmarktes insofern teilweise auf die Kreditkrise von 1931 zurückzuführen sein, als eine Anzahl von Banken noch immer Tagesgeld aufnimmt, um damit teurere Termingelder und Akzeptbankkredite zu ersetzen. **Viel entscheidender ist freilich, daß die Art der Finanzierung der Arbeitsbeschaffung eine Verflüssigung des Geldmarktes eher gehemmt als gefördert hat.** In früheren Depressionen war es meist so, daß der durch den Tiefstand der allgemeinen Wirtschaftstätigkeit bedingte Mangel an guten Handelswechseln und der Ueberschuß an anlagesuchenden Geldern den Satz für Privatdiskonte und Tagesgeld unter den Reichsbanksatz herabdrückte. Gegenwärtig stehen dagegen den Banken in den Arbeitsbeschaffungswechseln Anlagemöglichkeiten zur Verfügung, die alle Vorteile erstklassiger Liquiditätsreserven bieten. **Die Kreditbanken haben infolgedessen von den Rediskontzusagen der Reichsbank für Arbeitsbeschaffungswechsel nur wenig Gebrauch gemacht;** von einigen Berliner Großbanken ist bekannt, daß sie den Rediskont für diese Wechsel überhaupt noch nicht beansprucht haben, doch gilt dies entsprechend den unterschiedlichen Liquiditätsverhältnissen nicht für alle Banken.

Immerhin ist die Beanspruchung der Notenbanken aus den Arbeitsbeschaffungsprogrammen im ganzen sehr gering. Die Wirtschaftskredite der Notenbanken waren zwar im Dezember 1933 durchschnittlich um 328 Millionen RM. höher als im Dezember 1932; die Bestände der Reichsbank an Wechseln und Schecks waren im Durchschnitt der ersten drei Wochen des Januar um 390,0 Millionen RM. höher als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, daß die Reichsbank vor einem Jahre noch 373 Millionen RM. an ausländische Notenbanken schuldete, Die als Sicherheit für diese Kredite hinterlegten Wechsel waren im Reichsbankausweis unter „sonstige Aktiven" verbucht und wurden nach erfolgter Rückzahlung der Auslandskredite auf Wechselkonto zurückgebucht. **Somit hat sich der Wechselbestand der Reichsbank gegenüber dem Vorjahr überhaupt nicht verändert.**

Insgesamt besteht somit gegenwärtig die eigentümliche Lage, daß, während die Erfordernisse der Wirtschaftsdynamik für eine Senkung des Zinsniveaus sprechen, die Geldsätze gerade infolge der Eigenart der Produktionsfinanzierung an den unverändert hohen Reichsbankdiskont gebunden sind.

Die Gefahren dieser Entwicklung liegen — worauf erst jüngst das Institut für Konjunkturforschung hingewiesen hat — darin, daß eine Senkung der Geldsätze die Voraussetzung für eine Verflüssung des Kapitalmarktes ist. Auf den ersten Blick scheint es freilich, als bedürfe mindestens der Markt der festverzinslichen Wertpapiere einer besonderen Aufmunterung nicht. Die Kurse der festverzinslichen Wertpapiere sind von Mitte September bis Anfang Januar langsam, aber stetig gestiegen; die Rendite der mit 6 Prozent verzinslichen Effekten beträgt 6,5 Prozent (freilich stagniert die Entwicklung in jüngster Zeit).

Als ein erster Versuch, die Beziehungen zwischen Geld- und Kapitalmarkt enger zu knüpfen, darf wohl zwar die infolge starker Nachfrage eingetretene Senkung des Diskonts unverzinslicher Reichsschatzanweisungen von 4½ Prozent auf 4⅜ Prozent gewertet werden. **Dennoch müssen die Konversionsmöglichkeiten am Anleihemarkt noch auf längere Zeit als sehr beschränkt angesehen werden.** Verschiedene technische Anhaltspunkte, so z. B. die Zersplitterung der Reichsanleihen und die rückläufige Entwicklung des Pfandbriefumlaufs, sprechen dafür; hinzu kommt, daß der Bedarf der privaten Wirtschaft und des Hausbesitzes an langfristigem, niedrig verzinslichem Kredit außerordentlich groß ist. Lassen schon diese Erwägungen es als zweifelhaft erscheinen, daß die notwendige Zinssenkung auf dem „organischen" Wege rasch erreicht wird, so erschwert sich die Frage vollends durch die bisherige Unterbringung der Arbeitsbeschaffungswechsel auf dem Geldmarkt.

Dauer und Umfang der Arbeitsbeschaffung drängen auf eine Loslösung der Beschaffungswechsel aus dem Geldmarkt und auf ein Ueberführung dieser Kredite in eine langfristige Form.

Wie dies im einzelnen geschieht, ist zunächst weniger wichtig als die Verwirklichung dieser Forderung. Es können dann kaum Zweifel darüber bestehen, daß damit der Geldmarkt in einer Weise verflüssigt würde, die wirklich zu einer Senkung der Zinssätze — sei es auch ohne eine vorherige Herabsetzung des Reichsbankdiskonts — führen würde.

Dr. Richard Hollmann, Berlin.

Erleichterungen im Grenzverkehr

Für Verbandstoffe und ärztliche Instrumente

Am 1. 1. 1934 ist ein zwischen dem Deutschen Reiche und Polen getroffenes Abkommen über Erleichterungen im kleinen Grenzverkehr in Kraft getreten. Aus dem Abkommen haben die folgenden Abschnitte auch für unser Fach Bedeutung:

Artikel 22

(1) Geistliche und ihre Gehilfen, Aerzte, Tierärzte und Hebammen, die in dem einen Grenzbezirke wohnen, dürfen bei Ausübung ihres Berufes im anderen Grenzbezirke die zur Ausübung des Berufes notwendigen Geräte und Instrumente zollfrei, unter der Bedingung ihrer Rückbringung, mit sich führen.

(2) Für Heilmittel, Verbandstoffe und Desinfektionsmittel, die von den im Absatz 1 bezeichneten Aerzten, Tierärzten und Hebammen bei der Hilfeleistung im anderen Grenzbezirke zum unmittelbaren Verbrauche mitgeführt werden, wird Zollfreiheit gewährt. Im Einfuhrstaate nicht zugelassene Heilmittel oder Desinfektionsmittel dürfen die bezeichneten Personen nicht mitbringen. Nicht verbrauchte Heilmittel, Verbandstoffe und Desinfektionsmittel müssen wieder ausgeführt werden.

(3) Die Hinterlegung einer Zollsicherheit wird in der Regel nicht verlangt.

Artikel 23

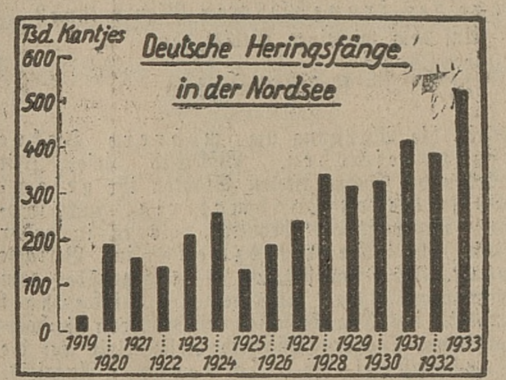
Für Verbandstoffe und Arzneiwaren, die Bewohner des einen Grenzbezirks gegen Rezepte von Aerzten oder Tierärzten aus solchen Apotheken des anderen Grenzbezirks holen, auf die sie nach den örtlichen Verhältnissen angewiesen sind, wird Zollfreiheit gewährt, jedoch nur für Mengen, die den Bedürfnissen des einzelnen Krankheitsfalles entsprechen. Die Zollfreiheit wird bei wiederholter Benutzung desselben Rezepts nur dann gewährt, wenn der Arzt das Rezept ausdrücklich erneuert hat. Im Einfuhrstaate nicht zugelassene Arzneiwaren dürfen nicht eingebracht werden.

Zu Artikel 23 wird in den unter dem 19. Dezember 1933 vom Reichsminister der Finanzen erlassenen Ausführungsbestimmungen folgendes verfügt:

§ 16. Die Verbandstoffe und Arzneiwaren sind der Zollstelle unter Vorlage der ärztlichen Verordnung nur mündlich anzumelden.

Die Heringsfänge in der Nordsee

Es liegen nunmehr die Ergebnisse der deutschen Heringsfänge in der Nordsee für das Jahr 1933 vor. Die Treibnetzheringsfischerei hat schon vor dem Weihnachtsfest ihr Ende gefunden und wird bis Ende Mai nächsten Jahres ruhen. Die Fangergebnisse des Jahres 1933 stellen mit 520 098 (i. V. 380 467) Kantjes (Seepackung) ein Rekordergebnis dar, das nicht nur, wie das folgende Schaubild erkennen läßt, das sämtlicher Nachkriegsjahre übersteigt, sondern das auch in der Vorkriegszeit nur einmal annähernd, und zwar im Jahre 1910, erreicht worden ist, in dem die Fänge 501 771 Kanjes betrugen. Das Schaubild beruht auf statistischen Angaben der „Deutschen Heringshandelsgesellschaft" in Bremen, von der auf Anfrage noch ergänzend mitgeteilt wird, daß das Fangergebnis von 1933 nicht auf das Vorkommen besonders großer Heringsschwärme, sondern in erster Linie auf die Vergrößerung der Flotte durch 30 neue Schiffe zurückzuführen ist.



Trotz dieser überaus guten Fangergebnisse ist Deutschlands Einfuhr von Frischheringen aus dem Ausland nicht zurückgegangen, sondern sogar noch gestiegen, nämlich von 1,03 Mill. dz im Werte von 13,5 Mill. RM. im Jahre 1932 auf 1,25 Mill. dz im Werte von 13,7 Mill. RM. im Jahre 1933. Im Gegensatz dazu ist freilich die Salzheringseinfuhr aus dem Ausland zurückgegangen, nämlich von 823 270 Faß im Werte von 24.7 Mill. RM. auf 577 652 Faß im Werte von 16,0 Mill. RM. im Jahre 1933. An diesem Einfuhrrückgang sind in allererster Linie England und Holland beteiligt, während sich die Einfuhr norwegischer Salzherige hat behaupten können.

Berliner Börse

Fest

Berlin, 3. Februar. Nach den teilweise starken Steigerungen der letzten Tage bestand bei Kundschaft und Kulisse Neigung zu Gewinnmitnahmen. Trotzdem blieb der Grundton weiter freundlich. Es zeigt sich erneut, daß die der Börse zur Verfügung stehende Kapitaldecke nicht ausreicht, um Aktien und Renten gleichzeitig zu beleben. Nachdem Renten gestern schon nach Kurs gesucht waren, heute wieder mehr im Vordergrunde, wobei Erwartungen baldiger Zinskonversion mitsprechen. Große Umsätze in Alt- und Neubesitz. Auch Reichsschuldbuchforderungen lebhafter und fester, späte 94½. Umtauschdollarbonds ruhig, meist gut behauptet, vereinzelt bis ¾ Prozent höher. Industrieobligationen bis ¾ Prozent gebessert. Am Kassarentenmarkt Geschäft noch unentwickelt, von Ausländern Ungarn bis zu ⅝ höher, auch Rumänen fest. Von Aktien Montane uneinheitlich, aber beachtet, Stolberger Zink erneut 1½ Prozent anziehend. Am Elektromarkt Chade plus 2¼ Mark, RWE., Schuckert und Siemens 1 bis 2 Prozent höher. Auto- und Maschinenaktien eher leichter, Textilaktien gesucht, Bremer Wolle und Stöhr je 2 Prozent höher. Unnotierte Kaliwerte beachtet. Andererseits Schultheiß und Konti-Gummi je 1¼ Prozent niedriger, Ilse-Genußscheine um 1⅜ Prozent gedrückt. Dt. Atlanten zogen auf 121¼ an. Schiffahrtsaktien und Banken ruhig, Bahnwerte vernachlässigt, Geldmarkt weiter erleichtert. Tagesgeld 4⅛ bezw. 4⅛ Prozent. Nach den ersten Kursen zunehmendes Interesse für Montanwerte, Altbesitz weiter beachtet, sonst uneinheitlich. Auch später Aktien ziemlich ruhig, etwas Interesse für Braunkohlenwerte und Montane, Maschinen- und Autoaktien gleichen Teile ihrer Anfangsverluste wieder aus, bei letzteren scheint der günstige Abschluß der Autounion anzuregen.

Das Interesse, das für Spezialwerte bis zum Schluß anhielt, führte auch allgemein zu einer Tendenzbesserung. Mehrprozentig schlossen u. a. Reichsbankanteile, Dt. Erdöl, Ilse-Bergbau, Polyphon und Otavi. In letzteren war die Umsatztätigkeit zeitweise größer, Altbesitz gut behauptet, Neubesitz gedrückt.

Breslauer Produktenbörse

Unverändert

Breslau, 3. Februar. An der Lage des Brotgetreidemarktes änderte sich am Wochenende nichts, zumal die Absatzschwierigkeiten weiter bestehen. Die Aufnahmefähigkeit der Mühlen ist aufs engste begrenzt, da die Lager zumeist noch überfüllt sind. Die Preise für Weizen und Roggen im Rahmen der neuen Festpreise sind schwer durchzuholen, Gebote und Forderungen kaum in Einklang zu bringen. Von Gersten findet feinste Brauware kleines Interesse. Hafer findet kaum Beachtung. Der Mehlmarkt ruht fast ganz. Futtermittel liegen abgeschwächt, Hülsenfrüchte und Rauhfutter ruhig. Der Kartoffelhandel stagniert weiter wegen des scharfen Frostes.

Berliner Produktenbörse

(1000 kg) — 3. Februar 1934.

Weizen 76/77 kg (Märk.)		194½—190
80 kg		191
Tendenz: ruhig		
Roggen 72/73 kg (Märk.)		162—158
Tendenz: ruhig		
Gerste Braugerste		—
Braugerste, gute		176—183
4-zeil.		—
Sommergerste		165—173
Tendenz: ruhig		
Hafer Märk.		145—153
Tendenz: ruhig		
Weizenmehl 100 kg		26.00—27,00
Tendenz: ruhig		
Roggenmehl		20.20—23.20
Tendenz: ruhig		
Weizenkleie		12,20—12,50
Tendenz: ruhig		
Roggenkleie		10,50—10,80
Tendenz: ruhig		
Viktoriaerbsen		40,00—45,00
Kl. Speiseerbsen		32,00—36,00
Futtererbsen		19.00—22.00
Wicken		15,00—16,50
Leinkuchen		12,60
Trockenschnitzel		10,10—10,20
Kartoffelflocken		14,90
Kartoffeln,	weiße	—
"	rote	—
"	blaue	—
"	gelbe	—
Fabrikk. % Stärke		

Breslauer Produktenbörse

3. Februar 1934.

Getreide		1000 kg
Weizen, hl-Gew. (schles.)	75½ kg	182½
	77 kg	—
	74 kg	—
	70 kg	—
	68 kg	—
Roggen, schles.	72 kg	150
	74 kg	—
	70 kg	—
Hafer	45 kg	135
	48—49 kg	138
Braugerste, feinste		178
gute		170
Sommergerste		—
Industriegerste	68-69 kg	—
	65 kg	—
Wintergerste	61/62 kg	155
"	68/69 kg	—
Tendenz: fast geschäftslos		
Futtermittel		100 kg
Weizenkleie		—
Roggenkleie		—
Gerstenkleie		—
Tendenz:		
Mehl		100 kg
Weizenmehl (70%)		24½—25½
Roggenmehl		20¼—21½
Auszugmehl		29½—30½
Tendenz: ruhig		

London, 3. Februar. Silber 19 15/16—21½, Lieferung 19 15/16—21 17/32, Gold 138/3, Ostenpreis 229¼.

Posener Produktenbörse

Posen, 3. Februar. Roggen O. 14,50—14,75, Roggen Tr. 425 To. 14,75, 60 To. 14,70, 90 To. 14,65, Weizen O. 17,75—18,25, Weizen Tr. 30 To. 18,50, 30 To. 18,40, Hafer einheitlich 11,75—12, Gerste 695—705 14,50—15, Gerste 673—685 14—14.50, Braugerste 15,25—16, Roggenmehl 1. Gat. 55% 21—22, 65% 19.50—21, 2. Gat. 70% 16,50—18,00, Weizenmehl 1. Gat. 20% 32,25—35, 45% 29,25—32,50, 60% 29,75—31, 65% 26,25—29,50, 2. Gat. 65% 24,25—27,50, Roggenkleie 10,00, Weizenkleie 11—11,50, Weizenkleie grob 11,50—12, Winterraps 45—46, Viktoriaerbsen 25—26, Folgererbsen 20—23, Senfkraut 33—35, blauer Mohn 46—54, Sommerwicken 14,50—15,50, Peluschken 14.50—15,50, Leinkuchen 18,50—19,50, Rapskuchen 15—15,50, Sonnenblumenkuchen 17,50—18,50, roter Klee 21,75—22.25, roter Klee 95—97% 210—235, gelber Klee ohne Hülsen 90 110, in Hülsen 30—35, schwedischer Klee 90—110, weißer Klee 70—100, Serradelle 13—14,50, Fabrikkartoffeln 20½ gr. Stimmung ruhig.

Berliner Devisennotierungen

Für drahtlose Auszahlung auf	3. 2.		2. 2.	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Buenos Aires 1 P. Pes.	0,656	0,660	0,648	0,652
Canada 1 Can. Doll.	2,567	2,573	2,527	2,533
Japan 1 Yen	0,759	0,761	0,759	0,761
Istambul 1 türk. Pfd.	1,983	1,987	1,983	1,987
London 1 Pfd. St.	12,745	12,775	12,605	12,635
New York 1 Doll.	2,597	2,603	2,547	2,553
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,214	0,216	0,214	0,216
Amstd.-Rottd. 100 Gl.	167,93	168,27	167,83	168,17
Athen 100 Drachm.	2,401	2,405	2,401	2,405
Brüssel-Antw. 100 Bl.	58,29	58,41	58,19	58,31
Bukarest 100 Lei	2,488	2,492	2,488	2,492
Danzig 100 Gulden	81,32	81,48	81,27	81,43
Italien 100 Lire	21,93	21,97	21,93	21,97
Jugoslawien 100 Din.	5,664	5,676	5,664	5,676
Kowno 100 Litas	41,61	41,69	41,61	41,69
Kopenhagen 100 Kr.	56,94	57,06	56,34	56,46
Lissabon 100 Escudo	11,61	11,63	11,49	11,51
Oslo 100 Kr.	64,09	64,21	63,39	63,51
Paris 100 Frc	16,43	16,47	16,43	16,47
Prag 100 Kr.	12,435	12,455	12,445	12,465
Riga 100 Latts	80,02	80,18	80,02	80,18
Schweiz 100 Frc.	80,72	80,88	80,72	80,77
Sofia 100 Leva	3,047	3,053	3,047	3,053
Spanien 100 Peseten	33,87	33,93	33,87	33,93
Stockholm 100 Kr.	65,78	65,92	65,03	65,17
Wien 100 Schill.	47,20	47,30	47,20	47,30
Warschau 100 Zloty	46,825	47,225	46,85	47,25

Valuten-Freiverkehr

Berlin, den 3. Februar. Polnische Noten: Warschau 47.025—47,225, Kattowitz 47,025—47,225, Posen 47,025—47,225 Gr. Zloty 46,825—47,225

Warschauer Börse

Bank Polski	87,50—88,00
Lilpop	10,85
Haberbusch	39,75

Dollar privat 5,48—5,50, New York 5,50—5,53, New York Kabel 5,52—5,55, Belgien 123,85—124,16, Danzig 172,80—173,23, Holland 356,85—357,75, London 27.20—27,34, Paris 35,01, Schweiz 171,70—172,13, Italien 46,69—46,81, Stockholm 140,50—141,20, Kopenhagen 121,75—122.35, deutsche Mark 210,50, Pos. Investitionsanleihe 4% 108,75, Pos. Konversionsanleihe 5% 58,50, Eisenbahnanleihe 5% 56,75, Dollaranleihe 6% 67,50, 4% 53,50—53.75, Bodenkredite 4½% 51,00. Tendenz in Aktien erhaltend, in Devisen stärker.

„Ostdeutsche Morgenpost“ vom 4. Februar 1934

Front der Deutschen Technik

Beilage des Kampfbundes der Deutschen Architekten und Ingenieure
(im Kampfbund für Deutsche Kultur e. V. München)

Mit Genehmigung der Reichsleitung des Kampfbundes der Deutschen Architekten und Ingenieure und mit Zustimmung des Herrn Landeshauptmanns Untergauleiters Adamczyk als der zuständigen höchsten politischen Stelle der NSDAP. in Oberschlesien veröffentlicht die »Ostdeutsche Morgenpost« heute erstmalig eine von dem Bezirksleiter des KDAI. Pg. A. Eidmann in Beuthen OS. angeregte und von ihm zusammengestellte Beilage »Front der Deutschen Technik«, die fortan in regelmäßiger Folge monatlich einmal als Sonderbeilage den Interessen der nationalsozialistischen deutschen Architekten und Ingenieure im Gebiet Oberschlesien dienen soll. Mit dem Danke an den Reichsleiter Staatssekretär Pg. Dipl.-Ing. Gottfried Feder für sein durch die Hergabe des Geleitwortes bewiesenes warmes Interesse an dieser Sonderbeilage, dem Danke an den Geschäftsführer der Reichsleitung des Kampfbundes DAI, Regierungsbaumeister Schmidt, Berlin, und an Untergauleiter Adamczyk für ihre ausdrückliche Billigung dieser Sonderbeilage verbinden wir den Wunsch, daß sich die nationalsozialistischen Architekten und Ingenieure Oberschlesiens aktiv an dem Ausbau der Beilage weitestgehend beteiligen, damit die Sonderbeilage zu einem Element der Stütze des Nationalsozialismus in unserem Grenzland wird.

Für Deutschland! Für Hitler!

Die Schriftleitung.

Geleitwort

Technik und Wirtschaft sind allein imstande unser Weiterleben zu verbürgen. Neu ist die Fahne, neu soll die Führung sein, oder vielmehr: Führung soll endlich sein für Technik und Wirtschaft!

Den Beziehungen der Technik zum Zeitgeist, ihren Wechselwirkungen mit ihm, ihrem Einfluß auf unsere Lebensform und unsere Lebensanschauung nachzuspüren, dürfte nicht nur unserer Stellung zur Technik, sondern auch und erst recht unserem Verhältnis zu den von ihr bedrohten und befruchteten, jedenfalls in Mitleidenschaft gezogenen anderen Spielfeldern des Zeitgeistes dienlich sein.

So wendet sich diese Sonderbeilage nicht nur an die Techniker und Wirtschaftler, nicht nur an die Künstler, sondern an die denkenden Zeitgenossen schlechthin und hofft, ein wenig zur Erkenntnis des Wesens der Technik beitragen zu können, die als Fluch und Segen gilt, die beides sein kann und Segen werden soll.

Heil Hitler!

Eidmann

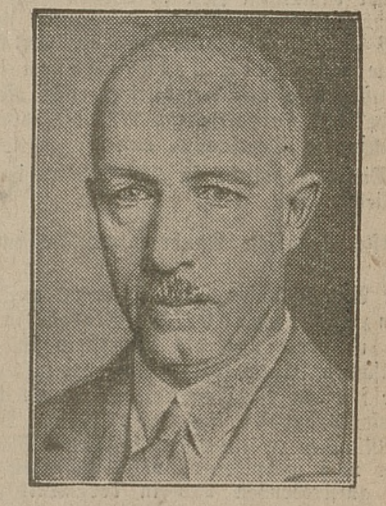
Bezirksleiter KDAI. Beuthen OS.

Unser Reichsleiter

Von Dr. Ernst Rauschenplat

Leiter des Berliner Büros der „Ostdeutschen Morgenpost“.

Den Reichsleiter, Staatssekretär Dipl.-Ing. Pg. Gottfried Feder, der vor wenigen Tagen sein 51. Lebensjahr vollendet hat, trieb es schon frühzeitig zur hingebenden Beschäftigung mit volkswirtschaftlichen, sozialpolitischen und finanzwissenschaftlichen Fragen. Sein Universitätsstudium, das er in den ersten Semestern als Corpsstudent in München absolvierte, galt freilich dem Hoch- und Tiefbau, und nach dem Examen als Diplom-Ingenieur entfaltete er als selbständiger Unternehmer im Inland und Ausland eine fruchtbare Tätigkeit als Architekt und Konstrukteur. Zahlreiche große Brücken- und Bahnbauten, Krankenhäuser und andere öffentliche Gebäude sind sein Werk. Aber neben dieser fachlichen Betätigung oder richtiger: aus ihr heraus erwuchs schon früh sein bereits während seiner Hochschulzeit durch gründliche nationalökonomische und sozialpolitische Studien genährter Drang zur politischen Betätigung, zur Mitarbeit am Wohle des Volkes und Staates, und vom Jahre 1919 an erblickt er hierin seine Lebensaufgabe. Er gründete damals den heißumstrittenen „Deutschen Kampfbund zur Brechung der Zinsknechtschaft“ und warb, von einem heißen Idealismus durchglüht, in Schrift und Wort unermüdlich für ihn. Das Schicksal fügte es, daß eines Tages in einer seiner immer überfüllten Versammlungen Adolf Hitler unter den Zuhörern saß und von seinen Ausführungen gefesselt wurde. In dieser Stunde wurde das Band um die beiden Männer gelegt, das sie seitdem in allen Zeiten des Hoffens und Wagens, der Enttäuschung und des Vordringens umschlossen gehalten hat und das heute in Treue und Vertrauen so fest ist wie am ersten Tage. Es ist ein Bund von Kraft und Geist, von genialer Intuition und gedankenschwerer Spekulation, der seinen Ausdruck in Feders grundlegendem Programmwerk: „Der deutsche Staat auf nationaler und sozialer



Grundlage“ gefunden hat. Dieses Buch hat der Dynamik der Bewegung Form und Bahn gegeben und niemand, der ihr Wesen geistig erfassen will, kann seiner entraten.

Aber Feder war nicht nur der tiefe Denker seiner Partei, er war auch einer ihrer schneidigsten Kämpfer. Wie er auf dem berühmten Marsch durch München neben dem Führer den Polizeigewehren entgegenschritt und wie andere Gesinnungs- und Tatgenossen dann vorübergehend ins Ausland ging, um dort im Stillen die neue Bewegung vorzubereiten, so hat er auch nach seiner Rückkehr im Jahre 1924 immer in vorderster Reihe gestanden, im Reichstage, in Versammlungen, in der Presse die nationalsozialistischen Gedanken vertreten und die unaufhörlich anschwellende Anhängerschaft organisiert, unerschrocken, rücksichtslos, aber auch immer vornehm im Kampfe. Wie hoch die Leidenschaften hüben und drüben auch gingen, immer war Feder ein ritterlicher Kämpfer, und als solcher ist er auch stets von seinen Gegnern geschätzt worden.

Darum ist es von allen Seiten nicht nur verstanden, sondern begrüßt worden, daß Feder in Anerkennung seiner Verdienste um die Bewegung und namentlich in Würdigung seiner geistigen Aktivität und seiner praktischen Kenntnisse und Erfahrungen auf den Gebieten der Wirtschaft im Juli vorigen Jahres zum Staatssekretär ernannt wurde. Zwar begegnete ein wesentlicher Teil seiner Anschauungen und Pläne, der sich auf den Zinskomplex bezieht, in den Kreisen derer, die er nun betreuen sollte, Zweifel und Bedenken, aber Feder selbst hat diese beschwichtigt, indem er, selbstverständlich, ohne dabei etwas von seiner Ueberzeugung preiszugeben, diese Probleme auf eine Zeit zurückstellte, in der sie ruhiger erörtert werden können, als es jetzt in dem allgemeinen Umbau geschehen kann. Umso ungehemmter kann er sich im besten Einvernehmen mit Reichswirtschaftsminister Schmitt den vielen Obliegenheiten seines Amtes widmen, und wer einen Einblick in sein Tagewerk hat tun können, der weiß, daß dieses Amt keinem besseren Manne anvertraut werden konnte. Die Fülle der Arbeiten, die im Reichswirtschaftsministerium jetzt bewältigt werden muß, die Fülle der Verantwortung auch, die damit verbunden ist, braucht hier nicht geschildert zu werden, denn in einem Wirtschaftsgebiet wie dem oberschlesischen spürt ja jeder einzelne die vielen Auswirkungen des Umbaus und Aufbaus in seinen ureigensten Bezirken. Gerade darum darf Staatssekretär Feder auch des herzlichsten Dankes dafür versichert sein, daß er trotz seiner Belastungen in diesen Tagen Oberschlesien besucht, um sich an Ort und Stelle über die wirtschaftlichen Fragen unseres Grenzgebietes eingehend zu unterrichten.

Ingenieure an die Front!

Unsere hochentwickelte deutsche Wirtschaft war nur auf technischer Grundlage möglich. Die technischen Erfindungen gestatteten, die produktiven Kräfte der deutschen Nation zu vervielfachen. Hunderttausende und Millionen von Pferdekräften ersetzten die menschliche Arbeitskraft, so daß es möglich wurde, trotz des immer enger werdenden Grunds und Bodens die wachsende Bevölkerungszahl zu ernähren. Diese Ruhmestat der deutschen Technik wird eine spätere Zeit erst voll zu würdigen wissen.

Freilich ging damit auch eine allzu starke Spezialisierung des Technikers auf rein technische Fragen und Aufgaben Hand in Hand, und er verlor den Zusammenhang mit den großen allgemeinen nationalen Zielen. Er verlor vor allem die ursprüngliche Verbundenheit mit den Bedürfnissen des Volkes und wurde selbst Sklave und Kuli rein materieller und damit kapitalistischer Interessen.

Eine übersteigerte Mechanisierung setzte ein. Die Technik wurde mißbraucht, und die unerschöpfliche Produktivkraft der technischen Vorrichtungen führte zur Freisetzung von Arbeitskräften.

Die neue Epoche staatspolitischer Führung wird und muß auch im Reich der Technik eine Änderung bringen in der Richtung, daß die Technik richtig, plan- und sinnvoll eingesetzt wird im Interesse einer Höchstleistung im Dienste der Allgemeinheit.

Ingenieure an die Front!

Feder

Staatssekretär

Oberschlesische Industrie und ihre Zukunft

Von Dipl.-Ing. Rose / Fachgruppenleiter im KDAI. Bezirk Beuthen OS.

Kohle, Eisen, Blei und Zink sind die Hauptschätze, auf denen sich die oberschlesische bodenständige Industrie aufgebaut hat. Diese natürlichen Rohstoffe waren hier leicht zu finden und den Bewohnern der oberschlesischen Wald- und Hügellandschaft schon seit Jahrhunderten bekannt. Frühzeitig entwickelte sich ein primitiver Bergbau, dessen Erzeugnisse auch bald die Anwendung der hüttenmännischen Technik zur Gewinnung der drei wertvollen Metalle erforderlich machten.

Einen bedeutsamen Aufschwung erhielt diese Industrie durch Friedrich den Großen, der dieses an Bodenschätzen so reiche deutsche Land im Siebenjährigen Kriege von der damals schon in nationaler Hinsicht unzuverlässigen Habsburger Monarchie zurückgewann. Durch sein tatkräftiges Eingreifen gelangten die Berg- und Hüttenwerke bald auf eine Entwicklungsstufe, die in der damaligen Zeit in andern Gegenden und Ländern nicht übertroffen wurde. So stellte man z. B bereits im Jahre 1796 **auf der Gleiwitzer Hütte den ersten Kokshochofen** im Lande Preußen und auf der Bleierzgrube „Friedrichsgrube" bei Tarnowitz um 1788 **die erste Dampfmaschine in Deutschland auf.**

Dieser Tradition ist Oberschlesien immer treu geblieben. Die

erste elektrische Grubenlokomotive der Welt

kam Anfang unseres Jahrhunderts auf der Hohenzollerngrube bei Beuthen in Betrieb. Sie ist heute noch als Markstein in einer bedeutsamen Entwicklungsreihe der Transportgeräte für den Bergbau unter Tage als wertvolles Ausstellungsobjekt im Deutschen Museum in München zu sehen. Wir besitzen in Oberschlesien aber noch mehr solcher bahnbrechenden Erstlinge der aufstrebenden und in der Welt führenden deutschen Technik.

Um die Jahrhundertwende wurde auf der Donnersmarckhütte von dem Ingenieur Ilgner das Kraftspeicherungssystem entwickelt, das, nach ihm benannt, es überhaupt erst ermöglichte, die elektrische Fördermaschine betriebssicher und als ebenbürtigen Konkurrenten der bis dahin allein bekannten Dampffördermaschinen zu bauen. Auf der Concordia-Grube der Donnersmarckhütte entstand die erste Versuchsanlage, die in ihrer Art dann bestimmend für die Ausgestaltung der weiteren Anlagen wurde.

Und wieder ist es in Oberschlesien gewesen, wo die

erste elektrische Fördermaschine der Welt

im Jahre 1908 auf Heinitzgrube entstand, bei der man auf das Ilgner-Schwungrad-System verzichtete und den Kraftspeicher über eine turbinenangetriebene Anlaß-Maschine direkt in die Kessel verlegte.

Weiterhin haben wir in Oberschlesien auf der Hohenzollerngrube die bisher größte einmotorige elektrische Fördermaschine, die überhaupt gebaut wurde, als Turmmaschine vor wenigen Monaten erst in Betrieb kommen sehen.

Es ließ sich noch vieles anführen, um die Beweiskette auch auf andern Gebieten zu schließen. Es seien nur noch die sehr bedeutsame Zinkerzgrube „Bleischarley" mit ihren modernen Aufbereitungs-Anlagen auf beiden Seiten der neuen Grenze erwähnt, ebenso die zugehörigen Zinkhütten in Ostoberschlesien, die mit zu den größten und modernsten auf der Welt gehören.

In der Eisenverarbeitung hatten Werke wie die Königshütte und Bismarckhütte Weltruf und konnten sich mit ihren Erzeugnissen neben jene der besten Werke anderer Länder oder Gegenden stellen.

Dieses sind nur einige wenige, markante Beispiele, die einwandfrei zeigen, daß die Techniker und Ingenieure in dem vielen bis vor wenigen Jahren noch so unbekannten und wenig geachteten Oberschlesien zu allen Zeiten mit an der Spitze des technischen Fortschrittes marschiert sind.

Neben dieser bedeutsamen Schwer- oder Montanindustrie haben wir in Oberschlesien aber noch eine Reihe von großen Werken der weiterverarbeitenden und der Nahrungsmittelindustrie. Es seien kurz erwähnt mehrere Zellulose- und Papierfabriken von Weltruf, Leinenspinnereien und Webereien größten Ausmaßes, Teppichfabriken, Zementfabriken und Kalkbrennereien, Eisengießereien, Maschinenfabriken und Metallwerke aller Arten, Chemische und Sprengstoff-Fabriken, Zigarren- und Tabakfabriken, Zuckerfabriken, mehrere bedeutende Brauereien, über 50 Dampfsägewerke sowie zahlreiche Werke anderer Industrien, die hier nicht alle aufgezählt werden können.

Was waren das nun für Kräfte, die diese Industrie ins Leben riefen?

In der Schwer- und Bergwerksindustrie ist der Einfluß des großen Preußenkönigs richtunggebend gewesen. Er hat sich die geeigneten Männer selber ausgesucht und mit der Aufgabe betraut, das Werk nach seinem Willen zu vollbringen. Daneben hatte er weitblickenden Kaufleuten sowie schesischen Magnaten, deren Rat und Mittel zugleich er zur Durchführung seiner großen staatsmännischen Aufgaben und nicht zuletzt seiner erfolgreichen Kriege brauchte, größere Ländereien in Oberschlesien sowie das Recht verliehen, auf denselben Bergbau zu treiben und die gewonnenen Erze nach bestimmten Abmachungen zu verhütten. Damit kam ein neuer Aufschwung in die gesamte Wirtschaft Oberschlesiens, der bis in das erste Jahrzehnt unseres Jahrhunderts hinein sich auswirkte. So finden wir als die bedeutendsten Vertreter dieser Art die Kaufleute Giesche und Henckel aus Breslau sowie den Grafen von Ballestrem Später kamen noch die Grafen von Schaffgotsch, der Fürst von Hohenlohe und der Prinz von Pleß, der Graf von Thiele-Winkler und manche andere hinzu. Viele Jahrzehnte hindurch haben sich die von diesen mit großen Führereigenschaften ausgestatteten Männern gegründeten Berg- und Hüttenwerke in glücklichster Entwicklung befunden. Als die Führung dieser Werke infolge der liberalistischen Handhabung der Wirtschaftsmethoden in den letzten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts immer schwieriger wurde, wandelten die oberschlesischen Industriemagnaten ihren persönlichen Besitz vielfach in Aktiengesellschaften um. Damit war aber die Stetigkeit in der Entwicklung der die in den sogenannten Schlafhäusern untergebracht wurden. Wohl sollten diese Leute nur für Werke gestört. Denn die Generaldirektoren der neu entstandenen unpersönlichen Gesellschaften setzten vielfach ihren Ehrgeiz daran, die ihnen anvertrauten Werke in einem keinem gesunden Bedürfnis mehr entsprechenden Maße auszubauen und zu vergrößern. Vor allem fehlte eine regulierende Macht, die einen gesunden Ueberblick über die gesamte Industrie Oberschlesiens mit der Möglichkeit eines gesetzlichen Eingriffs vereinte, um die teilweise unsinnige Steigerung der Produktionsmittel einzuschränken.

Noch ein zweites Uebel hatte diese Entwicklung im Gefolge. Die Arbeitskräfte, welche vor allem die zu schnell vorgetriebene Steigerung in der Produktion des Bergbaus verlangte, konnten nicht dem eigenen Bevölkerungsbestand Oberschlesiens entnommen werden, der dieser Entwicklung nicht zu folgen vermochte. Man war also genötigt, fremdländische sog. ukrainische und auch polnische Arbeiter aus Galizien hereinzuziehen, gewisse Zeit, also vorübergehend im Lande bleiben. Viele sind aber durch inzwischen vorgenommene Heiraten und wohl auch infolge zu milden Verhaltens der liberalistischen Behörden zurückgeblieben. Hatten doch die großen Verwaltungen in allen Selbstverwaltungskörpern auch ihre eigenen, sicheren Leute, sodaß sie schon aus diesem Grunde ihren überragenden Einfluß bei den Behörden geltend machen konnten. Diese fremdsprachigen Elemente haben sicher zur Verbreitung des polnischen Gedankens bei einem gewissen, gefühlsmäßig zum polnischen Wesen hinneigenden Bevölkerungsteil beigetragen und so das Abstimmungsergebnis ungünstig beeinflußt. Es kommt hinzu, daß gerade diese Elemente die radikalsten in jeder Hinsicht waren und nach den Novembertagen von 1918 immer offener gegen staatliche Autorität und auch gegen das Deutschtum auftraten.

Eine so übersteigerte Industrie konnte natürlich den Folgen des Versailler und Genfer Vertrages nicht den Widerstand entgegensetzen, wie es vielleicht bei einer den wahren Bedürfnissen besser angepaßten Industrie der Fall gewesen wäre. Man muß bei Beurteilung dieser Verhältnisse natürlich auch den an Polen gefallenen Teil mit in die Betrachtung einbeziehen. Denn gemeinsam ist die Industrie in den beiden Gebieten Oberschlesiens entstanden und gewachsen. Also unterlag sie im Niedergang der letzten Zeiten vielfach denselben Gesetzen und Ursachen.

Man darf vor allem nicht übersehen, daß die oberschlesische Eisenindustrie nach ihrem gewaltigen Anwachsen in den letzten 50 Jahren ihre eigene Erzbasis vollkommen verloren hatte und auf teils westdeutsche, teils schwedische Erze angewiesen war. Damit war das Ausgangsprodukt der Arbeitsvorgänge mit einer bedeutenden Frachtsumme vorbelastet gegenüber z. B. den westdeutschen Eisenhütten. Ungerechterweise hatte es der frühere Staat zugelassen, daß für die Preisgestaltung des Eisens in Oberschlesien auch die Frachtbasis Oberhausen (Rheinland) wie bei den westdeutschen Werken galt. Nach dem Kriege kam dann der Verlust der großen, früheren Auslandsmärkte hinzu, wie Rußland und Südosteuropa. Wie wir sehen, hat auch der Polnische Staat nicht vermocht, für diesen Ausfall eines großen Absatzgebietes Ersatz zu schaffen.

Es liegt wohl auf der Hand, daß der große Produktionsausfall der Eisenhütten, der also nicht allein mit der Weltwirtschaftskrise zusammenhängt, sondern bei uns eine bedeutende Verschärfung durch die Auswirkung der Friedensverträge gefunden hat, auch den Bergbau in sehr fühlbarer Weise zu Einschränkungen seiner Produktion zwang. Die übrige Industrie Oberschlesiens wurde selbstredend durch den Rückgang seiner beiden Schlüsselindustrien teilweise stark in ihrer Entwicklung beeinträchtigt. Jedoch ist man in manchen Zweigen derselben weniger abhängig und wird deshalb den allgemeinen Gesundungsprozeß in demselben Zeitmaß wie im übrigen Deutschland mitmachen.

Aber für die übrige, an das Land Oberschlesien schicksalsgebundene Industrie, vor allem im eigentlichen Industrierevier, müssen ganz besonder Maßnahmen getroffen werden, wenn die Gesundung unserer hiesigen Wirtschaft bald erfolgen soll. Zuerst müssen wir, was die Frachten unserer Produkte wie der zu verarbeitenden Rohstoffe anbetrifft, sozusagen näher an den deutschen Wirtschaftskörper herangerückt werden. Dazu kann und wird uns der

Ausbau des neuen Kanals Gleiwitz — Cosel

ohne Zweifel verhelfen. Eine weitere Bedingung ist aber die Schiffbarmachung der oberen Oder und die Anlegung zahlreicher Stromstufen in Verbindung mit dem großen Staubecken bei Turawa, um die für eine ausreichende Schiffahrt erforderlichen Wassermengen auch immer zur Verfügung zu haben.

Ehe diese Pläne aber zur Verwirklichung gelangt sein werden, vergehen noch einige Jahre. In dieser Zeit muß uns in anderer Weise geholfen werden. Da käme wohl in erster Linie eine ganz

großzügige Frachttarifpolitik der Reichsbahn

in Frage, auch wenn die Erträgnisse der schlesischen und märkischen Eisenbahnlinien dadurch eine fühlbare Verminderung erfahren sollten. Die auf uns und unserer Industrie liegenden Lasten sind infolge der ganz besonderen, nur für unseren Bezirk zutreffenden Ursachen zu groß, als daß sie von uns allein getragen werden können. Da müssen die mehr begünstigten Gebiete unserer deutschen Schicksalsgemeinschaft nach dem Motto „Einer für alle, alle für einen" mithelfen.

Wir haben in den schweren Jahren der Aufstände und der Abstimmungszeit und den anschließenden Notstandszeiten als „der eine" oder das einzige deutsche Land für ganz Deutschland geblutet und gelitten **Jetzt müssen auch alle anderen Länder Deutschlands für uns mit einstehen.** Vielen geht es ja glücklicherweise wesentlich besser, sie können es also ohne Zweifel.

Wenn ein Gebiet in Deutschland „Notstandsgebiet" ist, dann ist es unser blutendes Oberschlesien. Noch täglich bekommen wir die Auswirkungen der Friedensverträge von neuem zu spüren. Und doch wohnt hier das treueste Volk, kämpfen hier die besten und tüchtigsten Männer für unser neues, geeintes Reich und für die Erfüllung der Gedanken und des Willens unseres Führers. Wir haben den Mut und den unerschütterlichen Willen, auch in Oberschlesien die Wirtschaft wieder aufzurichten, weil wir uns mit unserem ganzen Volke eins wissen und die Ueberzeugung haben, daß man uns nicht im Stich lassen wird. Dann wird auch unsere Industrie wieder gesunden können. Selbstredend muß sie sich den veränderten Bedingungen durch gewisse Umstellungen anpassen. Auch diese Wege werden wir finden.

Aber eines ist not, daß nicht nur die Arbeiter der Stirn und der Faust ihr bestes hergeben, sondern daß auch die dafür maßgebenden Stellen endlich umlernen und ihre Werke nicht mehr nach dem Gesichtspunkt der größten Rentabilität, das heißt zur Erzielung der größtmöglichen Rente der auf den Werken lastenden Kapitalien leiten Jeder Betrag, der über die Deckung der Unkosten erzielt wird, muß der Wirtschaft wieder zugeführt werden, damit weitere Volksgenossen Arbeit und Brot finden. An dem richtigen Verhalten im vorstehenden Sinne der leitenden und über die Werke bestimmenden Männer fehlt es in Oberschlesien wie auch im übrigen Schlesien noch an manchen Stellen Vor allem sollten die Geldgeber, d, h. die eigentlichen Besitzer der Werke oder deren erste und unmittelbare Beauftragte noch viel mehr, als es bisher geschehen ist, sich klar machen, was eine nationalsozialistische Wirtschaftsführung eigentlich bedeutet In solchen Notzeiten, wie wir sie jetzt in Oberschlesien durchmachen, muß jeder irgendwie verfügbare Betrag wieder in Arbeitsbeschaffung umgewandelt werden, auch wenn es auf Kosten der bisher üblichen Rente, Dividende, oder wie man es sonst nennen will, geschieht. „Not kennt kein Gebot." Das bedingt auch in diesem Falle außergewöhnliche Maßnahmen.

Wenn wir alle mutig und unverdrossen mitanfassen und uns die Hilfe von unsern Volksgenossen außerhalb Oberschlesiens durch Vermittlung unserer leitenden Behörden zu Teil wird, auf die wir nach Lage der Dinge glauben, ein Anrecht zu besitzen, wird auch die Industrie Oberschlesiens und die gesamte mit ihr verbundene Wirtschaft unserer Provinz wieder einer besseren Zukunft entgegengehen.

Die Front der Technik aufzubauen, um sie im Kampf des neuen Deutschlands um die Wiedergewinnung der Weltgeltung geschlossen einzusetzen, ist die Hauptaufgabe des Kampfbundes Deutscher Architekten und Ingenieure. Wir sind in Oberschlesien, dessen Lebensnerv Technik und Wirtschaft ist, noch weitab von dem Ziel einer geschlossenen Technikerfront.

Deshalb hoffen wir, daß diese Technische Beilage der „Ostdeutschen Morgenpost" ein Sprachrohr sein möge für alle wirklich nationalsozialistischen Techniker, die über ihrem beschränkten Wirkungskreis die gemeinsame große Aufgabe sehen.

Heil Hitler!

[illegible]

Bezirksleiter KDAI. Hindenburg

„Der Techniker muß sich seinen Platz an der Sonne erkämpfen."

Gottfried Feder



Neue Veränderungen in der Spitzengruppe?

Nach den Ergebnissen des letzten Spielsonntags ist der Kampf um die Schlesische Fußballmeisterschaft wieder durchaus offen geworden, sodaß für die schlesische Fußballgemeinde die Spannung bis auf weiteres erhalten bleibt. Der Altmeister Beuthen 09 hat sich am Vorsonntag die Spitze erobert, und Breslau 02 auf den zweiten Platz verdrängt.

Der heutige Sonntag wird die vier oberschlesischen Bewerber der Gauklasse unter sich sehen, während drei Treffen in Breslau angesetzt sind. In Hindenburg wird es eine große Auseinandersetzung zwischen Preußen Hindenburg und Ratibor 03 geben. Wenn sich der Preußen-Sturm nicht endlich einmal zu entschlossenerem Handeln vor dem Tore aufrafft, werden die Hindenburger hier nicht viel zu bestellen haben und die Punkte abgeben müssen. Das Hauptinteresse der drei Begegnungen in Breslau dürfte diesmal dem Kampf zwischen Vorwärts Breslau und Hertha Breslau gehören. Die Kleeblätter werden alles versuchen, um ihren dritten Tabellenplatz zu halten und es sollte ihnen auch nach ihren letzten Leistungen gelingen, den Gegner knapp zu schlagen. Eine Ueberraschung ist jedoch nicht ausgeschlossen. Auch dem Ausgang des Treffens zwischen Breslau 06 und SV. Hoyerswerda sieht man mit Spannung entgegen. Die 06er sollen vor acht Tagen in Görlitz einen technisch vorzüglichen Kampf geliefert haben, sodaß man vielleicht mit ihnen in Zukunft wieder rechnen muß. Die hohe Niederlage der Lausitzer in Beuthen gibt den Breslauern die Chance, sich endgültig vor dem letzten Tabellenplatz zu retten. Die Breslauer Sportvereinigung 02 tritt gegen den STC. Görlitz an. Dieser Kampf wird für die 02er nicht allzu schwer werden und den Tabellenletzten eine sichere Niederlage bringen.

In der

Bezirksklasse

hat der Tabellenführer Deichsel gegen den Tabellenvorletzten Neudorf anzutreten. Die Deichsler scheinen sich schon in Sicherheit zu wiegen, was ihnen leicht gefährlich werden kann. Die stark verbesserten Neudorfer wollen auch erst geschlagen sein. Miechowitz sollte auf eigenem Platz gegen Delbrück den Sieger stellen. Einen interessanten Kampf werden sich der Tabellenzweite Ostrog 1919 und VfB. Gleiwitz liefern. Reichsbahn Gleiwitz dürfte die Sportfreunde Ratibor mit einer Niederlage nach Hause schicken. Reichsbahn Kandrzin hat gegen die Spielvereinigung VfB. 18 Beuthen nicht viel zu bestellen.

Fußball in den Kreisklassen

Beuthen: 14.30 Uhr: SV. Schomberg — Hertha Schomberg, SV. Dombrowa — VfR. Bobrek, Fiedlersglück — BBC., Giesche — SV. Karf, Reichsbahn — Adler Rokittnitz.

Gleiwitz: 1. **Klasse:** 10.40 Uhr: VfB. II — Vorwärts-Rasensport II (Wilhelmspark; 11 Uhr: Eintracht — Oberhütten. 2. **Klasse:** 14 Uhr: DJK. Viktoria — VfR. II (Exerzierplatz); 14,30: DJK. Roland — SV. Zernik.

Hindenburg: 11 Uhr: VfB. — SV. Borsigwerk; 14,30 Uhr: Deichsel II — Vorwärts Biskupitz, Schultheiß-Patzenhofer — Hindenburg Süd, SV. — Sportfreunde Mikultschütz, Frisch-Frei — Fleischer.

Ratibor: 11 Uhr: Ostrog II — Ratibor 03 II; 14 Uhr: Preußen Leobschütz — VfB. Katscher, Ratibor 06 II — Ratibor 21 II, NSSV. Cosel — VfB. Leobschütz

Oppeln: 12,30 Uhr: SV. Tillowitz — VfB. Groß Strehlitz; 14 Uhr: Sportfreunde Oppeln — VfR. Krappitz, VfR. Diana — NSSC. Falkenberg, NSV. Schlesien Oppeln — SV. Groß Strehlitz; DSC. Bata Ottmuth — Reichsbahn Oppeln, SV. Malapane — Sportfreude Gogolin.

Neiße-Neustadt: 14,30 Uhr: DJK. Fußball-Ring Neiße — Sportfreunde Oberglogau, SCC. Neiße — SV. Ziegenhals, Germania Grottkau — NSV. Neiße 25; 11.45 Uhr: Grenzland Neustadt — Sportfreunde Patschkau.

Fortsetzung der Handballmeisterschaft

Post Oppeln in Breslau

Nach einer 14tägigen Ruhepause werden am Sonntag die Kämpfe um die Schlesische Handballmeisterschaft mit drei Begegnungen fortgeführt. Das interessanteste und wohl auch wichtigste Treffen dürfte in Breslau auf dem Sportplatz auf der Mentzelstraße zwischen den NSTV. Breslau und dem Postsportverein Oppeln vor sich gehen. Die Oppelner haben in letzter Zeit eine wesentliche Formverbesserung erkennen lassen, sodaß man ihnen auch auf fremdem Boden einen Sieg zutrauen kann. Die weiteren Begegnungen sind in Breslau Alemannia Breslau gegen Turnerbund Neukirch, und in Schmiedefeld Reichsbahn Breslau gegen VfR. Schlesien.

Eissportfest in Beuthen

Der Eislaufverein Grün-Gold Beuthen bringt heute auf dem Beuthener Schwanenteich ein umfangreiches Programm zur Durchführung. Schon ab 9 Uhr vormittag werden sich die Mitglieder des Vereins um die Vereinsmeisterschaft von Grün-Gold bewerben. In allen Kreisen sind zahlreiche Meldungen eingegangen. Daneben werden einige der besten oberschlesischen Kunstläufer- und Kunstläuferinnen ihre Kunst zeigen. Hier erwartet man aus Oppeln die erst 12jährige, aber schon sehr erfolgreiche kleine Graetz, weiter Gorzawski, aus Gleiwitz das Ehepaar Neugebauer und Fröhlich sowie andere gute Läufer und Läuferinnen. Außerdem kommt das Eishockeyverbandsspiel zwischen EV. Grün-Gold und EV. Gleiwitz unter Leitung von Schiedsrichter Reuter, Beuthen 09, zum Austrag. Trotz aller Fortschritte werden die Grün-Golden ihren Gegnern die Punkte überlassen müssen.

Karsten-Centrum Beuthen I — MTV. Königshütte I 16 : 10.

Zu einem torreichen Treffen gestaltete sich der Freundschaftskampf zwischen den Handballmannschaften von Karsten-Centrum Beuthen und dem MTV. Königshütte, den die Beuthener nur dank ihrer größeren Durchschlagskraft für sich entschieden. In der ersten Halbzeit gingen die Königshütter sogar zweimal in Führung, doch konnten die Beuthener immer gleichziehen und noch zwei weitere Treffer erzielen. Mit 8:6 wurden die Seiten gewechselt. Nach der Pause kam der Beuthener Sturm besser in Schwung und bombardierte mit Weitschüssen das Gästetor. Acht Treffer waren die Ausbeute, denen die Ostoberschlesier nur vier entgegensetzen konnten.

Städteboxkampf Hindenburg — Breslau

Der Deutsche Amateurboxverband Gau 4 Schlesien führt am 8. Februar in Hindenburg (Kasino der Donnersmarckhütte) eine Werbeveranstaltung durch. Als Gegner für die Hindenburger ist die Breslauer Stadtmannschaft, die am 4. Februar in Lodz kämpfen wird, ausersehen. Die Breslauer werden mit folgender Aufstellung antreten. Vom Fliegengewicht aufwärts: Basler, Miner, Büttner II, Büttner I, Mahn, Kreisch, Menzel und Schade.

SA auf Skiern

Das große SA.-Wintertreffen in Krummhübel/Brückenberg

Das erste große SA.-Wintertreffen im Riesengebirge, das das erste seiner Art überhaupt in Deutschland darstellt, wird sich zu einem Großereignis für Schlesien gestalten, wie man es bisher hier nicht erlebte. Am 22. Dezember 1929 wurden vier SA.-Männer des Berliner Schneeschuh-Sturmes, darunter auch Werner Wessel, der Bruder des unvergeßlichen Horst Wessel, ein Opfer des an diesem Tage brausenden Schneesturmes und zum Gedenken an diese Kameraden wurde für den 3. und 4. Februar das große SA.-Wintertreffen zwischen dem SA.-Schneeschuhsturm der Gruppe Berlin-Brandenburg und der Jäger-Standarte 5, Hirschberg, vereinbart, das unter der Schirmherrschaft des Gruppenführers Prinz August Wilhelm steht. Diese Tage werden aber nicht nur dem Gedenken der teuren Toten gewidmet sein, die den Aufbruch der Nation wohl vorbereiten halfen, aber nicht mehr miterleben konnten, sondern auch große sportliche Wettkämpfr der SA.-Kameraden bringen.

Sport im Reiche

Wintersport: Im Harz werden die Deutschen Winterkampfspiele mit den noch ausstehenden Wettbewerben im Viererbob (Schierke) und im Eisschießen (Braunlage) zum Abschluß gebracht. Im Eissport beansprucht die Eishockey-Weltmeisterschaft besonderes Interesse. Die Elite der Eisschnellläufer kämpft in der norwegischen Stadt Hamar um die Europameisterschaft. Auch im Schlittensport bringt das Wochenende zwei bedeutende Veranstaltungen. Viererbob-Weltmeister Kilian, Garmisch, will in Engelberg (Schweiz) versuchen, auch den Titel eines Zweierbob-Weltmeisters zu erringen. Ilmenau ist der Schauplatz der Europameisterschaften im Rodeln.

Fußball: Ein größeres Ereignis steht nicht auf der Tageskarte, in allen Gauen sollen die Meisterschaftsspiele fortgesetzt werden, sofern es die Bodenverhältnisse gestatten.

Schwimmen: Beste deutsche Klasse sowie die beiden Franzosen Cartonnet und Schoebel starten bei der zweitägigen internationalen Veranstaltung im Stadtbad Mitte zu Berlin. Olympiaprüfungsschwimmen werden in Leipzig und Bremen abgehalten.

Turniersport: Der Schlußtag des internationalen Berliner Reitturniers bringt noch einige interessante Prüfungen wie das Barrierenspringen, die Championate der Reitpferde sowie die Dressurprüfung der Klasse S um den St.-Georg-Preis.

Deutsche Winterkampfspiele

Ansprechende Leistungen sah man im Kunstlaufen der Junioren. Bei den Herren wurde Palm, Altona, auf den 1. Platz gesetzt, der recht elegant und schwungvoll lief, ohne ein besonders schwieriges Programm zu zeigen. Mit besserer Wertungsziffer wurde Lorenz, Berlin, Zweiter. Er war in der Kür ausgezeichnet, in den Pflichtübungen aber ausgesprochen schwach. Das Juniorenlaufen der Damen gewann Frl. Lindpaintner, Berlin, und im Paarlaufen für Junioren waren Frl. Ruf/Stock, München, erfolgreich.

Ostpreußischer Eishockeysieg in Berlin

Auf der Rückreise von Schierke stattete der Rastenburger SV. dem Berliner Eislauf-Club im Friedrichshain einen Besuch ab. Obwohl einige Spieler noch am Vormittag in Schierke im Spiel der National-Mannschaft B gegen Berlin mitgewirkt hatten, sah man auf beiden Seiten gute Leistungen. Die Ostpreußen siegten nicht unverdient mit 3:1 (1:0, 1:1, 1:0) Toren.

Rund um Sport-OS.

Das ist jetzt so ein richtiger „Grand mit Vieren", mit dem man schon etwas anfangen kann. Das sind eigentlich Jungens und Asse, der Willi Winkler, der Siegfried Aramiosch, der Hans Richter und der Otto Wille. Da hatte ja der SV. Gleiwitz 1900 noch einen dicken Trumpf. Den haben sie aber weggestochen. Das war die Neptunliche Charlottenburger Wassernixe. Die Viere zum Grand für Sport-OS. zählen aber doppelt. 4×200-Meter-Kraul in 9:50,8 Minuten, das soll erst einmal jemand nachmachen. Vorgemacht hat es bis heute in ganz Europa überhaupt noch keine Vereinsmannschaft. Sogar die Leistung der Deutschen Ländermannschaft anläßlich des Länderkampfes Deutschland — Frankreich mit 9:52,4 Minuten steht noch nach. Und dabei waren doch auch Kerle wie Lenkitsch, Wesing, Devichs und Deiters, die schon allerhand können. Die seit September vorigen Jahres geführte Bestleistungsliste über diese Staffel, ein Prüfstein für die Leistung im Schwimmen bei jeder Nation, lautet:

1. SV. Gleiwitz 1900 (mit den obigen Vier) 9:50,8 Minuten.

2. VfvS. München 10:04,8 Minuten.

3. Sparta Köln 10:16,4 Minuten.

Dabei ist nichts zu rechnen, dabei braucht man nicht um knappe Sekunden feilschen, klar und deutlich sichtbar ist die große, überlegene Leistung. Mit den vier Buben werden wir unseren Grand gewinnen und Gleiwitz zur Schwimmhochburg von Deutschland machen können. Hat sich manch echtes, oberschlesisches Schwimmerherz, das heute schon mehr ein Bierherz ist, riesig gefreut und wohl einst an diese Zeiten (Winkler 2:30,8 Minuten, Aramiosch 2:28,8 Minuten, Richter 2:24,8 Minuten und Wille 2:26,6 Minuten) kaum gedacht. Hoffen wir außer diesem, noch auf ein zweites Glück: auf ein schönes, neues, zweckmäßiges Hallenschwimmbad in Gleiwitz. Unsere Jungens haben gezeigt, was sie können, nun sind die Stadtväter dran. Im übrigen muß man ihnen und den Stadtherren von Hindenburg allen Dank dafür wissen, daß sie den vom Deutschen Schwimmverband anerkannten oberschlesischen Olympiaanwärtern Freikarten zum jederzeitigen Besuch der Hallenbäder in beiden Städten verehrten. Referenz auch dem Oberschlesischen Schwimmerbund für den Sonntag und dem Bezirksführer und Trainer Paul Wiora, der wohl die reinste Freude haben mag, die ihm gern gegönnt sei.

*

In Gleiwitz geht neben der hellen Freude über 1900 noch etwas Geheimnisvolles um, von dem viele nichts wissen oder aus der Ohrenbläsereiabschneidung nicht gescheit werden. Ein unbekanntes X. spielt jetzt Fußball. Von dem hört man nix, liest man nix, weder einen Bericht, noch irgend eine Zeile, weder Gutes noch Schlechtes, und auch aus der Tabelle ists herausgefallen. Am Sonntag weiß man nicht so recht was los ist und am Montag kann man sich nur mit Hilfe einer Logarithmentafel und besonderer mathematischer Kenntnisse den letzten Sachverhalt errechnen. Dieses „Kuckuck-Kuckuck-Aha-Spiel" ist zwar sehr neckisch, hat aber seine Bitterkeit. Da jedoch die Nachfragen infolge Unkenntnis sehr stark sind, sei gesagt, daß der Gleiwitzer Gauligaklub und alle Veranstaltungen, an denen er beteiligt ist, vom Landesverband Schlesien im Reichsverband der Deutschen Presse für die gesamte Presse Schlesiens bis zur Klärung des Vorfalles mit Berichtsperre belegt worden ist. Hoffen wir nur, daß die leidige Geschichte da in Gleiwitz bald aus der Welt kommt.

*

Ja, „Aha" haben wir diese Woche schon einmal gerufen, und zwar ganz entzückt. Das heißt, entzückt waren nur wir oberschlesischen Fußballkibitze, in Breslau war man gar grimmig auf diese kleine, grenzentlegene Schnupftabakstadt, nach der 03 zwei fette, unendlich kostbare Meisterschaftspunkte durch seinen 2:1-Sieg gegen 02 entführte. Die prächtigen Kerls aus unserer Heimat, ließen in Breslau nur eins zurück, Hoffnung, die Hoffnung auf ein Wunder, das da beim Spiel Breslau 06 gegen Beuthen 09 passieren soll. Ich glaube kaum, daß Beuthen 09 für diese Hoffnung das richtige Verständnis aufbringen wird. Denn gegen Hoyerswerda ein 9:1 muß auch Breslau 02 nachdenklich stimmen. Der Altmeister 09 ziert also schneller als man dachte, die Spitze. Und unser Hindenburger Preuß scheint entweder in der Mauser zu sein, oder der D-Zug hat ihm ein paar Schwungfedern abgefahren. Einen Höhenflug in der Tabelle brachte das Verlustspiel gegen Vorwärts Breslau, wahrlich nicht. Aber nun kommt bald die Frühlingssonne. Gut düngen, gut begießen, bißchen umackern, und es wächst vieles neu. Vielleicht braucht der alte Kampfgeist auch nur ein bißchen in die Reinigung zu kommen, oder „auf neu" gebügelt zu werden.

Aber kieke da, die Bezirksklasse. Allesamt wurde es ihnen, glaube ich, ein bißchen langweilig. Da kam eben Germania Sosnitza und stippste dem Pokalmeister mit 2:0 aufs Näschen, dem armen Gallus, allerdings ein bißchen zu stark auf den Kopf. Das brav kämpfende Neudorf, das sich sonst am Tabellenende mühsam von den reichlichen Minuspunkten nährt, verhexte VfB. Gleiwitz den dritten Meisterschaftsplatz und Ostrog 19 hatte wieder nicht den notwendigen Riecher für diesen Sonntag und ließ einen hochprozentigen Anschlußpunkt am Grytzberg in Miechowitz. Ich glaube, in der Bezirksklasse gibts noch eine alles umwälzende Föhnwirkung.

*

Mit unseren Eishockeyisten in Schierke ist es erheblich, und mit unseren entsprechenden Träumen ganz vorbeigelungen. Es heißt eben Zähne zusammenbeißen und weiter. Unser Vertreter, der EV. Hindenburg, hatte wohl kaum seine normale Stärke, denn ein Meininger Schlittschuhklub — wer ist das denn eigentlich — 20:0 gegen einen schwachen Berliner Schlittschuhklub. Das ist Meininger Eishockey! Der brave „Hexi" konnte schließlich nur ein Trösterchen anbringen und als Pflaster auf die Wunde kam wenigstens die Berufung von dem sympathischen Scheliga zu einem Berliner Kursus. Meister in Schierke wurde also Brandenburg, derselbe Brandenburg, der von Beuthen 09 im Berliner Sportpalast mit 1:0 geschlagen wurde. Ob vielleicht Beuthen 09 in Schierke Meister geworden wäre? Schade, daß die tüchtigen 09er nicht mit dabei waren. Ihre Schuld ist es nicht gewesen!

Die Preisarbeiten des Journalistenwettbewerbs

„Mit Hitler in die Macht“

Der Leserwettbewerb

Wir beginnen im folgenden mit dem Abdruck der im Deutschen Journalistenwettbewerb „**Mit Hitler in die Macht**“ vom Preisgericht ausgewählten Arbeiten. Den Vorsitz des Preisgerichtes hatte Reichsminister Dr. **Goebbels**. Der Abdruck der fünf preisgekrönten Arbeiten erfolgt fortlaufend in **beliebiger Reihenfolge** ohne Kennzeichnung der erfolgten Prämiierung. Die Reihenfolge der Prämiierung (mit dem 1., 2., 3., 4., 5. Preis) ist **nur dem Preisgericht bekannt**.

Die deutschen **Zeitungsleser** sollen nun selbst darüber urteilen, **welche der Arbeiten** mit dem 1., 2., 3. 4., 5. Preis ausgezeichnet worden ist.

Für die **richtige** Lösung ist von Dr. **Dietrich** ein **Preis** von RM. 1000.— ausgesetzt worden. Gehen **mehrere** richtige Lösungen ein, so wird der Preis in fünf Preise zu je RM. 200.— geteilt. Gehen mehr als fünf richtige Lösungen ein, so werden die fünf mit einem Preis von RM. 200.— bedachten Lösungen unter Ausschluß des Rechtsweges durch das Preisgericht durch **Los** bestimmt.

Die Einsendungen sind bis zum 15. Februar zu richten an den **Reichsverband der Deutschen Presse**, Berlin W 10, Tiergartenstraße 10.

Jeder Einsendung muß die **letzte Bezugsquittung einer Zeitung**, in der die Arbeiten veröffentlicht wurden, beigefügt werden. Einsendungen ohne ordnungsgemäße letzte Bezugsquittung werden nicht berücksichtigt.

Arbeit A

„Fanget an!“

Ein langgestreckter, graudüsterer Hof: ein Hof wie unzählige andere auch. Und doch ist dieser Hof ein besonderer Hof: denn er kann erzählen von bitterem Leid, von Elend und Sorge und von tausendfältigen Enttäuschungen. Er ist darum ein besonderer Hof, weil er nur betreten wurde mit tiefem Haß und wieder verlassen wurde mit Bitterkeit. Er kann erzählen, dieser Hof, von Stunden der Zwietracht der Brüder eines Volkes, seine hohen Häuserwände hallten wieder von den gellenden Schreien verhetzter Menschen, vom Wimmern und Stöhnen der Niedergeschlagenen, die politischer Rache zum Opfer fielen.

Viele Höfe gleichen in Deutschland diesem Hof. Und doch ist wiederum gerade dieser Hof ein besonnderer Hof, dieser Hof des Frankfurter Arbeitsamtes. Denn er war ausersehen, neues Leben, neue Hoffnung hinauszutragen in ein verzweifeltes Volk. Und dieser kleine unscheinbare Hof im Herzen der alten freien Reichsstadt am Main wird dereinst eingehen in die Geschichte eines neuen Reiches, wird Zeuge sein eines neuen Geistes.

Sein Geburtstag ist der 23. September 1933.

In diesem Hof, eingeengt zwischen hohen Häuserwänden, wurde der neue deutsche Arbeitsmensch geboren, der freie Arbeiter der Faust. Und in ihm wurde geboren der Glaube des deutschen Arbeiters an den Führer.

Das aber geschah so . . .

An jenem Morgen des 23. September 1933 betraten, gegen 7 Uhr morgens, siebenhundert deutsche Menschen zum letzten Male nach langen Jahren der Not diesen Hof. Sie traten an, nicht um wieder Schlange zu stehen, sondern sie traten an in zehn Gliedern, Alte und Junge, mit hoffnungsfreudig leuchtenden Gesichtern, aus denen Not und Sorge ausgelöscht waren. Sie standen da im blauen Arbeitskittel, im Ehrenkleide des deutschen Arbeitsmannes. Und diese Siebenhundert hörten ein beglückendes Wort: „Ihr seid nun zum letzten Male im Hofe des Arbeitsamtes, den ihr so lange mit Erbitterung betreten habt!“ und sie hörten voll tiefster Freude das andere Wort: „Fanget an!“

Und in siebenhundert deutschen Arbeiterherzen keimte ein Glaube . . .

Und zur gleichen Stunde keimte dieser Glaube in tausend anderen, einst leiderfüllten Herzen: das aber geschah in den Herzen der Frauen und Mütter der Siebenhundert, denn diese Stunde brachte wieder Brot, erworben durch ehrlicher Hände Arbeit.

Das war die Geburtsstunde des Glaubens.

Der aber wurde vertieft, als die Siebenhundert zum letzten Male durch das Tor des Hofes schritten und auf dem Börsenplatz zu Frankfurt aus der Hand des Statthalters ihr Arbeitsgerät empfingen.

Und wieder wurde ihnen das Wort gesagt: „Fanget an!“

Das Wort, auf das ein Millionenheer seit Jahren gewartet. Und sie, diese Siebenhundert, waren ausersehen, die Ersten zu sein bei dem Bau eines neuen Reiches, die Ersten dieser Millionenarmee, sie sollten das Wort wahr machen. Und ihr Glaube wurde mächtig, ihre Herzen schlugen höher, als sie durch die festlich geschmückten Straßen der Stadt marschierten, nach ihrem Arbeitsplatz. Sie alle wurden sich bewußt, daß auch ihnen dieses Festkleid der Straßen galt. Denn ihnen, diesen siebenhundert Menschen der Arbeit, galt der Jubel der Menschen, nicht etwa dem Arbeiter Soundso, der zufällig mitmarschierte. Nein, sie alle fühlten, daß dieser ehrliche Jubel dem Bruder im Arbeitskittel, dem deutschen Volksgenossen, galt. Sie fühlten die Schranken fallen, die einstmals künstlich aufgerichtet wurden und die das Volk trennten. Dieser Marsch aber gab ihnen das stolze Gefühl der Verbundenheit wieder.

Und der Glaube an das Wort „Fanget an“ und an das Reich wuchs, ergriff sie und wühlte sie auf: die, die da auf der Straße marschierten und die, die an der Straße standen.

Und dieser Marsch der Siebenhundert fand sein Echo im ganzen Reich. Allüberall zündete der Geist der marschierenden Arbeiter, rüttelte die Lauen auf, zeigte ihnen den Willen eines neuen Deutschland. Eines Deutschland der Arbeit, eines Deutschland einig in einem Führer.

Der Wille des einen aber war es, der diese Siebenhundert aus dem düsteren Hof des Arbeitsamtes hinausführte in die wahre Freiheit, der sie alle wieder machte zu freien und stolzen Menschen, der ihnen den Platz wieder gab, der ihnen gebührt im Volk.

Und diese Siebenhundert verstanden den Ruf des Führers und traten vor ihn hin dort am Ufer des Mainflusses, voll Glauben an ihn und sein Werk. Sie verstanden ihn auch, als er in ihrer Sprache zu ihnen sprach: denn er war einer der ihren, er fühlte wie sie, er dachte wie sie. Er sprach nur zu ihnen und gab ihnen den Befehl:

„Fanget an!“

Und sie wurden Zeugen des Augenblicks, als sich der Spaten zum ersten Spatenstich tief in die Erde senkte: als der Führer, ihr Führer, das Zeichen gab zum „Fanget an!“ der Arbeit, einer Arbeit, die das ganze deutsche Volk erfassen sollte. Und dieses Volk verstand den Sinn dieser Tat und das Wollen des Führers.

Das Wort „Fanget an!“ wurde das Losungswort eines ganzen Volkes, wurde das Zeichen des Sieges.

Und aus den Siebenhundert, die an jenem Morgen des 23. September 1933 voll Hoffnung und Glauben auszogen aus dem Hofe des Frankfurter Arbeitsamtes, wurden Tausende und aber Tausende, die das Wort aufgriffen, das ihnen zugerufen wurde.

Das aber war das Werden des neuen Reiches.

„Fanget an!“

Deutsche Ballade / Alfred Hein

Unser Reich ist die deutsche Erde.
Aber auch jenseits, wo die Toten sind,
Weht aus des ewigen Wind
deutschen Volkes friedvolles Werde.

Im geborstenen Niemandsland im Westen
Schlafen heldenhaft heilig unsere Besten.
Einer von ihnen blieb wundersam leben,
Der hat uns das Reich wiedergegeben.

Nur ein Meldeläufer. Ein Gefreiter —
Wer nennt noch den Namen? — rast durch den Tod.

Die Welt gab nicht Frieden. Er raste weiter
durch die kriegskarge, volkzerreißende Not.

Die Meldung in seiner Hand:
„Deutschland!“
Die Granaten: der Parteien Geschrei.
Zornig überschrie sein Mund: „Deutschland wird frei!“

Denn nur wer gut ist, haßt,
Wen nicht das Gute mit ihm erfaßt.
Siehe, aus diesem Haß ward geschweißt
Was in Liebe der Deutsche sein Reich wieder heißt.

Ein Reich voller Arbeit, Ehre und Frieden. —
Des Melders Meldung hält Gott in der Hand:
Deutschland, mein Vaterland!
Aller Welt sei dieser Frieden beschieden.

Berliner Scheinwerfer

Allerlei von Bällen, Fasching und Empfängen · Von der Hühnersuppe bis zur Schmalzstulle — Von einem, der seine Millionen ins Ausland brachte

Der 30. Januar in Berlin

Von Neujahr bis Anfang März —, das ist in Deutschland die „Saison“ der großen gesellschaftlichen Veranstaltungen, und in Berlin, dem Sitz unzähliger höchster Reichs- und Landesbehörden und der Prominenz auf den verschiedensten Gebieten, „tut sich“ natürlich besonders viel. Zumal endlich einmal die Kapuzinaden, die in den früheren Jahren der ja sicherlich nicht rosigen Nachkriegszeit „von oben her“ den armen Deutschen zum Fasching beschert wurden, diesmal der **herzhaften Bejahung volkstümlichen Frohsinns** gewichen sind. Gewiß, **Verschwendung** jeder Art und ein taumelndes Sich-überschlagen der Faschingslust ist auch in diesem Jahre wahrlich nicht am Platze; aber die Männer, die jetzt den Willen Deutschlands verkörpern, wissen um die kraftspendende Bedeutung **bunter Feste harmloser Fröhlichkeit**, und so feiert man, wie im übrigen Deutschland, vor allem auch in der Reichshauptstadt in diesem Jahre schöner und heiterer Fasching als je zuvor. Die Zahl der Berliner Bälle ist Legion, und die glücklichen Saalbesitzer haben Hochkonjunktur. Bei den bedeutenderen Saal-Unternehmungen kommen die Anfragen täglich zu Dutzenden, und immer wieder muß die Antwort gegeben werden, daß alles schon lange besetzt sei. Berlin hat wahrscheinlich während der nächsten vier Wochen, zumindest an den Sonnabenden, nicht einen einzigen freien Saal mehr. Die größeren Veranstaltungen sind übrigens schon im Herbst festgelegt, und nur selten passiert es, daß eine Sache „abgeblasen“ wird. In den **Zoo-Festsälen**, bei **Kroll** und in der **Philharmonie** finden die traditionellen Bälle der bekanntesten Vereine und Organisationen statt. Dazu kommt in diesem Jahr noch die große Anzahl von Wohltätigkeits-Veranstaltungen der SA. und SS.-Formationen, der Winterhilfe und Volkswohlfahrt; viele dieser Abende wurden erst im Verlauf der letzten Monate beschlossen und konnten nur noch mit knapper Not in die bereits vorliegenden „Fahrpläne der Ballsaison“ eingeschoben werden.

Die Festveranstalter und Gastwirte beurteilen Umsatz, Besuch und Betrieb günstig und stellen schon eine fühlbare **Besserung gegenüber dem vergangenen Jahre** fest. Nicht zu leugnen allerdings ist die allgemeine **Sparsamkeit** des Publikums, das nicht mehr wie früher, schon um sieben oder acht Uhr auf den Ball geht, sondern erst um neun, ja um zehn Uhr kommt, wenn man nämlich — zu Hause bereits **zu Abend gegessen hat**. Darum sind „Italienischer Salat“, belegte Brote und warme Würstchen die im Verlaufe der Ballnächte am häufigsten verlangten Speisen. Die vorkriegshaften Zeiten, da von den meisten Teilnehmern festliche „Soupers“ eingenommen wurden, die sind vorüber. In einem großen Saalunternehmen wurde unlängst ausgerechnet, daß an einem Ballsonnabend bei 2500 Besuchern von jedem einzelnen **nur 60 Pfennige** für Verzehr ausgegeben wurden.

Wesentlich höher ist bestimmt der Durchschnittsumsatz auf der berühmtesten Ballveranstaltung der Berliner Saison, dem **Presseball**, der in diesem Jahre im Zeichen des Eintopfgerichtes stehen wird; denn die **Ballnacht** leitet ja zum Eintopfsonntag des Februar über. Der Berliner Maskenball, der sich alljährlich des größten Zuspruchs zu erfreuen hat, ist der von der Kunstgewerbeschule **Reimann** veranstaltete **Reimann-Ball**. Die jungen Künstler überboten da stets einander, die Zoo-Säle aufs kühnste auszuschmücken und Kostüme zu ersinnen, deren Linienschwung und Farbenpracht nur noch von ihrer Gewagtheit übertroffen wurden. Die Kostüme der schönen Weiblichkeit haben auf den Reimann-Bällen früherer Jahre oft genug dadurch Staunen erregt, daß sie eigentlich — nur **andeutungsweise** vorhanden waren. Das ist ja nun anders geworden; für jene entfesselte Verherrlichung des Leichtsinns hat man heute nichts mehr übrig, und selbst die keckisten Kunstgewerblerinnen mußten auf dem diesjährigen Reimann-Ball ihre Kostümphantasie in züchtigeren Maßen spielen lassen.

Einige große Saalunternehmungen veranstalten in diesem Jahre auch **Faschingsbälle nach rheinischem und süddeutschem Muster**. Bei dem Faschingsball in den Kroll-Sälen zieht Mitternachts kein geringerer als der elegante Schauspieler **Paul Heidemann** als „**Prinz Karneval**“ ein. Die Faschingsschau des Variétés „Wilhelmshallen“ heißt „Berlin lacht wieder“. Auch da gibt es — und zwar täglich — den Einzug des Prinzen Karneval, der hier von der scharmanten Ada **Richter** gespielt wird. Der bekannte rheinische Karnevalist Willi **Ostermann** wird in diesem Jahre seine Faschings-Betätigung zwischen Köln und Berlin teilen. Auch in der Reichshauptstadt veranstaltet er eine Reihe seiner stimmungerfüllten karnevalistischen Abende. Im übrigen filmt er fleißig; zuletzt hat er die Hauptrolle gespielt in einem — Propaganda-Tonfilm für den „Kölnischen Stadtanzeiger“. Aber schließlich haben nicht alle die großen gesellschaftlichen Veranstaltungen dieser Wochen Faschingsgepräge. Neben dem Presseball sind es vor allem die großen **diplomatischen** Veranstaltungen, die im Mittelpunkt des gesellschaftlichen Interesses stehen. Die hohe Diplomatie ist ja jetzt vollzählig **vom Wintersport zurückgekehrt**, und nun folgt ein Empfang dem anderen. Der **rumänische Gesandte** lud zu einem Diner zu Ehren des Prinzen und der Prinzessin von Hohenzollern-Sigmaringen. Die Gattin des belgischen Gesandten, Gräfin de Kerchove de Denterghem, veranstaltet in ihrem schönen Palais in der Jägerstraße allwöchentlich Empfänge, bei denen man die namhaftesten Vertreter der Politik, Kunst und Gesellschaft treffen kann. Große politische, kulturelle und gesellschaftliche Bedeutung haben besonders die Veranstaltungen des **italienischen** Botschafterpaares.

*

Die Berliner Winterfeste, die, wie gesagt, spät **beginnen** (weil die meisten Teilnehmer erst spät kommen), **enden** auch dementsprechend spät. Und **wenn** sie zu Ende sind, dann — geht der Berliner **noch nicht nach Hause**. Was tut er vielmehr? Er geht in irgendeins der vielen Berliner **Spezialwirtshäuser** und — gibt all das Geld noch in letzter Minute aus, das er bei seinem asketischen Balletat gespart hat. Die beliebtesten (und übrigens billigsten) Lokale dieser Art sind die zahlreichen kleinen Kneipen, in denen zu später Nachtstunde noch eine berühmt gute **Hühnersuppe** serviert wird. Ein anderes Lokal, die Bierhallen Baarz in der Mittelstraße, ist, außer durch sein gepflegtes Bier, vor allem durch seinen — Pökelkamm berühmt geworden, eine wahre Magenstärkung für Nachtschwärmer, die schon ein wenig alkoholisiert sind. Eine Gastwirtschaft in der Kochstraße hat sich einen Namen gemacht durch ihre ungarische **Gulaschsuppe**. Das Hotel „**Bristol**“ steht im Rufe, Berlins beste **Rinderbrust** zu verabreichen und das Gasthaus „**Sanssouci**“ hat sich viele Anhänger durch eine besonders delikate nächtliche **Erbsensuppe** gemacht. Der berühmte Clown **Grock**, dessen Leibgericht die italienischen **Maccaroni** sind, soll bei seinen diesbezüglichen Berliner Studienfahrten herausgefunden haben, daß es diese schmackhaften Tomaten-Parmesan-Nudeln in höchster Vollendung bei dem italienischen Wirt **Andreoli** in der Anhalter Straße gibt. So findet jeder Geschmack in Berlin für seine Leibgerichte, sofern diese nicht gar zu ausgefallener Art sind, ein Spezialrestaurant. Es gibt Lokale, in denen man „die beste Sülze“, „das größte Eisbein“, „den stärksten Kaffee“ und den „ältesten Korn“ bekommt. Ja, es ist kein Scherz, eine kleine, berühmte Kneipe hat sogar etwas so simples wie die **Gänseschmalzstulle** zur Spezialität der Speisekarte gemacht: es ist die kleine Bierhalle der Frau Aenne **Menz**, in der Augsburger Straße, die im Laufe langer Jahre ungezählte Berühmtheiten zu Stammgästen hatte, u. a. den bekannten Arzt und Dichter **Schleich**. Sehr groß ist natürlich die Zahl der ausländischen Gaststätten: man kann in Berlin italienisch, russisch, ungarisch, schwedisch, japanisch und chinesisch essen und trinken, kurz, hinsichtlich der Tafelfreuden kann in Berlin wirklich jeder auf seine Fasson selig werden.

*

Man ist letzthin wieder einem jener Schieber der System-Zeit, die etwa vor Jahresfrist schleunigstes Verschwinden aus der Reichshauptstadt für geraten hielten, von neuem auf allerlei Spuren gekommen. Es ist der ehemalige Pächter der Reklame in den Berliner städtischen Verkehrsmitteln, Herr **Kossodo**, der s. Z. aus dem Osten **ohne einen Pfennig nach Berlin gekommen** ist und jetzt als **vielfacher Millionär** in der Schweiz seine Tage verbringt. Vom Habenichts zum Millionär sich „hinaufzumaikäfern“, das ist sicherlich eine beachtliche Leistung, wenn es mit **ehrlichen** Mitteln geschieht; davon aber kann bei Herrn Kossodo **keine** Rede sein. Seine Riesengewinne sollen in erster Linie dadurch entstanden sein, daß er der Stadt Berlin nicht die getätigten Reklameverträge zu Originalpreisen anmeldete, sondern andere Gesellschaften, die ihm auch gehörten, einschaltete und so der Stad tnur lächerlich niedrige Preise in Rechnung setzte. Er war natürlich kein Fachmann der ihm unterstellten Verkehrswerbung, sondern wie so viele Nutznießer des „Systems“, lediglich ein hemmungsloser „**Geldmacher**“. Man ist ihm, wie gesagt, gründlich auf seine Schliche gekommen und weiß jetzt, **wie** er sich seine Millionen und die Mittel für seine wahrhaft luxuriöse Lebensweise zusammengebracht hat. Für das Protzentum dieses östlichen Herrn ist die Tatsache bezeichnend, daß er sich auf Kosten der Reklamegesellschaft einen 8-Zylinder-Packard als „Dienstwagen“ anschaffte, der aber dann von ihm als Familienkutsche benutzt wurde und zu dem die Koffer nach dem Längenmaß der Hosenbeine seiner Söhne besonders angefertigt werden mußten, damit die kostbaren Kleidungsstücke der jungen Herren nicht unterwegs an Fasson verlören! Mit diesem sonderbaren „Dienstauto“ flitzte der famose Reklamechef der Reichshauptstadt samt Familie durch die Welt. Es wurden Vergnügungsreisen nach Wolfgangsee, Berchtesgaden, Paris und an die Riviera unternommen.

Mit erstaunlicher Geschicklichkeit wußte Kossodo seine Millioneneinkünfte **systematisch ins Ausland zu bugsieren**. Längst vor der Ausführung war seine **Flucht finanziell vorbereitet**. Erst wurde ein Sohn „studienhalber“ nach Genf geschickt, dann der andere, der seinen Dienst als Volontär im väterlichen Büro in — **Reitstiefeln** zu versehen pflegte, was ihn bei dem übrigen Personal natürlich besonders „sympathisch“ machte. Der brave Vater Kossodo hatte nun den besten Vorwand, alle Augenblicke ins Ausland zu rutschen, „um die Kinder zu sehen“, und es fiel auch weiter nicht auf, daß sehr häufig ein **Bankdirektor** aus **Zürich** nach Berlin kam, um Herrn Kossodo „freundschaftlich“ zu besuchen. 1933 war alles wohlbehalten **jenseits der Reichsgrenzen** in den Tresors der Schweizer Banken untergebracht, und der Gauner brauchte sich über die Finanzierung seines weiteren Lebens nicht zu sorgen, als das nationalsozialistische Regiment mit ihm und seinesgleichen aufräumte und Berlin wieder zu einer **sauberen** Stadt machte. Zwar die Kassen der Reichshauptstadt trauern den von ihrem ehemaligen Reklamemann erschwindelten Beteiligungsbeträgen nach, aber auch schon das Bewußtsein, daß solche Parasitennaturen aus dem öffentlichen Leben ausgemerzt sind, vermag die Herzen der Berliner froh und dankbar zu stimmen.

*

Freude und Dankbarkeit kamen am Jahrestage des nationalen Aufbruchs überall in der Reichshauptstadt überwältigend zum Ausdruck. Die fahnengeschmückten Straßen boten **ein herrliches Bild**. Während der Mittagstunden zogen weit über zehntausend Menschen nach der Charlottenburger Chaussee und nach den Linden; dort erwartete eine unübersehbare Menschenmenge das Aufziehen der SA.-Stabswache Göring und der Reichswehr-Ehrenkompagnie. Vor der Reichskanzlei bildete sich eine dichte Menschenmenge, die den Führer sehen wollte. Die Forderung wurde bald dringlich, bald humorvoll vorgebracht, und der oft gehörte Spruch schallte wider im Sprechchor zu dem historischen Fenster hinauf, wo sich Hitler nun schon oft den Berlinern gezeigt hat:

„Sechs, sieben, acht, neun, zehn,
wir wollen unsern Führer sehn!“

Gegen ein Uhr wurde die Ausdauer der Wartenden belohnt: der Führer zeigte sich mehrmals am Fenster und dankte für die Ovationen, die ihm sein Volk darbrachte. Abends fanden an unzähligen Stellen Feiern aller Art statt. Der Pulsschlag der Millionenstadt hatte in der freudigen Erinnerung an das große Neue, das vor Jahresfrist begann, einen einzigen starken Rhythmus: Bekenntnis zu Führer und Vaterland.

Dr. Fritz Chlodwig Lange.

Schlesische Sender

Gleiwitz

Gleichbleibende Sendezeiten an Werktagen

6,25: Zeit, Wetter.
6,30: Funkgymnastik aus München.
6,45: Morgenspruch — Choral — Musik in der Frühe.
7,15: Morgenberichte aus Leipzig.
9,00: Frauengymnastik aus Breslau (Montag, Mittwoch und Freitag).
9,00: Stunde der Hausfrau (Dienstag, Donnerstag und Sonnabend).
9,20: Wetter- und Vormittagsberichte aus Breslau.
11,40: Wetterberichte aus Breslau.
11,50: Tagesnachrichten aus Leipzig.
13,15: Tagesnachrichten aus Leipzig.
14,00: Tagesnachrichten aus Leipzig.
14,10: Zeit, Wetter.
14,15: Werbedienst mit Schallplatten aus Breslau.
14,50: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Börse aus Breslau.
18,10: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht aus Breslau.
18,45: Programm des nächsten Tages und Wetter aus Breslau.
18,50: Schlachtviehmarktbericht aus Breslau (Dienstag, Mittwoch und Freitag).
20,00: Kurzbericht vom Tage aus Leipzig.
22,00 oder 22,20: Abendberichte aus Leipzig.
22,20 oder 22,40: Zeit, Wetter, Sport und Lokalnachrichten aus Breslau.

Sonntag, 4. Februar

6,30: Zeit, Wetter.
6,35: Hamburger Hafenkonzert. Frühkonzert auf dem Dampfer „Deutschland" der Hamburg-Amerika-Linie.
8,15: Leitwort der Woche.
9,00: Glockengeläut.
9,05: Evangelische Morgenfeier.
10,00: Das ewige Reich der Deutschen. Eine Feierstunde.
10,20: Klaviertrio.
10,50: Werner Hoffmann liest eigene Dichtungen.
11,15: Einführung in die Bachkantate.
11,30: Reichssendung der Bachkantaten. „Mit Fried und Freud ich fahr dahin".
12,05: Aus München: Standmusik aus der Feldherrnhalle. Es spielt das Musikkorps des 1. Batl. 19 (bayer.) Inf.-Rgts.
13,00: Mittagskonzert.
14,10: Kleidung und Wohnung der berufstätigen Frau.
14,30: Die gute Anekdote.
14,40: Fortsetzung folgt. Ein Roman mit Schallplatten.
15,30: Kinderfunk.
16,00: Unterhaltungskonzert.
17,00: Ländliche Volkstänze und Märsche.
18,00: Kultur und Gemeinschaft.
18,25: Für die Landwirtschaft: Wettervorhersage; anschließend. Vom Kapaun zum Eintopfgericht. Einige lustige Bilder um das Essen aus allen Zeiten.
19,05: Der Zeitdienst berichtet. SA.-Skitreffen der Brigaden Niederschlesien und Brandenburg in Krummhübel. — Bilder vom Vierer-Bobrennen in Schierke, Preisverteilung in Schierke und Bericht mit Ergebnissen vom Eisschießen in Braunlage. Anschl.. Die ersten Sportergebnisse des Sonntags.
19,45: Paul-Lincke-Stunde. Das Leipziger Sinfonie-Orchester
20,45: Neuer Wiener Palawatsch. Von Greuelfabrikanten, Putzkolonnen und Semigranten.
21,10: Im Walzertakt. Das Leipziger Sinfonieorchester.
22,30: Abendberichte.
22,50: Aus Breslau: Zeit, Wetter, Lokalnachrichten, Sport.
23,05: Nachtkonzert.

Montag, 5. Februar

7,25: Morgenkonzert.
10,10—10,40: Schulfunk.
12,00: Mittagskonzert der Funkkapelle.
13,25: Der unsterbliche Walzer. Schallplattenkonzert.
14,50: Börse.
15,10: Kleintierleben im Winter.
15,30: Stunde der Heimat. Blücher in Oberschlesien. E. Boberski.
15,50: Für die Winterhilfe.
16,00: Nachmittagskonzert.
17,50: Wir müssen den Feierabend wieder lernen.
18,10: Das Reichsheer im Jahre 1933.
18,30: Kraft durch Freude. Gespräch über die Organisation des Feierabendwerkes.
19,00: Stunde der Nation: Karneval. Das Leipziger Sinfonieorchester.
20,10: Oesterreich.
20,30: Der Tulpenschwindel. Eine Komödie von Quirin Engasser.
21,40: Nach getaner Arbeit. Eine heitere Abendstunde.
22,55: Nachtmusik.

Dienstag, 6. Februar

7,25: Morgenkonzert des Dresdener Solistenensembles.
9,30—10,00: Schulfunk für Berufsschulen: Arbeitsfront und ständischer Aufbau.
10,10—10,40: Schulfunk.
11,25: Fünfzehn Minuten für die Landwirtschaft. Ein Kapitel deutscher Saatgutzüchtung.
12,00: Mittagskonzert.
13,25: Beliebte Melodien.
15,10: Aus alten schlesischen Kirchenbüchern.
15,30: Kinderfunk. Wir machen Faschingsschmuck.
16,00: Nachmittagskonzert.
17,30: Deutsche Geistnatur.
17,50: Alte Nürnberger Meister.
18,10: Was soll der Junge werden?
18,30: Kraft durch Freude. Gespräch mit Landarbeitern über ihre Stellung zum Feierabendwerk.
19,00: Stunde der Nation: Ich träumt in seinem Schatten. Szenen um deutsche Volkslieder.
20,10: Ein Jahr Kampf um deutsche Gleichberechtigung.
20,20: Wenn die Fabriksirene heult! Vom Sinn der Arbeit und vom Sinn der Muße. Ein Hörwerk zum Aufruf „Kraft durch Freude" der Arbeitsfront nach einer Idee von Ernst Johannsen.
22,35: Heut gibt's im Radio Tanzmusik.

Mittwoch, 7. Februar

7,25: Morgenkonzert.
10,10—10,40: Schulfunk für alle Schulen.
12,00: Mittagskonzert der Mitglieder der Dresdener Philharmonie.
13,25: Virtuosen.
15,10: Aus Gleiwitz: Heiteres aus dem Bergmannsleben.
15,30: Pädagogische Arbeitsgemeinschaft.
16,00: Nachmittagskonzert des Funkorchesters.
17,30: Deutsche Gespräche.
17,50: Lustige Soldatenlieder.
18,10: Aus Gleiwitz: Auf der Walze. Achthundertmal auf Wanderfahrt. Worte von Hauptmann a. D. Schneider. Es singen dazu Gleiwitzer Jungen.
19,00: Stunde der Nation: Winter im Berchtesgadener Land. Deutsche Heeres-, SA.- und SS.-Skimeisterschaften 1934. Ein Hörbericht vom Heeres-Patrouillenlauf verbunden mit heimatlicher Volksmusik.
20,10: Arbeiter musizieren.
21,10: Militärkonzert.
22,25: Aus Gleiwitz: Nachtmusik des Schrammeltrios Hans Wieland, Oppeln.
23,00: Unterhaltungskonzert.
24,00: Ouvertüren. Nachtkonzert der Funkkapelle.

Donnerstag, 8. Februar

7,25: Morgenkonzert.
10,10—10,40: Schulfunk für höhere Schulen.
12,00: Mittagskonzert der Schlesischen Philharmonie.
13,25: Bunte Folge!
15,10: Deutschland und Schweden.
15,30: Kinderfunk.
16,00: Nachmittagskonzert.
17,30: Wir müssen den Feierabend wieder lernen.
17,50: Zur Erholung für Anspruchsvolle! Ein kurioser Kaffeeklatsch für Klavier, Violine, Flöte und Klarinette.
18,10: Der Führer des Stahlhelms im Weltkrieg.
18,20: Wie soll der Junge heißen!
18,30: Kraft durch Freude. Büroangestellte und Verkäufer sprechen.
19,00: Neue tänzerische Musik.
20,10: Oesterreich.
20,30: Kleine Freuden des Alltags. Lustiges Nebenbei zwischen Morgen und Abend.
24,00: Perpetuum mobile. Schallplatten am laufenden Band.

Freitag, 9. Februar

7,25: Morgenkonzert.
10,10—10,40: Schulfunk für Volksschulen.
11,00: Uebertragung der Akademischen Feier des 100. Geburtstages Felix Dahns, aus der Aula Leopoldina der Schlesischen Friedrich-Wilhelm-Universität.
12,15: Mittagskonzert.
13,25: Hans Bund spielt. Schallplatten.
15,05: Hans Brandenburg liest seine Erzählung „Der Granattrichter".
15,30: Jugendfunk.
16,00: Nachmittagskonzert.
17,30: Flußfahrten durch den Urwald.
17,50: Durch die Pußta auf zwei Klavieren.
18,10: Denkmäler deutscher Dichtkunst. Felix Dahn. (Geboren am 9. 2. 1834).
19,00: Stunde der Nation: Ein Durchbruch zu deutscher Musik.
20,10: Deutsches Handwerk in Oper und Lied.
22,35: Unterhaltungskonzert des Gau-Symphonie-Orchesters und der Funkkapelle.

Sonnabend, 10. Februar

7,25: Morgenkonzert.
10,40: Funkkindergarten.
12,00: Mittagskonzert.
13,25: Was Ihr wollt! Schallplatten-Wunschprogramm.
15,10: Die Umschau.
15,40: Für die Winterhilfe.
16,00: Wir besingen die Arbeit. Das Leipziger Sinfonie-Orchester.
17,30: Nordische Reihe. Die germ. Heeresverfassung.
17,50: Unterhaltsame Klaviermusik.
18,10: Schlesische Glocken läuten den Sonntag ein.
18,15: ? ? ?
18,20: Kraft durch Freude. Feierabend in einer kleinen Stadt.
19,00: Stunde der Nation: Leben und grandiose Taten des Kasper Larifari.
20,10: Die Fledermaus vom Walzerkönig Joh. Strauß.
22,35: Nachtmusik.

Nach der Arbeit

Unter diesem Motto bringen die Schlesischen Sender im Zeichen des nationalsozialistischen Feierabendwerkes der Deutschen Arbeitsfront in der Woche vom 4.—10. Februar folgende Veranstaltungen, wobei der Rundfunk als Freudebringer für die Feierstunden der deutschen Arbeiterschaft hervortritt.

Montag, 17,50 Uhr:
„Wir müssen den Feierabend wieder lernen". 1. Vortrag, Rudolf Mirbt. — 18,30 Uhr: Gespräch mit dem Organisationsleiter von „Kraft durch Freude".

Dienstag, 18,30 Uhr:
„Landarbeiterschaft". 20,20 Uhr: „Wenn die Fabriksirene heult!" Vom Sinn der Arbeit und vom Sinn der Muße, ein Hörwerk nach einer Idee von Ernst Johannsen.

Mittwoch, 15.10 Uhr:
Heiteres aus dem Bergmannsleben, fröhliche Erlebnisse unter Tage. Hermann Bielefeld. — 22,25 Uhr: Nachtmusik des Schrammeltrios Hans Wieland, Oppeln.

Donnerstag, 17,30 Uhr:
„Wir müssen den Feierabend wieder lernen". 2. Vortrag, Rudolf Mirbt. — 18,30 Uhr: Büroangestellter und Verkäufer.

Freitag, 20,10 Uhr:
Deutsches Handwerk in Oper und Lied.

Sonnabend, 18,20 Uhr:
Kleinstädter.

Reichssendung werktäglich 19 Uhr:

„Stunde der Nation"

Montag: „Karneval". Leipziger Symphonie-Orchester und Emde-Orchester.
Dienstag: „Ich träumt in seinem Schatten". Szenen um deutsche Volkslieder.
Mittwoch: „Winter im Berchtesgadener Land".
Donnerstag: Neue deutsche Tanzmusik.
Freitag: „Ein Durchbruch zu deutscher Musik", die Funkkapelle, der Funkchor und Solisten des Funkchors.
Sonnabend: „Leben und grandiose Taten des Kaspar Larifari" nach den Werken des Grafen Pocci zusammengestellt von Alfred Prugel.

Kattowitz

Gleichbleibende Sendezeiten an Wochentagen.

7,00: Zeitzeichen, Lied. — 7,05: Gymnastik. — 7,20: Musik. — 7,35: Morgenbericht. — 7,40: Musik. — 7,55: Für die Hausfrau. — 11,35: Programmdurchsage, Pressedienst. — 11,57: Zeitzeichen.

Sonntag, 4. Februar

9,00: Zeitzeichen und Lied. — 9,05: Gymnastik. — 9,20: Musik. — 9,35: Morgenbericht. — 9,40: Musik. — 9,55: Für die Hausfrau. — 10,00: Religiöse Musik. (Schallplatten.) — 10,30: Gottesdienstübertragung aus der Kathedrale in Warschau, Predigt. — 11,57: Zeitzeichen, Programmdurchsage, Wetterbericht. — 12,15: Symphoniekonzert aus der Warschauer Philharmonie. — 13,00: Musikalisches Feuilleton. — 13,12: Fortsetzung des Konzerts. — 14,00: Religiöser Vortrag. — 14,20: Schallplattenkonzert. — 15,00: Feuilleton: „Was hört man in Schlesien?" — 15,20: Konzert des Salonorchesters Seredynski. — 16,00: Kinderstunde. — 16,30: Schallplattenkonzert. — 16,45: Literarische Viertelstunde. — 17,00: Plauderei: „Papa versprach, mit mir ins Kino zu gehen". — 18,00: „Der betrogene Betrüger". — 18.40: „Heimatliche Schnurren", Prof. Ligon. — 19,10: Verschiedenes. — 19,15: Schallplattenkonzert. — 19,30: Jugendfunk. — 19,45: Programmdurchsage. — 19,50: Opernmusik. — 20,50: Abendbericht. — 21,00: Feuilleton. — 21,15: Auf der lustigen Lemberger Welle. — 22,15: Sportberichte aller polnischen Sender. — 22,30: Tanzmusik aus dem Café „Italia" in Warschau.

Montag, 5. Februar

12,05: Musik. — 12,30: Wetterbericht. — 12,33: Musik. — 12,55: Mittagsbericht. — 15,30, 15,55: Gesang. — 16,20: Lieder. — 16,40: Französischer Unterricht. — 16,55: Schallplattenkonzert. — 17,10: Die Geschichte der Klavier-Sonate. — 17,50: Radiotechnische Ratschläge. — 18,00: Vortrag. — 18,20: Für Soldaten. — 18,45: Ansprache. — 19,00: Programmdurchsage, Verschiedenes. — 19,25: Vortrag von Warschau. — 19,40: Sport- und Abendberichte. — 20,02: Uebertragung aus dem Slowacki Theater in Krakau: „Marta", komische Oper. — 21,00: Literarisches Feuilleton. — 21,15: Fortsetzung der Oper. — 22,50: Tanzmusik aus dem Kabarett „Femina" in Warschau.

Dienstag, 6. Februar

12,05: Konzert des Salonorchesters Bukin. — 12,30: Wetterbericht. — 12,33: Fortsetzung des Konzerts. — 12,55: Mittagsbericht. — 15,30: Wirtschaftsbericht. — 15,40: Schallplattenkonzert. — 15,55: Klavierkonzert. — 16,25: Briefkasten der Postsparkasse. — 16,40: Sprachenecke. — 16,55: Kammerkonzert. — 17,50: Kinderstunde. — 18,00: Uebertragung von Warschau. — 18,40: Musikalischer Briefkasten. — 19,00: Verschiedenes. — 19,10: Anglergeschichten. — 19,25: Feuilleton. — 19,40: Sport- und Abendberichte. — 20,02: Populäres Konzert. — 21,00: Literarische Viertelstunde. — 21,15: Leichte Musik. — 22,00: Schallplattenkonzert. — 22,15: Tanzmusik aus dem Café „Gastronomja" in Warschau.

Mittwoch, 7. Februar

12,05: Musik. — 12,30: Wetterbericht. — 12,33: Musik. — 12,55: Mittagsbericht. — 15,30: Wirtschaftsbericht. — 15,40: Klavierkonzert. — 16,10: Kinderstunde. — 16,20: Schallplattenkonzert. — 16,40: Briefkasten. — 16,55: Leichte Musik. — 17,50: Schallplattenkonzert. — 18,00: „Von künstlich hervorgerufener Kälte". — 18,20: Musik. — 19,00: Programmdurchsage, Verschiedenes. — 19,10: „Aus dem Leben Nordamerikas". — 19,25: Literarisches Feuilleton. — 19,40: Sport- und Abendberichte. — 20,02: Leichte Musik. — 21,00: Uebertragung von Antwerpen. 1. Teil des internationalen Konzerts. — 21,45: Vortrag in Esperanto. — 22,00: Mickiewicz-Abend. — 23,00: Französischer Briefkasten.

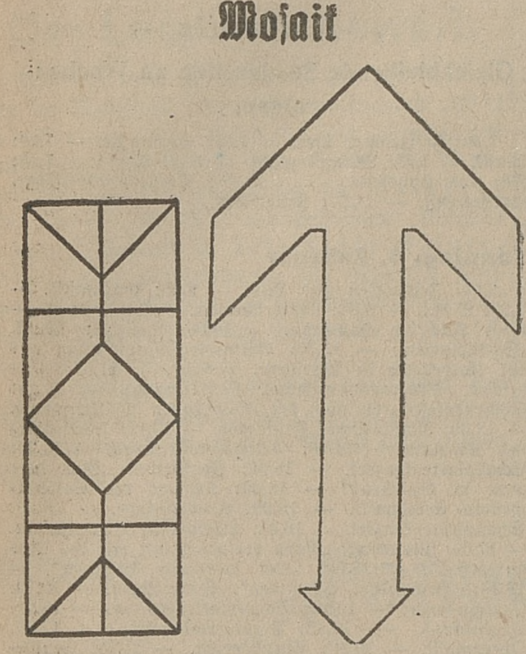
Donnerstag, 8. Februar

12,05: Volksmusik. — 12,30: Wetterbericht. — 12,35: Schulkonzert aus der Warschauer Philharmonie. — 14,00: Mittagsbericht. — 15,30: Wirtschaftsbericht. — 15,40: Konzert. — 16,40: „Die Einteilung in der täglichen Arbeit der Frau". — 16,55: Lieder. — 17,20: Klavierkonzert. — 17,50: Schallplattenkonzert. — 18,00: Vortrag. — 18,20: Konzert in Koziebroda. — 19,00: Programmdurchsage, Verschiedenes. — 19,10: Sportfeuilleton. — 19,25: Vortrag. — 19,40: Schnee, Sport- und Abendberichte. — 20,02: Musikalische Plauderei: Karlowicz als Komponist. — 20,15: Zum 25. Todestag Mieczyslaw Karlowicz, Symphoniekonzert. — 21,30: Prof. Ligon antwortet auf Briefe. — 21,45: Schallplattenkonzert. — 22,30: Tanzmusik aus „Adria" in Warschau.



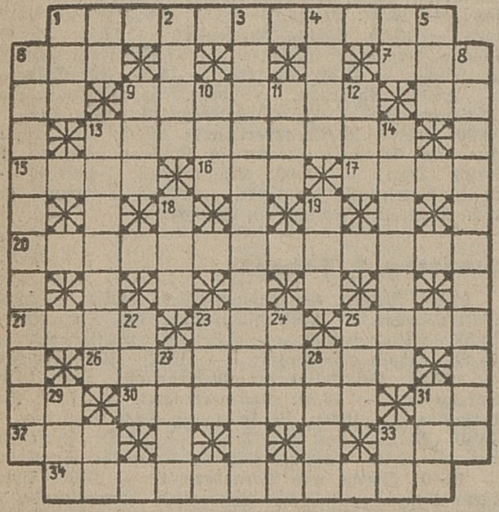
Rätsel-Ecke

Mosaik



Das Rechteck, auf Kartonpappe geklebt, ist in seine 13 Teile zu zerlegen, aus denen dann die abgebildete Figur zusammenzustellen ist. (Die Kartonstückchen bewahre man für später auf.)

Kreuzwort



Waagerecht: 1. Gefäß, 6. Schiffsteil, 7. Fluß zum Rhein, 9. Handwerker, 13. Pfalzgrafschaft, 15. Strick, 16. Kurzform für die Vereinigten Staaten von Nordamerika, 17. „vermögend“, 20. Ausflugsort in Oberbayern, 21. Galerie, 23. Kurzname einer südamerikanischen Stadt, 25. Wasserfahrzeug, 26. Gärtnereigebäude, 30. Gemütsstimmung, 32. Wohlgemeinte Unterweisung, 33. Hirschart, 34. Landesbegrenzung.

Senkrecht: 1. Fragewort, 2. Schreibweise, 3. Schulfach, 4. nordische Gottheit, 5. Bund, 6. Warenprobe, 8. Stadt in Schlesien, 9. Bodensenkung, 10. Haustier, 11. Vorname einer Filmspielerin, 12. „selten“, 13. Maskenkostüm, 14. Insel im Aegäischen Meer, 18. Kopfbedeckung, 19. Baumteil, 22 Gattung, 23. Frauenname (Abk.), 24. Körperteil, 25. Fluß zur Weichsel, 27. Männername, 28. Mitspieler, Partner (frz.), 29. Art der Zahlung, 31. Märchengestalt. (ch = ein Buchstabe.)

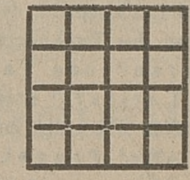
Silbenrätsel

Aus den Silben: a — al — ant — be — ben — cho — christ — dak — di — du — e — ei — eid — fel — fest — her — holz — hum — i — il — in — in — ka — ka — kro — la — ler — log — lus — maul — mer — na — na — nach — nar — ne — nep — ner — ni — pen — raa — se — se — see — sitz — so — som — ßen — ste — ter — treu — trüf — tu — tum — tun — ty — wegh — wei — wer — wurf — zis — sind 23 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Wort von Fr. von Schiller nennen (ch = ein Buchstabe).

1 .... 12 ....
2 .... 13 ....
3 .... 14 ....
4 .... 15 ....
5 .... 16 ....
6 .... 17 ....
7 .... 18 ....
8 .... 19 ....
9 .... 20 ....
10 .... 21 ....
11 .... 22 ....
23 ....

1. Fluß zur Donau, 2. Schlachtort in Böhmen, 3. Papageienart, 4. belgische Stadt, 5. Leichenrede, 6. Blume, 7. Prophet, 8. Feldherr des 30jährigen Krieges, 9. kirchliches Fest, 10. feierliche Verpflichtung, 11. Teil Berlins, 12. Erdperiode, 13. deutscher Lyriker, 14. bekannter Schriftsteller, 15. Jahreszeit, 16. Nutzholz, 17. Fluß zur Leine, 18. Meergott, 19. Gartenschädling, 20. Staat in Nordamerika, 21. eßbarer Pilz, 22. Versfuß, 23. Stadt in Thüringen.

Quadrat



berühmter Philosoph
Arzneipflanze
musikalischer Begriff
Steinkohlennebenerzeugnis.

Die waagerechten und senkrechten Reihen müssen gleichlauten.

Inhaltsreich

Gleisdreieck Telephon Abendrot Himmel Kommers Weltfriede Schlichtung Mövennest Verzweiflung Vernichtung Undank Geheimnis Gesindel

In jedem Wort ist — ohne Rücksicht auf seine Silbeneinteilung — eine Silbe eines Sinnspruchs versteckt. Wie heißt der Spruch?

Vexierbild



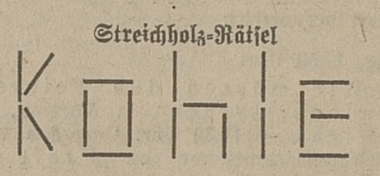
Wo ist die Besitzerin dieses einsamen Gehöfts?

Auflösungen

Kreuzwort

Waagerecht: 1. Salamis, 6. Zola, 7. Aloe, 9. Fanal, 12. SOS., 14. Tag, 15. Pol, 16. Laa, 18. Peter, 20. Ried, 21. Rand, 22. Scharade. — Senkrecht: 2. Alf, 3. Laas, 4. Maas, 5. Ill, 6. Zentner, 8. England, 10. Nogat, 11. Rat, 13. Rom, 16. Leda, 17. Aera, 18. Pech, 19. Rad.

Streichholz-Rätsel



Waffen

Pistole, Dolch, Gewehr, Lanze, Degen, Speer, Säbel, Kanone, Keule, Flinte. „Schneeball“.

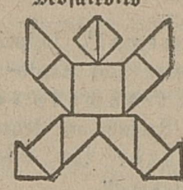
Bilderätsel

Was hilft gut bedacht, wenn es nicht gut gemacht.

Magisches Quadrat

1. Sepia, 2. Pizarro, 3. Arosa, 4. Sofia, 5. Figaro, 6. Aroma, 7. Samoa, 8. Monopol, 9. Apollo, 10. Maria, 11. Rimini, 12. Anilin.

Mosaikbild



Der kleine Wintersportler

Schneeschuh.

Aufgabe

Der ersten Reihe entnehme man Blatt 1 und 5, der zweiten Blatt 1 und 6, der letzten Reihe Blatt 5 und 6. (Es gibt mehrere Lösungsabweichungen.)

Quadrat

1. Rakete, 2. Ananas, 3. Kantus, 4. Entree, 5. Tauern, 6. Essenz.

Die lachende Welt

Der teure Sauerstoff

„Haben Sie meinen Rat befolgt und bei offenem Fenster geschlafen, um Ihre Erkältung loszuwerden?“

„Ja.“

„Sind Sie jetzt Ihre Erkältung los?“

„Nein, aber meine Uhr und meine Brieftasche.“

Das nochmals verlorene Paradies

„Und was ist das, Liebling?“ fragte der junge Ehemann, während er eine Scheibe vom Teller nahm.

„Luziferkuchen, Liebling.“

„Ich dachte, du wolltest Engelkuchen machen.“

„Ja, aber er ist gefallen.“

Er hat es erfaßt

Polizei-Inspektor: (in einem englischen Dorf) „Er ist ausgerückt! Wie ist denn das möglich gewesen? Haben Sie nicht alle Ausgänge bewacht?“

Der Dorfpolizist: „Jeden einzelnen, Herr Inspektor. Ich glaube, er muß durch einen der Eingänge fortgelaufen sein.“

Sowas kommt von sowas

Blaukreuzler: (auf der Straße zum Mann, der auf dem Boden liegt) „Das ist also die Folge vom übermäßigen Alkoholgenuß.“

Der Liegende: „Nein, mein Herr, das ist die Folge einer Bananenschale.“

Der beste Freund des kleinen Mädchens

„Mutti“, sagte die sechsjährige Tochter, „bitte knöpfe mir mein Kleid hinten zu.“

„Du wirst das heute selber tun müssen,“ antwortete Mutti, „denn ich habe gar keine Zeit.“

„Ach“, sagte das kleine Mädchen seufzend, „ich weiß garnicht, was ich ohne mich tun würde.“

Silberkreuz

Manna, Mangel, Nase, Nagel, Roman, Rose, Rogen, Segel, Segen, Gelle, Lena, Lese, Regel, Regen.

Immer das gleiche

„Rätsel“.

Rösselsprung

Demantsterne groß und klein — Funkeln in der Sonne Schein — Zaubrisch von den Zweigen; — Kalt und öd' sind Wald und Flur, — Ausgestorben die Natur, — Und die Vöglein schweigen. — Doch die Welt, wie ist sie schön — In den Tiefen, auf den Höh'n, — Noch im starren Leben! — In des Winters langer Nacht — Aus kristallner Zauberpracht — Frühlingsträume schweben.

Morgen wieder Sonne

27

Ein Roman um die Zugspitze von Paul von Hahn

Pasquale duckt sich starr vor Schrecken. „Herr Eigner“, bittet er jetzt, „rufen Sie doch den Hund zurück, ich will ja das Geld abgeben. Ich habe ja alles nur getan, um . . .“ Seine weiteren Worte sind unverständlich.

Fünf Minuten später schreit Pasquale um so lauter und verständlicher. Ein sehr solider Riemen in der Hand des wütenden Tirolers klatscht zielsicher auf die vorschriftsmäßige Körperstelle des Südamerikaners nieder, nachdem dieser unerwartet am Kragen seines blauen Skianzuges hochgezogen und gleich darauf in einer Stellung über die Bank gelegt worden ist, die ihm vielleicht noch aus seiner Kindheit bekannt ist.

„Lump, feiger!“ schimpft dabei Eigner. „Erst anständige Leute in Verdacht bringen . . . Menschen in Todesgefahr, in den Schneesturm hetzen . . . Dann den alten Mann hinterrücks niederschlagen!“

Schwer atmend hält der Tiroler endlich ein. Unsanft bindet er nun Pasquale die Hände auf den Rücken. „Wenn Sie sich bewegen, springt Ihnen der Hund an die Kehle“, warnt er. Und Elkos beifälliges Knurren versichert Pasquale vollends, daß er recht hat.

Sebastian Berger erholt sich nur langsam so weit, um berichten zu können, wie er halb erfroren und vom Schnee blind an die Hüttentüre gekommen, diese unverschlossen gefunden und nun hier zusammengebrochen sei.

„Der Kerl“, fährt er mit einer Bewegung zu Pasquale fort, „war betrunken und fürchtete sich offenbar so sehr vor dem Alleinsein im Sturm, daß er mich erst ganz nett aufnahm. Er flößte mir sogar etwas Weinbrand ein. Dann aber, als ich zu mir kam und ihn erkannte, wollte er fliehen. Es gelang mir, ihn zu fassen und zur Herausgabe des Geldes zu zwingen. Er schien sich sogar in sein Schicksal zu fügen und begann lange Jammergeschichten vorzutragen. Dadurch ließ ich mich täuschen, und in einem unbewachten Augenblick schlug er mich mit dem Schemel nieder und zog das Geld aus meiner Tasche.“

Eigner nickt. „Da sind wir ja doch noch zur rechten Zeit gekommen, der Elko und ich.“

Als der Wind sich gänzlich gelegt hat und der Himmel aufklart, beschließen Eigner und Berger, den Gefangenen auf seine eigenen Bretter zu binden und so ins Schneefernerhaus zu schaffen.

Bei diesem eigenartigen Transport lernt Daniel Pasquale durch persönliche Berührung die verschiedene Beschaffenheit sämtlicher Schneesorten des Berges kennen.

31.

„Winter hat die neue Wetter-Vorhersage fertig“, berichtete Hans Richter, als er zu Lotte zurückkehrte. „Wahrscheinlich wird bei Sonnenaufgang klare Sicht sein.“

„Dann . . .“ Lotte zitterte, „dann wird Kommissar Meirich kommen und . . .“

„Nein. Wir werden jedenfalls nicht warten, bis jemand von den Herren hierherkommt. Wir werden unsere Hochzeitsfahrt antreten. Eine wundervolle Fahrt ins Leben soll das werden! Nicht ins Ausland und Versteck spielen, wir haben nichts zu verstecken. Nein, auf Skiern mit erstem Licht übers Gatterl nach Ehrwald hinunter . . .“

„Schön!“ Lotte freut sich. Aber dann wird sie wieder zaghaft. „Und dann, Hans?“

„Dann fahren wir nach Garmisch, und ich melde mich bei der Polizei. Ich werde mich schon gegen diese verwünschten Indizien verteidigen.“

„Hans!“ Lotte ruft den Namen so laut, daß es Dr. Winter, der noch im Laboratorium und bei den Instrumenten arbeitet, hört.

Nachdem er seine Beobachtungen beendet hat, will er hinuntergehen, um sich für diese Nacht im Münchner Haus einzuquartieren. Aber als er die Luke öffnet, die ins Wohnzimmer führt, vernimmt er leise Worte, die voll banger Zärtlichkeit sind, daß der für gewöhnlich als griesgrämig bekannte Dr. Winter ganz sacht wieder die Luke schließt. „Also doch . . . eine Frau“, murmelt er.

Er wickelt sich in den dicken Schafpelz, zieht die Filzstiefel über die Füße und blickt lange hinaus in das langsame Abklingen des weißen Sturmes

Nun hört er auch, daß jemand mit bewunderungswürdiger Ausdauer an die Eisentür vom Münchner Haus pocht. Aber Doktor Winter vermutet, daß es irgendein Tourist ist der unbedingt jetzt schon wissen will, wie die Wetterprognose lautet, und außerdem kann er doch nicht gut durch das Wohnzimmer gehen, wo Hans Richter, der dem älteren Kollegen eigentlich herzlich leid tut, einer wahrscheinlich jungen und hoffentlich hübschen Frau soviel Zärtlichkeiten zuflüstert.

„Klopf nur“, brummt er. „Wirst schon noch Sonnenaufgang erwarten können, dann weißt du selbst, wie das Wetter wird.“

Auch Hans und Lotte hören das Klopfen. Erst sind sie erschrocken auseinandergefahren.

„Meirich . . . oder Wissel!“ hat Lotte geflüstert.

Aber Hans hat auch noch die Tür zum Treppenhaus geschlossen. „Bis zum ersten Zug können jetzt die vor der eisernen Tür warten. Diese Stunden gehören noch uns!“ Und er hat seine Frau in die Arme genommen.

Kurz nach Sonnenaufgang schreckt Wachtmeister Wissel von der Bank auf, die er sich vor die eiserne Tür gestellt hat. Er muß, ermattet vor Schmerz, Wut und ausdauerndem Hämmern an das kalte Eisen, eingeschlafen sein. Nun stieß die öffnende Tür gegen die Bank.

Mit einem Satz steht Wissel auf den Beinen, wird schmerzhaft dabei an das zerschundene Knie und die ausgerenkte Hand erinnert und schleudert Hans Richter und Lotte den Satz entgegen, von dessen Erfüllung er wohl auch diese Nacht geträumt: „Doktor Hans Richter und Fräulein Lotte Berger . . ich erkläre Sie hiermit für verhaftet. Bitte folgen Sie mir unauffällig, sonst wäre ich gezwungen . .“

„Aber Herr Wachtmeister!“ Lotte unterbricht die feierliche Formel respektswidrig. „Was ist denn mit Ihnen geschehen? Hat man Sie überfallen?“

Wissel ärgert sich so sehr, daß er kein Wort hervorbringt. Er weist nur mit dem Kopf auf die Ausgangstür. „Gehen Sie voran. Alles weitere wird sich bei Ihrer Vernehmung ergeben.“

„Aber Herr Wachtmeister . . .“

Stumm treten sie den Weg zur Gipfelstation an. Voran Hans Richter und Lotte. Wissel, die Dienstpistole mit der Linken in der Tasche umklammernd, stapft mit schmerzendem Knie als recht beschädigter Sieger hinterdrein.

„Die Verhafteten Richter und Berger sind getrennt untergebracht!“ meldet Wachtmeister Wissel eine halbe Stunde später seinem Vorgesetzten.

„Danke, Wissel, das haben Sie fabelhaft gemacht“, sagt Meirich lächelnd. „Ich glaube auch, daß eine entsprechende Belohnung Ihnen nicht entgehen wird. Ich habe jedenfalls in meinem Bericht, den ich heute gleichzeitig mit meinem Abschiedsgesuch übergeben werde, hervorgehoben, daß im Endeffekt die Aufklärung dieses ‚Falles Morton‘ und die Verhaftung der gefährlichen Hochstapler und Kapitalverschieber de Silva und Pasquale entschieden nur Ihrem unbeirrbaren und pflichtgetreuen Eifer zuzuschreiben ist.“

„Ich danke, Herr Kommissar . . . aber ich verstehe nicht . . Abschiedsgesuch . . . und Pasquales Verhaftung?“

„Ja —“ Meirich lacht, „ich bin doch zur Ueberzeugung gekommen, daß ich weniger zum Polizeikommissar als zum Forschungsreisenden tauge. Zu viel Phantasie, wissen Sie, und zu große Vorliebe für Romantik.“

„Aber“, der Wachtmeister starrt verständnislos den Mann an, der so leichthin vom Abschied aus dem Staatsdienst sprechen kann.

„Ja, lieber Wissel, meine Braut, Frau Morton, wird doch auch wegen versuchter unerlaubter Kapitalausfuhr belangt werden, und da will ich doch nicht gerne mitwirken, wissen Sie.“

„Ach so, gratuliere“, stammelt Wissel. Er kommt nicht mehr mit.

„Und das Ehepaar Richter können sie unbeschadet der öffentlichen Moral und Sicherheit in einem gemeinsamen Hotelzimmer unterbringen.“

„Ehepaar . . !“ Nun empört sich Wissel doch. „Sie betragen sich zwar so, ich wollt in meinem Bericht besonders darauf hinweisen, aber diese Berger ist überhaupt wohl ein bißl ausg'schamt. Hier die Quittung hab ich auch gefunden. Der Pasquale, der Ermordete, hat für die Berger auch die Miete gezahlt, als . . .“

„Der ‚Ermordete‘ ist in sicherem Gewahrsam und hat gestanden, daß er alles darauf anlegte, seinen glücklichen Nebenbuhler Richter zu verdächtigen, nachdem seine Erpressung bei Lotte Richter mißlang . . . Ich muß ja nun wohl gestehen, daß ich sogar der Trauzeuge war, und ich hoffe, lieber Wissel, Sie werden mir die Verheimlichung nicht nachtragen . . . Der Vater der jungen Frau und Hubert Eigner, der Skimeister, haben vor etwa einer Stunde schon den Gefangenen eingebracht.“

Wissel will erst aufbrausen, dann aber überlegt er es sich und lacht erleichtert. „Na . . . dann hab ich mich wenigstens nicht allzu lächerlich gemacht, wie ich da heute nacht vor der Eisentür gesessen bin. Zumindest ein Ehepaar war's doch. Aber Pasquale . “

„Ja, die Prämie gebührt ja nun Berger und Eigner zu gleichen Teilen“, meint Meirich, „aber ich denke, es wird auch noch einiges zum Ersatz Ihrer im Interesse der Untersuchung zerrissenen Bekleidungsstücke angewiesen werden.“

*

Als die Beteiligten am ‚Falle Morton‘ den Nachmittagszug besteigen, um zu Tal zu fahren, drängt sich eine neueingetroffene Touristengruppe um das Brett mit den Ankündigungen und Bekanntmachungen in der Halle.

„Sieh doch mal nach, ob das am Ende noch uns betrifft“, ordnet Lotte an.

Hans Richter drängt sich gehorsam vor, liest, was die Touristen so sehr interessiert, und ruft lachend zurück: „Natürlich geht es uns alle an! Dr. Winter prophezeit: Morgen wieder Sonne!“

Ende

Der Bauingenieur im Dritten Reich

Von Dipl.-Ing. R. Pönninger,

Fachgruppenleiter der Fachgruppe für „Bauingenieurwesen" der Bezirksleitung Beuthen OS

Das größte und schwierigste, gleichzeitig aber das allerwichtigste Problem, das die Reichsregierung seit der Machtergreifung der Lösung zuführt, ist die Beseitigung der Arbeitslosigkeit. Eine Reihe von Gesetzen befaßt sich ausschließlich mit der Lösung dieses Problems. Hier kann sich der Führer auf einen Stab von alten bewährten Mitkämpfern stützen. Einer der fähigsten Köpfe und Führer in der Arbeitsschlacht der Reichsregierung ist Pg. Staatssekretär Reinhardt, der Schöpfer der meisten Gesetze zur Verminderung der Arbeitslosigkeit.

Der Kampf gegen die Arbeitslosigkeit erfolgt nach zwei großen Gesichtspunkten. Die wichtigeren Maßnahmen bezwecken in ihrer weiteren Auswirkung die dauernde Verminderung der Arbeitslosen und sind für größere Zeiträume bestimmt. Typische Vertreter solcher Gesetze sind das Gesetz zur Förderung der Eheschließungen und das Gesetz zur Ueberführung weiblicher Arbeitskräfte in die Hauswirtschaft. Hier handelt es sich um keine Arbeitsbeschaffungsprogramme oder sogenannte Initialzündungen, sondern um eine dauernde, arbeitsmarktpolitische und bevölkerungspolitische Umschichtung unserer deutschen Frauen. Diese Umschichtung allein würde genügen, um in ihrer Auswirkung im Laufe der Jahre die Arbeitslosigkeit ganz zu beseitigen und zu einem gewaltigen Aufschwung in allen Zweigen der deutschen Wirtschaft zu führen. Dieses Gesetz würde aber im Augenblick nicht genügen, um die bittere Not zu lindern und die Erwerbslosenziffer genügend herabzudrücken. Für diese augenblickliche Erleichterung der Arbeitsmarktlage ist eine Reihe von Gesetzen geschaffen worden mit dem Ziele der vorübergehenden Arbeitsbeschaffung.

Die umfangreichste Maßnahme dieser Art stellt das Arbeitsbeschaffungsgesetz vom 1. Juni 1933 dar. Durch dieses Arbeitsbeschaffungsgesetz ist eine Milliarde Reichsmark zur Förderung der nationalen Arbeit zur Verfügung gestellt worden. Es werden Arbeiten insbesondere der Länder, Gemeinden, Gemeindeverbände und sonstiger öffentlich-rechtlicher Körperschaften gefördert. Es wird ein Teil des Bedarfes gedeckt, der sich im Bereiche der Aufgaben der öffentlichen Körperschaften angestaut hat und der nach Deckung geradezu schreit. Damit konnten alle diese großen Pläne, die bisher trotz äußerster Dringlichkeit aus Mangel an Geldmitteln immer wieder zurückgestellt werden mußten, zur Ausführung gebracht werden.

Mit der Verwertung und Verwaltung eines Großteiles dieser Mittel im Rahmen dieses großen Arbeitsbeschaffungsgesetzes wurde der Bauingenieur betraut. Die Durchführung der größten Aufgaben des Bauingenieurwesens waren die geeignetsten Mittel für die Arbeitsbeschaffung und Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. Nahezu eine halbe Milliarde Reichsmark wurde ausschließlich für die Förderung solcher Arbeiten vorgesehen.

100 Millionen Reichsmark sind allein für Flußregulierungen vorgesehen. Die Deutsche Rentenbank wurde mit der Hingabe von Darlehen in dieser Höhe betraut.

100 Millionen Reichsmark sind bestimmt für Anlagen zur Versorgung der Bevölkerung mit Gas, Wasser und Elektrizität. Die Oeffa wurde mit der Verteilung von Darlehen in dieser Höhe betraut Ungezählte dringende Pläne über Kanalisation, Bau von Kläranlagen, Wasserversorgungen, Bau von Wassertürmen, Wasserspeichern, Wasserwerken usw. können zur Durchführung gebracht werden.

100 Millionen Reichsmark sind allein für Tiefbauarbeiten bestimmt. Die Verteilung dieser Mittel erfolgt ebenfalls durch die Oeffa in der Form von Darlehen. Der für uns so wichtige und heiß umstrittene OS-Kanal entsteht. Desgleichen der Mittelland-Kanal, Dortmund-Ems-Kanal mit ungezählten Brückenbauten, Hafenbauten und viele andere große Baupläne. 40 Millionen Reichsmark davon sind dem Generalinspekteur für das deutsche Straßenwesen für Zwecke der Wegeunterhaltung zur Verfügung gestellt worden.

135 Millionen Reichsmark wurden noch für verschiedene volkswirtschaftlich wertvolle Arbeiten in Form von Darlehen durch die Oeffa verteilt. So konnten viele Brückenbauten, der Bau der Zinkhütte in Magdeburg, die Schiffahrt usw gefördert werden.

Wohl der gigantischste Plan ist der unseres Führers, die Schaffung von

Reichsautobahnen.

Die Schaffung dieser Nur-Autostraßen ist alleinige Aufgabe des Bauingenieurs. Das Gesetz über die Errichtung eines Unternehmens „Reichsautobahnen" vom 27. Juni 1933 bildet den Ausgangspunkt für die Verwirklichung dieses großangelegten Planes. Der Zweck der Kraftfahrbahn soll sein:

1. Gerade Fahrtverbindungen zwischen den verschiedensten Gebietsteilen des Reiches zu schaffen und auf die Weise die Fahrzeit zu verkürzen und Zeit und Geld zu sparen;
2. die anderen Straßen in Deutschland vor der Zertrümmerung durch den immer stärker werdenden Kraftwagenverkehr zu bewahren und den Beschwerden der Bewohner von Häusern, die an solchen anderen Straßen gelegen sind, zu entsprechen. In den Beschwerden handelt es sich um die Staubwolken und um die Erschütterungen der Häuser, die mit fortdauerndem Kraftwagenverkehr in immer größerem Ausmaße verbunden sind;
3. Schonung der Kraftfahrzeuge infolge der ausgezeichneten Beschaffenheit der Kraftfahrbahnen (Autostraßen) und Verringerung des Instandsetzungsbedarfs und des Benzinverbrauchs für das einzelne Kraftfahrzeug;
4. leichtere Verladung und schnellere Beförderung von Gütern.

Es sollen im Laufe von sechs Jahren 6500 Kilometer Kraftfahrbahnen gebaut werden. In verschiedenen Gegenden des Reiches ist mit der Durchführung dieses Riesenplanes bereits begonnen worden.

So sehen wir Bauingenieure eine Fülle von Aufgaben vor uns, die der technischen Lösung und Durchführung harren. Doch darf in der Ausführung dieser rein technisch-wissenschaftlichen Aufgaben nie das große gemeinsame Ziel aus den Augen verloren werden, nämlich der Aufbau eines nationalsozialistischen Deutschen Reiches. Besonders als Bauunternehmer und Angestellter, aber bis zu einem gewissen Grade auch als freischaffender Ingenieur oder in öffentlich-rechtlicher Stellung trägt der Bauingenieur in sozialpolitischer Hinsicht eine große Verantwortung. Als Führer eines Betriebes muß er sich freimachen von allen früheren liberalistisch-kapitalistischen Bindungen und den Gedanken der Betriebsgemeinschaft verwirklichen. Diese große Aufgabe, die im neuen Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit zum Ausdruck kommt, ist wohl am schwersten im Baubetrieb durchzuführen, da der dauernde Wechsel der Arbeitskräfte kaum geschaffene Bindungen immer wieder aufs neue zerreißt. Hier bedarf es ganz großer Führer und aufopferungsvolle Hingabe an die Idee oder, mit anderen Worten, überzeugte, von unserer Weltanschauung durchdrungene Nationalsozialisten. Neben der technisch-wissenschaftlichen Arbeit ist daher diese nationalsozialistische Erziehung und Schulung der Techniker eine der wichtigsten Aufgabengebiete des KDAI. Erst wenn es gelungen ist, die Technik in allen Teilen in nationalsozialistischem Sinne zu orientieren, kann unsere Aufgabe als erfüllt angesehen werden.

Wir kämpften als KDAI. für die Gemeinschaftsarbeit aller Architekten und Ingenieure im nationalsozialistischen Sinn. Der Weg war richtig. Das Ziel ist näher gerückt, die Reichskammer der Technik ist im Entstehen. Behalten wir unser Ziel im Auge, dann werden wir zum Wohl unseres Vaterlandes endlich die Zerrissenheit in den technischen Berufen beseitigen.

Für dieses Ziel weiter zu kämpfen, die Verbundenheit in unseren Reihen zu stärken und darüber hinaus Verständnis für unser Wollen und für unsere Arbeit auch außerhalb des KDAI. zu erwecken, sei Aufgabe dieser Beilage!

Heil Hitler!

Schmelz [signature]

Gebietsleiter Mittelschlesien.

Deutscher Techniker!

Dir ist ein Führer erstanden, so groß wie keiner zuvor. Er ruft Dich zum Kampf und weist Dir das Ziel. Beweise auch Du, was deutscher Geist in glühendster Begeisterung für sein Volk zu erkämpfen vermag.

Techniker vor die Front!

Heil Hitler!

[signature]

KDAI. Vorsitzender des Aufnahme-Ausschusses und Ehrenrates, Bezirksgruppe Beuthen OS.

Die Aufgaben der Fachgruppe Bergbau im KDAI.

Von Fachgruppenleiter im KDAI. Obersteiger Pg. Weiß, Beuthen.

Der KDAI. ist eine parteiamtliche Organisation, die im Jahre 1932 aufgezogen worden ist, mit dem Ziele, technische Fachschaften herauszubilden, welche die nationalsozialistische Weltanschauung in sich aufgenommen haben und innerhalb ihrer Berufsaufgaben danach handeln. Inzwischen ist das erste Jahr des Sieges der nationalsozialistischen Revolution vorüber, und der Aufgabenbereich des KDAI., in seinen Grundzielen der gleiche wie vorher, hat sich sehr erheblich vergrößert. Seine Aufgaben sind heute zugleich Ziele des Staates. Die Technik ist allgemein die Schöpferin des heutigen Kulturzustandes, die Technik ist die Wegweiserin neuer Kultur, und die deutsche Technik ist berufen, alle die fruchtbaren Ideen des Nationalsozialismus in die Praxis umzusetzen. Die deutsche Technik ist nicht ein „Ding an sich", das mit den Zaubersprüchen der Physik, Mathematik, Chemie beliebig verformt werden kann. Sie ist erdgebunden, mehr als die Technik irgend eines anderen Staates. Sie ist gleich einem Baum, der seine Wurzeln tief in das nationalsozialistische Ideengut geschlagen hat. Seine Form und seine Früchte bestimmt allein nationalsozialistisches Denken und Wirtschaften, und die Atmosphäre, in der dieser Baum allein gedeihen kann, ist nationalsozialistischer Geist in unserem Volk.

Im Rahmen dieser großen Richtlinien baut die heutige Arbeit des KDAI. nach drei Seiten auf:

a) Die nationalsozialistisch-weltanschauliche Schulung des Technikerstandes;
b) seine Zusammenfassung auf der berufsmäßigen Ebene;
c) technisch-wissenschaftliche Arbeit.

Damit sind auch die Ziele der Fachgruppe Bergbau vorgezeichnet. Es ist ihre Aufgabe, den eben in Vergleich gezogenen Baum ihres Berufszweiges, der in vergangener Zeit beachtlich tief in der marxistisch-liberalistischen Ideenwelt verwurzelt war, in die für den Bergbau allein gedeihliche Atmosphäre reinsten nationalsozialistischen Geistes zu verpflanzen. Das Wollen hierzu wird einheitlich und gleichgerichtet sein, wenn der Techniker im Bergbau das absolute Bekenntnis zum Nationalsozialismus hat, d. h. nicht nur hundertprozentig zu seiner Weltanschauung und Staatsauffassung steht, sondern sie auch in sein technisches Handeln aufgenommen hat. Für dieses letztgenannte Ziel ist das Schulungsprogramm aufzustellen. Die rein berufsmäßige Zusammenfassung unterscheidet sich von allen früheren Zusammenfassungen der Bergbautechniker in liberalen Verbänden dadurch, daß jede Aufteilung unserer Berufsgruppe nach ihrem Stand bezw. nach sozialer Stellung unbedingt vermieden wird.

Es gibt in der Fachgruppe keine „leitenden" und keine sogenannten „mittleren" Bergbeamten; es gibt nur Fachgenossen, die, für einheitliche Ziele arbeitend, beruflich zusammengeschweißt sind und nicht Sonderinteressen für besondere Berufsschichten zu vertreten haben.

Demgemäß ist auch jeder einzelne von den Betriebsbeamten des Bergbaues verpflichtet und beauftragt, die Probleme, die sich aus der Erfüllung seiner Berufspflichten im Geiste des Nationalsozialismus herausschälen, in unserer technisch-wissenschaftlichen Facharbeit an die Fachgenossen heranzutragen. Wir rechnen damit, daß bei der Mannigfaltigkeit unseres Berufes jeder einzelne auf solche Fragen stößt, die zu bearbeiten sind. Es kommt nicht auf gelehrte wissenschaftliche Vorträge oder Abhandlungen an, es ist auch nicht erforderlich für jedes Problem gleich eine fertige Patentlösung zu bringen. Wichtig und erwünscht und notwendig sind Kurzvorträge mit klarer Fragestellung. Gerade auf die Entwickelung der eigenen Meinung des Steigers kommt es uns an, die sich in der Ausübung der Praxis bilden muß und aus der heraus sich dann die Gesichtspunkte für die Weiterentwickelung der Fragen zwangsläufig ergeben. Die Grundlage jeder Problembearbeitung bleibt die Praxis und das Ziel: den Wert der geleisteten Arbeit mit den dabei gemachten Erfahrungen der Volksgemeinschaft zugänglich zu machen, wobei nationalsozialistisches Denken bestimmend ist. Nach diesem allein, nicht nach der Stellung des Vortragenden, ist in unserer technischen Facharbeit die Spreu vom Weizen zu scheiden und den wertvollen Ideen zum Durchbruch zu verhelfen.

So ergibt sich eine große Anzahl von Problemen, die bereits dadurch, daß sie überhaupt ausgesprochen und kritisch beleuchtet werden, der Lösung näher kommen. Die Vortragsreihe unserer technisch-wissenschaftlichen Facharbeit wird im Februar eröffnet werden. Wir bitten alle Mitglieder um fleißige Mitarbeit.

Beuthen OS., 22. Januar 1934.

Fleischer, Propaganda- und Pressewart. — Weiß, Fachgruppenleiter.

Entstehung und Entwicklung der oberschlesischen Zinkindustrie

Von Hütteninspektor a. D. Pütz / Fachgruppenleiter im KDAI. Bezirk Beuthen OS.

Neben dem Bergbau und der Eisenindustrie steht im oberschlesischen Wirtschaftsleben die Zinkhüttenindustrie an maßgebender Stelle. Die Herstellung des Zinks aus Erzen war vor Beginn des 18. Jahrhunderts in Europa völlig unbekannt. Der größte Teil des im Handel vorkommenden Zinks stammte aus China. Um das Geheimnis der Zinkfabrikation zu ergründen, unternahm der Engländer Lawson um das Jahr 1730 eine Reise nach China. Anscheinend ist sie von Erfolg gekrönt gewesen, denn englische Akten wissen zu berichten, daß Lawson nach seiner Rückkehr, im Jahre 1738, in England Zink hergestellt hat.

Auf Grund der Lawson'schen Großversuche wurde im Jahre 1748 zu Bristol in England die erste Zinkhütte erbaut und dem Besitzer, Johnny Champion, im Jahre 1758 das erste Patent auf die Gewinnung des Zinks aus Blende erteilt.

Zur selben Zeit aber beschäftigten sich auch deutsche Forscher mit der Herstellung des geheimnisvollen Metalles. Allerdings scheinen diese Forschungen nicht über Laboratoriumsversuche hinausgekommen zu sein. Es ist immerhin bemerkenswert, daß zwei Deutschen, einem gewissen Henkel und von Schwab, unabhängig von einander, die Darstellung des Zinks bereits um das Jahr 1725 gelungen ist. Leider hielten sie ihr Verfahren geheim. Erst viel später, um das Jahr 1790, brachte der Harzer Johann Ruberg, nachmals Fürstlich Plessischer Kammerassessor, die Kunst des Zinkschmelzens aus England mit. Durch die Erbauung der Zinkhütte zu Wessolla legte er den Grund zu der nachmals so bedeutenden oberschlesischen Zinkindustrie. Als Erzbasis dienten die reichen Zinkerzlagerstätten, die sich zwischen Tarnowitz—Beuthen und der russischen Grenze entlang erstreckten. Nach seiner Rückkehr aus England stellte Ruberg zunächst auf der Fürstlich-Anhalt-Plessischen Glashütte zu Wessolla die ersten Schmelzversuche an. Zunächst mit den mit Holz gefeuerten gewöhnlichen Glashäfen. Nach vielen erfolglosen Versuchen gelang es ihm, um die Weihnachtszeit des Jahres 1799, das erste Zink aus Ofenbruch der Hochöfen der Plessischen Eisenhütte zu Paprotzan durch Reduktion in Muffeln mittels Holzkohlen zu gewinnen, nachdem er vorher durch Zusammenschmelzen des Ofenbruchs mit Kupfer Messing erhalten hatte.

Ein solcher Glashafen wurde nunmehr in einen Zinkofen mit vier Muffeln umgebaut. Ueber die Einrichtung und Betriebsweise wurde strengstes Geheimnis bewahrt. Man arbeitete hinter verschlossenen Türen und behielt einen Teil des Wochenlohnes der Arbeiter für spätere Auszahlung zwecks Geheimhaltung des Verfahrens zurück. Wessolla lieferte um 1805 jährlich 12 To. Zink, deren Herstellungskosten nach heutigem Gelde ungefähr 720 Mark pro 1000 kg betragen haben, während beim Verkauf etwa 840 Mark pro Tonne dafür gelöst wurden.

Der nachmalige preußische Oberbergrat Karsten erhielt im Jahre 1805 vom Preußischen Staate den Auftrag, das Verfahren von Wessolla auf einer staatlichen Hütte einzuführen. Nach zeitgenössischen Berichten ist dies mit Hilfe des nunmehr dem Ruberg entlaufenen, geweckten Arbeiters Ziobro geschehen, der unter Zurücklassung seines rückständigen Lohnes diesen heimlich verlassen hatte, um aus der erworbenen Kenntnis über die von Ruberg angewendete Destillationsmethode größeren Vorteil zu ziehen, als ihm von diesem gewährt wurde.

Später fand Ziobro beim Grafen Henckel von Donnersmarck, dem damals größten Magnaten Oberschlesiens, willkommene Aufnahme, mußte sich aber, ohne beim Grafen Schmelzversuche angestellt zu haben, den Nachstellungen Rubergs dur die Flucht entziehen. Bis nach dem am 5. September 1807 erfolgten Tode des Ruberg soll sich Ziobro verkappt als Schmuggler an der russischen Grenze herumgetrieben haben, bis er eines Tages gefaßt und vor die Wahl gestellt wurde, eingesperrt zu werden oder sich dem Preußischen Staate zur Verfügung zu stellen.

Ziobro wurde nach Königshütte gebracht, wo er von dem damals an der Spitze der Verwaltung stehenden Beamten Kalyda und Freytag mit offenen Armen aufgenommen wurde. Umsomehr, als der Zinkpreis inzwischen eine Höhe von 24 Taler pro Zentner erreicht hatte.

Die Königshütte richtete für Ziobro eine von allen üblichen Räumen getrennt und nach außen abgeschlossene Gießstube als Arbeitsstätte ein, in der er hinter verschlossenen Türen allein arbeiten mußte. Ziobro baute einen kleinen Ofen, zu dem ihm das Material durch ein Fenster zugereicht wurde. Nachdem er Zink aus Ofenbruch hergestellt hatte, schloß die Verwaltung mit ihm einen Vertrag, nach dem er einen Wochenlohn von fünf Taler und eine Provision von 2⅙ gute Groschen für jeden Zentner Zink bezog.

So wurde Ziobro Zinkmeister. Seine Arbeiter hielt er bei sich in Kost und Lohn. Später erhielt Ziobro den Auftrag, auf der Friedrichshütte, unter dem Hütteninspektor Freytag, gleichzeitig eine Einrichtung zur Zinkgewinnung aus Galmei zu schaffen. Dort kam man bald zu praktischerem Reduktionsverfahren. Es entstand die lange, halbzylindrische Muffel, die Urform der schlesischen Muffel, welche so gute Resultate ergab, daß man 1807 zur Erbauung einer Zinkhütte in Königshütte, der Lydognia-Hütte, schreiten konnte. Diese kam als erste größere oberschlesische Zinkhütte im Jahre 1808 mit zehn Oefen zu je vier Muffeln in Betrieb — es war zur Zeit der größten Niederlage des Preußischen Staates.

Durch das Beispiel des Staates war nunmehr der Anstoß zur Entwicklung der Zinkindustrie in Oberschlesien gegeben. Im Jahre 1809 verkaufte man das Zink zu 20 Taler, und die günstige Konjunktur bewog bald die oberschlesischen Magnaten, auch ihrerseits Zinkhütten zu bauen. Unter anderem auch den Administrator von Georg von Gieseches Erben, den königlichen Berggeschworenen Heppner, an den seitens des Repräsentantenkollegiums die Aufforderung erging, Zink zu erzeugen. Auch Heppner setzte sich mit Ziobro in Verbindung und veranlaßte die Beschaffung tönerner Retorten aus Bunzlau. Im Jahre 1809 stellte Heppner in einem kleinen Ofen mit zwei Muffeln 1⅙ Zentner Zink her. Nach dem Tode Heppners wurde der königliche Revierbeamte Klaß, der sich wie Ruberg in England über die Zinkgewinnung unterrichtet hatte, dessen Nachfolger. Infolge der Nachwirkungen des Krieges hatte der ehemals blühende Galmeiabsatz fast vier Jahre lang gestockt, und man sah in der Aufnahme der Zinkfabrikation das alleinige Heil. In Danielitz setzte man 1810 einen Zinkofen mit vier Muffeln in Betrieb. Der Firma Georg von Giesche wurde die Konzession zur Errichtung einer Zinkhütte erteilt, die nach dem Namen des Repräsentanten „Siegesmund von Walter und Gronek“ den Namen Siegesmundhütte“ erhielt. Ihr folgte im Jahre 1813 die Georgshütte bei Scharley.

Bald kam man zur Einsicht, daß **die Zinkhütten zweckmäßiger bei den Kohlengruben anstatt bei den Erzgruben** lägen, denn man brauchte 4—5mal soviel Kohlen als Galmei, und der Fuhrlohn für die Kohlen stand zum Galmeifuhrlohn wie 5 : 3. Gieseches Erben bauten deshalb im Jahre 1818 die „Georgshütte“ bei Michalkowitz mit acht Oefen zu acht Muffeln neben ihrer Kohlengrube und ließen die Hütte bei der Scharleyer Grube wieder eingehen. Bis 1816 wurden drei weitere Hütten, die „Karlshütte“ bei Ruda, die „Hugohütte“ zu Neudorf und die „Leopoldinenhütte“ zu Brzenskowitz gebaut und in Betrieb gesetzt. Die Zinkerzeugung stieg in diesem Jahre von 5020 Zentner (1811) auf rund 20 000 Zentner. Besonders die dem Grafen Ballestrem gehörende „Karlshütte“ nahm unter dem rührigen Oberamtmann Godulla einen ungeheuren Aufstieg.

Für die plötzliche Produktionssteigerung fehlte aber bald der Absatz, sodaß der Zinkpreis auf etwa ein Drittel des anfänglichen Erlöses, von 18¼ auf 6 Taler fiel. Durch Errichtung von Zinkwalzwerken bemühte sich der Staat im Inlande den Zinkkonsum zu steigern. Es entstanden

Walzwerke in Malapane, Rybnik und Friedrichshütte.

Durch Vermittlung englischer Handelshäuser gelang es, oberschlesisches Zink auf den ostindischen Markt zu bringen. Diesem Umstande ist es zu verdanken, daß die zweifelnden Vorurteile wegen der Güte und Reinheit des oberschlesischen Zinks allmählich einer besseren Erkenntnis Platz machten. Der einsetzende Export bahnte der oberschlesischen Zinkindustrie den Weg zu einem ungeahnten Aufstieg.

Die Zinkproduktion der 28 oberschlesischen Hütten stieg auf rund 240 000 Zentner, für die durchschnittlich 8½ Taler pro Zentner gelöst wurden. Allein im Jahre 1822 wuchsen infolge der guten Konjunktur 19 Zinkhütten aus dem Boden, was naturgemäß zu einer Ueberproduktion und zum Verfall der jungen Industrie führte. Von den im Jahre 1828 vorhandenen 33 Hütten mit 400 Oefen waren am Schlusse des Jahres 1828 nur noch 18 Hütten mit 150 Oefen in Betrieb. Im Jahre 1830 betrug die Zinkproduktion nur noch 91 000 Zentner, die zu einem Preise von 2½ Taler pro Zentner verkauft wurde.

Von diesem Rückschlage erholte sich die oberschlesische Industrie nur sehr langsam. Erst im Jahre 1842 wurde die Produktion von 1825 wieder erreicht. Von diesem Zeitpunkte ab ist ein erneutes Anwachsen zu beobachten, das aber nur kurze Jahre anhält, sodann folgte ein Stillstand. Zwischen 1855 und 1861 belebt sich die Wirtschaft aufs neue. Die Produktion erreicht eine Höhe von 400 000 Tonnen.

Um den Preisschwankungen vorzubeugen, schlossen am 19. Januar 1861 die acht größten Zinkproduzenten eine Konvention. Alles Zink sollte mit der Marke „Schlesischer Verein“ versehen werden. Der Preis wurde auf 5¼ Taler festgesetzt. Nur das Erzeugnis der Wilhelminehütte (W-H) von Georg von Gieseches Erben erhielt einen Aufpreis von 5 Sgr. Die Vereinigung hatte nur kurze Lebensdauer, sodaß bald wieder jede Hütte ihr Zink freihändig verkaufte. Die Produktion ging wieder abwärts, bis die Schlesische Aktiengesellschaft für Bergbau und Zinkhüttenbetrieb in Lipine im Jahre 1864 eine großes Zinkblechwalzwerk in Betrieb setzte und so dem Absatz neue Wege eröffnete. Der Hauptaufschwung setzte nach dem Kriege 1870/71 ein. Die Zeiten der schwachen Konjunktur hatten die Werke zur Einführung von Verbesserungen und zur Umstellung der Betriebe auf die Verhüttung von Zinkblende an Stelle des immer knapper werdenden Galmeis ausgenutzt. So standen sie dem Preisrückgang, der der gesteigerten Produktion bald folgte, gerüstet gegenüber. Trotz des niedrigsten Preisstandes für Rohzink im Jahre 1885 hatte sich die Produktion in den letzten 15 Jahren fast auf 80 000 To. verdoppelt.

Nun wurde der Markt durch den Zusammenschluß der einzelnen Zinkproduzenten in ruhigere Bahnen gelenkt, sodaß in den nächsten zehn Jahren die oberschlesische Zinkerzeugung nur um 12 000 Tonnen zunahm. Die Konvention wurde im Jahre 1894 gesprengt. Die Preise fielen stark, aber der Markt war inzwischen so aufnahmefähig geworden, daß wieder eine enorme Steigerung der Erzeugung einsetzte, sodaß die Zinkerzeugung kurz vor Ausbruch des Weltkrieges eine Höhe von zirka 160 000 To. erreichte.

Mit dieser Produktionsziffer marschierte

Oberschlesien unter den deutschen Zinkerzeugern an allererster Stelle.

Oberschlesischer Qualitätszink hat sich trotz schärfster Konkurrenz den Weltmarkt erobert. Auf diese Weise trug auch die oberschlesische Zinkindustrie ihr Teil dazu bei, deutschem Fleiß und deutschem Können im Auslande zu gebührendem Ansehen zu verhelfen.

Leider ist durch die Genfer Entscheidung die gesamte oberschlesische Zinkhüttenindustrie für Deutschland verloren gegangen. Mit der Grenzziehung war das Schicksal des einst so blühenden und für die oberschlesische Wirtschaft lebenswichtigen Industriezweiges besiegelt.

Deutsche Technik

Wie auf sämtlichen anderen Gebieten, hat sich der Nationalsozialismus auch auf dem Gebiete der Technik als fördernd bewiesen. Der Reichsleiter des KDAI., Staatssekretär Pg. Dipl.-Ing. Gottfried Feder, hat in der Zeitschrift „Deutsche Technik“ ein Werk geschaffen, welches sämtliche übrigen Fachzeitschriften bedeutend übertrifft. Die „Deutsche Technik“ behandelt nicht, wie die bisherigen Fachzeitschriften, ein Spezialgebiet, sondern umfaßt alle die Technik berührenden Fragen. Da in dem Werk alle Träger der Technik — Ingenieure, Chemiker, Architekten, Bergleute — für ihr Fachgebiet Wissenswertes vorfinden, ist es berufen, von sämtlichen Behörden und Technikern gelesen zu werden.

Heil Hitler!

Koschwitz,
Kampfbund deutscher Achitekten und Ingenieure,
Beuthen, Bezirks-Presse- u.Propagandawart

Verantwortlich für die Fachbeiträge: Architekt Pg. A. Eidmann, Bezirksleiter des KDAI., Beuthen OS.; pressegesetzlich: Chefredakteur Hans Schadewaldt, Beuthen OS. — für die Anzeigen: Geschäftsführer Paul Fr. Scharke, Beuthen OS.
Druck und Verlag: Verlagsanstalt Kirsch & Müller, GmbH., Beuthen OS.

Fiskalische Zauberburg

Von Dr. E. Rauschenplat, Berlin'

Wer zur Abendzeit durch die südlichen Bezirke der Reichshauptstadt streicht, dem fallen gelegentlich zwei große mattweiße Lichtquellen auf, die über den Dächern vom Tempelhof leuchten und ihren Schein weithin in die Dunkelheit verströmen lassen. Und wenn er die Eingeborenen der Gegend fragt, so wird ihm bedeutet, das sei das Reichspostzentralamt. Das ist kein Wort, das die Wißbegierde sonderlich beflügelt. Man denkt an eine Oberinstanz für die Tausende von Postämtern in Stadt und Land und ist geneigt, die Riesenlaternen, die, wie der Augenschein bei Tage ergibt, auf einem gewaltigen siebengeschossigen Klinkerbau aus seltsam gekrausten Turmzinnen emporwachsen, für eine von repräsentativem Geltungsbedürfnis geschwellte Laune fiskalischer Architektur zu halten. Aber der Fiskus hat keine Launen, wenigstens keine architektonischen, und wie alles, was er dichtet und trachtet, haben auch die magischen Leuchttürme einen praktischen und nüchternen Zweck.

Praktisch? Ja. Nüchtern? Diese Frage wird der nicht ebenso schnell bejahen, der Gelegenheit hat, das Haus unter sachkundiger Führung von unten bis oben zu besichtigen. Wenn er nicht hoffnungslos vertechnisiert ist, so wird seine Phantasie sicherlich in Schwung geraten, wenn er erfährt und erlebt, wie dort oben „der Sphären mystische Tänze“ gelenkt oder — fiskalisch gesprochen — wie in der Reichsfunkmeßstelle der Rundfunkverkehr der ganzen Welt behorcht und beaufsichtigt wird, damit er sich vorschrifts- und ordnungsmäßig abwickele. Wehe dem Sender, und wenn er in Yokohama oder Pernambuco sitzt, der sich erlaubt, unangemeldet seine Wellenlänge zu ändern oder mit sonstigen Willkürlichkeiten anderen, namentlich deutschen Sendern ins Gehege zu kommen. Flugs wird er verwarnt, und wenn er leugnet oder sich taub stellt, wird auch die Funkpolizei anderer Staaten gegen ihn mobil gemacht, und alles in wenigen Minuten.

Das ist nur eins der Wunder, die diese fiskalische Zauberburg birgt. In allen Räumen, vom Keller bis zum Dach, „entwirft bedeutende Zirkel sinnend der Weise, beschleicht forschend den schaffenden Geist“, und nicht nur „durch die Lüfte folgt er dem Klang, durch den Aether dem Strahl“, sondern auch durch die Fernsprechkabel, von denen der ahnungsvolle Schiller noch nichts gewußt hat. Wir Kinder einer aufgeklärten Zeit aber wissen, daß die stimmtragenden elektrischen Wellen den Erdball, wenn sie frei durch den Raum gesandt werden, zwar in der Sekunde neunmal umschwirren, daß sie aber in Kabelleitungen, durch dämpfungsvermindernde Pupinspulen aufgehalten, in einem Schneckentempo von 20 000 Kilometer dahinkriechen. Und wer sich solcher physikalischen Kenntnisse nicht rühmen kann, hat es vielleicht praktisch erfahren, wenn er mit dem Telephon über sehr lange Strecken sprach, denn bei einem Zwischenraum von 5000 Kilometer fiel ihm das Echo nach einer halben Sekunde ins eigene Wort so wie dem Redner in einem knapp hundert Meter langen Saal mit schlechter Akustik. Schon mancher hat dem harmlosen Fräulein vom Amt Verbalinjurien an den Kopf geworfen, weil er glaubte, von ihr durch Nachsprechen genarrt zu werden. Aber das menschliche Ingenium hat die tückische Natur überlistet. In einem der vielen Laboratorien des Zentralamtes bestaunen wir an dort erdachten Apparaten, die in ihrer genialen Einfachheit einen Triumph der Wissenschaft darstellen, die wundertätige Wirksamkeit der Echosperren.

Der Wunder größtes aber ist das Fernsehen. Es liegt noch in den Windeln sozusagen, und in Wochenstuben soll man still sein. Darum bescheidet sich das durch Fachkenntnis nicht getrübte Urteil des Journalisten und läßt sich daran genügen, die schon recht beachtlichen Lebensäußerungen des auf dem Grunde der Braunschen Röhre munter in den Ultrakurzwellen plätschernden Neugeborenen mit den besten Wünschen für seine weitere Entwickelung zu begleiten und festzustellen, daß die postalische Obhut zu den besten Hoffnungen berechtigt. Und zu vermelden ist noch, daß schon Vorarbeiten für die Sendung von 180-zeiligen Bildern (statt bisher 90zeiligen) mit 43 000 Bildpunkten vor dem Abschluß stehen. Diese Sendungen werden Bilder liefern, die in allen Einzelheiten gut erkennbar sind. Doch hat die Technik dann noch immer ein weites Feld vor sich.

Es ist ein reger Brückenschlag zwischen Theorie und Praxis, zwischen Wissenschaft und Wirtschaft, der in diesem Hause betrieben wird, und alle Arbeit konzentriert sich auf die Bedürfnisse der Reichspost, die dafür aber auch jährlich insgesamt rund zwei Millionen Reichsmark bezahlt. Zu dieser Arbeit gehören vor allem auch die methodischen Materialprüfungen. Vom Bindgarn und Siegellack, vom Packpapier und Postbeutel bis zu den empfindlichsten Apparaten und Apparatteilen der Telegraphie, Fernsprecherei, Fernseherei und des Rundfunks, alles und jedes, altes und neues, so wie es von der Industrie angeboten wird, wird mit allen nur denkbaren Kniffen und Schlichen der Technik, der Chemie, der Mikroskopie und mit unzähligen Spezialmaschinen und Instrumenten, deren Raffinement einem Großinquisitor alle Ehre machen würde, auf Güte, Zweckmäßigkeit und Haltbarkeit untersucht und erprobt. Glühbirnen müssen ohne Pause brennen, bis ihr Lebenslicht erlischt, Holz- und Eisenstücke werden bis zum Zerreißen gereckt und gezwickt, Fahrradreifen zu Tode geschleift, erbarmungslos wuchten Hämmer auf Telefontrichter, und zu melancholischen Betrachtungen reizt ein flinker Apparat, der ein Geldschrankschloß fünfzigtausendmal öffnet und schließt, und es in Gnaden nur entläßt, wenn es dann noch nicht lahm geworden ist. Hinter all diesen kniffligen Heimsuchungen steht natürlich kein Mißtrauen gegen die Industrie, sondern nur die in dem Riesenbedarf begründete Notwendigkeit der Auswahl des Wirtschaflichsten und die Verantwortung dem Volke gegenüber, das mit der Reichspost durch ein besonders enges Vertrauensverhältnis verbunden ist.

Aus dieser Verantwortung ist auch noch eine andere wichtige Aufgabe des Zentralamtes erwachsen, der Kampf gegen strafbare Handlungen, vor allem Briefberaubungen und Urkundenfälschungen. Auch auf diesem Gebiet sind sinnreiche Methoden entwickelt worden, die es mit Hilfe der Mikrochemie und der Quarzlampe ermöglichen, fast jedem Anschlag auf die Spur zu kommen.

Nur ein Teil der Arbeitsgebiete konnte hier kurz besprochen, andere, wie die Laboratorien für Hochspannungsprüfungen (bis zu 250 000 Volt) und Photometrie und die großartige Stromversorgungsanlage des Hauses mit ihrer 87 Meter langen Hauptschalttafel, können nur erwähnt werden. Und was sonst noch alles zum Arbeitsbereich des Zentralamtes gehört, das Reichspostmuseum, die Kursbuchstelle, das Postrechnungsamt, die Statistik, die Zentrale für die Versorgungsanwärter und anderes mehr, soll ganz außer Betracht bleiben.

Das Zentralamt ist hervorgegangen aus einem Auftrag an einen Lehrer der preußischen Telegraphenschule im Jahre 1861, „auf Erfordern über technische Angelegenheiten wissenschaftliche Gutachten abzugeben“. An der Stelle dieses einen stehen heute etwa 1600 Menschen, Gelehrte, Sachbeamte, Techniker und Arbeiter. Sie stehen nicht, sie sind geschäftig von früh bis spät und sinnen und wirken, wie sie mit den Gedanken der Wissenschaft den Betrieb der Behörde verbessern und verbilligen können. Oder richtiger: der Behörden, denn auch andere als nur die Reichspost werden auf ihren Wunsch betreut und beraten. Und dankbar erkennt auch die Wissenschaft die Förderung an, die sie selbst durch die großzügige Arbeit des Zentralamtes erfährt. So leuchten die weißen Lichter der fiskalischen Zauberburg als ein schönes Wahrzeichen der Synthese von Wissenschaft und Praxis, von Gedanken und Tat, von Willen und Kraft verheißungsvoll in die deutsche Zukunft.

Nr. 5 / 4. Februar 1934

Preis 10 Pfg.

Illustrierte Der Ring

Ostdeutsche Morgenpost



Der Start zur Weltmacht

Vor 30 Jahren brach der russisch-japanische Krieg aus

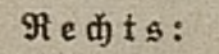
Eine Erinnerung aus dem russisch-japanischen Krieg: Japanischer Schützengraben. Obgleich der Schützengraben für heutige Begriffe recht primitiv wirkt, bedeutete er damals eine Sensation. Die Japaner brachten den Bau von Schützengräben in diesem Kriege zum erstenmal in größerem Maße zur Anwendung. — Am 6. Februar 1934 jährt sich der Tag des Kriegsausbruches zwischen Rußland und Japan zum 30. Male. Der Kampf der beiden Großmächte ging um Korea und die Mandschurei und endete mit dem Siege Japans. Die Wiederkehr des historischen Tages fällt in eine Zeit, in der die Beziehungen Rußlands zu Japan wieder zugespitzt sind und schon wiederholt der Ausbruch eines neuen Krieges den Zeitungen zufolge unvermeidbar erschien.

Ein Stadtteil als Staat

Fünf Jahre nach der Lösung der römischen Frage



Blick auf den Kirchenstaat mit der Peterskirche und dem Vatikan.



Rechts:

Die Fahne des Vatikans und die italienische kreuzen sich zum Zeichen des Freundschaftsbündnisses an den Arkaden des Vatikans.



Anläßlich eines offiziellen Empfanges im Vatikan bilden die Schweizer Gardisten des Papstes Spalier, während die Carabinieri daneben auf italienischem Boden Aufstellung genommen haben.

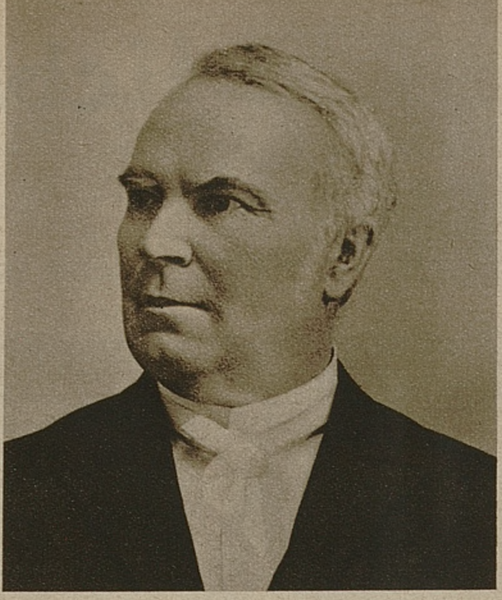


Nach Wiedererrichtung des Vatikanischen Staates verließ Papst Pius XI. im Juli 1929 in feierlicher Prozession zum ersten Male den Vatikan, was seit 1870 kein Papst mehr getan hatte. Unser Bild zeigt den historischen Moment.

Vor 5 Jahren am 11. Februar 1929 wurde das Einvernehmen zwischen dem Vatikanischen Staat und Italien vom Kard. Gasparri und Mussolini unterzeichnet und der Kirchenstaat durch den Papst wiedererrichtet.



Der historische Augenblick der Unterzeichnung des Vertrages zwischen Kirche und Staat im Lateran von Rom.
Mussolini verliest den Vertrag (neben ihm die Minister Rocco und Giunta). In der Mitte sitzend Kardinal Gasparri (neben ihm Monsg. Borgongini Duca und Monsgr. Pizzardo).



D. Adolf Stöcker,

evangelischer Theologe und Politiker, starb vor 25 Jahren am 7. Februar 1909 in Berlin. Er war Hofprediger, Leiter der Berliner Stadtmission, Mitglied des Reichs- und Landtags und Gründer des evangelisch-sozialen Kongresses. Dem Volke wurde er durch seine volkstümlichen religiösen Reden bekannt; seine wöchentlichen Pfennigpredigten waren in 130000 Exemplaren verbreitet.



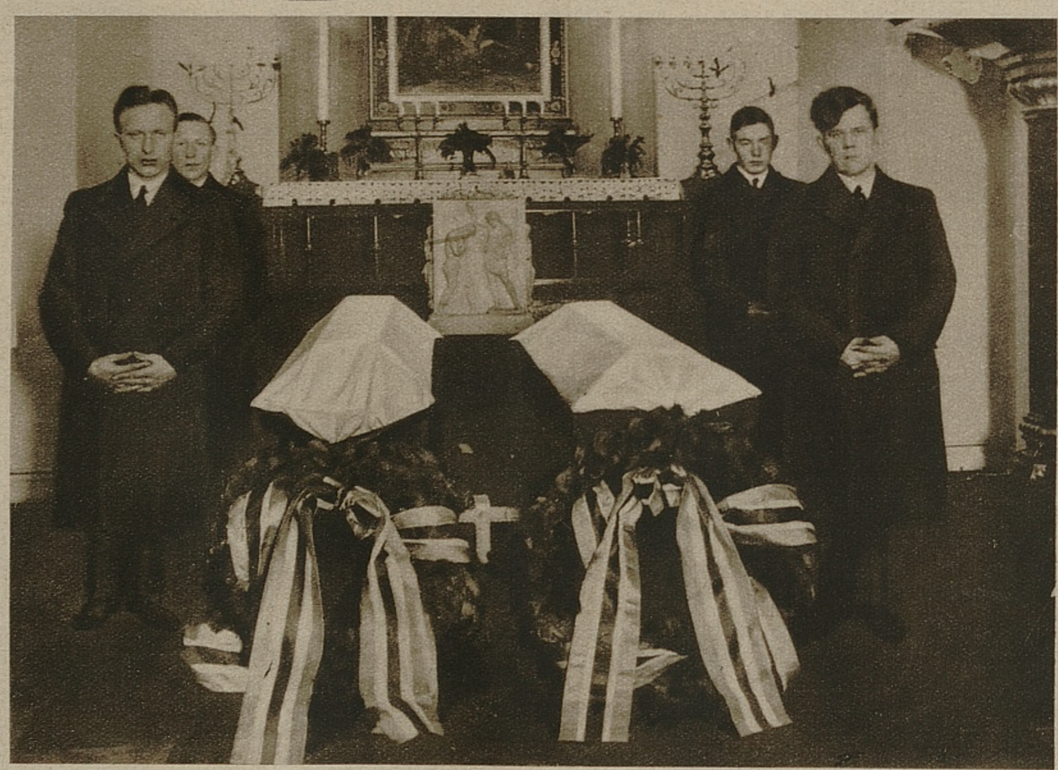
Kürzlich fand die feierliche Amtseinführung des neuen Landesbischofs von Braunschweig Wilhelm Beye durch den Reichsbischof im Dom zu Braunschweig statt.

Auf dem Wege zum Dom.
Links: Landesbischof Beye, in der Mitte der Reichsbischof, rechts: Landesbischof Paulsen von Schleswig-Holstein.



Eine Mutter von 53 Kindern.

In der Kirche von Bönningheim in Württemberg ist eine Mutter von 53 Kindern durch ein Altarbild verherrlicht. Das Bild stellt in der oberen Hälfte Engelscharen und Heilige dar, in der unteren Hälfte wird die Geschichte der fruchtbaren Ehe eines Bönningheimer Bürgers in Wort und Bild berichtet. Die Frau hieß Barbara Straßmann, geborene Schmotzer. Sie war die Gattin des Adam Straßmann, der nach der Aufschrift des Altargemäldes im Jahre 1504 starb. Seine Gattin war ihm bereits ein Jahr vorher im Tode vorausgegangen. Das Ehepaar hatte 53 Kinder, es waren 38 Söhne und 15 Töchter. Die große Zahl der Kinder ergibt sich daraus, daß Frau Straßmann einmal „Siebenlinge", einmal „Sechslinge", viermal „Drillinge", fünfmal „Zwillinge" und achtzehnmal einzelne Kinder gebar.



Deutsche Helden-Ehrung in Island.

Eine sechsköpfige Mannschaft vom deutschen Fischdampfer „Konsul Dubbers" versuchte vor kurzem die Bergung eines an der isländischen Südküste gestrandeten englischen Fischdampfers. Bei diesen Bergungsversuchen verloren die beiden deutschen Seeleute Schrade und Delkus ihr Leben. Die isländische Regierung veranstaltete zu Ehren ihrer eine Trauerfeier, an der die drei isländischen Minister, der deutsche Konsul sowie zahlreiche prominente Persönlichkeiten teilnahmen. — Die vor dem Altar der Reykjaviker Domkirche aufgestellten Särge, die mit den deutschen und isländischen Nationalfarben geschmückt sind. Zu beiden Seiten der Särge die vier Überlebenden der Rettungsmannschaft.

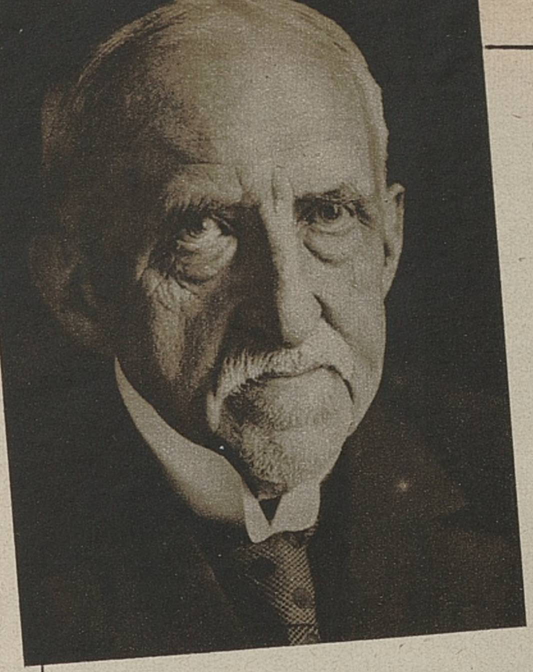


Luftschutz in 3000 Meter Höhe.

Auf der Zugspitze ist die Ortsgruppe Zugspitze des Reichsluftschutzbundes, die höchstgelegene Ortsgruppe Deutschlands, begründet worden. Ski-Patrouillen werben mit Plakaten für den Eintritt in den Luftschutzbund.

„Wer die Heimat liebt, wie du . . .“

Professor Dr. h. c. Wossidlo, der große Künder und Forscher des mecklenburgischen Volkstums



Der 75jährige Professor Dr. h. c. Richard Wossidlo.

Heimatboden und Volkstum stehen heute im Dritten Reich, dank richtiger Erkenntnis, als Grundpfeiler auf dem Wege zur Volkwerdung und echten Volksgemeinschaft. Der innere Reichtum und Gehalt unseres Volkes zeigt sich am deutlichsten und wahrsten im Volksmund, im Volkslied, in den alten Sagen, Bräuchen usw. Es ist daher unermeßlich wichtig und dringend nötig, daß dieses Volksgut gehütet, gepflegt und gesammelt wird. — Still und durch nichts von seinem Weg und Ziel abzubringen, hat Richard Wossidlo sein Leben dieser Arbeit geopfert. Ließ seine Forscher- und Sammlertätigkeit ihn vieles entbehren, so wurde ihm seine Arbeit doch durch seine grenzenlose Liebe zu seiner Heimat Mecklenburg eine leichte und freudige. Es ist ein Erlebnis, den Weg dieses großen Mannes, den man „Professor seines Volkes“ nennt, zu verfolgen.

Ein Leben, reich und schwer, wie ein gereiftes Kornfeld, tut sich vor uns auf. Am 26. Januar 1859 wurde er als Sohn eines Gutsbesitzers in Friedrichshof bei Tessin in Mecklenburg geboren. Früh verliert er seinen Vater und zieht mit seiner Mutter nach Bützow. Er besucht die Realschule Bützow und das Gymnasium Rostock, studiert Altphilologie in Rostock, Leipzig und Berlin. Seiner Verbundenheit mit dem ländlichen Leben bleibt er immer treu; regelmäßiger Besuch bei seinen Verwandten, besonders in Körkwitz bei Ribnitz bei Onkel Burmeister, ermöglicht ihm dies. Nach seinem Studium beginnt 1885 für Wossidlo die Lehrtätigkeit, ein Jahr in Wismar und dann bis zur Pensionierung am Gymnasium zu Waren an der Müritz. Schon früh regt sich das Interesse für die Volksüberlieferung. Den ersten Anstoß zu seiner Arbeit gibt ihm sein Onkel Burmeister, der sich selbst für Volkskunde und Volkstum interessierte. Aber wie Wossidlo selbst sagt zu einem Bilde in seiner Bücherei: das Bild des „Vater Anders“, Kuhfütterer auf dem Gute seines Onkels: „Das ist der Mann, dem ich mein Lebensglück und meinen Lebensinhalt verdanke. Er erzählte mir in meiner Knabenzeit die ersten alten Sagen und Ueberlieferungen und weckte so die Liebe zum Volkstum in mir.“ Diese Liebe zum Volkstum wurde bestimmend für seine ganze Lebensarbeit. Er warf sich auf das Sammeln und Forschen, um so altes Volkstum aufschreiben und in sinngemäße Ordnung und Folge bringen zu können. All seine Ferien war er unterwegs in Mecklenburg, von Dorf zu Dorf, von der Stadt zum Fischerdorf wanderte er, immer nur das Ziel vor Augen, aus dem Volksmund Neues über alte Sitten und Bräuche, Neues über Trachten, Sagen, Lieder, Rätsel usw. festzuhalten. Ja, die Alten mögen sich oft gewundert haben, wenn Wossidlo wieder und wieder auftauchte, sich zu ihnen unter die schattige Linde setzte und sich erzählen ließ, was die Alten selbst wohl gar nicht für so wichtig ansahen. Ueberall finden wir ihn an der Arbeit: der Bauer, der Fischer, der Lehrer, ja der Schüler, die Kinder, sie alle sind seine Mitarbeiter. Und so entsteht seine kostbare Sammlung. Tausende von Kästen bergen Hunderte von Zetteln mit Notizen: Sprichwörter, Wörter, Redensarten, Lieder der plattdeutschen Sprache. Man staune und ermesse die ungeheure Arbeit: diese Karteikästen bergen 1½ Millionen handgeschriebene Zettel, geschrieben von einer Hand in der langen und segensreichen Arbeit eines Menschenlebens, geschrieben von dem Altmeister der Volkskunde. Diese bedeutendste Sammlung auf dem Gebiete der Volkskunde wird noch ergänzt und gestützt durch eine vorbildliche, ungeheuer große Bibliothek, die wohl fast alle einschlägige Literatur enthält. — Die reiche Fülle an gesammelten Schätzen hat Wossidlo natürlich veranlaßt, besonders kostbares Material seinem Volk in Buchform zu überliefern. Ein näheres Eingehen auf die Einzelheiten würde zu weit führen. Nur sei es jedem warm ans Herz gelegt, der Liebe und Sinn für Heimat und Volkstum hat, einmal ein Wossidlo-Buch ernstlich in die Hand zu nehmen. Ein großes Werk ist jetzt im Werden: das Wörterbuch der niederdeutschen Sprache. — An Ehrungen hat es diesem großen Manne nicht gefehlt.

Schaut man auf sein Werk, so bewegen einen heute zutiefst die Worte, welche er schon im Jahre 1892 in einem Artikel in der Rostocker Zeitung: „Zur Sammlung meckl. Volksüberlieferung“ niederschrieb, als der damalige Landtag eine Beihilfe des Staates zur würdigen Gestaltung der geplanten Sammlung heimatlicher Volksüberlieferungen in argem Nichtverstehen ablehnte, Worte, die Wossidlos frühe Erkenntnis und seine innere Verbundenheit mit dem heutigen Wollen des Dritten Reiches zeigen. Er sagt in diesem Artikel zum Schluß, nachdem er die Notwendigkeit zur Sammlung meckl. Volksüberlieferung in knapper und präziser Form begründet hat: „Die Vorstellung, daß das „Volk“ ein höheres, geistiges Leben überall nicht führe, eine Vorstellung, die ihren tieferen Grund in der Zerrissenheit des deutschen Volkes, in der Entfremdung der einzelnen Volksklassen findet, muß verschwinden. Dazu, hoffe ich, wird unser Sammelwerk mithelfen, und wenn dereinst dann auch die unglaublich reichen Schätze der heimischen Mundart unseren Landsleuten vor Augen liegen werden, so wird Mecklenburg sich solchen Besitzes freuen dürfen und die Liebe zur Heimat aus der Erkenntnis von dem Reichtum unseres Volkes neue, frische Nahrung schöpfen. . . . Ich meinerseits werde nicht ablassen von dem Streben, das vaterländische Werk einer glücklichen und würdigen Vollendung zuzuführen.“



Immer wieder sieht man den greisen Forscher im Gespräch mit seinen Landsleuten, aber nie ohne Zettel und Stift.



In dieser Kartei eigener Konstruktion brachte Wossidlo in fast 50jähriger Arbeit an 1½ Millionen Zettel zusammen. Diese Kartei ist ein Musterbeispiel für europäische Forscher geworden.



Durch seine klare Erkenntnis und restlose Hingabe seines Vermögens gelang es dem Forscher, unzähliges Volksgut und alte Trachten vor den ausländischen Aufkäufern, die Mecklenburg planmäßig auskauften, zu retten. So konnte er allein 124 Haubenformen aufbewahren.

Auch scheue Erzähler werden zum Sprechen gebracht. Während des Gespräches notiert der Forscher Wichtiges auf seine Manschetten.

Heldengeist

Roman von Otfrid von Hanstein

(7. Fortsetzung.)

„Sie brauchen sich nicht zu schämen, anzunehmen, was diese Ihnen bieten. Sie werden in diesem Koffer Wäsche und noch einen guten Anzug finden. Hier ist ein Carolin, Reisegeld, denn Sie dürfen auch nicht vollkommen mittellos sein, und endlich ist hier ein Empfehlungsbrief an einen guten Freund, der in Landau eine einflußreiche Stellung einnimmt und Ihnen weiter helfen wird. In der Frühe des kommenden Morgens werde ich Sie durch einen zuverlässigen Schwager bis zum Rhein bringen lassen. Dann müssen Sie sich selbst weiter helfen."

„Wie soll ich Worte finden, um Ihnen zu danken?"

„Wenn Sie jemals einen Soldaten treffen sollten, der Walter Ringwald heißt und — der mein Sohn ist — dann seien Sie ihm ein Freund."

„Er soll mein Bruder sein."

Am Morgen wurde er früh geweckt.

„Ich habe mir überlegt. Sie werden am besten zu Fuß aus der Stadt gehen."

Sie wanderten in den taufrischen Morgen hinaus. Karl und der Mann, den ihm der Postmeister mitgegeben und der seinen Koffer trug. Auch die Ringe hatte Karl wieder an den Fingern.

Wie herrlich war dieser Gang. Es war ein kalter, aber sonnenheller Wintertag, und sie gingen auf hartgefrorenen Pfaden über Berge und durch im Rauhreif erglänzende Wälder.

Karl bemerkte, daß der Führer alle Dörfer vermied. Aber sein Herz hatte keinen Raum mehr für Sorge und Angst. In seiner Manteltasche staken zwei geladene Pistolen, die ihm der treue Mann noch zuletzt gegeben. Lebend konnte er nicht mehr in die Hände der Häscher fallen.

Es war später Abend, als sie den Rhein vor sich sahen, der damals an dieser Stelle die Grenze bildete. Sie konnten nicht mehr hinüber und noch einmal mußte Karl in einem engen, schmutzigen Dorfwirtshaus eine Nacht verbringen. In tiefem Dunkel weckte ihn ein Lärm. Reiter kamen heran — er erzitterte, aber — es waren ganz einfach Grenzwächter, die einen Schmugglertransport ausgehoben hatten und sich um den Fremden nicht kümmerten.

Der Bote war wieder heimgekehrt. Karl, der nicht wußte, wieweit der schweigsame Mensch eingeweiht war, wagte nicht einmal, ihm nochmals seinen Dank an den edlen Helfer auszusprechen. Er trat in den Fährkahn und — jetzt, als die Wogen des mächtigen Stromes das Schiffchen schaukelten, kam zum ersten Male das Bewußtsein seiner Freiheit mit voller Macht über ihn und, als der Kahn anlegte und er den Boden Frankreichs, der, so widersinnig es schien, für ihn, den Deutschen, in diesem Augenblick der Boden der Freiheit war, erreichte, strauchelte scheinbar sein Fuß und er stürzte zu Boden. Es war mit Absicht geschehen, er hatte das Bedürfnis, dem gnädigen Gott, der seinen Tod nicht gewollt, wenigstens in einer flüchtigen Sekunde für seine Rettung zu danken.

— — — — — — — — — —

Im ersten Hotel von Landau war große Table d'hote, an der fast hundert Personen teilnahmen. Es fiel nicht auf, daß ein Mann in mittleren Jahren stumm und mit vergrämtem Gesicht mit an der Tafel saß, sich an dem Gespräche nicht beteiligte. Dafür hatte ein anderer Fremder ihm gegenüber die allgemeine Aufmerksamkeit erregt und sprach laut und eifrig.

„Also, meine Herren, als ich eben von Stuttgart abfahren wollte, ertönten vom Hohen Asperg die Alarmkanonen. Ein Offizier, der in grausamer Weise ungerecht erst zum Tode, dann zu lebenslänglichem Kerker verurteilt war, hatte die Kühnheit, aus Hohen Asperg zu entweichen."

Der Schweigsame, der mit wachsender Aufmerksamkeit zugehört, sprang auf.

„Und wurde wieder ergriffen?"

„Ich glaube es nicht. Mir scheint, daß er entkommen."

„Wissen Sie den Namen des Offiziers?"

Alles sah auf den Frager, dessen Gesicht totenbleich geworden.

„Ich habe ihn vergessen — wenn ich ihn wieder hörte, würde er mir einfallen. Mich deucht, es war ein französischer Name.

„von François?"

„Ganz recht, Karl von François."

Da konnte sich der Hörer nicht mehr halten, er nahm sein Glas und rief mit donnernder Stimme:

„Stoßen Sie mit mir an! Der Entflohene ist mein Bruder, ich bin Ludwig von François!"

Die Männer wußten nicht, was eigentlich geschehen, aber die Freude, die in des immer vergrämten Mannes Gesicht stand, wirkte begeisternd.

Ein donnerndes Hoch wurde ausgebracht und Ludwig von François, der im Namen seiner Brüder ausgereist war, um ein Letztes bei dem württembergischen Könige zu versuchen, umarmte und küßte wildfremde Menschen. Dann wurde er gedrängt zu erzählen. Es war eine traurige Mär. Wie die Nachricht in die Heimat gekommen, wie er ausgereist war, um dem Bruder zu helfen und, wie ihm der Postmeister in Pforzheim abgeraten habe, jetzt nach Stuttgart zu gehen.

„Reisen Sie lieber nach Landau."

„Was soll ich dort?"

„Reisen Sie nach Landau. Bringen Sie dem Kaufmann Gerling von mir einen Gruß. Wenn es einen Menschen auf der Welt gibt, der Ihnen helfen kann, dann ist es nur er."

Ohne zu wissen, was dieser Kaufmann ihm helfen konnte, war Ludwig nach Landau gereist und mußte erfahren, daß der Mann nicht daheim war. So saß er stumm und immer wieder nachgrübelnd hier an der Tafel, als der Fremde sprach.

— — — — — — — — — —

Karl hatte Landau erreicht und war zuerst zu dem Kaufmann geeilt.

„Herr Gerling ist in Straßburg und wird erst morgen zurückkommen."

Er überlegte, dann betrat er das Hotel, um ein Zimmer zu nehmen. Gerade ertönte aus dem Speisesaal das jubelnde Rufen der Gäste. Unwillkürlich trat er in die offene Tür. So, wie er war, im Mantel, den Koffer in seiner Hand.

Dann ein lauter Schrei.

„Karl!"

Er blickte auf — die Gäste traten zurück — mit einem jauchzenden Ruf lag Karl an dem Herzen des Bruders.

Still zogen sich die anderen zurück und sahen gerührt auf die beiden, die einander in den Armen hielten und schluchzten.

„Ich bin dem Tode entronnen. Ich war in der Hölle. Aber du?"

„Ich bin ausgezogen, um dir zu helfen."

„Aber, wie kommst du hierher?"

„Ich war gestern in Pforzheim und habe in der Posthalterei gewohnt."

„Ich ja auch."

„Der Postmeister hat mich hierher geschickt und mir gesagt, nur ein Herr Gerling könne mir helfen, dich zu befreien."

„Er hat mich ja an diesen Herrn Gerling gewiesen."

„In einem Hause haben wir gestern geschlafen und uns nicht gesehen. Das war grausam —"

„Nein, Ludwig, ich verstehe. In Pforzheim sind jetzt noch württembergische Häscher. Wenn man uns überrascht hätte, wenn wir in unserer Freude uns nicht beherrscht hätten."

„Du hast recht — Herr Wirt, kann ich ein zweites Zimmer neben dem meinen haben?"

„Ist schon besorgt."

Der Wirt, der Zeuge dieser Auftritte gewesen, war sofort dienstbereit.

„Du mußt essen, Bruder."

„Später, jetzt müssen wir sprechen."

Karl war von einer Schwäche übermannt und Ludwig führte ihn die Stufen hinauf. Dann saßen sie am lodernden Kamin einander gegenüber.

„Es ist mir ein Traum."

„Was hast du gelitten, wie hat der gnädige Gott alles gütig geführt. Nun kommst du mit mir heim."

Karl saß in tiefe Gedanken versunken da und schüttelte langsam den Kopf.

„Nein, Ludwig."

„Aber warum?"

„Ich kann euch so nicht gegenübertreten. Ich habe sehr gelitten, aber, ich habe vieles verdient. Ich habe Vaters reinem Namen keine Ehre gemacht. Mein unbeherrschtes Temperament hat mich immer wieder hingerissen. Je mehr ich darüber nachgedacht habe: Die Strafe, die man mir auferlegte, war übermensch-

lich grausam, aber — ich habe mich nicht benommen, wie es einem Offizier zukommt und —"

„Das ist Torheit."

„Was soll ich in Preußen? Noch ist der Tag der Erhebung nicht gekommen."

„Vorsichtig, wir sind in Frankreich."

„Soll ich wieder müßig sitzen und euer Brot essen als Nichtstuer?"

„Was willst du sonst?"

„Wieder Offizier sein. Durch Tapferkeit beweisen, daß ich ein echter François bin. Ich habe in dieser letzten Nacht, in der ich mit erster Hoffnung der Freiheit entgegensah, überlegt. In Spanien wütet der Krieg. England hat Truppen dorthin entsendet. Ich hoffe, sie werden mich nicht zurückweisen, wenn ich ihnen meine Dienste anbiete."

Ludwig hatte still zugehört und sagte nun:

„Ich kann dir nicht unrecht geben, Karl."

Auch er hatte darüber nachgedacht, daß Karl, der doch nun einmal mit Leib und Seele nur Soldat war, in der Heimat wieder ein Mann ohne Wirkungskreis war.

„Laß es mich tun und, wenn ich vor mir selbst als ein tapferer Offizier geläutert dastehe, dann komme ich heim."

„Laß uns überlegen. Du brauchst Geld."

„Leider!"

„Ich werde heimreisen und mit Friedrich und den anderen Brüdern reden. Geh du nach Straßburg und erwarte dort unsere Antwort und — was wir dir schicken können."

Karl sah vor sich hin.

„Du hast noch etwas auf dem Herzen?"

„Ja, Bruder, ich habe dir noch etwas zu gestehen. Ich habe mich in Stuttgart verlobt."

Ludwig runzelte die Stirn.

„Wieder eine Liebschaft? Dieselbe um derentwegen?"

„Dieselbe, aber, sie ist das herrlichste, das edelste Mädchen von der Welt."

„Dir ebenbürtig?"

„Betty von Vangerow, aus Magdeburg. Sie lebt in Eßlingen bei ihrem Onkel. Sie, sie allein ist es, die mir den Mut gab, mir selbst zu helfen. Sie hat vor dem Prinzen gekniet! Sie hat durch eine Freundin mir den Gedanken zur Flucht eingegeben."

Ludwig war nachdenklich geworden.

„Die Tochter des Bankdirektors von Vangerow in Magdeburg?"

„Sie ist es."

„Die Familie ist gut."

„Sie ist ein Engel."

„Aber noch bist du nichts."

Der Blick von oben



Schnee-Schatten.



Hungrige Schnäbel.

„Ludwig — wir haben uns lieb."

„Du heißblütiger Tor."

„Ich wäre nicht mehr, wenn sie nicht gewesen. Sie hat mich vor dem Wahnsinn bewahrt."

„Möge der Himmel auch das zum Guten wenden!"

— — — — — — — — — — — — — — — —

Bleich und von ewiger Unruhe getrieben verbrachte Betty in Eßlingen schlimme Tage.

„Das Kind geht sichtbar zugrunde. Ich habe schon an den Vater geschrieben, aber sie hat mir den Brief zerrissen. Sie will nicht von uns fort, solange sie nicht weiß, was mit Karl geschehen."

Herr Schuhmann war selbst über den Gram des Mädchens, für den es doch keinen Trost gab, verzweifelt.

Aber — auf dem Hohen Asperg blieb es stumm. Keine Meldung kam herab. Niemand wußte, was mit dem „wieder eingefangenen" Häftling geworden.

„Er ist tot, es hat keinen Zweck, sich dieser Gewißheit zu verschließen."

Herr Schuhmann sagte es mit bekümmerter Miene und seine Frau weinte auf.

„Darüber geht Betty zugrunde! Und wir tragen die Verantwortung. Wir haben sie zu uns geladen, wir haben geduldet —"

Draußen erklang eine Stimme.

„Melden Sie den Herrschaften meinen Besuch. Ich heiße von François."

Es war, als sollte den beiden Alten der Atem stocken. François? Aber nein — die Stimme klang anders.

Ludwig von François hatte des Bruders Wunsch erfüllt und war auf dem Heimweg nach Eßlingen gekom-

men. Jetzt stand er in der Diele des Hauses — eine Tür ging auf — ein Mädchen stand in der Oeffnung und das helle Sonnenlicht, das an diesem klaren Wintertage hereindrang, beleuchtete ein Gesicht, das Ludwig bis in sein tiefstes Herz erbeben ließ.

Ein süßes, rührendes junges Gesicht von einer stillen, fast heiligen Schönheit, geadelt durch die Spuren unendlicher Seelenschmerzen. Zwei übergroße, blaue Augen, die auf ihm ruhten, eine leise Stimme die fast tonlos fragte:

„Sie sind —"

„Ich bin Ludwig von François."

„Ich bin Betty von Vangerow — —"

Er trat auf sie zu.

„Dann bin ich also Ihr zukünftiger Schwager."

Sie schrie auf.

„Wissen Sie nicht?"

„Ich komme eben aus Landau und bringe Ihnen die herzlichsten Grüße von meinem Bruder."

„Karl lebt?"

„Er lebt und ist frei."

Längst waren die alten Schuhmanns herausgetreten, hatten gehört, zogen Ludwig ins Zimmer und Betty war außer sich.

„Er lebt, er ist frei! Mein Karl lebt! Herrgott im Himmel, wie soll ich Worte finden, zu danken."

Mit etwas zagendem Herzen hatte Ludwig von François diesen Gang begonnen. Nun verstand er den Bruder, nun sah er mit einem Male bis auf den Grund ihres Herzens.

„Fassen Sie sich. Es ist ja alles gut geworden. Ich glaube, wenn ein Engel, wie Sie es sind, eines Menschen Leben behütet, dann muß alles gut werden."

Betty umklammerte seine Hand.

„Wie ist es gelungen? Sprechen Sie! Ich kann ja noch nicht glauben — man sagte doch, er sei wieder gefangen?"

„Ich komme eben aus seinen Armen. Glauben Sie mir, er ist wohl und munter in Straßburg."

Sie saßen um den runden Tisch, an dem sie so oft mit Karl gesessen, und sie sah immer wieder Ludwig an. Die Brüder hatten viele gemeinsame Züge, nur, daß Ludwig nicht so heldisch, nicht so jung und schön war.

Er erzählte, erzählte alles, was ihm Karl berichtet. Wie ihm Wilhelmine den Brief in das Fenster geworfen und die Zange gebracht. Wie er gearbeitet hatte und immer wieder verzagt wurde, und endlich den Tag der Flucht und des Postmeisters von Pforzheim edelmütige Hilfe.

Dann aber wurde es ganz still in dem kleinen, traulichen Zimmer.

Herr Schuhmann war leise aufgestanden und hatte sich an das alte Spinett gesetzt und ließ seine Hände über die Tasten gleiten. Dann aber spielte er die Melodie des alten Chorals und begann mit voller, inbrünstiger Stimme zu singen:

„Herrgott, dich loben wir!"

Ludwig von François aber hatte das Gefühl, daß es nie in einer Kirche so voller heiliger Weihe gewesen, als in diesem Stübchen, das jetzt der Gesang des Chorales erfüllte.

Achtes Kapitel.

Karl von François schlenderte durch die Straßen von Landau. Sein überschäumendes Glück über die neugewonnene Freiheit und das Wiedersehen mit dem Bruder war längst wieder einem Zustand ungeduldiger Melancholie gewichen.

Wäre es nicht besser gewesen, er wäre trotz allem dem Bruder in die Heimat gefolgt?

Er hatte an die Engländer in Spanien geschrieben und um seine Einstellung gebeten. Wochen brauchten die Briefe, er konnte noch keine Antwort haben! Er wohnte im Hause des Herrn Gerling. In freigebiger Weise gewährte ihm dieser Kredit, gab ihm auch Bargeld, aber — seine Rechnung wuchs von Tag zu Tag und auch von Bruder Friedrich aus der Heimat war noch keine Nachricht da. Jetzt konnte er nicht einmal abreisen, denn er mußte erst sein Schuldkonto ausgleichen.

Karl verbitterte sich in seiner Stimmung. Bisweilen kamen Nachrichten aus Preußen. Der Name des kühnen Freischärlers Schill wurde immer häufiger genannt. Des kühnen Mannes, der mit Gneisenau und dem alten Nettelbeck Kolberg gehalten und dem dann die Erlaubnis, eine Freischar zu bilden erteilt war. Karl ärgerte sich. Einem Freikorpsführer gegenüber hätte ihn wohl sein Ehrenwort kaum gebunden. Warum war er nach Stuttgart gegangen. Jetzt hätte er längst dem Vaterlande nützen können, anstatt hier zu sitzen und unnütz der Brüder Geld zu verzehren.

Die Untätigkeit lähmte seinen Mut, er langweilte sich und sah keinen Ausweg.

So stand er denn eines Morgens zufällig vor einer der großen Anschlagsflächen und sah, wie Männer dabei waren, ein mächtiges Plakat anzuheften:

„Mit gnädigster Bewilligung einer hohen Obrigkeit wird heut auf dem Theater von der privilegierten Gesellschaft des rühmlichst bekannten Direktors Veltin und seinen deutschen Schauspielern aufgeführet: Eine mit lächerlichen Szenen, mit neuen Maschinen, mit Schmerz und Moral verzierte große Maschins-Komödie von der artigen Grundsuppen der Welt und eine artige Duellkomödie, oder „Was von Ausfordern und Balgen zu halten ist!

Hanswurst wird in diesem Stücke in sechzehn Verwandlungen auftreten, unter anderem als Pavian, als Essenkehrer, als Husar, als vornehme Dame und als Mann ohne Kopf."

Während Karl noch das marktschreierische Plakat las und sich über Hanswurst als Essenkehrer amüsierte, schlug ihm ein Mann auf die Schulter.

„Hols der Henker, ist das nicht François?"

Einen Augenblick sah Karl in das Gesicht des Fremden, dann trat er verwundert zurück:

„Baron Rheinfels?"

„Halt, Lieber, den Namen nicht allzulaut, mit dem Baron ist es vorläufig vorbei."

„Aber, um Himmelswillen —"

Kommen Sie mit in irgendeine verstohlene Weinstube, dann will ich erzählen."

Zwei alte Freunde aus vergangenen, fröhlichen Erfurter Tagen saßen bald einander bei einer Flasche Wein gegenüber.

„Sie wissen, François, daß ich nach der unseligen Schlacht bei Jena gefangen nach Nancy gebracht wurde. Als der traurige Frieden von Tilsit geschlossen wurde, ließ man mich frei.

Von allen Mitteln entblößt stand ich da. Meine Familie wäre nicht imstande gewesen, mir zu helfen, was blieb mir übrig, ich war froh, die Gesellschaft des Direktors Veltin zu finden und bin unter die Komödianten gegangen."

Karl machte ein geradezu entsetztes Gesicht:

„Unter die Komödianten?"

Der Baron zuckte die Achseln.

„Soll ich verhungern?"

Karl mußte unwillkürlich lachen.

„Sie — Sie als Hanswurst in der artigen Grundsuppe der Welt?"

„So schlimm ist es durchaus nicht. Wir geben in den nächsten Tagen Lessings Minna von Barnhelm und ich spiele den Tellheim. Dann kann ich zum wenigsten auf der Bühne mich an gewesene Zeiten erinnern. Ich rechne darauf, Sie unter den Zuschauern zu sehen."

Dieses Zusammentreffen war durchaus nicht geeignet, Karls Stimmung zu heben.

„Ganz gewiß! Ich komme!"

Er schüttelte den Kopf, als er den Baron verlassen. Sollte es auch mit ihm soweit kommen?

An diesem Tage empfing ihn Herr Gerling mit freudiger Miene.

„Ihr Geld ist gekommen."

Es waren vierzig Friedrichsd'or, die ihm Bruder Friedrich geschickt hatte, aber mehr als die Hälfte mußte er augenblicklich bezahlen.

Karl überlegte. Was sollte er in Landau? Das Geld reichte allenfalls, um nach Spanien zu gehen — am nächsten Tage reiste er zunächst nach Straßburg. Dort hatte ein englischer Unterhändler ihm Aussichten gemacht.

„Lieber Freund, ich denke, Ihre Sache steht gut", sagte der Mann, „aber, Sie müssen warten. Jeden Augenblick erwarte ich Ihre Berufung."

Dieses entsetzliche Warten! Jetzt zählte er jeden Groschen hundertmal, ehe er ihn ausgab und war froh, daß ein Student ihm ein Zimmer seines Quartiers abtrat.

Er saß eines Morgens im Café Miroire, als abermals der Baron Rheinfels eintrat.

„Sie hier?"

„Die Gesellschaft hat Pleite gemacht. Direktor Veltin ist heimlich geflohen und ich sitze auf dem Trocknen."

„Was nun?"

Der leichtsinnige Mann zuckte mit den Achseln.

„Ich bin hierhergekommen und hoffe in Straßburg bei der Guthmannschen Gesellschaft anzukommen."

„Wo wohnen Sie?"

„Nirgends, denn ich habe keinen Pfennig, auch nur ein Strohlager zu bezahlen."

Karl wurde mitleidig.

„Wenn Sie mein Zimmer mit mir teilen wollen, Kamerad."

„Sehen Sie, ich habe es gleich gedacht, daß Sie mir helfen würden."

„Erwarten Sie mich hier, ich habe noch einen wichtigen Gang."

Karl war zu dem englischen Agenten bestellt.

„Ihre Sache steht faul. Napoleon macht große Fortschritte in Spanien. Die Engländer haben die Lust verloren und gehen zurück. Augenblicklich ist für Monate keine Aussicht, eine Equipierung zu erhalten."

Sehr niedergeschlagen kehrte Karl in das Café zurück.

„Jetzt bin ich ebenso pleite wie Sie. Kommen Sie, wir wollen heim und überlegen."

Auf seinem Tisch lag ein Brief.

„Mein Lieber! Geh nicht nach Spanien! Kehre in Deine Heimat zurück! Wenn Du Dein Leben aufs Spiel setzt, tue es für Deine Heimat! Ich bin bei Dir zu jeder Stunde! Deine Betty."

Gedankenvoll saß Karl vor dem Brief. War das ein Wink des Schicksals? Noch hatte er genügend Geld, um bis zu seinen Brüdern zu kommen.

„Ich werde heimreisen."

„Mit der Post?"

„Unsinn, dazu langt es nicht. Zu Fuß will ich gehen."

Der Baron, der als Schauspieler den Namen Ackermann angenommen, sah düster vor sich hin.

„Und was wird aus mir?"

„Kommen Sie mit. Wenn wir recht sparsam sind, wird es für uns beide reichen. Lassen Sie die unselige Komödianterei. Besinnen Sie sich auf sich selbst. Versöhnen Sie sich mit Ihrer Familie und tuen Sie dasselbe wie ich."

„Sie haben einen Plan?"

Mit einer plötzlichen Entschlossenheit stand Karl auf.

„Ich gehe zu Schill."

— — — — — — — — — — —

(Fortsetzung auf der Rätselseite.)

Das Land der Roten Erde

Das Kaiserdenkmal auf der Porta Westfalica, dem uralten Tor ins Westfalenland.



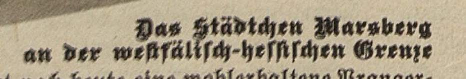
Im alten Osnabrücker Rathaus beendete 1648 der Westfälische Friede den Dreißigjährigen Krieg.

Der schöne Rathauserker von Hörter in Westfalen.

Die alte westfälische Bauerntracht ist selten geworden und wird nur noch von älteren Bäuerinnen in verkehrsärmeren Dörfern getragen.



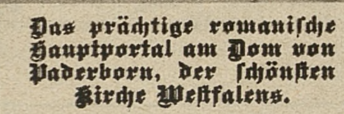
Blick von der Porta Westfalica über das Wesertal ins Land der Roten Erde.



Das Städtchen Marsberg an der westfälisch-hessischen Grenze besitzt noch heute eine wohlerhaltene Prangersäule aus dem Mittelalter, hinter deren Gitter Missetäter öffentlich zur Schau gestellt wurden.

Westfälisches Fachwerkhaus aus dem Jahre 1618. Die Häuser sind meist mit Bibelsprüchen oder mit Daten aus der Familiengeschichte der Besitzer versehen.

Das prächtige romanische Hauptportal am Dom von Paderborn, der schönsten Kirche Westfalens.



Rechts:

Auf einem Waldhügel bei Arnsberg in Westfalen dichtete der Pfarrer August Disselhoff das vielgesungene Wanderlied „Nun ade, du mein lieb Heimatland".





Der ungewöhnliche „Glockenturm" der westfälischen Gemeinde Laar, die ihre Gläubigen mittels dieser Baumglocke zum Gottesdienst ruft.



Rechts:

Der westfälische Bauer trägt fast überall noch Holzschuhe nach holländischem Muster. Der „Dorfschuster" bei der Morgenarbeit.

R·Ä·T·S·E·L

Verwandlungsaufgabe.

A	R	M	E	E	
					Lautes, störendes Geräusch.
					Geldstück.
					Hohlmaß.
					Alpenland.
P	I	L	O	T	

Jedes Wort muß 4 Buchstaben des vorangehenden enthalten.

Reiserätsel.

Berlin 1 Schneidemühl
3 Leipzig
München
Erfurt
Rheine
Berlin
2
4
5
Bayrischzell
Soest
Dresden
Mainz 6 Aschaffenburg
7 Magdeburg
Dessau

Dr. Stolberg ist ein großer Freund des Bergsports. Um einige Hochgebirgstouren zu unternehmen, hat er sein Quartier in einem bekannten Ort in der Schweiz aufgeschlagen. Man erfährt denselben, wenn man bei obigen Bahnstrecken die Orte 1—7 einsetzt und deren Endbuchstaben aneinanderreiht.

Veränderungsrätsel.

Leser — List — Rinde — Name — Hase
Wald — Wirt — Senne — bald

Jedes Wort ist durch Veränderung eines Buchstabens in ein solches von anderer Bedeutung zu verwandeln. Die neuen Buchstaben aneinandergereiht nennen ein Musikinstrument.

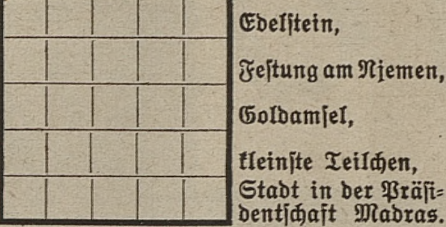
Zauberischer Vorgang.

Ein Tier büßt seine Ferse ein.
Rest scheint nun unsichtbar zu sein,
doch riecht man, daß er existiert —
paßt auf, daß er nicht explodiert!

Der moderne Herr.

Bei „Rätselworten“ (die ich „liebe“)
bin ich bedacht, daß ich drauf sehe,
daß nicht ihr Bausch verloren gehe
und mir ein Hebewerk nur bliebe.

Magisches Quadrat.



Edelstein,
Festung am Njemen,
Goldamsel,
kleinste Teilchen,
Stadt in der Präsidentschaft Madras.

Saison-Geschäft in Verden.

Nach Einsdrei hatte einzweidrei
der Fabrikant — die schönen Sachen,
die Sensation im Zweidrei machen —
die Käufer drängen sich herbei!

Verwandlungsrätsel.

DOGGE
. . . . . Rohstoff zur Bereitung von Arzneien,
. . . . . Auswahltruppe,
. . . . . Stadt im Reg.-Bezirk Minden,
. . . . . Musikinstrument.
FAHNE

Jedes Wort muß vier Buchstaben des vorangehenden Wortes enthalten.

Auflösungen der Rätsel aus der vorigen Nummer.

Pyramidenrätsel: 1. o, 2. Po, 3. Poe, 4. Oper, 5. Poren, 6. Porten, 7. Tropfen.
Gestillter Tatendrang: gewesen—da—Wege, da—Senge, Wesen—dagewesen.
Einsatzrätsel: Tagebuch, Buchweizen, Weizenfeld, Felddienst, Dienstpflicht, Pflichtteil, teilbar, Bargeld, Geldbeutel, Beuteltier, Tierkreis, Kreisleiter, Leiterwagen, Wagenwechsel.
Rätselgleichung: A = Reh, B = Bein, C = Ala, D = Ende, E= er, X = Rheinlaender.
Leiterrätsel: (senkrecht): Apfelsine, Marmelade, (waagerecht): Pisa, Edam, Saul, Nied.
Versteckrätsel: amf — til — len — her — din — win — ter — sze — it = Am stillen Herd in Winterszeit.

Heldengeist (Fortsetzung von Seite 7.)

(Fortsetzung von Seite 7.)

Es war der 24. Dezember des Jahres 1809. Weihnachtsabend! Sie waren glücklich bis Lahr gewandert, aber, an diesem Tage war Karl voller Wehmut! Weihnachtsabend! Seine Gedanken waren bei seinen Lieben daheim, waren bei seiner Braut und er hatte sich von dem Baron getrennt, um in einer kleinen Kirche unerkannt der Weihnachtsmesse zu lauschen, dann ging er in die elende Herberge, die sie gewählt hatten, und war froh, daß der Baron nicht da war.

Zum ersten Male wieder war er so trübe gestimmt, als sei er noch der Gefangene des Hohenasperg. Was war sein Leben? Nun saß er hier in dieser Spelunke, die er hatte wählen müssen, weil er für den Fremden, der es voraussichtlich gar nicht wert war, mit sorgen mußte. Ihn ekelte alles! Der wüste Lärm, der aus der Gaststube heraufdrang, das Johlen der rohen Menschen und — er stieg hinunter, holte sich eine Flasche Rum und erstickte seinen Gram in einem ihm sonst fremden Rausch.

Am Weihnachtsmorgen wachte er auf. Sein Kopf schmerzte, der Baron saß lachend auf seinem Bett und prahlte von seinen galanten Abenteuern, die er in der Nacht erlebt, dann aber schrie Karl auf:

„Wo ist meine Tasche?“

„Welche Tasche?“

Karl zitterten vor Schreck die Glieder und er rannte auf und nieder.

„Unser Geld ist gestohlen.“

Auch der Baron war auf den Beinen.

„Gestohlen?“

„Durch meine Schuld, weil ich mich berauscht habe, um zu vergessen!“

„Warum sind Sie nicht mit mir gekommen?“

„Was nun?“

„Herrgott, Kamerad, das ist doch nicht so schlimm.“

„Daß wir fast mittellos dastehen? Hier? In der Fremde? Ohne Möglichkeit, uns zu helfen?“

„Der Mensch hat immer Möglichkeiten, wenn er nur will.“

„Mann, was ich noch in der Tasche habe, reicht höchstens für eine Woche der Wanderung.“

„Dann müssen wir Geld verdienen.“

„Ich wüßte nicht, wie.“

„Aber ich! Kamerad, Sie sind ein vorzüglicher Kavalier, ein schöner, eleganter Mensch —“

„Was soll das?“

„Ich weiß, daß Sie vorzüglich deklamieren, hier in Süddeutschland wird Ihre gute Aussprache Furore machen —“

„Wo wollen Sie hinaus?“

„Ganz einfach, es wird Ihnen ein leichtes sein, ebenso wie ich am Theater Ihr Brot zu verdienen.“

Karl sprang entsetzt auf.

„Ich soll vielleicht gar Luftspringer werden?“

„Warum nicht? Sie sind ein ganz hervorragender Tänzer.“

„Sind Sie verrückt?“

„Im Gegenteil, vernünftiger als Sie! Wer kennt Sie hier? Ich bin der Schauspieler Ackermann, Sie werden als der Pariser Ballettmeister und Solotänzer Gerard Geld verdienen und, wenn wir die Heimat erreicht haben, gibt es weder einen Ackermann, noch einen Gerard und alles ist vergessen.“

„Ich würde niemals für Geld —“

„Sie ganz gewiß nicht, Oberleutnant von François! Höchstens der Ballettmeister Gerard.“

„Ich kann nicht.“

„Was sonst? Selbst, wenn Sie nach Hause schrieben, würde es Monate dauern. Dazu sind Sie hier noch lange nicht sicher, so an der württembergischen Grenze. Tausend Spione sind jederzeit bereit, Sie zu verhaften!“

„Nein, nein!“

„Kamerad, ein Mann, der so vortrefflich einen Essenkehrer zu spielen vermag, daß er sogar die Wache des Hohenasperg täuschen konnte, der sollte nicht einen Major Tellheim zu verkörpern vermögen?“

Während beide über die beschneiten Straßen wanderten, führte der Baron seinen Plan immer weiter aus, und Karls abenteuerliche Natur begann, sich damit zu versöhnen.

In Friebourg war Karls Barschaft so gut wie zu Ende, und sie nahmen in einem guten Hotel Wohnung. Mit Absicht in einem guten, damit sie sich selbst in Achtung setzten.

„So, hier ist eine gute Theatergesellschaft, jetzt versuchen wir unser Glück.“

Der Direktor empfing beide, die sich so gut herausstaffiert hatten als möglich, mit freundlicher Miene. Der „Schauspieler“ Ackermann nahm den Mund voll und erzählte von seinen Triumphen, die er mit allerhand Empfehlungen belegte, und Karl machte einen vorzüglichen Eindruck.

„Gut, meine Herren, haben Sie Lust, bei mir zu gastieren? Das Publikum sieht immer gern neue Gesichter.“

Ackermann zog die Stirn in Falten.

„Wir sind allerdings auf eiliger Reise, aber ein Abend —“

„Was wollen Sie spielen?“

„Steht Minna von Barnhelm bei Ihnen, dann will ich als Tellheim auftreten.“

„Vorzüglich und Monsieur Gerard wird in der Pause einige Solos tanzen. Ich werde Ihnen vier, dem Herrn Ballettmeister sechs Louisdor geben.“

Als sie wieder auf der Straße standen, schlug der Baron Karl auf die Schulter.

„Zehn Louisdor! Sie sehen, was das für ein leichtes Geschäft ist.“

Schon klebten Männer die mit Buntstift geschriebenen Anzeigen an:

„Einmaliges Auftreten des rühmlichst bekannten Pariser Ballettmeisters Gerard.“

Karl lief eine Gänsehaut über den Leib!

Es war ein kleines Theater und der Zuschauerraum gerappelt voll. Der französische Tänzer hatte noch mehr gezogen als Herr Ackermann.

Die Truppe war gar nicht schlecht. Die beiden ersten Akte der Minna von Barnhelm gingen vorüber. Karl stand in der Kulisse. Er trug einen eleganten Anzug, den ihm seinerzeit Herr Gerling besorgt hatte, und der Baron selbst hatte ihn ein wenig geschminkt. Sein Herz pochte, und er hatte eine Flasche Wein getrunken. Unten ertönte Musik, und als er jetzt vor die Rampe trat, die allerdings nur von einer großen Zahl tropfender Oellämpchen erleuchtet war, während überall nach damaliger Sitte die „Funkenbläser“ in den Kulissen standen, um jedes Fünkchen, das etwa von einem der Dochte auf die Kulissen fiel, auszudrücken.

(Fortsetzung folgt.)

Soldaten und Räuber

Die folgende fesselnde Schilderung entnehmen wir dem Werk „Mönche und Strauchritter" (Verlag Brockhaus, Leipzig) von Alexandra David-Neel. Die durch ihre früheren abenteuerlichen Erlebnisse im Lande des Dalai Lama schon bekannte Autorin berichtet darin über ihre neueste „Tibetfahrt auf Schleichwegen".

Ein kleines Abenteuer harrt unser beim Abstieg. Jenseits der Paßhöhe sind wir alle abgesessen. Der Pfad ist ein Morastbrei; die Tiere werden von den Trapas geführt, Yongden und ich machen den Schluß. Nach einigen Stunden bessert sich der Weg, das Wetter ist schön, beschaulich schreiten wir durch den Wald.

Plötzlich hören wir Schüsse, ganz in unserer Nähe. Es werden wohl Jäger sein. In dem sehr dichten Unterholz könnten wir leicht eine Ladung Schrot mit abbekommen, daher streben wir ins Freie. Unvermutet tauchen an einer Wegbiegung zwei Männer vor uns auf, die aufwärts steigen. Sie stecken in Lumpen, die struppigen Haare hängen ihnen ins Gesicht und reichen bis auf die Schultern. Ich kann mich nicht entsinnen, je solche sonderbaren Gestalten erblickt zu haben. Der eine trägt eine vorsintflutliche Flinte, der andere einen langen Spieß. Die Biedermänner treten etwas zur Seite, um uns vorbeizulassen, als ein Dritter sichtbar wird. Der hält eine ganz unwahrscheinliche Waffe in der Hand, ein vorderarmlanges dreischneidiges Dolchmesser. Uns bleibt der Mund offen vor Staunen. „Das sind Jäger", sage ich im Brustton der Ueberzeugung zu Yongden, aber er erwidert ernst: „Nein es sind Soldaten!"

Soldaten! Ich war da in China und in Tibet mancherlei gewöhnt, aber dies scheint mir der Gipfel. Neue Schüsse reißen mich aus meinen Betrachtungen. Es ist entschieden klug, uns zu zeigen, um so mehr, als uns diese drei bereits gesehen haben. Wir beschleunigen den Schritt und betreten eine Lichtung. Dort liegen, faul ins Gras gestreckt, an die zwanzig ebenso zerlumpte Kerle. Ab und zu schießt einer in die Luft. Haben sie uns von weitem kommen sehen, ohne daß wir es merkten? Wollen sie sich mit dem Lärm wichtig machen, oder wollen sie uns einen Schreck einjagen? Auch einige Knaben sind unter der Schar, für sie hat man die Spieße kürzer machen müssen.

Mein erster Gedanke ist: welch hübsche Aufnahme! Aber meine Bildfalle steckt in der Satteltasche. Mein zweiter Gedanke ist weniger lustig: was ist aus meinen Tieren geworden? Wenn etwa weiter unten am Berg noch ein solcher Haufe liegt, dann schwebt meine Habe in Gefahr. Bisher habe ich keinen Kampflärm gehört, und ohne zähen Widerstand lassen meine streitbaren Trapas sich nichts wegnehmen. Sie sind außerdem besser bewaffnet als diese zerlumpten Soldaten. Die Herren reden kein Wort mit uns, während wir mitten durch ihr Lager schreiten, ein einziger wagt die landesübliche Frage: „Wo geht ihr hin?" Ohne stehenzubleiben erwidere ich: „Nach Nanping", und setze ruhig meinen Weg fort. Wir sind noch nicht hundert Meter weit gekommen, als der ganze Haufe aufsteht und uns folgt; auch die drei, die uns zuerst begegneten, haben kehrtgemacht. So ziehen wir eine Weile unter militärischer Bedeckung weiter, dann erblicke ich meine friedlich rastenden Tiere, sie sind vollzählig, und meine Leute sitzen in aller Gemütsruhe daneben. Sie machen große Augen, als sie uns in der Gesellschaft ankommen sehen.

Wir dürfen uns jetzt ja nicht den Anschein geben, als hätten wir Angst und wollten fliehen. Nichts wäre ungeschickter! Wenn die Leute keine schlechten Gedanken haben, dann würden wir sie durch ein solches Benehmen darauf bringen, und falls sie welche haben, dann sind Ruhe, Kaltblütigkeit und sicheres Auftreten die besten Mittel, um auf sie Eindruck zu machen.

Ich setze mich also nieder und verlange eine Tasse Tee aus meiner Thermosflasche. Jetzt ist der Augenblick zum Unterhalten gekommen. Ich frage den Mann, der Anführer zu sein scheint: „Wer seid ihr, und was tut ihr hier?"

„Wir sind Soldaten aus Nanping. Wir sind den Truppen entgegengesandt, die aus Kansu ankommen sollen, aber Maultiertreiber sind uns begegnet und haben gesagt, sie kämen heute nicht."

Das Eis ist gebrochen, die Kinder der Wildnis reden. Sie bewundern meine amerikanischen Schuhe, meine wunderbare Flasche, die den Tee warm hält, und meine großen Maulesel. Dann stehe ich auf, steige wieder in den Sattel, und wir scheiden in Freundschaft von den Männern mit den urzeitlichen Gewehren, den lustigen Spießen und den Bühnendolchen. Diese Teufel sind also gute Teufel, sie wollen uns nicht überfallen. Wahrscheinlich haben sie sogar Wohlwollen für uns, denn verblümt geben sie uns einen guten Rat. „Geht nicht nach Nanping hinein", meinte der Anführer, „die Stadt ist voll von Soldaten, ihr werdet dort bestohlen werden."

Wir machen uns diese Nachricht zunutze, aber auf unsere Weise. Die Freunde haben gelogen, als sie sagten, sie wären Soldaten aus Nanping, denn sie bleiben unterwegs in einem Bergdorf, während wir den Marsch nach der Stadt fortsetzen. Yongden, der überall schlechte Absichten wittert (und damit vielleicht nicht ganz unrecht hat), spricht die Befürchtung aus, daß die zerlumpten Kerle offenen Kampf am hellen Tag scheuten und deshalb uns zugeredet hätten, nicht in der Stadt zu übernachten, sondern im Lager; dann könnten sie im Schutz der Dunkelheit unsere Maulesel leichter stehlen. Ich gebe nicht viel auf Vermutungen und halte mich lieber an Tatsachen: drei meiner Tiere müssen neu beschlagen werden, und wir brauchen dringend Lebensmittel. Also werden wir nach Nanping hineingehen.

Im weiten Tal des Paischuiho herrscht großes Gedränge. Der von einem Nebenbuhler in die Flucht geschlagene Statthalter von Szetschwan hat sich nach Nanping zurückgezogen. Ich kann das Haus, wo der General wohnt, aus einiger Entfernung erkennen. Siegesbögen aus Astwerk, mit roten Papiergirlanden und bunten Laternen geschmückt, sind im Garten vor dem Haus errichtet. Mir scheinen solche Freudenzeichen unter den gegebenen Umständen etwas fehl am Platze; doch kommt es mir nicht zu, über etwas zu urteilen, dessen Gründe ich nicht kenne.

Einige tausend Soldaten in anständiger Uniform, ganz unähnlich den armen Teufeln von unterwegs, liegen in der Stadt im Quartier; in einem Haus Unterkommen zu finden, scheint von vornherein ausgeschlossen. Wir haben keinen rechten Mut, das Angebot eines freundlichen Gemüsehändlers anzunehmen und in seinem offenen Garten Zelte aufzuschlagen. Es scheint uns bei dem Durcheinander in der Stadt zu unsicher, und Yongden bleibt nach wie vor mißtrauisch in bezug auf die Absichten unserer „Freunde".

Es ist fast Nacht, als wir einen mohammedanischen Gerber finden, der uns den an seine Wohnung stoßenden Schuppen zur Verfügung stellen will. In einem nahen Stall, der an einem Hof liegt, kann er auch unsere Tiere unterbringen. Ich entscheide mich sofort, mehr Sicherheit können wir heute nicht verlangen.

Unser Wirt läßt den Schuppen gleich ausfegen und aufs beste säubern, die Mohammedaner haben im allgemeinen einen größeren Reinlichkeitssinn als die anderen Eingeborenen. Natürlich kann der gute Meister nichts für den widerlichen Geruch der in seiner Werkstatt aufgestapelten Häute. Mir wird übel davon, und ich bemühe mich schnell einzuschlafen, um nichts mehr riechen zu müssen.

Auch hier ist es wieder unmöglich, Lebensmittel zu kaufen. Es gibt weder Eier noch Butter, noch Milch, noch Gemüse, noch Stroh für die Tiere, wir bekommen nur etwas Mehl und gesalzenes Schweinefleisch zu lächerlich hohen Preisen sowie Erbsen und Gerste für das Zehnfache ihres Wertes. Die Truppen belegen alles mit Beschlag.

Wir erfahren, daß die aus Kansu erwarteten „Soldaten" eine Räuberbande sind, die es auf Nanping abgesehen hat. Der Bewohner hat sich große Bestürzung bemächtigt. Sie fürchten, die Truppen des besiegten Statthalters können sie nicht verteidigen oder besser gesagt, ihre Führer werden es vorziehen, sich kampflos zurückzuziehen. Die Zerlumpten werden wohl also die Vorhut dieser Banditen darstellen.

Wir hatten gehofft, hier einige Ruhetage genießen zu können nach den anstrengenden Märschen auf kaum sichtbaren Bergpfaden, bei schlechtem Wetter und mangelhafter Ernährung. Die Tiere haben schon lange keine Eisen mehr, beim Marsch mit schweren Lasten auf steinigen, unebenen Wegen können sie sich leicht verletzen. Aber in Nanping Gefahr zu laufen, mitten in Kampf und Plünderung zu geraten, scheint unklug; wir werden daher vor Tagesanbruch weiterziehen.



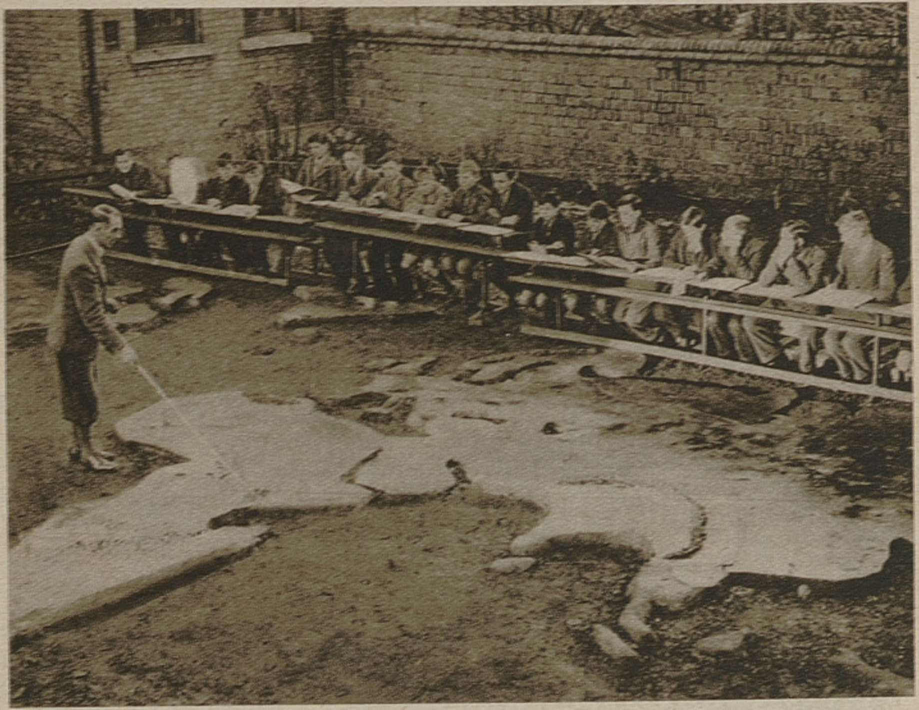
„Was glotzen Sie denn so; — — das ist wohl Ihr erstes Auto, das Sie sehen?"

„Das gerade nicht, aber es sieht ihm verdammt ähnlich!"

Im Ruderboot.

„Fräulein Irmgard, wenn Sie nun ins Wasser fielen, und wenn ich Sie retten würde — würden Sie mir Ihr Jawort geben, wenn ich dann um Ihre Hand anhielte?"

„Ist es denn unbedingt nötig, daß ich vorher ins Wasser falle?"



Ein Riesenatlas aus . . . Zement.

Diesen riesigen Atlas, 7×11 m, besitzt eine Schule in England. Er ist von Schülern selbst nach einer Originalkarte in Zement nachgebildet worden. Eine erleuchtete Scheibe, die über den „Äquator" läuft, stellt die Sonne dar und veranschaulicht fein die Zeitdifferenz von Erdteilen, Städten oder von Ländern. — Die Schüler in der Erdkundestunde vor ihrem Riesenatlas.

An der Wiege von Europas Kunsteislauf

Der Präsident der internationalen Eislaufvereinigung, Ullrich Salchow-Stockholm, der selbst zehnmal die Weltmeisterschaft im Kunsteislauf inne hatte, bezeichnete Wien als das Herz der Eislaufkunst, Geschmeidigkeit, Musikalität und Liebenswürdigkeit bestimmen wohl auch die Wiener vor allen anderen für diesen Sport, und ihre Erfolge bei Konkurrenzen räumten ihnen im Laufe der Zeit tatsächlich eine Sonderstellung ein. Von 33 Europameisterschaften wurden 16 und von 29 Weltmeisterschaften 12 von Wienern gewonnen. Wien hat bisher bereits 9 Weltmeister und 8 Europameister hervorgebracht. Aber nicht diese Erfolge allein waren es, die Wien im internationalen Kunsteislauf eine Vormachtstellung einräumten, sondern vor allem der Einfluß, den die Wiener Schule auf die Entwicklung dieses Sportzweiges genommen hat. Es ist kein Zufall, daß es zwei Wiener waren — Dr. v. Korper und D. Diamantidi —, die im Jahre 1881 das Standardwerk des Eislaufes schufen „Spuren auf dem Eis“. Dieses Werk bildet heute noch auf der ganzen Welt die Grundlage des Kunstlaufes, denn die in diesem Werke festgelegten Figuren und Regeln wurden in die Weltlaufordnung der internationalen Eislaufvereinigung übernommen.

Eine Reihe von Wienern war für die Entwicklung des Kunstlaufes bedeutungsvoll. Ein Name jedoch überragt alle anderen. Wo immer in der Welt man über den Eislaufsport spricht, man wird nie den Namen Engelmann übergehen können. Eduard Engelmann war der erste Europameister Oesterreichs. Er hat in den Jahren 1892 und 1894 die Europameisterschaft gewonnen, die damals höchststehende Konkurrenz — Weltmeisterschaften wurden noch nicht ausgetragen. Die weittragendste Bedeutung erlangte er jedoch durch eine Erfindung, die von entscheidendem Einfluß auf den ganzen Kunsteislauf war. Er war der Schöpfer der ersten Freiluftkunsteisbahn der Welt. Was Unabhängigkeit von ungünstiger Witterung und eine ununterbrochene von Oktober bis März dauernde Trainingszeit für den Eisläufer bedeutet, das konnten die Wiener bald an der Steigerung ihrer Leistungen erkennen. War die führende Rolle im Kunstlauf früher von einer Nation auf die andere übergegangen, so hat sie kurze Zeit nach Errichtung der Freiluftkunsteisbahn Wien errungen und bis heute nicht mehr abgegeben.




So sah es dort vor hundert Jahren aus, wo heute die erste Freiluft-Kunsteisbahn der Welt steht.

Die Syring-Engelmannsche „K. K. landesbefugte Wachsleinwand- und Kunsttapetenfabrik“ in Hernals, in deren Garten Vater Engelmann im Jahre 1868 eine kleine Eisfläche für seine Familie und einen kleinen Freundeskreis anlegte.



Nr. 20.997

Gewerbeschein.

Vor- und Zuname:
Alter:
Wohnort:
Staats-Angehörigkeit:
hat bei der gefertigten Bezirkshauptmannschaft am 30. 1871
den Antritt der
Beschäftigung:

in dem Standorte:

angemeldet, worüber ihm, nachdem diese Anmeldung in das Gewerbe-Register Post 840 eingetragen worden ist, zu seiner Beglaubigung dieser Gewerbeschein ausgefertigt wird.

Hernals, den 16. 1871.

Der k. k. Bezirkshauptmann:

Der erste Gewerbeschein,

mit dem der Vater Engelmanns am 16. Dezember 1871 die behördliche Bewilligung erhielt, zum „Antritt der freien Beschäftigung des Benützens einer Eisbahn in seinem Hausgarten“. Der 16. Dezember 1871 ist der Geburtstag der Engelmannschen Eisbahn.



Eine Karikatur Engelmanns

aus dem „Morgen“ vom Jahre 1912.

Die Eisläuferdynastie Engelmann

Nicht nur Engelmann selbst war ein Läufer von internationalem Ruf, sondern das ganze Geschlecht der Engelmanns ist eine richtige Eisläuferdynastie. Der Vater Engelmanns wohnte im Januar 1868 einer Vorführung des berühmten amerikanischen Eistänzers Jackson Haines bei, dessen vollendete Kunst ihn so begeisterte, daß er für seine Familie und einige Freunde in seinem Hausgarten noch im selben Winter eine kleine Spritzeisfläche herstellte. Diese primitive, winzige Eisfläche war die Keimzelle einer der berühmtesten Eisbahnen der Welt und der ersten Freiluftkunsteisbahn der Welt. Im Jahre 1871 meldete Engelmann sen. das Gewerbe „Der freien Beschäftigung des Benützens einer Eisbahn in seinem Hausgarten“ bei der Gewerbebehörde an. Von Jahr zu Jahr wurde der Platz vergrößert und vervollkommnet. So sind die Kinder Eduard, der zweifache Europameister, und dessen Schwester Christine (Szabo-Engelmann), zu ihrer Zeit die hervorragendste Paarläuferin der Welt, buchstäblich auf diesem Platz aufgewachsen. Nach dem Tode des Vater Engelmann übernahm nun Eduard Engelmann die Leitung der Eisbahn und verwandelte sie nach langen Versuchen nach seinen eigenen Entwürfen im Jahre 1909 in eine Kunsteisbahn.

Von seinen Kindern Edi, Christa und Helene war letztere am bedeutendsten. Sie gewann dreimal die Weltmeisterschaft im Paarlaufen. Die Kinder seiner Schwester Christa Szabo-Engelmann, Christa und Herma (Jaroß-Szabo), waren beide bedeutende Kunstläuferinnen. Herma Jaroß-Szabo war wohl eine der größten Eisläuferinnen aller Zeiten. So wie Sonja Henie seit 1927, so war sie von 1922-1926 die unbesiegbare Herrscherin in der Eislaufwelt. Sie war fünfmal hintereinander Weltmeisterin im Kunstlauf, zweimal Weltmeisterin im Paarlauf, sechsmal hintereinander österreichische Meisterin im Kunstlauf und zweimal österreichische Paarlaufmeisterin.

Dr. H. Franz.



Die Nichte Engelmanns, Herma Jaroß-Szabo,

genoß in den Jahren 1922-1926 den Weltruhm als Eislaufkünstlerin, den heute Sonja Henie besitzt. Auch Herma war eine Schülerin Engelmanns.

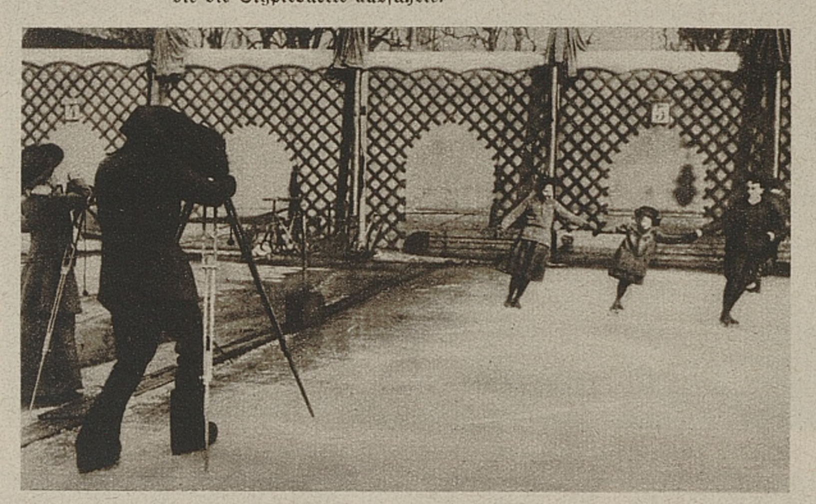


Auch Sonja Henie

hat als Kind bei Engelmann trainiert. Eine ganze Reihe von Weltmeistern ist aus der Wiener Eislaufschule hervorgegangen.

Christa Engelmann,

die Tochter des damaligen Europameisters, war in ihrer Kindheit eine namhafte Kunstläuferin. Sie war die erste Frau, die die Sitzpirouette ausführte.



Links:

Die Geschwister Helene, Christa und Eduard Engelmann

werden auf der neuerrichteten Freiluftkunsteisbahn von der Prinzessin Lobkowitz und dem bekannten Sportsmann und alpinen Photographen Aemulian Hacker beim „Schleifen“ photographiert.



Rechts:

Karl Schäfer,

der Weltmeister im Eiskunstlauf, während eines Schaulaufens auf der Engelmannschen Kunsteisbahn. Karl Schäfer wurde von Engelmann „entdeckt“ und hat seine eisläuferische Ausbildung unter der Leitung hervorragender Wiener Trainer auf dem Engelmannschen Platze genossen.

Der See der Millionen Flamingos.

Der berühmte amerikanische Naturforscher und Tierphotograph Martin Johnson und seine Frau unternahmen eine Flugzeug-Expedition nach Ostafrika. Unser Bild zeigt eine Flugzeugaufnahme des Nakaru-Sees in Ostafrika. Bei dem Geräusch der Propeller wurde das 45 km lange Seeufer, das von Millionen Flamingos bevölkert ist, völlig aufgestört, und das Gewimmel der zahllosen rosafarbigen Vögel bot vom Flugzeug aus einen überwältigenden Anblick. Das Flamingo-Paradies am Ufer wurde von Johnson entdeckt.



Hans Kriegler,
der neue Intendant der Schlesischen Funkstunde, Breslau.



Ein unterirdischer See bedroht die St. Pauls-Kathedrale.

In einer Eingabe an das englische Parlament wird auf schwere Gefahren hingewiesen, die der weltberühmten Pauls-Kathedrale in London neuerdings drohen. Bekanntlich wurde erst vor einigen Jahren die Kathedrale einer großen Untersuchung unterzogen, weil ihre Fundamente in so starkem Maße nachgelassen hatten, daß man ernstliche Befürchtungen über die Erhaltung ihrer riesigen Kuppel hegen mußte. Die Kathedrale ist mit ihren Fundamenten in einen unterirdischen See hineingebettet. Durch den Straßenverkehr in den benachbarten Zonen haben sich nun die Untergrundverhältnisse weiter verschlechtert.



Auf halber Strecke wird das Oel ausgewechselt und Benzin getankt.

der Flug der tausend Wunder

Unterwegs mit dem Indien-Luftexpreß



Links: **Undurchdringliche Urwälder auf den Bergen zwischen Rangoon und Bangkok.**



Die kahlen Berge von Transjordanien.



Rechts: **Pagoden in dem Burmäischen Land.** Jeder reiche Burmäe läßt sich einmal in seinem Leben eine Pagode bauen.

Ein Tempel in Bangkok.

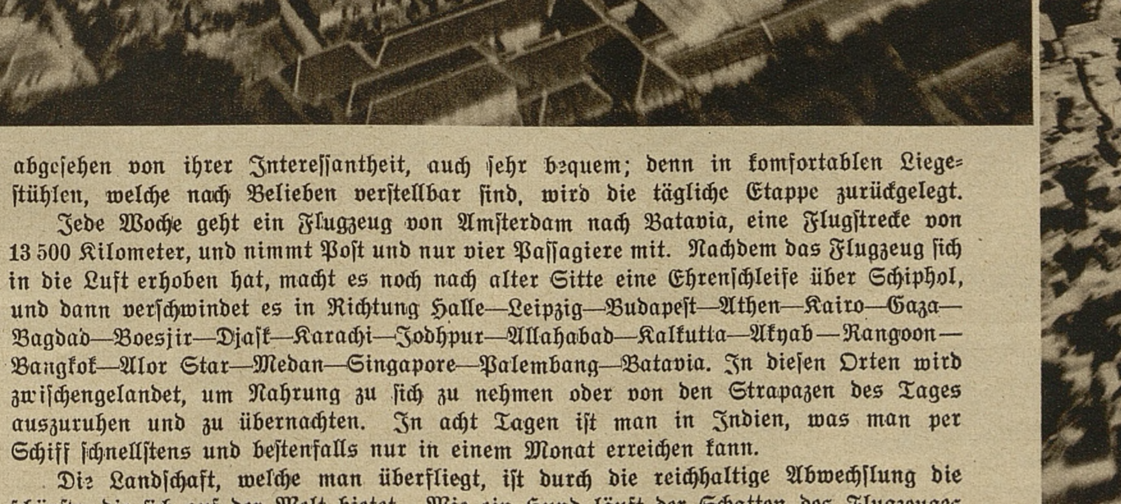
Es ist bestimmt nicht übertrieben, wenn man sagt, daß der Luftexpreß zwischen Amsterdam und Batavia (Indien) die bequemste und angenehmste Reiseverbindung der Welt ist. Der Passagier hat nichts anderes zu tun, als das Billett zu lösen, Koffer zu packen und ein- und auszusteigen: Für alles andere sorgt die Luftfahrtgesellschaft.

Zunächst erhält man ein Geschenk, ein sehr hübsches Reiseköfferchen, welches ein bestimmtes Format hat, so daß man dieses, ohne besonders viel Platz dafür einzunehmen, unter seinem Stuhl placieren kann. Jede Ausgabe, was Wohnen und Ernährung während der Fahrt bei den Zwischenlandungen anbetrifft, ist im Reisebillett inbegriffen. So ist es dem Reisenden auch erspart, sich mit Valuten versehen zu müssen, welche er benötigt bei den Zwischenlandungen in den zwanzig verschiedenen Ländern, die er passiert. Die Reise selbst ist, abgesehen von ihrer Interessantheit, auch sehr bequem; denn in komfortablen Liegestühlen, welche nach Belieben verstellbar sind, wird die tägliche Etappe zurückgelegt.

Jede Woche geht ein Flugzeug von Amsterdam nach Batavia, eine Flugstrecke von 13 500 Kilometer, und nimmt Post und nur vier Passagiere mit. Nachdem das Flugzeug sich in die Luft erhoben hat, macht es noch nach alter Sitte eine Ehrenschleife über Schiphol, und dann verschwindet es in Richtung Halle—Leipzig—Budapest—Athen—Kairo—Gaza—Bagdad—Boesjir—Djask—Karachi—Jodhpur—Allahabad—Kalkutta—Akyab—Rangoon—Bangkok—Alor Star—Medan—Singapore—Palembang—Batavia. In diesen Orten wird zwischengelandet, um Nahrung zu sich zu nehmen oder von den Strapazen des Tages auszuruhen und zu übernachten. In acht Tagen ist man in Indien, was man per Schiff schnellstens und bestenfalls nur in einem Monat erreichen kann.

Die Landschaft, welche man überfliegt, ist durch die reichhaltige Abwechslung die schönste, die sich auf der Welt bietet. Wie ein Hund läuft der Schatten des Flugzeuges uns nach. Wir bekommen aus der Vogelperspektive Pyramiden, Obelisken und Sphinxe zu sehen, die Wüste, seltsame Bergformationen, Urwald usw.; immer Neues, Schönes und Interessantes bietet sich dem beobachtenden Auge, so daß die Flugstunden eigentlich dem Reisenden wie Flugsekunden dahinfliegen. Wie ein Brett liegt das Flugzeug in der Luft, kein Schaukeln, kein Absacken, man fühlt sich nach kurzer Zeit wie auf der Erde, so sicher und stabil. Mit auserlesener Aufmerksamkeit versorgt uns der Bordsteward. Es ist eine herrliche Stimmung an Bord, man kommt sich vor wie eine kleine vierköpfige Familie, und ein jeder, der so eine Reise einmal gemacht hat, wird mit unvergeßlicher Freude die sorglos schöne Zeit des Fluges, die wunderschönen acht Tage in seiner Erinnerung behalten; denn das, was man in dieser einen Woche erlebt hat, gleicht den Freuden und Schönheitswundern der „Tausendundeiner Nacht".





Links: **Batavia, das Endziel in Sicht.** (Waterlooplatz mit römisch-katholischer Kathedrale).



Rechts: **Das ausgedörrte Land von Oman, Arabien.**



Unten: **Die Märchenstadt Jodhpur mit der noch nie photographierten Zitadelle.**



Zur 700-Jahrfeier des Kölner Karnevals.

Der Kölner Karneval wird in diesem Jahre 700 Jahre alt. Die verschiedensten Karnevalsveranstaltungen, insbesondere der Rosenmontagsumzug, werden daher in diesem Jahre der Bedeutung dieses seltenen Jubiläums entsprechend gestaltet sein. Karnevalszug in alter Zeit.

Gemälde von W. Schreuer im Kölner Wallr.-Rich.-Museum.



Ein neuentdeckter Rembrandt.

Eine Galerie in Dieren (Holland) hat aus englischem Privatbesitz ein authentisches, signiertes und 1635 datiertes, bisher unbekanntes Werk von Rembrandt erworben. Das Bildnis befand sich in ziemlich verwahrlostem Zustand. Es ist einwandfrei als ein Werk des großen Niederländers festgestellt worden. Der prächtig gekleidete Jüngling, außerordentlich wirkungsvoll in der feinen Farbenzusammenstellung des bräunlichen goldbordierten Mantels mit dem grauen und bläulichen Untergewande, das eine Goldkette schmückt, soll nach Meinung von Prof. Valentiner den Maler Ferdinand Boll darstellen, der zu jener Zeit als Schüler in der Werkstatt Rembrandts gearbeitet hat.

Der größte Überseedampfer läuft ins größte Dock der Welt ein.

Das größte Trockendock „König Georg V" (Southampton) wurde jetzt mit dem Riesendampfer „Majestic", dem früheren deutschen „Bismarck", belegt. — Luftaufnahme im Augenblick, wo die „Majestic" festgemacht ist und die letzten Schlepper das Dock verlassen.

Das Hakenkreuz in der Bürgermeisterkette.

Um die Erinnerung an den 9. November wachzuhalten, an dem die Vereidigung der bayrischen Bürgermeister in München stattfand, hat die Marktgemeinde Feucht das von einem Eichenkranz umrahmte Hakenkreuz in Edelmetall ausführen und in geeigneter Weise in die Amtskette des Bürgermeisters einführen lassen.

Hauptschriftleitung: Dr. Erich Janke, Berlin-Steglitz. — D. A. 4. Vj. 473000. Wöchentlich eine Nummer. — Für unverlangt eingesandte Bilder und Texte wird keine Gewähr übernommen. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Verantwortlich für die Anzeigen: Ernst Friedberg, Berlin-Grunewald. — Druck: Weltkreis-Verlag, Berlin SW 11.